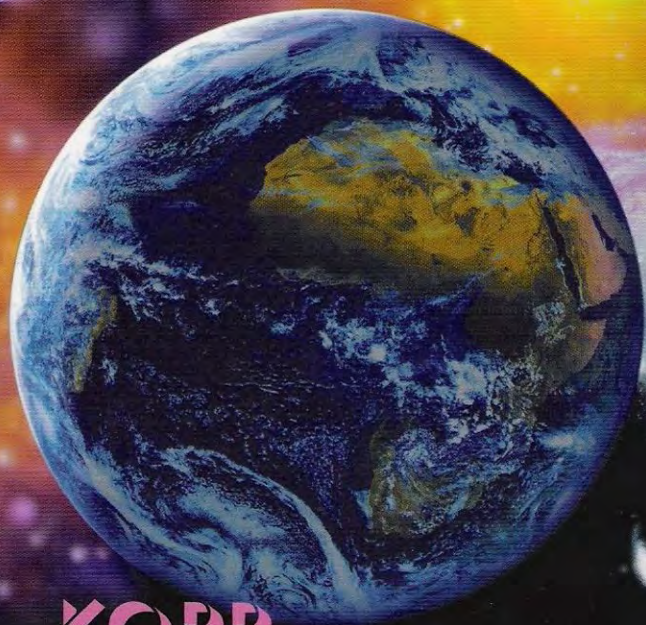


Die Chroniken des Planeten Erde

Zecharia Sitchin

Apokalypse

Armageddon, die Endzeit
und die Prophezeiungen
von der Wiederkunft



KOPP

Zecharia Sitchin

Apokalypse

Armageddon, die Endzeit und
die Prophezeiungen von
der Wiederkunft

JOCHEN KOPP VERLAG

Copyright © 2007 by Zecharia Sitchin
Copyright © 2007 für die deutschsprachige Ausgabe bei
Jochen Kopp Verlag, Pfeiferstraße 52, D-72108 Rottenburg
Titel der amerikanischen Originalausgabe *The End of
Days: Armageddon and Prophecies of the Return*
Aus dem Englischen von Michael Hesemann

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Angewandte Grafik/Peter Hofstätter
Satz und Layout: Agentur Pegasus, Zella-Mehlis
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-938516-42-3

Gerne senden wir Ihnen unser Verlagsverzeichnis

Kopp Verlag
Pfeiferstraße 52
D-72108 Rottenburg
Email: info@kopp-verlag.de
Tel.: (0 74 72) 98 06-0
Fax: (0 74 72) 98 06-11

Unser Buchprogramm finden Sie auch im Internet unter:

www.kopp-verlag.de

*Ich widme dieses Buch
meinem Bruder
Dr. Amnon Sitchin,
dessen Kenntnisse der Luft- und Raumfahrt
immer von unschätzbarem Wert waren.*

INHALT

Vorwort:	Die Vergangenheit ist die Zukunft	4
Kapitel I:	Die Messianische Uhr	6
Kapitel II:	»Und es geschah ...«	20
Kapitel III:	Ägyptische Prophezeiungen zum Schicksal der Menschheit	30
Kapitel IV:	Von Göttern und Halbgöttern	40
Kapitel V:	Countdown zum Jüngsten Tag	52
Kapitel VI:	Vom Winde verweht	63
Kapitel VII:	Das Schicksal hat 50 Namen	77
Kapitel VIII:	Im Namen Gottes	90
Kapitel IX:	Das Gelobte Land	103
Kapitel X:	Das Kreuz am Horizont	118
Kapitel XI:	Der Tag des Herrn	131
Kapitel XII:	Finsternis zur Mittagszeit	146
Kapitel XIII:	Als die Götter die Erde verließen	166
Kapitel XIV:	Das Ende der Tage	186
Kapitel XV:	Jerusalem – Der verschwundene Kelch	199
Kapitel XVI:	Armageddon und die Prophezeiungen von der Wiederkunft	215
Nachschrift		229

Hinweis des Übersetzers:

Bei der Übersetzung von Bibelzitate wurde die Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift zu Rate gezogen; letztendlich ausschlaggebend war jedoch stets Sitchins eigene Übersetzung aus dem hebräischen Urtext.

VORWORT: DIE VERGANGENHEIT IST DIE ZUKUNFT

»Wann kehren sie zurück?«

Diese Frage wurde mir immer wieder von meinen Lesern gestellt, die »ihnen« natürlich die Anunnaki meinten – jene Außerirdischen vom Planeten Nibiru, die einst auf die Erde kamen und im Altertum als Götter verehrt wurden. Werden sie kommen, wenn sich Nibiru auf seiner elongierten Umlaufbahn wieder der Erde nähert, und wenn ja, was wird dann geschehen? Wird sich der Himmel zur Mittagszeit verdunkeln, wird die Welt erschüttert? Wird Frieden auf Erden sein, oder Armageddon, die Endzeitschlacht? Ein Millennium der Heimsuchungen oder eine Wiederkunft des Messias? Wird dies schon 2012 geschehen oder zu einem späteren Zeitpunkt oder vielleicht nie?

Das sind existentielle Fragen, in denen sich unsere tiefsten Wünsche und Ängste mit religiösen Hoffnungen und Erwartungen verbinden, Fragen, die durch die Ereignisse der jüngsten Zeit noch aktueller wurden: durch Kriege in Ländern, in denen der Kontakt zwischen den Göttern und Menschen begann; die Gefahr eines nuklearen Holocausts; die alarmierende Zunahme von Naturkatastrophen. Es sind Fragen, die zu beantworten ich all diese Jahre über zögerte – doch deren Beantwortung jetzt nicht weiter aufgeschoben werden kann und darf.

Fragen über die Wiederkunft, dessen müssen wir uns bewußt sein, sind nicht neu; sie waren damals und sind heute untrennbar verbunden mit den Erwartungen und dem Verständnis vom Tag des Herrn, dem Jüngsten Tag, Armageddon. Vor vier Jahrtausenden wurde der Nahe Osten Zeuge, wie ein Gott und sein Sohn den Himmel auf Erden versprachen. Vor über drei Jahrtausenden sehnten sich der König und das Volk von Ägypten nach einer messianischen Zeit. Vor zwei Jahrtausenden fragten sich die Menschen in Judäa, ob der Messias erschienen ist, und noch immer ziehen uns die damaligen Ereignisse in ihren Bann. Werden die Prophezeiungen wahr?

Wir werden uns mit den oft verblüffenden Antworten auf diese Fragen befassen, werden uralte Rätsel lösen und den Ursprung und die Bedeutung mächtiger Symbole entschlüsseln – des Kreuzes, der Fische, des Kelches. Wir werden die Rolle einstiger Kontaktpunkte zum Weltall im Verlauf historischer Ereignisse untersuchen und zeigen, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Jerusalem verschmelzen, dem Ort des »Bandes zwischen Himmel und Erde«. Und wir werden erörtern, wie es kommt, daß unser gegenwärtiges 21. Jahrhundert nach Christus so sehr dem 21. Jahrhundert vor Christus ähnelt. Wiederholt sich Geschichte – ist es ihre Bestimmung, sich zu wiederholen? Oder wird sie von einer Messianischen Uhr bestimmt? Ist die Zeit gekommen?

Vor über zwei Jahrtausenden fragte Daniel aus dem Alten Testament wiederholt die Engel: *Wann?* Wann ist das Ende der Tage, das Ende der Zeit? Vor über drei Jahrhunderten verfaßte der berühmte Sir Isaac Newton, der die Geheimnis-

se der Himmelsmechanik entschlüsselte, Abhandlungen über das Buch Daniel aus dem Alten Testament und die Offenbarung des Johannes aus dem Neuen Testament. Seine erst unlängst entdeckten handschriftlichen Berechnungen der Endzeit werden hier analysiert, nebst einigen jüngeren Voraussagen vom Ende.

Beide, die hebräische Bibel (das Alte Testament) und das Neue Testament, gingen davon aus, daß die Geheimnisse der Zukunft in die Vergangenheit eingebettet sind, daß das Schicksal der Erde vom Himmel bestimmt wird und daß die Geschehnisse der Menschen verbunden sind mit denen Gottes und der Götter. Wenn wir uns mit dem befassen, was vor uns liegt, schlagen wir die Brücke von der Geschichte zur Prophetie; die eine kann nicht ohne die andere verstanden werden, und wir werden über beide berichten. In diesem Sinne werden wir nach dem, was kommt, durch die Linse dessen, was gewesen ist, Ausschau halten. Die Antworten sind überraschend.

Zecharia Sitchin

New York, im November 2006

KAPITEL I

DIE MESSIANISCHE UHR

Wo immer man hinschaut, scheint die Menschheit besessen von apokalyptischen Ängsten, messianischem Eifer und Endzeit-Erwartungen.

Religiöser Fanatismus manifestiert sich in Kriegen, Aufständen und Metzeleien von »Ungläubigen«. Heere, aufgestellt von den Königen des Westens, kämpfen gegen die Armeen der Könige des Ostens. Ein Zusammen prall der Zivilisationen erschüttert die Grundfesten der traditionellen Ordnung. Blutbäder werden in Städten angerichtet; die Großen und Mächtigen suchen Sicherheit hinter Schutzmauern. Naturkatastrophen lassen die Menschen fragen: Haben wir uns versündigt, haben wir Gott erzürnt, ist die Welt reif für eine neue, alles vernichtende Sintflut? Ist das die Apokalypse? Besteht Hoffnung auf Erlösung? Steht die Ankunft des Messias unmittelbar bevor?

Diese Zeit – ist es das 21. Jahrhundert nach Christus? Oder war es das 21. Jahrhundert vor Christus?

Die richtige Antwort lautet in beiden Fällen »Ja« – für jetzt und damals. So ist die Weltlage heute, so war sie vor mehr als vier Jahrtausenden; und diese erstaunliche Parallele wird durch Ereignisse bestimmt, die sich ziemlich genau in der Halbzeit zwischen diesen beiden Epochen zutragen – der Zeit Jesu, als man das Kommen des Messias erwartete.

Diese drei für die Menschheit und ihren Planeten so einschneidenden Perioden – zwei in geschichtlicher Zeit (ca. 2100 v. Chr. und um die Zeitenwende), eine in der nahen Zukunft – sind eng miteinander verbunden; sie können nur in ihrer Wechselbeziehung zueinander verstanden werden. Die Gegenwart stammt von der Vergangenheit ab, die Vergangenheit ist die Zukunft. Alle drei wurden maßgeblich von Messias-Erwartungen bestimmt; und das Bindeglied zwischen ihnen ist die Prophetie.

Die Frage, wie unsere gegenwärtige Zeit der Nöte und Heimsuchungen einmal enden wird und was die Zukunft für uns bereithält, führt uns in das Reich der Prophetie. Dabei bereiten wir keine Mélange neuentdeckter Vorhersagen, deren Hauptattraktion die Angst vor dem Weltuntergang ist, sondern verlassen uns auf uralte Schriften, die einst die Vergangenheit aufzeichneten, die Zukunft voraussagten und frühere Messias-Erwartungen dokumentieren. Auf Schriften, die im Altertum die Zukunft voraussagten, bis hin zu jener Zeit, die noch vor uns liegt.

In allen drei apokalyptischen Epochen – den beiden vergangenen und der einen, die vor uns liegt – war die physische und spirituelle Beziehung zwischen Himmel und Erde das entscheidende Moment. Physisch drückte sie sich in der Existenz von Stätten aus, in denen die Erde mit dem Himmel verbunden war – Stätten, die von entscheidender Bedeutung für diese Ereignisse waren. Spirituell bestand sie in dem, was wir Religion nennen: einer Neudefinition der Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Der einzige Unterschied liegt darin, daß eben

diese Beziehung um 2100 v. Chr. noch zwischen Menschen und *Göttern* – im Plural! – bestand. Ob sich dadurch wirklich etwas veränderte, wird der Leser bald selbst herausfinden.

Die Geschichte der Götter, der Anunnaki («Die, die vom Himmel zur Erde kamen»), wie die Sumerer sie nannten, beginnt mit ihrer Ankunft auf der Erde, als sie auf der Suche nach Gold vom Nibiru kamen. Die Geschichte dieses Planeten wurde einst im *Schöpfungsepos* auf sieben Schrifftafeln festgehalten. Viele halten den Text für einen allegorischen Mythos, ein Produkt primitiver Phantasie, die aus Planeten lebendige Götter werden ließ, die einander bekriegten. Doch wie ich in meinem Buch *Der zwölfte Planet* aufzeige, handelt es sich bei diesem Epos tatsächlich um eine ausgeklügelte Kosmogonie, die schildert, wie einst ein irregeleiteter Planet, der in unser Sonnensystem eindrang, mit einem Planeten namens Tiamat kollidierte; die Kollision führte zur Entstehung der Erde und ihres Mondes, des Asteroidengürtels, der Kometen und schließlich dazu, daß der Eindringling selbst von der Gravitation der Sonne in einer elliptischen Umlaufbahn von 3600 Erdenjahren eingefangen wurde (Abb. 1).

Es war, den sumerischen Texten zufolge, 120 solcher Umlaufbahnen – oder 432 000 Erdenjahre – vor der Flut (der »Sintflut«), als die Anunnaki das erste Mal auf die Erde kamen. Wie und warum dies geschah, welche Städte sie im E.DIN (dem biblischen Eden) gründeten, weshalb sie Adam erschufen und welche Ereignisse zu der Flutkatastrophe führten, habe ich bereits in den bisherigen Büchern der Reihe *Die Chroniken des Planeten Erde* geschildert; es braucht hier nicht wiederholt zu werden.

Doch bevor wir eine Zeitreise in das so entscheidende 21. Jahrhundert v. Chr. unternehmen, müssen wir uns einige relevante Ereignisse aus den Tagen vor und nach der Sintflut in Erinnerung rufen.

Die biblische Sintflutgeschichte, die im 6. Kapitel des Buches Genesis (1. Mos) beginnt, läßt einen einzigen Gott («Jahwe») zuerst entscheiden, die Menschheit vom Erdboden zu vertilgen, um sie dann doch durch Noah und seine Arche zu retten. Die sehr viel älteren sumerischen Quellen schreiben die Unzufriedenheit mit der Menschheit dem Gott Enlil, den Versuch, sie zu retten, dagegen dem Gott Enki zu. Was die Bibel im Sinne des Monotheismus verschweigt, war nicht nur eine Unstimmigkeit zwischen Enlil und Enki, sondern ein Machtkampf zwischen

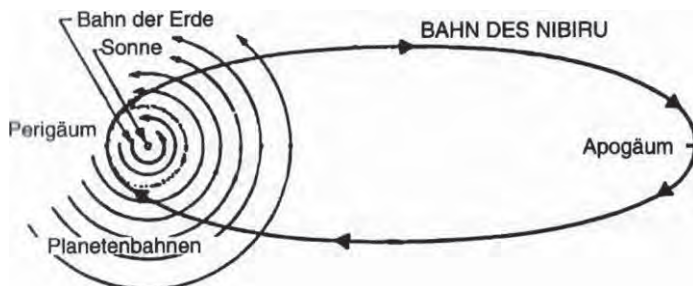


Abb. 1

zwei Clans der Anunnaki, der den Verlauf der weiteren Ereignisse auf der Erde bestimmte.

Dieser Konflikt zwischen den beiden Göttern und ihrer Nachkommenschaft sowie den Erdregionen, die ihnen nach der Flut unterstellt wurden, war entscheidend für alle nachfolgenden Ereignisse.

Die beiden waren Halbbrüder, Söhne von Nibiru Herrscher Anu, und ihr Konflikt auf der Erde hatte seine Wurzeln auf ihrem Heimatplaneten, Nibiru. Enki, der dort E.A (»Der, dessen Heimat das Wasser ist«) hieß, war Anus erstgeborener Sohn, doch er stammte nicht von seiner offiziellen Gattin, Antu. Als Antu, die seine Halbschwester war, ihm bald darauf Enlil gebar, wurde dieser zum offiziellen Thronfolger ernannt, obwohl er nicht der Erstgeborene war. Der Groll, den fortan Enki und die Familie seiner Mutter gegen diese Entscheidung hegten, wurde dadurch verstärkt, daß auch Anus Anspruch auf den Thron nicht unumstritten war. Er hatte ihn einst in einem Nachfolgestreit mit einem Rivalen namens Alalu verloren und erst durch einen Staatsstreich wiedergewonnen. Alalu mußte damals Nibiru verlassen, um sein nacktes Leben zu retten, wie uns das Epos *Die Erzählung von Anzu* berichtet. (Die verworrenen Beziehungen der königlichen Familien Nibiru und die Vorfahren Anus und Antus, Enlils und Eas werden in *Das verschollene Buch Enki* behandelt.)

Nach welchem Prinzip damals die Erbfolge (und die Ehen) der Götter geregelt wurde, wurde mir erst klar, als ich begriff, daß dieselben Regeln auch bei dem Volk galten, das von ihnen einst auserwählt wurde, um als ihre Vertreter unter den Menschen zu dienen. Wir finden sie im Buch Genesis, wo der Patriarch Abraham erklärt, warum er nicht log, als er seine Frau Sara als seine Schwester vorstellte: »Übrigens ist sie wirklich meine Schwester, eine Tochter meines Vaters, nur nicht eine Tochter meiner Mutter; so konnte sie meine Frau werden.« (Gen 20,12) Es war damals also nicht nur erlaubt, eine Halbschwester von einer anderen Mutter zu heiraten; ihr Sohn – in diesem Fall Isaak – war damit automatisch auch der gesetzliche Erbe und dynastische Nachfolger und eben nicht der Erstgeborene Ismael, der Sohn der Magd Hagar. (Wie dieselbe Erbfolgeregel einst zu der bitteren Fehde zwischen Ras göttlichen Nachkommen in Ägypten, den Halbbrüdern Osiris und Seth, führte, die wiederum mit den Halbschwestern Isis und Nephtys verheiratet waren, schildere ich in *Die Kriege der Menschen und Götter*.)

Obwohl diese Erbfolgeregel komplex erscheint, basiert sie auf dem, was Erforscher königlicher Dynastien »Blutlinien« nennen. Heute erkennen wir darin komplexe DNA-Genealogien, denn die Genetik lehrt uns, zwischen allgemeiner DNA, die von beiden Eltern vererbt wird, und mitochondrischer DNA (mtDNA), die bei Frauen nur von der Mutter vererbt wird, zu unterscheiden. Und so lautet die Regel: Dynastische Erbfolgen finden auf der männlichen Linie statt; der erstgeborene Sohn ist der Thronfolger; eine Halbschwester kann zur Frau genommen werden, *wenn sie eine andere Mutter hat*; und wenn einer solchen Halbschwester auch später noch ein Sohn geboren wird, dann ist dieser Sohn – auch wenn er nicht der Erstgeborene ist – der legale Erbe und dynastische

Thronfolger.

Die Rivalität zwischen den beiden Halbbrüdern Ea/Enki und Enlil in der Frage der Thronfolge wurde durch eine persönliche Rivalität in Herzensangelegenheiten kompliziert. Denn beide umwarben ihre Halbschwester Ninmah, deren Mutter eine weitere Konkubine Anus war. Sie war Eas große Liebe, doch er durfte sie nicht heiraten. Dann machte Enlil ihr seine Aufwartung und zeugte einen Sohn mit ihr – Ninurta. Obwohl unehelich geboren, machten die Erbfolgeregeln Ninurta zu Enlils unbestrittenen Erben, war er doch beides, sein erstgeborener Sohn und geboren von einer königlichen Halbschwester.

Ea, so berichten die Bücher der *Chroniken des Planeten Erde*, war der Anführer der ersten Gruppe von 50 Anunnaki, die zur Erde kamen, um Gold zu fördern, das dringend gebraucht wurde, um Nibirus schwindende Atmosphäre zu retten. Als der ursprüngliche Plan fehlschlug, wurde sein Halbbruder Enlil mit weiteren Anunnaki zur Erde gesandt, um die Mission Erde auszuweiten. Als ob dies nicht genug war, um die Atmosphäre zu vergiften, traf auch Ninmah bald auf der Erde ein, um ihren Dienst als Stabsärztin im Offiziersrang anzutreten ...

Ein langer Text, der als *Atrahasis-Epos* bekannt ist, erzählt die Geschichte der Götter und Menschen auf Erden, beginnend mit einem Besuch Anus auf der Erde, der damals hoffte, die Rivalität seiner Söhne schlichten zu können, die damals die lebenswichtige Erdmission bedrohte. Er bot sogar an, auf der Erde zu bleiben und einem der Halbbrüder die Herrschaft über Nibiru zu übertragen. Schließlich, so heißt es in dem Text, wurde das Los darüber gezogen, wer auf der Erde bleiben und wer auf Nibirus Thron sitzen sollte:

*Die Götter drückten die Hände zusammen
und zogen Lose und hatten verteilt:*

*Anu stieg (wieder) auf in den Himmel, (Enlil) wurde die Erde untertan;
Die See, die alles wie eine Schlinge umgab, erhielt Enki, der Fürst.*

Das Ergebnis des Loseziehens war, daß Anu wieder als König nach Nibiru zurückkehrte. Ea, der fortan die Herrschaft über die See und Gewässer übernahm (später nannten ihn die Griechen »Poseidon« und die Römer »Neptun«), erhielt zum Trost den Titel EN.KI (»Herr der Erde«); doch EN.LIL (»Herr, der befiehlt«) wurde zum Oberbefehlshaber der Erdenmission: »Die Erde wurde ihm untertan«. Ob es ihm gefiel oder nicht, es war nicht an Ea/Enki, die Erbfolgeregeln oder das Ergebnis des Loseziehens in Frage zu stellen. Doch der Groll, die Wut über die Ungerechtigkeit und der verzehrende Drang, das Unrecht, das seinem Vater und damit ihm selbst widerfuhr, zu rächen, ließ Enkis Sohn Marduk den Kampf fortsetzen.

Verschiedene Texte beschreiben, wie die Anunnaki im E.DIN (dem vorsintflutlichen Sumer) verschiedene Kolonien gründeten, von denen jede ihre ganz spezielle Funktion im Rahmen einer Gesamtplanung hatte. Die lebenswichtige Kontaktstelle, von der aus man in ständiger Kommunikation mit dem Heimatplaneten und seinen Raumschiffen stand, wurde in Enlils Kommandoposten Nippur unterhalten, dessen Zentrum eine schwach beleuchtete Kammer, das



Abb. 2

DUR.AN.KI, die »Verbindungsstelle Himmel – Erde«, war. Nippur befand sich im Mittelpunkt dreier konzentrischer Ringe, auf denen die anderen »Städte der Götter« angelegt worden waren; zusammen bildeten sie eine Anflugschneise für landende Raumschiffe, deren Peilungspunkt das am weitesten sichtbare Landschaftsmerkmal des Nahen Ostens ist – der Zwillingsgipfel des Berges Ararat (Abb. 2).

Als dann die Sintflut »die Erde überschwemmte«, löschte sie auch die Städte der Götter mit ihren Missionskontrollzentren und Weltraumhäfen aus und begrub den Edin unter Millionen Tonnen Schlamm. Danach mußte man noch einmal von Neuem beginnen – und vieles war jetzt anders. Zunächst war es notwendig, einen neuen Raumflughafen mit einer neuen Bodenkontrollstation und neuen Peilungspunkten für eine Anflugschneise anzulegen. Dabei bediente man sich

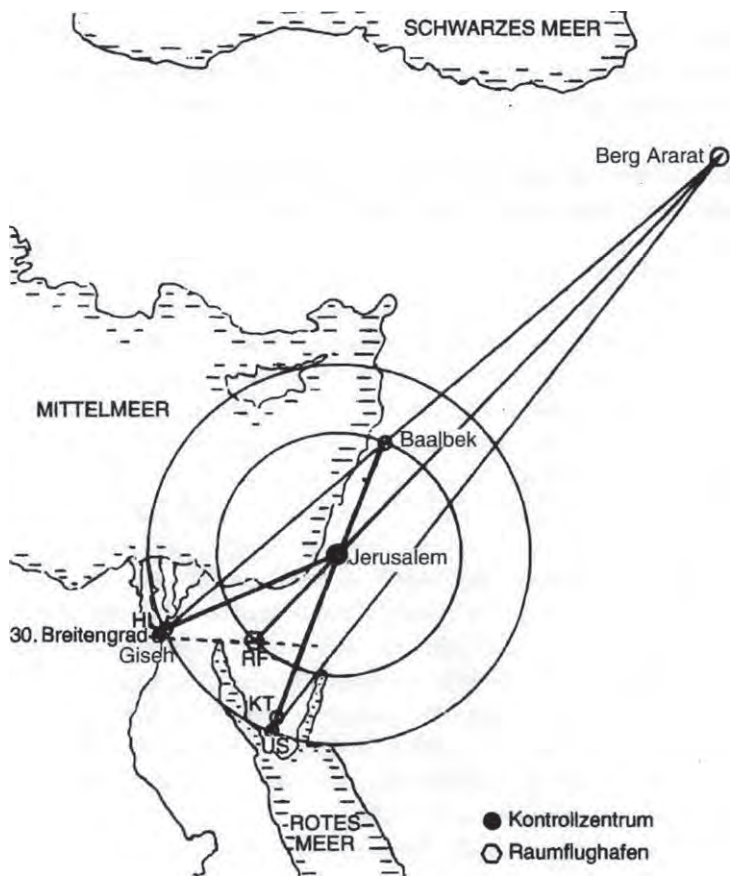


Abb. 3

wieder der Zwillingsgipfel des Ararat; doch alle anderen Komponenten waren neu: der Raumhafen auf der Halbinsel Sinai, auf dem 30. nördlichen Breitengrad; ein künstlicher Peilungspunkt, die Pyramiden von Gizeh; und eine neue Bodenkontrollstation in einem Ort namens Jerusalem (Abb. 3). Dieser Entwurf spielte bei allen Ereignissen nach der Sintflut eine entscheidende Rolle.

Die Sintflut war (wörtlich wie bildlich) eine Wasserscheide in der Geschichte der Götter und Menschen und der Beziehung zwischen ihnen: Die Erdlinge, die einmal erschaffen worden waren, um den Göttern zu dienen und für sie zu arbeiten, wurden fortan auf dem verwüsteten Planeten wie »Juniorpartner« behandelt.

Die Beziehungen zwischen Menschen und Göttern wurden neu formuliert, religiös definiert und kodifiziert, als die Menschheit ihre erste Hochkultur erhielt, etwa um 3800 v. Chr. Dieses wichtige Ereignis folgte einem Staatsbesuch Anus, der nicht nur der Herrscher Nibirus war, sondern auch auf der Erde als Oberhaupt des Pantheons der alten Götter galt. Doch wahrscheinlich war der Hauptgrund für diesen Besuch, unter den Göttern selbst Frieden zu schaffen. Unter dem Mot-

to »leben und leben lassen« mußten die Länder der alten Welt unter den beiden führenden Anunnaki-Clans, zwischen den Sippen Enlils und Enkis, aufgeteilt werden, denn die neuen nachsintflutlichen Verhältnisse und die Verlegung der Weltraumhäfen verlangten nach einer Neuordnung der territorialen Zuständigkeit.

Diese Neuverteilung findet ihr Gegenstück in der biblischen Nationentafel (Gen 10), in der die Ausbreitung der Menschheit, ausgehend von den drei Söhnen Noahs, nach Volk und Gebiet festgehalten wurde: Asien ging an die Abkömmlinge des Shem, Europa an die Nachkommen des Japhet, Afrika an die auf Ham zurückgehenden Völker. Die historischen Schriften zeigen, daß eine ähnliche Aufteilung unter den Göttern die ersten beiden Kontinente den Enliliten, den dritten Enki und seinen Söhnen zuwies. Die Halbinsel Sinai, die zwischen den Kontinenten lag und auf der sich der wichtige nachsintflutliche Raumflughafen befand, galt als neutrales, »heiliges« Gebiet.

Während die Bibel die Länder und Völker der Nachkommenschaft Noahs einfach nur auflistet, halten die viel älteren sumerischen Texte fest, daß diese Verteilung bewußt geplant war, und zwar von der Führungsspitze der Anunnaki. In einem Text, der als das *Etana-Epos* bekannt ist, heißt es ausdrücklich:

*Die großen Anunnaki, die das Schicksal bestimmen,
saßen zusammen und berieten über die Erde.
Sie schufen die vier Weltgegenden, begründeten ihre Siedlungen.*

In der Ersten Weltgegend, dem Land zwischen den zwei Flüssen Euphrat und Tigris (Mesopotamien), wurde die erste Hochkultur der Menschheitsgeschichte, Sumer, begründet. Dort, wo einst die vorsintflutlichen Städte der Götter lagen, entstanden jetzt Städte der Menschen. Jede von ihnen hatte einen heiligen Bezirk, in dem eine Gottheit in ihrem Ziggurat (Tempelturm) residierte: Enlil in Nippur, Ninmah in Schuruppak, Ninurta in Lagasch, Nannar/Sin in Ur, Inanna/Ishtar in Uruk, Utu/Schamasch in Sippar, und so weiter. In jedem dieser urbanen Zentren wurde ein EN.SI, ein »Gerechter Hirte« – ursprünglich ein Halbgott –, bestimmt, um die Menschen im Auftrag der Götter zu regieren. Seine wichtigste Aufgabe war, Richtlinien für die Rechtsprechung und Moral zu verkünden. In den heiligen Bezirken diente eine Priesterschaft unter Leitung eines Hohepriesters dem Gott und seiner Ehefrau, überwachte die Festlichkeiten an den Feiertagen und kümmerte sich um die Opferriten und -gaben und die Anbetung der Götter. Kunst und Bildhauerei, Musik und Tanz, Dichtung und Musik und, vor allem, Schriftkunde und Geschichtsschreibung blühten in den Tempeln und hielten von dort aus auch in die Paläste der Könige Einzug.

Von Zeit zu Zeit wurde eine dieser Städte ausgewählt, die Hauptstadt des Landes zu sein; ihr Regent war dann König, LU.GAL (»Großer Mann«). Ursprünglich und für lange Zeit diente diese Person, der mächtigste Mann des Landes, gleichzeitig als König und Hohepriester. Er wurde für diese Rolle und Machtposition sorgfältig ausgewählt, und alle Symbole seiner Herrschaft waren direkt vom Himmel zur Erde gebracht worden, von Anu von Nibiru. In einem sumeri-

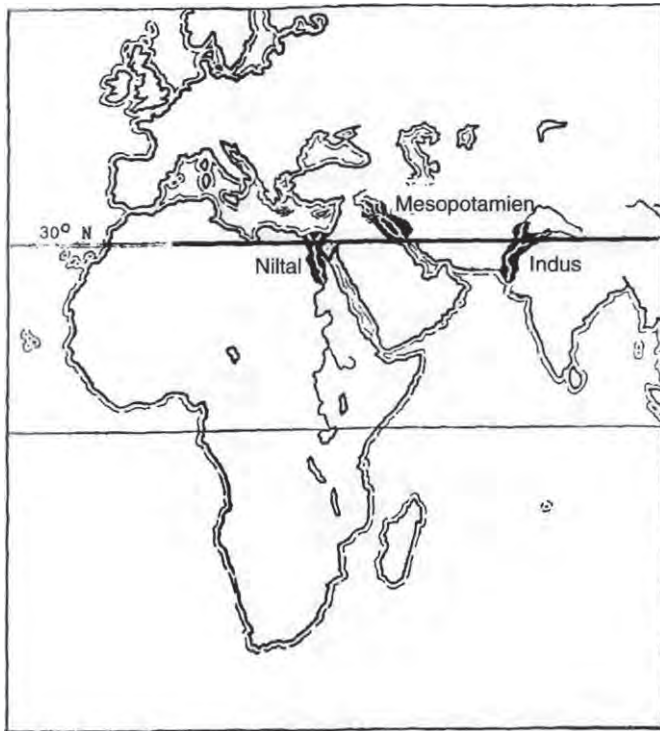


Abb. 4

scher Text, der sich mit dem Thema befaßt, heißt es, daß die Symbole der Herrschaft (Tiara/ Krone) und der Gerechtigkeit (der Hirtenstab), bevor sie einem irdischen König übergeben wurden, »vor Anu im Himmel auslagen«. Tatsächlich lautet das sumerische Wort für Königtum »Anuschaft«. Dieser Aspekt des »Königtums« als Essenz der frühen Zivilisation, als Symbol für Gerechtigkeit und einen Moralkodex für die Menschen, findet seinen expliziten Ausdruck in der Formulierung der *Sumerischen Königsliste*, nach der Sintflut sei »das Königtum vom Himmel heruntergebracht worden«. Das ist eine äußerst wichtige Aussage, an die wir uns noch erinnern müssen, wenn wir uns etwas später in diesem Buch mit den Messias-Erwartungen befassen – nach den Worten des Neuen Testaments der Wiederkunft des »himmlischen Königreiches« (oder Himmelreiches) auf Erden.

Gegen 3100 v. Chr. wurde eine ähnliche, aber doch ganz andere Zivilisation in der Zweiten Weltgegend in Afrika begründet, nämlich am Nil (Nubien und Ägypten). Ihre Geschichte verlief nicht ganz so harmonisch, wie es bei den Enliliten der Fall war, denn unter Enkis sechs Söhnen tobte ein erbitterter Konkurrenzkampf. Dabei unterstanden ihnen nicht nur Städte, sondern ganze Landstriche. Der wichtigste war der andauernde Konflikt zwischen Enkis Erstgeborenen Marduk (*Ra* in Ägypten) und Ningischzidda (*Thot* in Ägypten), der

schließlich dazu führte, daß Thot mit einer Gruppe afrikanischer Anhänger ins Exil in die Neue Welt ging (wo er als *Quetzalcóatl*, die Geflügelte Schlange, bekannt wurde). Marduk/Ra wurde ebenfalls bestraft und ins Exil geschickt, als er die Eheschließung zwischen seinem jüngeren Bruder Dumuzi und Enlils Enkelin Inanna/Ishtar verhindern wollte und dabei den Tod seines Bruders verschuldete. Zur Entschädigung erhielt Inanna/Ishtar in dieser Zeit (um 2900 v Chr.) die Oberherrschaft über die Dritte Weltgegend, die Industal-Zivilisation. Aus gutem Grund lagen alle drei Zivilisationen – ebenso wie der Raumflughafen in der heiligen Region – auf dem 30. nördlichen Breitengrad. (Abb. 4)

Den sumerischen Texten zufolge begründeten die Anunnaki das Königtum – die Zivilisation und ihre Institutionen, für die das frühe Mesopotamien das beste Beispiel ist – als Neuordnung ihrer Beziehung zur Menschheit, bei der Könige/Priester (oder Priesterkönige) gleichermaßen als Binde- und Trennglied zwischen Göttern und Menschen dienten. Betrachtet man die Ereignisse dieses nur vordergründig »goldenen Zeitalters«, so wird deutlich, daß damals die Angelegenheiten der Götter das Leben der Menschen beherrschten und das Schicksal der Menschheit bestimmten. Alles wurde überschattet durch Marduk/Ras Entschlossenheit, das scheinbare Unrecht zu vergelten, das seinem Vater Ea/Enki widerfahren war, als nach den Erbfolgeregeln der Anunnaki nicht Enki, sondern Enlil zum rechtmäßigen Nachfolger seines Vaters Anu als Herrscher über ihren Heimatplaneten Nibiru erklärt wurde.

Entsprechend der sexagesimalen (»auf sechzig basierenden«) Mathematik, die den Sumerern von den Göttern gelehrt wurde, erhielten die zwölf großen Götter des sumerischen Pantheon numerische Rangfolgen, wobei Anu der höchste Rang, die Sechzig, gewährt wurde; die Fünfzig wurde Enlil zugewiesen, Enki die Vierzig, und so weiter, wobei sich von da an männliche und weibliche Gottheiten abwechselten (Abb. 5). Nach den Erbfolgeregelungen würde Enlils Sohn Ninurta automatisch der Rang Fünfzig auf der Erde zufallen, während Marduks nominaler Rang gerade einmal bei Zehn lag; und ursprünglich zählte keiner der beiden »Nachfolger im Wartestand« zu den zwölf »Olympiern«.

Und so würde der lange, bittere und unbarmherzige Kampf Marduks, der einst mit der Enlil-Enki-Fehde begonnen hatte, später zu einem Konflikt mit Enlils Sohn Ninurta werden, bei dem es um die Nachfolge auf der Position fünfzig ging, bevor er auch noch Enlils Enkelin Inanna/Ishtar einbezog. Deren Vermählung mit Enkis jüngstem Sohn Dumuzi wurde von Marduk so heftig attackiert, daß sie schließlich mit Dumuzis Tod endete. Zeitweise lag Marduk/Ra auch mit seinen anderen Brüdern und Halbbrüdern in Konflikt, neben dem Streit mit Thot, den wir bereits erwähnten – insbesondere mit Enkis Sohn Nergal, der eine Enkelin Enlils namens Ereshkigal heiratete.

Im Verlauf dieser Auseinandersetzungen weiteten sich die Konflikte zeitweise zu regelrechten Kriegen zwischen den beiden Götter-Clans aus; etwa zu den sogenannten »Pyramidenkriegen«, die ich in meinem Buch *Die Kriege der Menschen und Götter* behandle. In einem beachtenswerten Fall führten die Kämpfe dazu, daß Marduk lebendig im Innern der großen Pyramide eingeschlossen

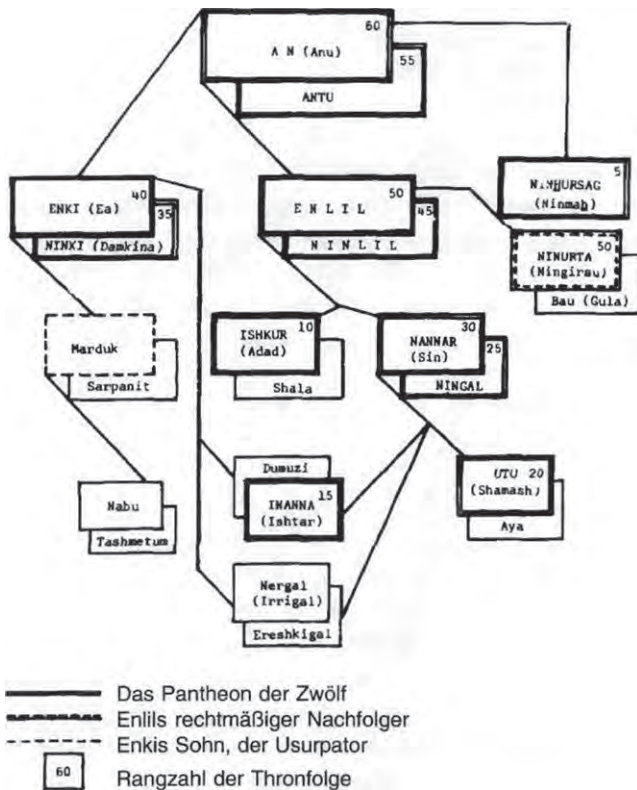


Abb. 5

wurde, in einem anderen zu ihrer Einnahme durch Ninurta. Marduk wurde mehr als einmal ins Exil geschickt – zwangsweise wie freiwillig. Sein hartnäckiges Bemühen, den Status zu erlangen, der ihm seiner Meinung nach zustand, führte auch zu dem Vorfall, von dem in der biblischen Geschichte vom Turmbau zu Babel die Rede ist. Doch am Ende, nach zahllosen Rückschlägen, war er erst erfolgreich, als Himmel und Erde nach der *Messianischen Uhr* neu ausgerichtet wurden.

Tatsächlich sind die kataklysmischen Ereignisse des 21. Jahrhunderts v. Chr. und die damit verbundenen Messias-Erwartungen Teil der Geschichte Marduks; sie brachten aber auch seinen Sohn Nabu erstmals auf die Bühne der Weltgeschichte: eines Gottes, der Sohn eines Gottes, aber auch einer irdischen Mutter war.

In der Geschichte Sumers, die sich über beinahe zwei Jahrtausende erstreckte, spielten verschiedene Städte die Rolle der königlichen Hauptstadt – zuerst Kisch (Ninurtas erste Stadt), dann Uruk (die Stadt, die Anu an Inanna/Ishtar vergab), danach Ur (Sins Sitz); es folgte eine Reihe anderer Städte, bevor es wieder diese ersten wurden – und schließlich ein drittes Mal Ur. Doch während all dieser Zeit

blieb Enlils Stadt Nippur – sein »Kultzentrum«, wie es die Fachleute nennen – der religiöse Mittelpunkt Sumers und der Sumerer. Hier wurde der jährliche Zyklus der Verehrung der Götter festgelegt.

Jeder der zwölf »Olympier« des sumerischen Pantheons hatte sein Gegenstück in einem der zwölf Mitglieder des Sonnensystems (Sonne, Mond und zehn Planeten, inklusive Nibiru) und wurde jetzt mit einem eigenen Monat im neuen, zwölfmonatigen Jahreskreis geehrt. Der sumerische Begriff für »Monat«, EZEN, bedeutete wörtlich »Feiertag« oder »Fest«, und in jedem Monat wurde das Fest eines anderen der zwölf höchsten Götter gefeiert. Um genau bestimmen zu können, wann jeder dieser Monate begann und endete (und nicht, wie die Schulbücher behaupten, um für die Bauern den Zeitpunkt von Aussaat und Ernte festzulegen), wurde 3760 v. Chr. der erste Kalender der Menschheit eingeführt. Er ist als Kalender von Nippur bekannt, weil es die Aufgabe seiner Priester war, seinen Zeitplan zu bestimmen und dem ganzen Land die Termine der religiösen Feste zu verkünden. Dieser Kalender ist noch heute bei den Juden in Gebrauch, und nach dem jüdischen Kalender wird das Jahr 2006 n. Chr. als das Jahr 5766 gerechnet.

In vorsintflutlichen Zeiten diente Nippur als Missionskontrollzentrum, als Enlils Kommandoposten und Sitz der DUR.AN.KI, der »Verbindungsstelle Himmel – Erde«, eingerichtet zur Kommunikation mit dem Heimatplaneten Nibiru und den Raumfähren zwischen den Welten. (Nach der Sintflut wurden diese Funktionen an einen Ort übertragen, der später als Jerusalem bekannt wurde.) Seine zentrale Lage und sein gleicher Abstand zu den anderen Funktionszentren des E.DIN (siehe Abb. 2) machten es zum Schnittpunkt zwischen den »vier Ecken der Welt«, weshalb es auch der »Nabel der Welt« genannt wurde. Ein Hymnus an Enlil bezieht sich auf Nippur und seine Funktionen:

*Enlil,
als Du die göttlichen Siedlungen auf der Erde abgesteckt hast,
machtest Du Nippur zu Deiner eigenen Stadt ...
Du hast das Dur-An-Ki begründet
in der Mitte der vier Ecken der Welt.*

Den Begriff der »vier Ecken der Welt« finden wir auch in der Bibel, und als Jerusalem nach der Sintflut Nippur als Missionskontrollzentrum ersetzte, wurde es ebenfalls als Nabel der Welt bezeichnet.

Im Sumerischen war UB der Begriff für die vier Weltgegenden, doch als AN.UB – die *himmlischen* vier »Ecken« – war es auch ein astronomischer Terminus bezüglich des Kalenders. Gemeint waren jene vier Punkte im irdischen Sonnenzyklus, die wir als Sommer- und Wintersonnenwende sowie als Tag- und Nachtgleichen oder Äquinoktien bezeichnen. Im Kalender von Nippur begann das neue Jahr am Tag des Frühlingsanfangs, der Tag- und Nachtgleiche am 21. März, und so blieb es bei allen weiteren Kalendern des antiken Nahen Ostens. Damit war der Zeitpunkt des wichtigsten Festes im Jahr, des Neujahrsfestes, bestimmt, das zehn Tage lang dauerte und einem ausgeklügelten und genau festgelegten Ritual folgte.

Die Festlegung des Kalenders nach den Sonnenständen führte dazu, daß man den Himmel regelmäßig bei Morgendämmerung beobachtete, wenn die Sonne gerade allmählich am östlichen Horizont auftauchte, es aber noch dunkel genug war, um die Sterne zu sehen. Der Tag des Äquinoktiums konnte dadurch bestimmt werden, daß an ihm Tageslicht- und Nachtzeit genau gleich lang sind, und so markierte man an ihm den Punkt, an dem die Sonne aufging, durch die Errichtung einer Steinsäule, um auf dieser Grundlage weitere Beobachtungen durchzuführen; so geschehen etwa in Stonehenge, England. In Stonehenge ergaben Langzeitbeobachtungen, daß die Gruppe von Sternen (»Konstellationen«) im Hintergrund allmählich wechselte (siehe Abb. 6). Doch der ursprüngliche Ausrichtungsstein, der »Heel Stone« (Fersenstein), markiert nach wie vor den Aufgangspunkt der Sonne um 2000 v. Chr.

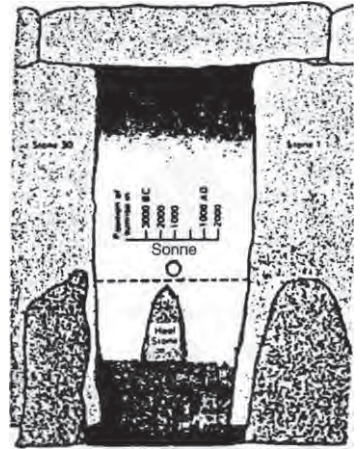
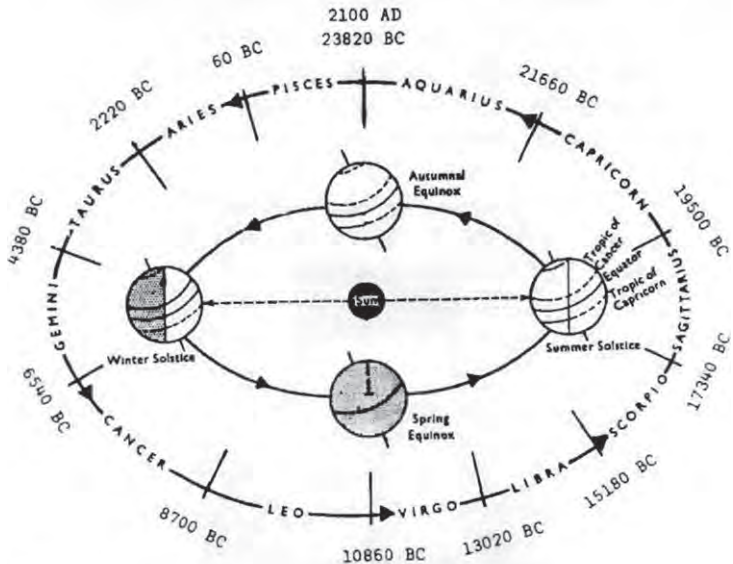


Abb. 6

Dieses Phänomen, das »Präzession des Frühlingspunktes« oder einfach nur



Erklärung:

Aquarius = Wassermann – Capricorn = Steinbock – Sagittarius = Schütze – Scorpio= Skorpion –
 Libra = Waage – Virgo = Jungfrau – Leo = Löwe – Cancer = Krebs – Gemini = Zwillinge – Taurus = Stier
 – Aries = Widder – Pisces = Fische

Winter Solstice = Wintersonnenwende – Spring Equinox = Frühjahrsäquinoktium – Summer Solstice =
 Sommersonnenwende – Autumnal Solstice = Herbstäquinoktium

Abb. 7

1. GU.AN.NA (»himmlischer Bulle«), Stier
2. MASH.TAB.BA (»Zwillinge«), Zwillinge
3. DUB (»Scheren«, »Zangen«), Krebs
4. UR.GULA (»Löwe«), Löwe
5. AB.SIN (»Deren Vater Sin war«), Jungfrau
6. ZI.BA.AN.NA (»Himmlisches Schicksal«), Waage
7. GIR.TAB (»Der kneift und sticht«), Skorpion
8. PA.BIL (»Verteidiger«), Schütze
9. SUHUR.MASH (»Bock-Fisch«) Steinbock
10. GU (»Herr der Wasser«), Wassermann
11. SIM.MAH (»Fische«), Fische
12. KU.MAL (»Feldbewohner«), Widder

Abb. 8

»Konstellationen« ordnete und den Himmelsraum, in dem die Erde die Sonne umkreist, in zwölf Teile aufteilte – was seitdem als der Tierkreis bezeichnet wird (Abb. 7). Da jedes Zwölftel des Kreises 30 Grad des Himmelsbogens ausmachte, betrug die Abweichung oder Präzessionsverschiebung von einem Haus des Tierkreises in ein anderes (mathematische) 2160 Jahre (72×30), während ein kompletter Tierkreis-Zyklus insgesamt 25 920 Jahre (2160×12) dauert. Die ungefähren Daten der Tierkreis-Zeitalter sind hier – entsprechend der Aufteilung in zwölf gleich große Teile und nicht nach den tatsächlichen astronomischen Begebenheiten – als Anhaltspunkte für den Leser aufgeführt.

Daß dies eine Errungenschaft aus der Zeit vor Anbeginn der menschlichen Zivilisation ist, zeigt sich daran, daß der Tierkreiskalender schon bei Enkis ersten Besuchen auf der Erde bestand (als die ersten beiden Häuser ihm zu Ehren benannt wurden). Daß er kein Werk eines griechischen Astronomen (Hipparchus)



Abb. 9

Präzession genannt wird, rührt daher, daß die Erde, wenn sie sich ein Jahr lang um die Sonne dreht, eben nicht an exakt denselben Punkt im Weltall zurückkehrt. Es kommt zu einer kleinen, leichten Abweichung von einem Grad (von den 360° eines Kreises) in 72 Jahren. Enki war der erste, der die von der Erde aus sichtbaren Sterne zu

des dritten Jahrhunderts v. Chr. ist (wie noch heute in vielen Lehrbüchern behauptet wird), zeigt sich an der Tatsache, daß die Namen der zwölf Tierkreiszeichen schon Tausende von Jahren zuvor den Sumerern bekannt waren (Abb. 8) und sie dieselben Darstellungen benutzten wie wir heute (Abb. 9).

In meinem Buch *Das erste Zeitalter* behandle ich ausführlich die kalendarischen Zeittafeln der Götter und Menschen. Da sie von

Nibiru kamen, dessen Orbitalperiode, das SAR, 3600 Erdenjahren entsprach, war diese Zeiteinheit natürlich die erste, welche die Anunnaki selbst noch nach ihrer Landung auf der Erde benutzten, deren Umlaufbahn so viel kürzer war. Tatsächlich geben die alten Texte, die ihre erste Zeit auf der Erde behandeln, wie etwa die *Sumerische Königsliste*, die Herrschaftszeit ihrer Anführer auf der Erde noch in Sars an. Ich benutze dafür den Begriff der Götterzeit. Den Kalender, den die Menschheit erhielt und der auf der Erdumlaufbahn und den Mondzyklen beruht, bezeichne ich als Erdenzeit. Da die »astrologischen Zeitalter« der Präzessionsverschiebung mit ihren 2160 Jahren (weniger als ein Jahr für die Anunnaki) für sie ein Mittelwert zwischen den beiden Extremen war – das Verhältnis einen »goldenen Schnitt« von 10:6 ausmachte –, bezeichne ich diese Zeiteinheit als Himmelszeit.

Marduk aber entdeckte, daß die Himmelszeit die »Uhr« war, die sein Schicksal bestimmte.

Doch welche war die Messianische Uhr der Menschheit, nach der ihr Schicksal bestimmt wurde? War es die *Erdenzeit* mit ihren Jubeljahren oder Heiligen Jahren, der Rechnung in Jahrhunderten und Jahrtausenden? War es die *Götterzeit*, bestimmt durch Nibirus Umlaufbahn? Oder war es – und ist es – die *Himmelszeit*, basierend auf der langsamen Rotation der Tierkreis-Uhr?

Diese verzwickte Frage, so werden wir sehen, beschäftigte schon die Menschen des Altertums; sie ist die Kernfrage, wenn es um den Zeitpunkt der Wiederkunft geht. Sie wurde schon zu Urzeiten gestellt – von den Priesterastronomen der Babylonier und Assyrer, den biblischen Propheten, im Buche Daniel, in der Offenbarung des Johannes, von Männern wie Sir Isaac Newton und von uns allen heute.

Die Antwort wird uns überraschen. Brechen wir also auf zu einer gründlichen Suche.

KAPITEL II

»UND ES GESCHAH ...«

Der Vorfall um einen neuen Raumflughafen, bekannt als die Geschichte vom »Turmbau zu Babel«, spielt in der Bibel eine wichtige Rolle:

Als sie von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und siedelten sich dort an.

Sie sagten zueinander: Aufformen wir Lehmziegel, und brennen wir sie zu Backsteinen. So dienten ihnen gebrannte Ziegel als Steine und Erdpech als Mörtel.

Dann sagten sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel ... (Gen 11, 2-4)

So schildert die Bibel Marduks kühnsten Versuch, Oberhand durch den Bau einer eigenen Stadt mitten im Kernland der Enliliten zu erringen und, mehr als das, dort seinen eigenen Raumflughafen mit seiner eigenen *Startrampe* zu errichten. Der Ort, an dem dies geschah, heißt in der Bibel *Babel*; wir nennen ihn »Babylon«.

Der biblische Bericht ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Zunächst einmal schildert er die Besiedlung der fruchtbaren Ebene zwischen Euphrat und Tigris nach der Sintflut, als der Boden trocken genug war, um Neuansiedlungen zu ermöglichen. Er nennt das neue Land ganz treffend *Schinar*, was die hebräische Bezeichnung für Sumer ist. Er verrät uns, woher die Siedler kamen – nämlich aus dem Bergland im Osten. Er bestätigt, daß in Sumer die erste urbane Zivilisation der Menschheit entstand – daß Städte gebaut wurden. Er führt aus (und erklärt), daß in diesem Land, in dem der Boden aus Lagen getrockneten Schlammes besteht und es kein Felsgestein gibt, die Menschen Lehmziegel zum Bauen benutzten und durch Erhitzung in Feueröfen erhärteten. Er erwähnt sogar die Benutzung von Erdpech als Mörtel – eine erstaunliche Information, denn Erdpech (Bitumen), ein erdölstämmiges Material, tritt in Südmesopotamien natürlich aus der Erde, während es im Lande Israel nicht vorkam.

Die Autoren dieses Kapitels des Buches Genesis waren also sehr gut über den Ursprung und die wichtigsten Erfindungen der sumerischen Zivilisation informiert; ihnen war auch die Bedeutung des Zwischenfalls um den »Turm zu Babel« bekannt. Wie in der Schöpfungsgeschichte, so faßten sie auch hier die verschiedenen sumerischen Gottheiten mit dem Plural *Elohim* oder in der Person des allmächtigen, höchsten *Jahwe* zusammen; doch sie beließen es bei der Tatsache, daß es einer Gruppe von Gottheiten bedurfte, um zu sagen: »Auf, steigen wir herab« (Gen 11, 7), um dem Schurkenstreich ein Ende zu bereiten.

Die sumerischen und später die babylonischen Texte bestätigen nicht nur die biblische Erzählung, sie ergänzen sie durch zahlreiche Details und stellen sie in den Kontext jenes Konfliktes zwischen den Göttern, der schließlich zum Aus-

bruch zweier »Pyramidenkriege« nach der Sintflut führte. Die Friedensregelungen von ca. 8650 v. Chr. sprachen Edin zunächst einmal den Enliliten zu. Das war die Entscheidung Anus, Enlils, ja sogar Enkis – doch Marduk/Ra weigerte sich, sie zu akzeptieren. Und so geschah es, als die Städte der Menschen im ehemaligen *Edin* den Göttern zugeteilt wurden, daß Marduk fragte: »Und was ist mit mir?«

Obwohl Sumer das Herzland des Enliliten-Gebietes war und seine Städte zu enlilitischen »Kultzentren« wurden, gab es eine Ausnahme: Im Süden Sumers, am Rande des Sumpflandes, lag Eridu. Man hatte es nach der Sintflut an exakt jener Stelle gebaut, an der Ea/Enki einst die erste Siedlung auf der Erde errichtet hatte. Als die Erde unter den rivalisierenden Anunnaki-Clans aufgeteilt wurde, hatte Anu entschieden, daß Enki für alle Zeiten Eridu als seine Stadt behalten könne. Um 3460 v. Chr. entschloß sich Marduk, dieses Privileg seines Vaters so zu interpretieren, daß auch er ein Recht auf einen eigenen Stützpunkt im Enliliten-Kernland hätte.

Die uns erhaltenen Texte nennen uns keinen Grund, weshalb Marduk diese eine spezielle Stelle am Ufer des Euphrat für sein neues Hauptquartier auswählte, doch ihre Lage liefert uns den Schlüssel: Sie befand sich auf halbem Weg zwischen dem wiederaufgebauten Nippur (dem vorsintflutlichen Missionskontrollzentrum) und dem wiedererrichteten Sippar (dem vorsintflutlichen Raumflughafen der Anunnaki). Das deutet darauf hin, daß Marduk beabsichtigte, beide Funktionen in einer Anlage zu vereinen. Eine spätere Karte Babylons, geritzt in eine Tontafel (Abb. 10), bezeichnet die Stadt als »Nabel der Welt« – was die ursprüngliche Funktionsbezeichnung Nippurs war. Der Name, den Marduk der neuen Stadt gab, *Bab-Ili* auf Akkadisch, bedeutete »Torweg der Götter« – ein Ort also, von dem aus die Götter hinabkommen und aufsteigen konnten, dessen entsprechende Haupteinrichtung »ein Turm mit einer Spitze bis in den Himmel« war – eine Startrampe!

Wir die biblische Erzählung, so berichten auch die parallelen (und älteren) mesopotamischen Versionen, daß dieser verwegene Versuch, ein eigenes Raumfahrtzentrum zu errichten, bald zunichte gemacht wurde. Obwohl sie uns nur in Fragmenten erhalten sind, geht aus den mesopotamischen Texten (die zuerst 1876 von George Smith übersetzt wurden) hervor, daß Marduks Akt Enlil so sehr erzürnte, daß ihm »in seiner Wut der Befehl entfuhr«, den Turm in einem nächtlichen Angriff zu zerstören.

Ägyptischen Quellen zufolge ging



Abb. 10

der Pharaonenherrschaft in Ägypten, die um 3110 v. Chr. ihren Anfang nahm, eine chaotische Periode voraus, die etwa 350 Jahre lang andauerte. Das erlaubt uns, den Turmbau-zu-Babel-Vorfall auf etwa 3460 v. Chr. zu datieren, denn das Ende dieser chaotischen Zwischenzeit markiert die Rückkehr Marduks/Ras nach Ägypten und die Vertreibung Thots, womit die Verehrung des »Sonnengottes« begann.

Marduk war frustriert, gab aber nie seinen Plan auf, entweder das offizielle Raumfahrtzentrum zu kontrollieren, das als »Verbindungsstelle Himmel – Erde«, als Bindeglied zwischen Nibiru und der Erde, diene, oder seine eigene Anlage zu errichten. Da Marduk schließlich doch sein Ziel in Babylon erreichte, stellt sich die interessante Frage: Weshalb nicht schon 3460 v. Chr.? Die ähnlich interessante Antwort lautet: Der Zeitpunkt war falsch.

Ein bekannter Text hält ein Gespräch zwischen Marduk und Enki fest, in dem der verzweifelte Sohn seinen Vater fragt, welchen Fehler er wohl gemacht hätte. Sein Versäumnis war, zu beachten, daß damals – nach der Himmelszeit – noch das Stierzeitalter andauerte, das Zeitalter Enlils.

Unter den Tausenden beschrifteter Tontafeln, die im Zweistromland ausgegraben wurden, befaßt sich eine erkleckliche Anzahl mit den Gottheiten, die den jeweiligen Monaten zugeordnet wurden. In dem komplexen Kalender, der 3760 v. Chr. in Nippur eingeführt wurde, wird der erste Monat, Nissanu, als EZEN (Festzeit) für Anu und Enlil bezeichnet (in einem Schaltjahr mit einem 13. Mond-Monat wurde diese Ehre zwischen den beiden geteilt). Die Liste der anderen »Ehrenträger« veränderte sich mit der Zeit ebenso wie die Zusammensetzung des obersten Pantheons der Zwölf. Die Monatszuweisung variierte auch lokal, nicht nur in anderen Ländern, sondern auch, um den jeweiligen Stadtgott zu ehren. Wir wissen zum Beispiel, daß der Planet, den wir Venus nennen, ursprünglich mit Ninmah und erst später mit Inanna/Ishtar assoziiert wurde.

Obwohl diese Veränderungen es schwer machen, zu bestimmen, wer womit am Himmel gleichgesetzt wurde, sind die Hinweise bei einigen Tierkreiszeichen eindeutig, sowohl was ihren Namen als auch ihre graphische Symbolik betrifft. Enki etwa (der zuerst EA, »Der, dessen Heimat das Wasser ist«, genannt wurde) wurde mit dem Wassermann (Abb. 11) gleichgesetzt und ursprünglich, wenn



Abb. 11

nicht sogar ständig, auch mit den Fischen. Die Konstellation der »Zwillinge« verdankt ihren Namen den einzigen göttlichen Zwillingen, die auf der Erde geboren wurden – Nannar/Sins Kindern Utu/Schamasch und Inanna/Ishtar. Die Jungfrau (eigentlich »Mädchen«, »junge Frau«) wurde wahrscheinlich, ebenso wie der Planet Venus, ursprünglich nach Ninmah benannt, dann aber AB.SIN betitelt, »Deren Vater Sin ist«, womit nur Inanna/Ishtar gemeint sein konnte. Der Schütze entspricht in zahlreichen Texten und Hymnen dem göttlichen Bogenschützen Ninurta, dem Krieger und Verteidiger seines Vaters. Sippar, die Stadt Utus/Schamaschs, die nach der Sintflut

nicht mehr der Raumflughafen war, galt in sumerischen Zeiten als Zentrum von Recht und Gesetz, und ihr Gott wurde (sogar noch von den späteren Babyloniern) als Oberster Richter des Landes verehrt; sicher war das Wahrzeichen der Justiz, die Waage, sein Sternbild.

Und dann gab es noch die Beinamen, welche die Tapferkeit, Stärke oder eine andere Eigenschaft eines Gottes mit der eines Tieres verglichen; Enlil, so wird in einem Text nach dem anderen betont, war der *Stier*. Er wurde als solcher auf Rollsiegeln, auf astronomischen Tafeln und in der Kunst dargestellt. Einige der wunderbarsten Kultgegenstände, die in den Königsgräbern von Ur entdeckt wurden, stellen Stierköpfe dar, die aus Bronze, Silber und Gold geformt und mit Halbedelsteinen besetzt wurden. Ganz eindeutig ehrte und symbolisierte das Tierkreiszeichen des Stiers Enlil. Sein Name GUD.ANNA (oder GU.AN.NA) bedeutete »himmlischer Bulle«, und alte Texte, in denen es um einen echten »Himmelsstier« ging, brachten Enlil und seine Konstellation mit einem der einzigartigsten Orte auf Erden in Verbindung.

*Dieser Ort wurde auch **der Landeplatz** genannt – und eben dort steht noch immer eine der erstaunlichsten Hinterlassenschaften der Welt, darunter auch ein Steinturm, der einst zum Himmel reichte.*

Viele alte Schriften, darunter auch die Bibel, beschreiben oder beziehen sich auf den einzigartigen Wald hoher und mächtiger Zedern im Libanon. Im Altertum erstreckte er sich kilometerweit und umgab eine einzigartige Stätte – *eine riesige Steinplattform, von den Göttern einst als ihre erste Station angelegt*, bevor ihre Zentren und der richtige Raumflughafen eingerichtet wurden. Sie war, so bestätigen sumerische Texte, die einzige Hinterlassenschaft, welche die Sintflut überdauert hatte, und so konnte sie schon unmittelbar nach der Flut wieder als Operationsbasis für die Anunnaki dienen. Von hier aus machten sie das verwüstete Land wieder fruchtbar, pflanzten Getreide an und domestizierten Tiere. Diese Stätte, die im *Gilgamesch-Epos* einfach nur der »Landeplatz« heißt, war das Ziel dieses Königs auf seiner Suche nach Unsterblichkeit. Dort, so heißt es weiter in dem Epos, in diesem heiligen Zedernwald, hielt Enlil den GUD.ANNA, den »Himmelsstier«, als Symbol seines Stierzeitalters.

Und was dann in diesem heiligen Wald geschah, hatte seine Auswirkungen auf den weiteren Verlauf der Beziehung zwischen Göttern und Menschen.

Die Reise in den Zedernwald und zu seinem Landeplatz, so verrät uns das Epos, begann in Uruk, der Stadt, die Anu als Geschenk seiner Urenkelin Inanna (ihr Name bedeutet »Geliebt von Anu«) übergab. Ihr König Anfang des dritten Jahrtausends vor Christus war Gilgamesch (Abb. 12). Er war kein gewöhnlicher Mensch, denn seine Mutter war die Göttin Nunsin, ein Mitglied von Enlils Familie. Damit war er kein ordinärer Halbgott mehr, sondern sogar »zu zwei Dritteln göttlich«. Als er älter wurde und über Leben und Tod nachdachte, meinte er, daß es doch einen Unterschied machen müßte, zu zwei Dritteln göttlich zu sein; warum sollte er einst »das



Abb. 12

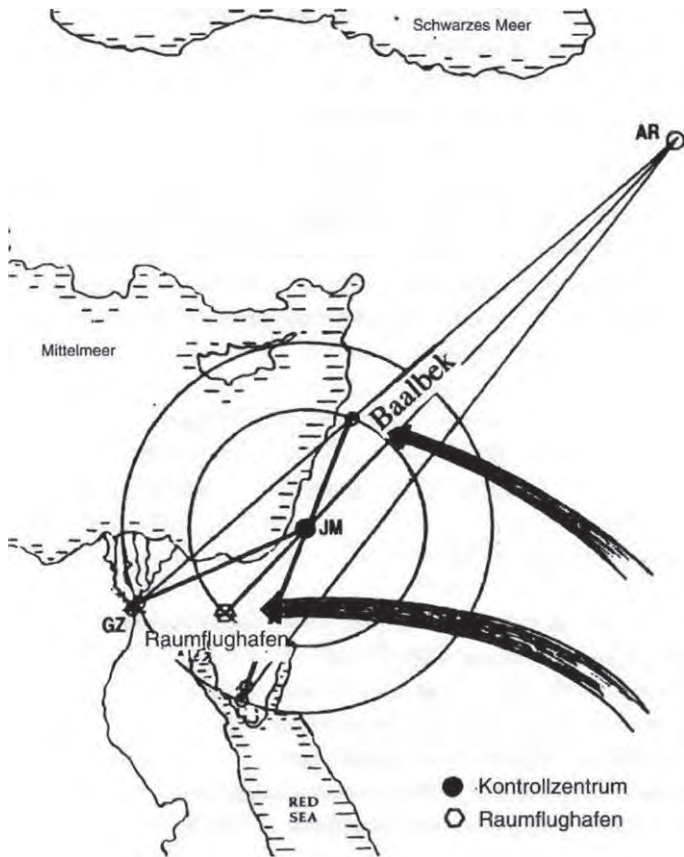


Abb. 13

Zeitliche segnen« wie ein gewöhnlicher Sterblicher?, fragte er seine Mutter. Sie stimmte ihm zu und erklärte ihm, daß es sich bei der scheinbaren Unsterblichkeit der Götter tatsächlich um eine Langlebigkeit handelt, die auf die langen Orbitalperioden ihres Planeten zurückgeht. Um eine solche Langlebigkeit zu erlangen, müsse er zu den Göttern nach Nibiru; und um dorthin zu kommen, solle er zu dem Ort gehen, wo die Raketenschiffe starten und landen.

Obwohl er vor den Gefahren der Reise gewarnt wurde, trat Gilgamesch sie an. Sollte er scheitern, so erklärte er, würde man sich an ihn zumindest als an einen, der es versucht hatte, erinnern. Auf Drängen seiner Mutter wurde noch ein künstlicher Doppelgänger, Enkidu (ENKI.DU bedeutet »Von Enki geschaffen«), konstruiert, der als sein Weggefährte und Führer dienen sollte. Die Abenteuer der beiden, wie sie in den zwölf Tafeln des Epos und vielen späteren Nacherzählungen geschildert werden, sind Thema meines Buches *Stufen zum Himmel*. Dabei unternahmen sie tatsächlich zwei Reisen, nicht eine (Abb. 13); die erste führte sie zum Landeplatz im Zedernwald, die zweite zum Raumflughafen auf der Halbinsel Sinai, wo – ägyptischen Darstellungen zufolge (Abb. 14) – Raketen-

schiffe in unterirdischen Silos parkten.

Bei der ersten Reise zum Zedernwald im Libanon ca. 2860 v. Chr. wurde das Duo durch den Gott Schamasch, Gilgameschs Patenonkel, unterstützt, und die ganze Aktion verlief relativ reibungslos. Als sie den Wald erreichten, wurden sie *nachts zu Zeugen eines Raketenstarts*, den Gilgamesch wie folgt beschreibt:

*Das Gesicht, das ich sah, war
gänzlich ehrfurchtgebietend!
Der Himmel schrie, die Erde
dröhnte.*

*Obwohl der Morgen dämmerte,
überkam Finsternis das Land*

Blitze zuckten, eine Flamme schoß empor.

Die Wolken schwellen an, es regnete Tod!

Dann verschwand das Glühen, das Feuer ging aus,

Und alles, was gefallen war, verwandelte sich in Asche.



Abb. 14

Überwältigt, aber nicht abgeschreckt, entdeckten Gilgamesch und Enkidu am nächsten Tag den geheimen Eingang, den die Anunnaki benutzten. Doch kaum hatten sie ihn betreten, wurden sie von einem roboterartigen Wächter angegriffen, der mit Todesstrahlen und einem rotierenden Feuer bewaffnet war. Sie versuchten, das Ungeheuer zu zerstören, und als sie glaubten, daß ihnen dies gelungen und der Weg jetzt frei sei, rasteten sie zunächst einmal an einem Bach und ruhten sich aus. Doch als sie schließlich weiterzogen, um noch tiefer in den Zedernwald einzudringen, stellte sich ihnen der nächste Herausforderer entgegen: der Himmelsstier.

Leider ist die sechste Tafel des Epos zu sehr zerstört, als daß wir die Zeilen, in denen diese Kreatur und der Kampf mit ihr beschrieben wird, lesen könnten. Aus den wenigen lesbaren Zeilen geht jedoch hervor, daß die beiden Gefährten um ihr Leben rennen mußten; der Himmelsstier jagte sie bis nach Uruk zurück. Erst dort gelang es Enkidu, ihn zu erlegen. Der Text ist erst wieder lesbar, als der stolze Gilgamesch, der dem Stier den Schenkel abgeschlagen hatte, »die Kunsthandwerker und Waffenschmiede« Uruks herbeirief und sie die Hörner des Bullen bewundern ließ. Der Text deutet an, daß sie *künstlich hergestellt* waren – »jedes ist gegossen aus 30 Minen Lapis, bedeckt mit einer zwei Finger dicken Schicht«.

Bis eine weitere Tontafel entdeckt wird, auf der diese Zeilen lesbar sind, werden wir nicht mit Sicherheit sagen können, ob Enlils himmlisches Symbol im Zedernwald nun ein sorgfältig ausgewählter lebendiger Stier war, der mit Gold und Edelsteinen geschmückt worden war, oder ein robotisches Wesen, ein künstliches Monster. Was wir jedoch sicher wissen, ist, daß nach seiner Schlachtung »Ishtar, in ihrem Sitz, ein Wehklagen anstimmte«, das noch von Anu im Him-



Abb. 15

Unbesiegbarekeit des Enlil-Zeitalters war in Frage gestellt, das Zeitalter selbst durch das Abschlagen des Schenkels symbolisch verkürzt worden. Wir wissen aus ägyptischen Quellen, darunter auch Bilddarstellungen in astronomischen Papyri (Abb. 15), daß die symbolische Schlachtung auch bei Marduk nicht ohne Auswirkungen blieb: Man verstand sie als Zeichen, daß auch im Himmel das Zeitalter Enlils verkürzt worden war.

Marduks Versuch, ein alternatives Raumfahrtzentrum aufzubauen, wurde von den Enliliten in seiner Bedeutung nicht unterschätzt; alles deutet darauf hin, daß Enlil und Ninurta ebenfalls damit beschäftigt waren, ihren eigenen alternativen Raumflughafen auf der anderen Seite der Erde, in Amerika, anzulegen, ganz in der Nähe der nachsintflutlichen Goldquellen.

Ihre zeitweise Abwesenheit, zusammen mit dem Himmelsstier-Vorfall, führte zu einer Periode der Instabilität und Verwirrung in ihrem mesopotamischen Kernland, die Stämme aus den benachbarten Ländern zu einem Einfall einlud. Zuerst kamen die Gutäer und Elamiten aus dem Osten, dann semitischsprachige Völker aus dem Westen. Doch während die Ostvölker dieselben enlilitischen Götter wie die Sumerer verehrten, waren die *Amurru* («Westler») anders. Denn an den Ufern des »Oberen Meeres« (des Mittelmeeres), in den Ländern der Kanaaniten, waren die Völker den enkiitischen Göttern Ägyptens verbunden.

Damit begannen die Heiligen Kriege, geführt »*Im Namen Gottes*«, wie sie vielleicht bis auf den heutigen Tag andauern; mit dem Unterschied, daß andere Völker auch andere Nationalgottheiten hatten ...

Doch Inanna hatte eine brillante Idee. Man kann sie mit den Worten »Wenn du sie nicht besiegen kannst, verbünde dich mit ihnen« umschreiben. Eines Tages, als sie wieder einmal in ihrer Himmelskammer das Land überflog – es war um das Jahr 2360 v. Chr. –, landete sie in einem Garten neben einem schlafenden Mann, der ihre Aufmerksamkeit erregt hatte. Sie liebte Sex, sie fühlte sich von ihm angezogen. Er war ein Westler, sprach eine semitische Sprache. Wie er später in seinen Memoiren schrieb, wußte er nicht, wer sein Vater war, doch seine Mutter war eine *Entu*, die Tempelpriesterin eines Gottes, die ihn nach seiner Geburt in einem Korb aus Schilfrohr gelegt und auf dem Fluß ausgesetzt hatte, wo er von Akki, dem Bewässerer, gefunden wurde, der ihn schließlich an Sohnes statt annahm und aufzog.

mel gehört wurde. Die Angelegenheit wurde so ernst genommen, daß Anu, Enlil, Enki und Schamasch einen Götterrat bildeten, um über die Gefährten zu richten (nur Enkidu wurde bestraft) und die Konsequenzen ihrer Tat zu erörtern.

Die ehrgeizige Inanna/Ishtar hatte tatsächlich gute Gründe, ein Wehklagen anzustimmen: Die

Die vage Möglichkeit, daß dieser kräftige und gut gebaute junge Mann der verstoßene Sohn eines Gottes sein könnte, war für Inanna Grund genug, den anderen Göttern zu empfehlen, diesen Amurru zum nächsten König des Landes zu machen. Als sie nichts einzuwenden hatten, nannte sie ihn Scharru-kin, was ein traditioneller Titel der sumerischen Könige war. Da er jedoch aus keinem der etablierten sumerischen Königshäuser stammte, konnte er nicht den Thron einer der alten Hauptstädte besteigen. So wurde, eigens für ihn, eine neue Stadt gegründet, die als seine Hauptstadt dienen sollte. Sie wurde *Aggade* genannt – die »Stadt der Vereinigung«. Unsere Schulbücher nennen diesen König Sargon von Akkad und seine semitische Sprache Akkadisch. Sein Königreich, das Sumer um eine Reihe von Provinzen im Norden und Nordwesten erweiterte, wird als *Sumer & Akkad* bezeichnet.

Sargon verlor wenig Zeit, um die Aufgabe zu erfüllen, für die er auserwählt worden war – die »rebellischen Länder« wieder unter Kontrolle zu bringen. Hymnen an Inanna – die fortan unter ihrem akkadischen Namen Ischtar bekannt war – lassen sie Sargon sagen, man würde sich seiner erinnern, weil er »die rebellischen Länder zerstört, ihre Bewohner massakriert, ihre Flüsse mit Blut gefüllt« habe. Sargons militärische Expeditionen werden in seinen eigenen königlichen Annalen aufgelistet und gepriesen; seine Errungenschaften in den *Sargon-Chroniken* wie folgt zusammengefaßt:

*Scharru-Kin, König von Akkad,
stieg auf zur Macht in der Ära Ischtars.
Er hinterließ weder Rivalen noch Feind.
Er verbreitete seinen furchteinflößenden Ruf in allen Ländern.
Er überquerte das Meer im Osten.
unterwarf die Länder des Westens
in ihrer ganzen Breite.*

Diese Prahlerei läßt darauf schließen, daß er mit Hilfe Inannas/Ischtars auch den heiligen Raumflughafen, die Landesteile tief im »Land des Westens«, eroberte. Doch das geschah nicht ohne Widerstand. Sogar Texte, die zur Verherrlichung Sargons verfaßt worden waren, konnten nicht verschweigen, daß »als er alt war, alle Provinzen gegen ihn aufstanden«. Andere Quellen, in denen die Ereignisse aus der Perspektive Marduks geschildert werden, enthüllen, daß er der Anführer des Gegenangriffs war, der als Strafaktion gedacht war:

*Wegen der Sakrilegien, die Sargon beging,
empörte sich der große Gott Marduk ...
Von Ost nach West wiegelte er die Völker gegen Sargon auf
und bestrafte ihn, indem er ihn nie wieder Ruhe finden ließ.*

Sargons territoriale Ausdehnung, so muß eingeräumt werden, umfaßte jedoch nur eines der vier nachsintflutlichen Weltraumzentren – den Landeplatz im Zedernwald (siehe Abb. 3). Sargons direkte Nachfolger auf dem Thron Sumers & Akkads waren seine beiden Söhne, doch sein wahrer Erbe in Geist und Tat war



Abb. 16

ein Enkel namens Naram-Sin. Der Name bedeutet soviel wie »Sins Favorit«, doch die Annalen und Inschriften aus der Zeit seiner Herrschaft und Kriegszüge zeigen, daß er tatsächlich Ischtars Liebling war. Den Texten und Darstellungen zufolge stachelte Ishtar ihn an, durch endlose Eroberungen und die Zerstörung ihrer Feinde nach Macht und Größe zu streben, wobei sie ihn auf dem Schlachtfeld aktiv unterstützte. War sie bislang immer als verführerische Liebesgöttin

dargestellt worden, wurde sie jetzt zur waffenstrotzenden Kriegsgöttin. (Abb. 16)

Es war ein Krieg nicht ohne Plan – und der Plan war, sich Marduks Bestrebungen durch Eroberung aller Weltraumzentren im Namen Inannas/Ischtars entgegenzustellen. Die Liste der von Naram-Sin eroberten oder unterworfenen Städte zeigt an, daß er nicht nur das Mittelmeer erreichte und damit die Kontrolle über den Landeplatz sicherte, sondern daß er sich von dort aus weiter südwärts wandte, um Ägypten anzugreifen. Einen solchen Einfall in enkiitisches Gebiet hatte es noch nie zuvor gegeben, und er war überhaupt erst möglich geworden, weil Inanna/Ishtar ein Bündnis mit Nergal, Marduks Bruder, geschlossen hatte, der Inannas Schwester zur Frau nahm. Um Ägypten zu erreichen, mußte auch das neutrale heilige Gebiet auf der Halbinsel Sinai betreten und durchquert werden, in dem der Raumflughafen lag – ein weiterer Bruch des alten Friedensvertrages. Prahlend verlieh Naram-Sin sich den Titel »König der vier Weltgegenden« ...

Wir können den Protest Enkis förmlich hören. Es gibt einen Text, in dem Marduks Warnung festgehalten wurde. Das war mehr, als selbst die enlilitische Führungsspitze hinzunehmen bereit war. Ein umfangreiches Werk, das als *Der Fluch Aggades* bekannt ist, schildert die Geschichte der akkadischen Dynastie und stellt ganz klar fest, daß ihr Ende besiegelt war, als »Enlil die Stirn runzelte«. So war es das »Wort des Ekur«, die Entscheidung Enlils, die er in seinem Tempel in Nippur fällte, dem Ganzen ein Ende zu bereiten: »Das Wort des Ekur ging über Aggade«; es sollte ausgelöscht und vom Angesicht der Erde getilgt werden. Naram-Sins Ende fällt in die Zeit um **2260 v. Chr.**; Schriften aus dieser Zeit berichten, daß Heere aus einem Gebiet im Osten namens Gutium, die Ninurta treu ergeben waren, zum Instrument des göttlichen Zorns wurden. Aggade wurde zerstört und nie mehr wieder aufgebaut; bis heute gilt die Königsstadt als verschollen.

Die Sage von Gilgamesch aus dem frühen dritten Jahrtausend v. Chr. und die militärischen Abenteuer der akkadischen Könige zu seinem Ende hin sind der Hintergrund für das Geschehen dieser Zeit. Ihr Ziel waren in beiden Fällen die Raumfahrtzentren – bei Gilgamesch, um die Langlebigkeit der Götter zu erlangen, bei den Königen, um Ishtar die Vorherrschaft zu sichern.

Doch es war Marduks »Turmbau zu Babel«, der die Kontrolle über die Raumflughäfen in den Mittelpunkt der Angelegenheiten von Göttern und Menschen rückte; und wir werden sehen, daß sie auch den weiteren Verlauf der Geschichte zu einem großen (wenn nicht dem größten) Teil bestimmte.

Die akkadische Phase des Krieges und Friedens auf Erden war nicht ohne einen himmlischen oder »messianischen« Aspekt.

In seinen Chroniken werden Sargons Titel traditionsgemäß als »Aufseher Ischtars, König von Kisch, großer Ensi des Enlil« aufgelistet, doch er nannte sich auch »gesalbter Priester des Anu«. Es war das erste Mal, daß der Begriff des göttlich *Gesalbten* – und eben das bedeutet »Messias« wörtlich – auf einer antiken Inschrift erscheint.

Marduk aber warnte in seinen Prophezeiungen vor kommenden Umwälzungen und kosmischen Phänomenen:

*Der Tag wird sich in Finsternis hüllen,
die Flußwasser werden über die Ufer treten,
die Länder werden unfruchtbar, die Völker zugrunde gehen.*

Blickt man zurück und erinnert man sich an ähnliche biblische Prophezeiungen, so wird deutlich, daß Götter und Menschen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert vor Christus eine Apokalypse erwarteten.

KAPITEL III

ÄGYPTISCHE PROPHEZEIUNGEN ZUM SCHICKSAL DER MENSCHHEIT

Das 21. Jahrhundert vor Christus schrieb eines der glorreichsten Kapitel der Geschichte des Nahen Ostens, die sogenannte Ur-III-Periode. Doch es war auch eines der schwierigsten, ja verheerendsten, denn Sumer endete in einer tödlichen nuklearen Wolke. Danach war nichts mehr, wie es vorher war.

Diese bedeutenden Ereignisse, so werden wir noch sehen, waren zugleich der Ausgangspunkt für die messianischen Manifestationen im Jerusalem der Zeitenwende, 21 Jahrhunderte später.

Das historische Geschehen dieses erinnerungswürdigen Jahrhunderts hatte – wie jedes Ereignis der Geschichte – seine Wurzeln in der Vergangenheit. Speziell das Jahr **2160** v. Chr. ist denkwürdig. Die Annalen Sumers & Akkads aus dieser Zeit berichten von einer neuen Politik der enlilitischen Götter. In Ägypten markiert dieser Zeitpunkt den Anfang von Veränderungen von politisch-religiöser Bedeutung, und was in beiden Zonen geschah, fand zeitgleich mit einer neuen Phase in Marduks Ringen um die Vorherrschaft statt. Tatsächlich ähnelte Marduks Strategie dem Schachspiel: Immer wieder verlagerte er seine Manöver und Bewegungen von einer in die andere Region, bis er schließlich das gesamte »göttliche Schachbrett« dieser Zeit beherrschte. Sein neuer Vorstoß begann damit, daß er Ägypten verließ, um (in den Augen der Ägypter) zu Amun (auch *Amon* oder *Amen* geschrieben) zu werden, »*Dem Ungesehenen*«.

Das Jahr **2160** v. Chr. gilt bei Ägyptologen als der Anfang dessen, was heute als Erste Zwischenzeit bezeichnet wird – die chaotische Periode zwischen dem Ende des Alten Reiches und dem Beginn der Dynastien des Mittleren Reiches. In den 1000 Jahren des Alten Reiches, als Memphis die religiöse und politische Hauptstadt war, verehrten die Ägypter das Pantheon Ptahs und errichteten ihm und seinem Sohn Ra sowie ihren göttlichen Nachfolgern monumentale Tempel. Die berühmten Inschriften der memphitischen Pharaonen priesen die Götter und versprachen den Königen ein üppiges Leben nach dem Tod. Da sie als Repräsentanten der Götter herrschten, trugen die Pharaonen die Doppelkrone Ober-(Süd-) und Unter-(Nord-)Ägyptens als Zeichen nicht nur der administrativen, sondern auch der religiösen Vereinigung der beiden Länder, die dadurch zustande gekommen war, daß Horus einst Seth im Kampf um das Erbe von Ptah/Ra besiegte. Doch um **2160** v. Chr. kollabierte diese Einheit und religiöse Sicherheit.

Die Unruhen führten zu einem Bruch der Union, zur Aufgabe der Hauptstadt, Angriffen aus dem Süden von thebäischen Fürsten, welche die Macht übernehmen wollten, Einfällen fremder Völker, der Schändung von Tempeln sowie einem Zusammenbruch von Recht und Ordnung, begleitet von Dürren und Hungerrevolten. Die Wirren dieser Zeit finden ihre literarische Verarbeitung in einem Papyrus, das als *Die Mahnworte des Ipuwer* bekannt ist. Dieser lange Hiero-

glyphentext schildert in verschiedenen Abschnitten das Unheil und die Heimsuchungen, bezichtigt einen unheiligen Feind religiöser Frevel und sozialer Missetaten und ruft das Volk auf, Buße zu tun und die heiligen Riten weiter zu pflegen. Ein Abschnitt prophetischen Inhalts schildert die *Ankunft eines Erlösers*. Mit einer Beschreibung der glücklichen Zeit, die ihr folgen wird, endet der Papyrus.

Zunächst einmal beschreibt der Text aber den Zusammenbruch von Gesetz und Ordnung in einer bis dahin funktionierenden Gesellschaft – eine Situation, in der »die Torhüter sagen: Laßt uns gehen und plündern, der Wäscher weigert sich, seine Last zu tragen ... Plünderer sind überall, und der Diener nimmt, was er findet ..., ein Mann betrachtet seinen Sohn als Feind.« Obwohl die Nilflut das Land bewässert, »pflügt keiner mehr ..., das Korn verfault ..., die Lagerhäuser sind leer ..., Staub weht durch das Land ..., die Wüste breitet sich aus ..., die Frauen sind unfruchtbar, man wird nicht mehr schwanger ..., die Toten werden in den Fluß geworfen ..., der Fluß ist Blut.« Die Straßen sind nicht mehr sicher, der Handel bricht zusammen, die Provinzen Oberägyptens zahlen keine Steuern mehr: »Es herrscht Bürgerkrieg ..., die Barbaren sind nach Ägypten gekommen ..., alles liegt in Trümmern.«

Einige Ägyptologen glauben, daß es damals um einen simplen Kampf um Macht und Reichtum ging, um den (letztendlich erfolgreichen) Versuch thebaischer Fürsten aus dem Süden, das ganze Land unter ihre Herrschaft und Kontrolle zu bringen. Unlängst wurde auch eine Klimakatastrophe für den Zusammenbruch des Alten Reiches verantwortlich gemacht, die eine auf Ackerbau setzende Gesellschaft in ihren Grundfesten erschütterte, zu Versorgungsengpässen und Hungerrevolten, sozialen Unruhen und dem Zusammenbruch der Machtstrukturen führte. Doch wenig Beachtung wurde einer wichtigen, ja vielleicht der wichtigsten Veränderung überhaupt geschenkt: In den Texten, den Hymnen und Anrufungen sowie den Weiheinschriften der Tempel war es nicht mehr Ra, der verehrt wurde, sondern fortan *Ra-Amun* oder einfach nur *Amun*; Ra wurde *Amun* – Ra, der Ungesehene –, denn er hatte Ägypten verlassen.

Es war also in Wirklichkeit eine religiöse Wende, die zu jenem politischen und gesellschaftlichen Zusammenbruch führte, den Ipuwer so anschaulich beschreibt – wie wir glauben der Zeitpunkt, als Ra zu Amun wurde. An seinem Anfang stand ein Zusammenbruch der Tempelordnung, gefolgt von Tempelschändungen und schließlich der Aufgabe von Tempeln, deren »Ort der Geheimnisse offenliegt, die Schriften und die erhabenen Geräte verstreut, gewöhnliche Männer schleifen sie durch die Straßen ..., das Heilige ist enthüllt, sichtbar für den, der es nicht schauen darf«. Gegen das heilige Symbol der Götter, das die Könige um ihre Krone trugen, den Uräus (die göttliche Schlange) »wird rebelliert ..., religiöse Observanzen werden gestört ..., Priester zu Unrecht davongetragen«.

Nachdem er das Volk zur Buße aufrief, »mit Weihrauch zu räuchern ..., Gottesopfer für die Götter darzubringen«, läßt Ipuwer die Bußfertigen ein, sich *taufen zu lassen* – »gedenket einzutauchen«. Dann werden die Worte des Papyrus prophetisch: In einer Passage, die selbst von Ägyptologen als »wahrhaft messianisch« bezeichnet wird, sprechen die Mahnreden von einer »Zeit, die kommen

soll«, wenn ein ungenannter *Erlöser* – ein »*Gott-König*« – erscheinen wird. Er begänne sein Wirken mit einer kleinen Gefolgschaft, doch von ihm »sollen bald die Menschen sagen:

*Er ist es, der dem Herzen Kühlung schenkt,
Wohl sagt man: Er ist ein Hirte für jedermann,
keine Schlechtigkeit ist in seinem Herzen.
Wohl klein ist seine Herde,
er wird sie den Tag lang hüten ...,
dann wird er das Unheil vernichten,
seinen Arm dagegen ausstrecken.«*

»Die Menschen werden fragen: Wo ist er denn heute? Schläft er etwa? Man sieht ja seine Macht nicht.« Doch Ipuwer antwortet: »Siehe, sein Ruhm kann nicht gesehen werden, (doch) Macht, Erkenntnis und Gerechtigkeit sind mit ihm.«

Diesem goldenen Zeitalter, so erklärt Ipuwer in seiner Prophezeiung, werden seine eigenen messianischen Geburtswehen vorausgehen: »Verwirrung wird im ganzen Land herrschen, in tumultartigem Lärm wird einer den anderen töten und viele die wenigen.« Die Menschen werden fragen: »Will der Hirte den Tod?« Nein, antwortet er, »es ist das Land, das der Tod beherrscht«. Doch nach Jahren des Haders würden Gerechtigkeit und religiöse Ordnung siegen. Das, so endet der Papyrus, ist, »was Ipuwer sagte, als er der Majestät des All-Herrn antwortete«.

Obwohl nicht nur die Schilderung der Ereignisse und die messianischen Prophezeiungen, sondern auch die Wortwahl dieses uralten ägyptischen Papyrus erstaunen, kommt noch mehr. Fachleute wissen von einem anderen prophetisch/messianischen Text aus dem Alten Ägypten, doch sie glauben, daß er in Wirklichkeit nach den Ereignissen verfaßt wurde und nur vorgibt, prophetisch zu sein, indem er sich selbst vordatiert. Genauer gesagt handelt es sich dabei um Prophezeiungen, die angeblich zur Zeit des Snofru oder Sneferu, eines Pharaos der Vierten Dynastie (ca. 2600 v. Chr.), ausgesprochen wurden. Die Ägyptologen jedoch glauben, der Text sei tatsächlich zur Zeit des Amenemhet I. in der Zwölften Dynastie (um 2000 v. Chr.), also *nach* den fraglichen Ereignissen, verfaßt worden. Doch selbst wenn dem so wäre, liefern uns die »Prophezeiungen« ein ziemlich genaues Bild der damaligen Situation. Der Wortlaut der Vorhersagen aber läßt uns erschauern. Angeblich wurden sie König Snofru von einem »großen Seher-Priester« namens Nefer-Rohu vorgetragen, »einem Mann von Rang, einem Schreiber mit geschickten Fingern«. Vom König aufgefordert, die Zukunft vorauszusagen, »streckte Nefer-Rohu seine Hand aus nach der Schachtel mit den Schreibutensilien, holte eine Papyrusrolle heraus« und begann niederzuschreiben, was er sah, ganz wie es später Nostradamus tun sollte:

*Siehe, da gibt es etwas, worüber die Menschen reden;
Es ist furchteinflößend ...
Was getan wird, wurde nie zuvor getan.*

*Die Erde ist völlig verwüstet.
Das Land zerstört, nichts ist mehr übrig.
Keinen Sonnenschein sehen die Menschen,
Niemand kann leben, wenn alles die Wolken bedecken,
der Südwind auf den Nordwind prallt.
Die Flüsse Ägyptens sind leer...
Ra muß die Grundfesten der Erde neu errichten.*

Bevor Ra aber die »Grundfesten der Erde« neu errichtet, würde es zu Invasionen, Kriegen und Blutvergießen kommen. Dann aber folge ein Zeitalter des Friedens, der Ruhe und Gerechtigkeit. Es würde gebracht von einem, den wir als Erlöser oder Messias bezeichnen würden:

*Dann wird ein Herrscher kommen –
Ameni (»Der Unbekannte«)
Der Siegreiche wird er genannt.
Der Menschensohn wird sein Name für immer und ewig sein ...
Das Übel wird vertrieben;
Gerechtigkeit wird an seinen Platz treten;
Die Menschen seiner Zeit freuen sich.*

Es ist erstaunlich, solche messianischen Prophezeiungen von apokalyptischen Zeiten und dem Ende allen Übels, gefolgt von der Wiederkunft von Frieden und Gerechtigkeit, in einem Papyrustext zu finden, der vor 4200 Jahren verfaßt wurde. Wir sind überrascht, hier jene Terminologie zu finden, die uns aus dem Neuen Testament so vertraut ist: Worte von einem unbekanntem, aber siegreichen Erlöser, dem »Menschensohn« (wörtlich: »Sohn-Mensch«).

Sie sind aber, wie wir sehen werden, ein weiteres, wichtiges Bindeglied im großen Zusammenhang dieser Ereignisse, die Jahrtausende überspannten.

Auch in Sumer folgte auf das Ende der Ära von Sargon und Ischtar um 2260 v. Chr. eine Periode des Chaos, der Besetzung durch fremde Truppen, der Schändung von Tempeln, der Verwirrung über den Standort der Hauptstadt und die Wahl des nächsten Königs.

Eine Zeitlang war der einzige sichere Ort im Land Ninurtas »Kultzentrum« Lagasch, in das die gutäischen Truppen nicht eindringen konnten. Angesichts von Marduks unerbittlichem Streben erhob jetzt auch Ninurta Anspruch auf Wiederherstellung seiner Rangposition Fünfzig und wies den damaligen König von Lagasch, Gudea, an, ihm im Girsu (dem heiligen Bezirk) der Stadt einen neuartigen Tempel zu bauen. Ninurta, der hier NIN.GIRSU, »Herr des Girsu«, genannt wurde, hatte dort bereits einen Tempel nebst einer speziell ummauerten Anlage für seinen »Göttlichen schwarzen Vogel«, seine Flugmaschine. Trotzdem bedurfte es einer besonderen Erlaubnis von Enlil, um den neuen Tempel zu bauen, die ihm jedoch bald gewährt wurde. Wir lesen in den Inschriften, daß dieser neue Tempel gewisse Vorrichtungen hatte, die ihn nach dem Sternenhimmel ausrichteten und astronomische Beobachtungen ermöglichten. Dafür lud Ninurta den Gott



Abb. 17

Ningischzidda («Thot» bei den Ägyptern) ein, den Göttlichen Architekten und Wahrer der Geheimnisse der Pyramiden von Gizeh. Daß Ningischzidda/Thot auch der Bruder war, der um 3100 v. Chr. von Marduk ins Exil gezwungen wurde, hatten alle Betroffenen gewiß noch nicht vergessen.

Die erstaunlichen Umstände der Ankündigung, Planung, Konstruktion und Weihe des E.NINNU («Haus/Tempel der Fünfzig») werden uns detailreich in Gudeas Inschrift geschildert, die in den Ruinen von Lagasch (heute Tello im Irak) ausgegraben wurde; wir haben sie bereits in den Büchern der *Chroniken des Planeten Erde* ausgiebig zitiert. Was durch den ausführlichen Bericht (eingritz in zwei Tonzyylinder in klarer sumerischer Keilschrift, Abb. 17) deutlich wird, ist, daß jeder Schritt und jedes Detail von der Ankündigung bis zur Weihe durch himmlische Aspekte bestimmt war.

Diese besonderen himmlischen Aspekte hingen mit dem Zeitpunkt des Tempelbaus zusammen: Es war die Zeit, wie es in den ersten Zeilen der Inschrift heißt, »als im Himmel das Schicksal der Erde bestimmt wurde«:

*Als im Himmel das Schicksal der Erde bestimmt wurde,
 »Soll Lagasch, entsprechend den Großen Tafeln des Schicksals,
 sein Haupt zum Himmel wenden«,
 entschied Enlil zugunsten von Ninurta.*

Dieser besondere Zeitpunkt, als das Schicksal der Erde im Himmel bestimmt wurde, war das, was wir bereits Himmelszeit genannt haben, die Tierkreis-Uhr. Daß diese Entscheidung mit dem Äquinoktium zusammenfiel, wird deutlich, wenn wir Gudeas Geschichte weiter lesen, aber auch wenn wir Thots ägyptischen Namen *Tehuti* betrachten – denn das bedeutet soviel wie »der Ausgleicher« (von Tag und Nacht), der »die Fäden zieht«, um einen neuen Tempel auszurichten. Solche kosmischen Ausrichtungen bestimmten das Eninnu-Projekt von Anfang bis Ende.

Gudeas Geschichte beginnt mit einer Traumvision, die wie eine Episode aus der TV-Serie *The Twilight Zone* anmutet. Jedenfalls waren die verschiedenen Götter, die ihm erschienen waren, verschwunden, als er aufwachte, doch die Objekte, die sie ihm im Traum gezeigt hatten, lagen greifbar und ganz real neben ihm!

In dieser Traumvision (der ersten von mehreren) erschien der Gott Ninurta bei Sonnenaufgang, als die Sonne in Konjunktion mit dem Planeten Jupiter stand.

Der Gott sprach zu Gudea und erklärte ihm, daß er auserwählt sei, ihm einen neuen Tempel zu errichten. Als nächstes erschien die Göttin Nisaba; sie trug ein Abbild der Tempelstruktur auf ihrem Kopf und hielt eine Tafel, auf der der Sternenhimmel abgebildet war, wobei sie mit einem Griffel auf die »günstigen Konstellationen« zeigte. Ein dritter Gott, Ningischzidda (d. h. Thot), hielt eine Tafel aus Lapislazuli, auf der ein Strukturplan gezeichnet war; außerdem hielt er einen Lehmziegel, eine Form zur Herstellung von Ziegeln und den Tragkorb der Bauarbeiter. Als Gudea erwachte, waren die drei Götter verschwunden, doch die Tafel mit dem Plan lag auf seinem Schoß (Abb. 18), und der Ziegel und seine Form befanden sich zu seinen Füßen.



Abb. 18

Gudea bedurfte der Hilfe einer Orakelgöttin und zweier weitere Traumvisionen, um die Bedeutung von dem allen zu verstehen. In der dritten Traumvision wurde ihm eine holographieartig animierte Demonstration des Tempelbaus gezeigt, angefangen mit der ursprünglichen Ausrichtung auf den angezeigten Himmelspunkt, der Grundsteinlegung, dem Formen der Ziegel – der ganzen Konstruktion Schritt für Schritt. Beide, der Beginn der Bauarbeiten und die Einweihungszereemonie, sollten auf ein Signal der Götter hin stattfinden; beide sollten auf einen Neujahrstag fallen, also am Tag des Frühlingsäquinoktiums stattfinden.

Der Tempel »erhob sein Haupt« in den üblichen sieben Stufen, doch – was ungewöhnlich für eine sonst von einem flachen Tempel gekrönte sumerische Ziggurat war – er sollte nach oben hin »geformt sein wie ein Horn«: Gudea sollte dem Tempel eine Spitze aufsetzen! Ihre Form wird nicht näher beschrieben, doch aller Wahrscheinlichkeit nach (ausgehend von dem Bild auf Nisabas Kopf) hatte sie die Form eines Pyramidions – des Steins an der Spitze der ägyptischen Pyramiden (Abb. 19). Weiter sollte Gudea den Ziegelbau, was völlig unüblich war, mit einem Mantel aus rotem Stein verkleiden, was ihm noch mehr das Erscheinungsbild einer ägyptischen Pyramide gab: »Von außen sah der Tempel aus wie ein emporragender Berg.«

Diese Errichtung einer Struktur vom Aussehen einer ägyptischen Pyramide verfolgte einen Zweck, der aus Ninurtas eigenen Worten hervorging. Der neue Tempel, so sagte er Gudea, »wird von weitem schon gesehen werden; sein Ehrfurcht einflößender Glanz wird die Himmel erreichen; die Bewunderung für meinen Tempel wird durch alle Länder gehen, sein himmlischer Name wird in den Nationen bis an die Enden der Erde verkündet –

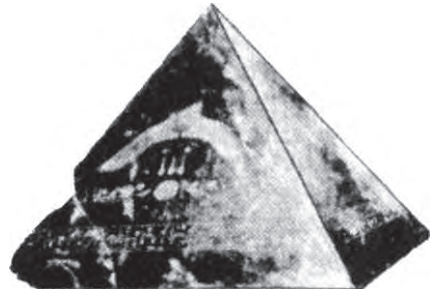


Abb. 19

*In Magan und Meluhha wird er die Menschen (sagen) lassen:
Ningirsu (Der »Herr des Girsu«),
der Große Held aus den Ländern Enlils,
ist ein Gott, dem keiner gleichkommt;
Er ist der Herr der ganzen Erde. «*

Magan und Meluhha waren die sumerischen Namen für Ägypten und Nubien, die beiden Länder, in denen die (enkitischen) ägyptischen Götter verehrt wurden. Der Zweck des Eninnu war also, selbst dort, in Marduks Ländern, Ninurtas Herrschaftsanspruch zu verkünden: »Ein Gott, dem keiner gleichkommt, der Herr der ganzen Erde.«

Um Ninurtas (statt Marduks) Überlegenheit zu verkünden, bedurfte es gewisser Vorrichtungen auf dem Eninnu. Der Eingang der Ziggurat mußte präzise in Richtung der aufgehenden Sonne im Osten ausgerichtet sein statt, wie üblich, nach Nordosten. Auf der höchsten Ebene des Tempels sollte Gudea ein SHU. GA.LAM – »wo das Leuchten verkündet wird, einen Ort der Öffnung, einen Platz des Bestimmens« – errichten, von dem aus Ninurta/Ningirsu »die Wiederkehr über dem Land« beobachten konnte. Das war eine kreisrunde Kammer mit zwölf Positionen, jede markiert durch ein Tierkreissymbol, sowie einer Öffnung zur Beobachtung des Himmels – *ein antikes Planetarium, ausgerichtet nach den Tierkreiszeichen, dem Zodiak!*

Im Vorhof des Tempels, verbunden mit einer Allee, die auf den Sonnenaufgang hin ausgerichtet war, sollte Gudea zwei Steinkreise errichten, einen mit sechs, den anderen mit sieben Steinsäulen, zum Zweck der Himmelsbeobach-



Abb. 20

tung. Da nur eine Allee erwähnt wird, kann man annehmen, daß einer der Kreise in dem anderen lag. Wenn man dann jeden Satz, die benutzte Terminologie und die strukturellen Details unter die Lupe nimmt, drängt sich der Schluß auf, daß damals in Lagasch mit Hilfe Ningischziddas/Thots ein komplexes, aber praktisches Steinobservatorium errichtet wurde, von dem ein Teil gänzlich dem Tierkreis gewidmet war und uns an eine ähnliche Anlage in Denderah, Ägypten (Abb. 20), erinnert, während der andere, von dem aus der Auf- und Untergang der Himmelskörper beobachtet werden sollte, ein virtuelles Stonehenge am Ufer des Euphrat war!

Wie Stonehenge auf den Britischen Inseln (Abb. 21), so hatte auch die Anlage in Lagasch Steinmarkierungen, um Sonnenwenden und Äquinoktien anzuzeigen, doch ihre wichtigste Vorrichtung außerhalb der Kreise war eine Peillinie, die vom Zentralstein durch zwei der Steinsäulen die Allee hinunter bis zu einem weiteren Stein verlief. Eine solche präzise geplante und ausgerichtete Peillinie ermöglichte es zu bestimmen, in welchem Tierkreiszeichen die Sonne gerade aufging. *Und das – die Bestimmung des astrologischen Zeitalters durch genaue Beobachtungen – war der Hauptzweck der ganzen komplexen Anlage.*

In Stonehenge verlief (und verläuft noch immer) die Peillinie von der zentralen Steinsäule, die als Altarstein bezeichnet wird, durch zwei Steinsäulen, die sogenannten Sarsen-Steine Nr. 1 und 30, dann die Allee hinunter zum sogenannten Fersenstein (Heelstone) (siehe Abb. 6). Man ist sich einig, daß dieser Teil von Stonehenge mit dem doppelten Blaustein-Kreis und dem Fersenstein, der auch als Stonehenge II bezeichnet wird, zwischen 2200 und 2100 v. Chr. entstand. *Zur selben Zeit genauer gesagt. 2160 v. Chr. – wurde das »Stonehenge am Euphrat« gebaut.*

Das war kein Zufall. Neben diesen beiden Tierkreis-Observatorien entstanden andere Steinobservatorien in anderen Teilen der Welt – an verschiedenen Orten Europas, Südamerikas, auf den Golan-Höhen im Nordosten Israels, sogar im fernen China (wo Archäologen in der Schanzi-Provinz einen Steinkreis aus 13 Säulen entdecken, der nach dem Zodiak ausgerichtet war und auf 2100 v. Chr. datiert wird). Sie alle waren bewußte Antworten Ninurtas und Ningischziddas auf Marduks Göttliches Schachspiel: um der Menschzeit zu zeigen, daß man sich noch immer im astrologischen Zeitalter des Stiers befand.

Verschiedene Schriften aus die-

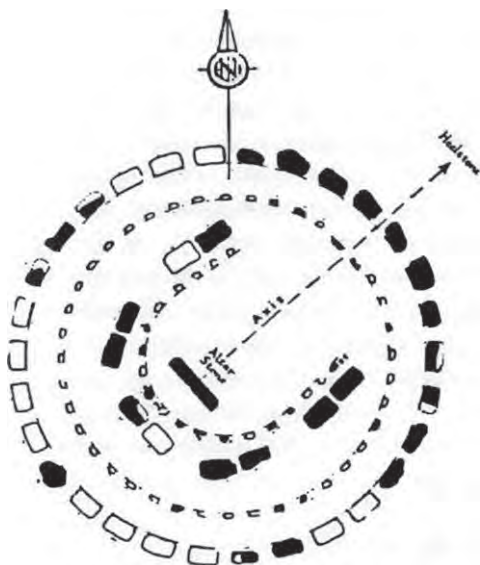


Abb. 21

ser Zeit, darunter auch ein autobiographischer Text Marduks und ein längeres Dokument, das als das *Erra-Epos* bekannt ist, beleuchten Marduks Wandererschaft, seinen Weg aus Ägypten, der ihn zu dem Verborgenen werden ließ. Sie enthüllen ebenso, daß seine Forderungen und Handlungen in solcher Dringlichkeit und Heftigkeit stattfanden, weil er überzeugt war, daß die Zeit seiner Herrschaft gekommen war. Die Himmel enthüllen *meine Ehre als Herr*; behauptete er. Warum? Weil, so verkündete er, das Zeitalter des Stiers, das Zeitalter Enlils, vorüber sei; *das Zeitalter des Widders, Marduks astrologisches Zeitalter, sei angebrochen*. Es war, ganz wie Ninurta es Gudea offenbarte, die Zeit, in der im Himmel das Schicksal auf Erden bestimmt wurde.

Wie wir uns erinnern, werden die astrologischen Zeitalter durch das Phänomen der Präzession bestimmt, die Lageveränderung in der Umlaufbahn der Erde um die Sonne. Diese Abweichung liegt bei einem Grad (von 360) in 72 Jahren; teilt man den großen Kreis in zwölf Segmente von je 30 Grad, so bedeutet dies mathematisch, daß der Tierkreiskalender alle 2160 Jahre von einem Zeitalter in das nächste überwechselt. Mit dem Ende der Sintflut, die, wie die sumerischen Texte überliefern, im Zeitalter des Löwen stattfand, beginnt unsere Tierkreisuhr etwa **10 860** v. Chr.

Wählt man anstelle dieses Datums das Jahr 10 800 v. Chr. als Ausgangspunkt und zählt man jedes Zeitalter mit unserem *mathematisch berechneten Durchschnitt* von 2160 Jahren, so ergibt sich folgender, erstaunlicher Zeitplan:

- 10 800 bis 8640 – Zeitalter des Löwen
- 8640 bis 6480 – Zeitalter des Krebses
- 6480 bis 4320 – Zeitalter der Zwillinge
- 4320 bis 2160 – Zeitalter des Stiers
- 2160 bis 0 – Zeitalter des Widders

Mal ganz abgesehen von dem Endergebnis, das treffenderweise dem Beginn des christlichen Zeitalters entspricht, müssen wir uns fragen, ob es wirklich nur ein Zufall ist, daß die Ishtar-Ninurta-Ära um das Jahr 2160 v. Chr. endete, zu jenem Zeitpunkt also, als sich nach dem obigen Tierkreiskalender auch das Zeitalter des Stiers, Enlils Zeitalter, dem Ende neigte. Wahrscheinlich nicht; jedenfalls glaubte Marduk das nicht. Alles deutet darauf hin, daß er sicher war, daß jetzt, nach der Himmelszeit, *sein* Zeitalter, die Zeit seiner Herrschaft, angebrochen war. (Jüngste Studien zur mesopotamischen Astronomie bestätigen, daß der Tierkreis tatsächlich in zwölf Häuser von je 30 Grad aufgeteilt wurde – also eine mathematische, keine auf astronomischen Beobachtungen basierende Aufteilung stattfand.)

Die verschiedenen Schriften, von denen bereits die Rede war, beschreiben, wie er einen weiteren Vorstoß in das Kernland der Enliliten unternahm und mit seinem Gefolge nach Babylon zurückkehrte. Statt einen bewaffneten Konflikt vom Zaun zu brechen, überzeugten die Enliliten Marduks Bruder Nergal (dessen Frau eine Enkelin Enlils war), aus dem Süden Afrikas nach Babylon zu kommen und seinen Bruder zum Aufgeben zu bewegen. In seinen Memoiren, bekannt als *Das*

Erra-Epos, berichtet Nergal, daß Marduks Hauptargument war, daß das Widder-Zeitalter angebrochen sei. Doch Nergal hielt dagegen, daß dies noch nicht der Fall sei; die Sonne ging am Frühlingspunkt noch immer im Zeichen des Stiers auf!

Empört stellte Marduk die Genauigkeit dieser Beobachtung in Frage. Was war mit den präzisen und zuverlässigen Instrumenten aus der Zeit vor der Sintflut geschehen, die in Deiner unterirdischen Anlage installiert waren?, wollte er von seinem Bruder wissen. Nergal erklärte, diese seien durch die Flut zerstört worden. Komm, schau selbst, welche Konstellation am Stichtag bei Sonnenaufgang sichtbar wird, forderte er Marduk auf. Ob Marduk nach Lagasch ging, um das zu überprüfen, wissen wir nicht, aber ihm war bald klar, was die Diskrepanz bewirkte.

Obwohl die Zeitalter mathematisch alle 2160 Jahre wechseln, ist dies, astronomisch betrachtet, nicht wirklich der Fall. Die Sternbilder sind nicht von gleicher Größe, und tatsächlich gehört der Widder zu den kleineren; er wirkt fast eingezwängt zwischen dem größeren Stier und den Fischen (Abb. 22). Astronomisch betrachtet nimmt das Sternbild des Stiers mehr als die mathematischen 30 Grad des Himmelsbogens ein, dauert sein Zeitalter mindestens zwei Jahrhunderte länger als der mathematisch berechnete Mittelwert.

Im 21. Jahrhundert vor Christus fielen Himmelszeit und Messianische Zeit nicht zusammen.

Gehe in Frieden und komm wieder, wenn der Himmel die Ankunft Deines Zeitalters verkündet, erklärte Nergal seinem Bruder. Marduk ergab sich seinem Schicksal und ging, doch nicht in allzu weite Ferne.

Mit ihm, als sein Gesandter, Sprecher und Vorbote, war sein Sohn, dessen Mutter eine Irdische war.

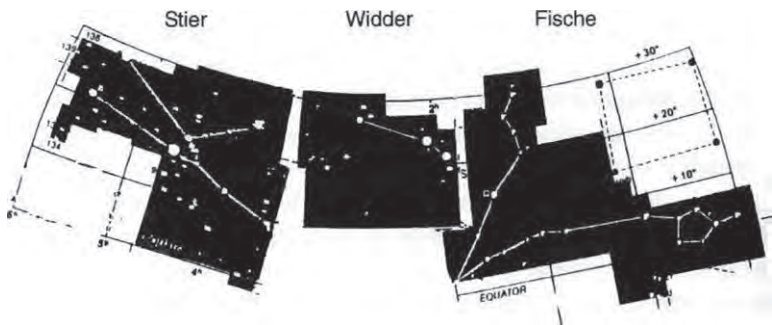


Abb. 22

KAPITEL IV

VON GÖTTERN UND HALBGÖTTERN

Der Entschluß Marduks, in der Nähe des von ihm begehrten Landes zu bleiben und seinen Sohn in das Ringen um die Untertanentreue der Menschheit mit einzubeziehen, veranlaßte die Enliliten, die Hauptstadt Sumers nach Ur zu verlegen, in das Kultzentrum Nannars (Su-en oder *Sin* auf Akkadisch). Es war das dritte Mal, daß Ur diese Funktion innehatte, weshalb diese Periode in der Fachsprache auch »Dritte Dynastie von Ur« oder kurz »Ur III« genannt wird.

Dieser Schritt verbindet die Angelegenheit um die rivalisierenden Götter mit der biblischen Geschichte – und Rolle – von Abraham; ein Zusammenspiel, das die Religionen bis auf den heutigen Tag bestimmt.

Einer der vielen Gründe, weshalb Nannar/Sin von den Enliliten zu ihrem Favoriten auserkoren wurde, war der, daß der Wettstreit mit Marduk längst keine interne Angelegenheit der Götter mehr war. Er war zu einem Wettstreit um Herz und Verstand der Menschen geworden – eben jener Erdlinge, die einst von den Göttern erschaffen worden waren, jetzt aber die Heere stellten, die stellvertretend für ihre Schöpfer in den Krieg zogen ...

Anders als die anderen Enliliten, hatte sich Nannar/Sin bisher aus dem Krieg der Götter herausgehalten; seine Wahl sollte ein Signal an die Menschen – selbst an jene in den »abtrünnigen Ländern« – sein, daß unter seiner Herrschaft ein Zeitalter des Friedens und Wohlstandes anbrechen würde. Er und seine Frau Ningal (Abb. 23) waren beim Volk von Sumer sehr beliebt, und der Name Ur stand für Reichtum und Wohlstand; schon sein Name bedeutete »städtische, geordnete Siedlung« und sollte bald zum Synonym für »Stadt« werden – Ur war *die* Stadt schlechthin, das urbane Juwel dieser Zeit.

Nannar/Sins Tempel, eine mächtige, zum Himmel reichende Ziggurat, ragte aus einem ummauerten heiligen Bezirk hervor, in dem sich eine ganze Reihe von Anlagen befand, darunter Wohnstätten des Gottes ebenso wie die Residenzen un-



Abb. 23

zähliger Priester, Beamter und Tempeldiener, die sich um die Bedürfnisse des göttlichen Paares kümmerten und die religiösen Riten für König und Volk vorbereiteten. Jenseits dieser Mauern erstreckte sich eine großartige Stadt mit zwei Häfen und Kanälen, die sie mit dem Euphrat verbanden (Abb. 24) – eine Großstadt mit einem Königspalast, Verwaltungsgebäuden (darunter Häuser für die Schreiber, Archive zur Aufbewahrung von Urkunden und Büros für die Steuereintreiber), mehrstöckigen Privathäusern, Werkstätten, Schulen, Lagerhäusern der Händler und Marktbuden. Sie alle lagen an großzügigen, breiten Straßen, an deren Kreuzungen Gebetsschreine errichtet waren, die allen Reisenden offenstanden. Die majestätische Ziggurat mit ihrer monumentalen Hochtreppe (Rekonstruktion, Abb. 25) ist zwar längst eine Ruine, doch sie beherrscht noch heute, nach 4000 Jahren, vielleicht mehr denn je die Landschaft.

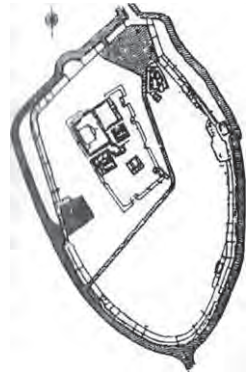


Abb. 24

Aber es gab noch einen anderen wichtigen Grund. Anders als die Konkurrenten Ninurta und Marduk, die beiden »Immigranten«, die einst von Nibiru zur Erde gekommen waren, wurde Nannar/Sin auf der Erde geboren. Er war nicht nur Enlils Erstgeborener auf der Erde – er war der Erste einer ganzen Generation von Göttern, die auf der Erde geboren wurden. Auch seine Kinder, die Zwillinge Utu/Schamasch und Inanna/Ischtar, und ihre Schwester Erschkigal, die zur dritten Generation der Götter gehörten, waren auf der Erde geboren worden. Sie waren Götter, doch zur gleichen Zeit auch eingeborene Erdlinge. Zweifellos spielte auch das eine Rolle, als es in die nächste Runde im Wettstreit um die Loyalität der Menschen ging.

Die Wahl eines neuen Königs, ein Neuanfang mit einer neuen Dynastie in und aus Sumer, war wohl überlegt. Vorbei die Zeiten, in denen Inanna/Ischtar sich Sargon aussuchen konnte und ihn mal so eben zum König machte, weil er gut im Bett war. Der neue König Ur-Nammu (»Die Freude Urs«) war von Enlil selbst ausgesucht und von Anu abgesegnet worden. Zudem war er kein gewöhnlicher Erdling; er war ein Sohn – »der geliebte Sohn« – der Göttin Ninsun, die, so wird sich der Leser erinnern, auch die Mutter Gilgameschs war. Da sein göttlicher Stammbaum in zahlreichen Inschriften Ur-Nammus immer wieder und auch in Gegenwart Nannars und anderer Götter zitiert wird, können wir davon ausgehen, daß sein Anspruch den Tatsachen entsprach. Damit aber war Ur-Nammu nicht nur ein Halbgott, sondern – wie einst Gilgamesch – »zu zwei Dritteln göttlich«. Daß seine Mutter die Göttin Ninsun war, stellte Ur-Nammu auf eine Stufe mit Gilgamesch, dessen Taten unvergessen waren und dessen Name noch immer hoch verehrt wurde. Die Wahl

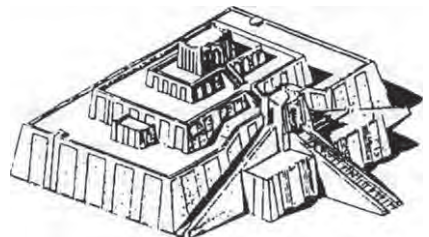


Abb. 25

war zugleich eine symbolische Botschaft an Freunde wie an Feinde, daß die glorreichen Zeiten unter der unbestrittenen Herrschaft Enlils und seines Clans zurückgekehrt waren.

All das war sehr wichtig, weil Marduk auf seine Weise um die Gunst der Menschen warb. Seine Trumpfkarte im Ringen um Popularität war die Tatsache, daß sein Stellvertreter und Sprecher, sein Sohn Nabu, nicht nur auf der Erde, sondern von einer Erdenfrau geboren worden war. Noch in den Tagen vor der Sintflut hatte Marduk mit allen Traditionen und Tabus gebrochen und eine Menschenfrau zu seiner offiziellen Gattin gemacht.

Daß junge Anunnaki sich Erdlingsmädchen zur Frau nahmen, darf uns nicht überraschen, denn davon ist bereits in der Bibel die Rede. Was aber nur wenige Experten wissen, weil wir davon nur aus meistens ignorierten Texten und komplexen Götterlisten erfahren, ist, daß Marduk das Beispiel war, dem die »Göttersöhne« folgten:

*Als sich die Menschen
über die Erde hin zu vermehren begannen
und ihnen Töchter geboren wurden,
sahen die Söhne der Elohim,
wie schön die Menschentöchter waren,
und sie nahmen sich von ihnen zu Frauen,
wie es ihnen gefiel. (Gen 6, 1-2)*

Die biblische Erklärung, wie es zur Sintflut kam, finden wir in den geheimnisvollen ersten acht Versen des 6. Kapitels der Genesis. Danach waren es eben diese Mischehen und der durch sie zustande gekommene Nachwuchs, die den göttlichen Zorn auslösten:

*In jenen Tagen
gab es auf der Erde die Nefilim,
und auch später noch,
nachdem sich die Söhne der Elohim mit den Menschentöchtern
eingelassen und diese ihnen Kinder geboren hatten. (Gen 6, 4)*

(Meine Leser erinnern sich vielleicht, daß ich einst als Schuljunge fragte, weshalb das Hebräische *Nefilim* – wörtlich: »Die Herabgestiegenen« (vom Himmel zur Erde) – üblicherweise als »Riesen« übersetzt wird. Erst später wurde mir bewußt, daß das hebräische Wort für »Riesen«, *Anakim*, auf das Sumerische *Anunnaki* zurückging.)

Die Bibel nennt ausdrücklich diese Mischehen – »nahmen sich zu Frauen« – zwischen jungen »Göttersöhnen« (Söhnen der *Elohim*, den *Nefilim*) und weiblichen Erdlingen (»Menschentöchtern«, wörtlich: »Töchtern Adams«) als Grund für Gottes Entscheidung, die Menschheit durch die Sintflut auszulöschen: »Mein Geist soll nicht für immer im Menschen bleiben, weil er auch Fleisch ist ... Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh. Der Herr sagte: Ich will den Menschen, den ich erschaffen



Abb. 26

habe, vom Erdboden vertilgen.« (Gen 6, 3; 6)

In den sumerischen und akkadischen Schriften von der Geschichte der Sintflut sind es, wie schon gesagt, zwei Götter, die in dem Drama eine Rolle spielen: Enlil, der die Menschheit durch die Flut vernichten wollte, und Enki, der dies zu verhindern versuchte, indem er »Noah« (alias Ziusudra oder Utanapischtim) anwies, die rettende Arche zu bauen. Wenn wir die Berichte näher betrachten, verstehen wir, daß es bei Enlils »Ich hab genug!«-Wut und Enkis Gegenmaßnahme keineswegs bloß um eine Prinzipienfrage ging. *Denn Enki selbst war es, der Verhältnisse mit weiblichen Erdlingen hatte und mit ihnen Kinder zeugte*, und Marduk, Enkis Sohn, hatte für die Mischehen den Weg freigemacht durch sein Beispiel, als Erster eine Menschentochter zu heiraten ...

Als ihre Erdenmission auf Hochtouren lief, waren 600 Anunnaki auf der Erde stationiert; weitere 300, die als IGI-GI (»Die beobachten und sehen«) bekannt waren, bemannten eine planetare Zwischenstation auf dem Mars oder dienten in den Raumschiffen, die den Shuttle-Verkehr zwischen den beiden Planeten aufrechterhielten. Wir wissen, daß Ninmah, die Stabsärztin der Anunnaki, zusammen mit einer Gruppe von Krankenschwestern auf die Erde kam (Abb. 26). Nirgendwo steht, wie viele es waren oder ob es noch weitere Frauen unter den Anunnaki gab, aber es kann davon ausgegangen werden, daß es nur wenige waren. Das erforderte strenge Enthaltensregeln und die Überwachung ihrer Einhaltung durch die Ältesten, die so weit gingen, daß (einem Text zufolge) Enki und Ninmah als Heiratsvermittler agierten und bestimmten, wer wen zu heiraten hatte.

Selbst Enlil, der sonst großen Wert auf Disziplin legte, litt unter dem Frauenmangel und nötigte eine junge Krankenschwester zum Sex. Obwohl er der Oberkommandant auf der Erde war, wurde er mit Verbannung bestraft; die Strafe wurde erst aufgehoben, als er einwilligte, Sud zu heiraten und sie zu seiner offiziellen Gemahlin, Ninlil, zu machen. Sie blieb bis zuletzt seine einzige Frau.

Enki dagegen wird in zahlreichen Texten als Verführer weiblicher Gottheiten aller Altersstufen beschrieben, und irgendwie gelang es ihm immer, damit durchzukommen. Als sich dann die »Menschentöchter« zivilisierten, war er auch dem einen Flirt oder der anderen Affäre mit ihnen nicht abgeneigt ... Sumerische Texte etwa erwähnen Adapa, »den weisesten unter den Menschen«, der an Enkis

Hof aufwuchs, den Enki Schriftkunde und Mathematik lehrte und der als erster Erdling in den Himmel reisen und Anu auf Nibiru besuchen durfte. Sie enthüllen auch, daß Adapa ein heimlicher Sohn Enkis war, geboren von einer Erdenfrau.

Als Noah geboren wurde, so berichten die Apokryphen, ließen die Umstände seiner Geburt und das Aussehen des Babys seinen Vater Lamech fragen, ob nicht der wahre Vater des biblischen Sintfluthelden einer der Nefilim sei. Die Bibel läßt ihn nur als genealogisch »perfekten« Menschen erscheinen, der »seinen Weg mit den Elohim ging«. Doch die sumerischen Texte, in denen der Held der Sintflut Ziusudra heißt, deuten an, daß er ein halbgöttlicher Sohn Enkis war.

So kam es, daß sich Marduk eines Tages bei seiner Mutter beklagte, daß zwar allen seinen Gefährten Frauen vermittelt worden waren, nur ihm nicht: »Ich habe keine Frau, ich habe keine Kinder.« Und er erzählte ihr, daß er ein Auge auf die Tochter eines »Hohepriesters, eines vollendeten Musikers« (wir haben gute Gründe, anzunehmen, daß es sich dabei um den »auserwählten Menschen« Enmeduranki der sumerischen Texte handelt, den die Bibel Henoch nennt), geworfen habe. Nachdem sie sich davon überzeugt hatten, daß die junge Erdenfrau – ihr Name war Tsarpanit – willens war, gaben Marduks Eltern ihm grünes Licht.

Aus der Ehe ging ein Sohn hervor. Er wurde EN.SAG, »Hoher Herr«, genannt. Doch anders als Adapa, der zwar ein Halbgott, aber immer noch ein Erdling war, wurde Marduks Sohn in die sumerische Götterliste aufgenommen, wo man ihn auch »den göttlichen MESCH« nannte – ein Begriff, der (wie in GilgAMESCH) einen Halbgott kennzeichnete. *Er war also der erste Halbgott, der als Gott galt.* Später, als er die Menschenmassen im Auftrag seines Vaters führte, wurde ihm der Titel »Nabu« – der Sprecher, *der Prophet* – verliehen. Die wörtliche Bedeutung dieses Titels hat seine Parallele im biblischen Hebräisch, wo *Nabih* der Begriff für einen »Propheten« war.

Nabu war also der Gottessohn und Menschensohn der alten Schriften, dessen Name selbst ihn als Propheten beschrieb. Bald wurden sein Name und seine Rolle mit den Messias-Erwartungen in Verbindung gebracht, die in den oben zitierten ägyptischen Prophezeiungen ihren Widerklang fanden.

Und so kam es in den Tagen vor der Flut, daß Marduk ein Beispiel setzte für die anderen jungen, unverheirateten Götter, nämlich ein Erdenmädchen in finden und zu heiraten ..., ein Tabubruch, der speziell die Igigi-Götter ansprach, welche die meiste Zeit auf dem Mars verbrachten, aber manchmal auch auf der Erde, auf dem Landeplatz im Zederngebirge, stationiert waren. Als sich ihnen eine Möglichkeit dazu bot – vielleicht als sie eingeladen waren, Marduks Hochzeit zu feiern –, erwählten sie sich Menschenfrauen und nahmen sie als ihre Frauen mit.

Einige außerbiblische Schriften, die sogenannten Apokryphen, wie das Buch der Jubeljahre, das Buch Enoch und das Buch Noah, beschreiben den Vorfall der Mischehen mit den Nefilim und ergänzen den biblischen Bericht durch zahlreiche Details. So erfahren wir durch sie, daß sich 200 »Wächter« (»Die, die beobachten und sehen«) in 20 Gruppen aufteilten; jede Gruppe hatte einen ausdrücklich mit Namen genannten Anführer. Einer davon, Semjaja, hatte das

Oberkommando. Der Anstifter zu dem Vergehen, »der, welcher die Göttersöhne verführte, sie auf die Erde herabbrachte und durch die Menschentöchter verführte« (so das Buch Henoch, d. Übers.), hieß Jequn. Das alles ereignete sich, wie die Quellen bestätigen, zur Zeit Henochs.

Trotz ihres Bemühens, die sumerischen Quellen (in denen von den rivalisierenden Göttern Enlil und Enki die Rede ist) in einen monotheistischen Rahmen einzupassen – dem Glauben an nur einen Allmächtigen Gott –, endet der Kurzbericht im Kapitel 6 der Genesis mit einer Bestätigung des Ergebnisses. Wenn sie vom Nachwuchs dieser Mischehen spricht, macht die Bibel zwei Zugeständnisse: Erstens gesteht sie ein, daß es zu den Mischehen vor der Sintflut »und auch später noch« gekommen ist, und zweitens, daß aus ihnen »die Helden der Vorzeit, die berühmten Männer« geboren wurden. Die sumerischen Texte bezeugen, daß auch die großen Könige und Helden der nachsintflutlichen Zeit solche Halbgötter waren.

Doch sie waren nicht nur Nachwuchs Enkis und seines Clans; manchmal waren die Könige der enlilitischen Region auch die Söhne enlilitischer Götter. So heißt es in der *Sumerischen Königsliste* ausdrücklich, daß, als das Königtum nach Uruk (also in enlilitisches Gebiet) kam, ein MESCH, ein Halb Gott, zum König gewählt wurde:

*Meskiaggascher, ein Sohn Utus,
wurde Hohepriester und König.*

Utu war natürlich der Gott Utu/Schamasch, der Enkel Enlils. Später folgte ihm der berühmte Gilgamesch auf den Thron, der »zu zwei Dritteln göttlich war«, der Sohn der enlilitischen Göttin Ninsun, gezeugt von dem Hohepriester von Uruk, einem Erdling. (Mehrere Herrscher der Dynastien von Uruk und Ur trugen den Titel »Mesch« oder »Mes«.)

Auch in Ägypten beriefen sich einige Pharaonen auf göttliche Eltern. Mehrere Pharaonen der 18. und 19. Dynastie trugen theophorische Namen mit dem Präfix oder Suffix (Vor- oder Nachsatz) MSS (was als Mes, Mosis oder Messes gelesen wird), was so viel bedeutete wie »geboren von« diesem oder jenem Gott – etwa in den Namen Thut-mosis oder Ra-mses (RA-MeSeS – wörtlich: Der Gott »Ra ist der, der ihn geboren hat«). Die berühmte Königin Hatschepsut, die als erste Frau den Pharaonenthron bestieg, legitimierte ihren Anspruch damit, eine Halbgöttin zu sein. Der große Gott Amun, so erklärte sie in den Inschriften und Darstellungen ihres monumentalen Totentempels in Deir el Bahri, »nahm die Gestalt seiner Majestät, des Königs, an«, des Gatten ihrer Mutter, der Königin, »wohnte ihr bei« und zeugte Hatschepsut als seine halb göttliche Tochter. In kanaanitischen Schriften finden wir die Geschichte von Keret, einem König, dessen Vater der Gott El war.

Eine interessante Variante dieser Praxis, Halbgötter zu Königen zu machen, war der Fall von Eannatum, einem sumerischen König in Ninurtas Lagasch in der frühen, »heroischen« Zeit. Eine Inschrift des Königs auf seinem wohl bekanntesten Monument (der »Geierstele«) führt seinen Status als Halb Gott auf

eine *künstliche Befruchtung* durch Ninurta (den Herrn des Girsu, des heiligen Bezirks) unter Beihilfe von Inanna/Ischtar und Ninmah (die hier mit ihrem Titel Ninharsag genannt wird) zurück:

*Der Herr Ningirsu, der Krieger Enlils,
pflanzte den Samen Enlils für Eannatum
in den Mutterleib von (...).
Inanna begleitete seine (Geburt),
nannte ihn »Würdig des Tempels Eannas«
und setzte ihn auf den heiligen Schoß von Ninharsag ...
Ninharsag gab ihm ihre heilige Brust.
Nongirsu freute sich über Eannatum –
Samen, eingepflanzt in den Mutterleib durch Ningirsu.*

Während der Begriff »Samen Enlils« offen läßt, ob Ninurtas/Ningirsus eigener Samen als »Samen Enlil« betrachtet wurde, weil er Enlils Erstgeborener war, oder tatsächlich Enlils Sperma für die künstliche Befruchtung benutzt wurde (was zu bezweifeln ist), stellt die Inschrift ganz eindeutig fest, daß Eannatums Mutter (deren Name auf der Stele nicht lesbar ist) künstlich befruchtet worden ist. Damals wurde also ein Halbgott ganz ohne einen Geschlechtsakt gezeugt – *ein Fall einer unbefleckten Empfängnis also im Sumer des dritten Jahrtausends vor Christus!*

Daß den Göttern künstliche Befruchtungen keineswegs fremd waren, bestätigen ägyptische Quellen. In ihnen heißt es, daß, nachdem Seth seinen Rivalen Osiris getötet und zerstückelt hatte, der Gott Thot dem Phallus des Osiris Samen entlockte und damit dessen Witwe Isis befruchtete, die schließlich den Gott Horus gebar. Eine Darstellung der Geschichte zeigt Thot und zwei Geburtsgöttinnen mit Symbolen für die benutzten DNA-Stränge in den Händen, während Isis den neugeborenen Horus im Arm hält (Abb. 27).

Offensichtlich akzeptierten nach der Sintflut auch die Enliliten die Mischehen mit Erdenfrauen und hielten den Nachwuchs, die »Helden und berühmten Männer«, für tauglich, Könige zu werden.



Abb. 27

Damit begannen die ersten königlichen Dynastien oder »Blutlinien«.

Eine der ersten Aufgaben Ur-Nammus war, eine moralische und religiöse Erneuerung einzuleiten. Darin eiferte er auch einem von allen verehrten früheren König nach. So erließ er einen Gesetzeskodex, der alle Fragen des Rechts und der Moral regelte – und, wie es hieß, jene Gesetze enthielt, die Enlil und Nannar und Schamasch an den König zur Durchsetzung und den Menschen zur Befolgung übergeben hatten.

Das Wesen dieser Gesetze, eine Liste von »Du sollst«- und »Du darfst nicht«-Geboten, läßt sich aus Ur-Nammus Erklärung erahnen, durch sie würde »die Weise nicht mehr zur Beute der Reichen, die Witwe nicht mehr zur Beute der Mächtigen, der Mann mit einem Schaf nicht mehr dem Mann mit einem Ochsen ausgeliefert ... und Gerechtigkeit im Lande verankert werden«. Dabei folgte er – manchmal sogar mit denselben Formulierungen – dem Beispiel eines früheren sumerischen Königs, Urukagina von Lagasch, der 300 Jahre zuvor einen ähnlichen Gesetzeskodex erließ und dadurch soziale, juristische und religiöse Reformen durchsetzte (und auch die ersten Frauenhäuser unter dem Patronat der Göttin Bau, der Frau Ninurtas, begründete). Es waren aber auch dieselben Prinzipien der Gerechtigkeit und Moral, die ein Jahrtausend später durch die biblischen Propheten von den Königen ihrer Zeit eingefordert wurden.

Die dritte Dynastie von Ur (Ur III) begann also als offensichtlicher Versuch, Sumer (das jetzt Sumer & Akkad war) zu den glorreichen alten Tagen des Wohlstands, der Moral und des Friedens zurückzuführen – den Zeiten vor der jüngsten Konfrontation mit Marduk.

Die Inschriften und die Bauwerke, die durch archäologische Ausgrabungen zutage gefördert wurden, bezeugen, daß es zu Beginn der Herrschaft Ur-Nammus 2113 v. Chr. zu einer ausgedehnten Bautätigkeit, der Wiederschiffbarmachung der Flüsse und dem Ausbau des Straßensystems kam: »Er baute eine Straße, die von den unteren in die oberen Länder führte«, heißt es in einer Inschrift. Das kam dem Handel zugute. Die Künste blühten auf, das Handwerk, die Schulen, überall wurden Verbesserungen im sozialen und wirtschaftlichen Leben spürbar – bis hin zur Einführung genau geeichter Gewichte und Meßinstrumente. Verträge mit benachbarten Herrschern im Osten und Nordosten sicherten Frieden und Wohlstand. Die großen Götter, speziell Enlil und Ninlil, wurden durch die Renovierung und den Ausbau ihrer Tempelanlagen geehrt, und zum ersten Mal in der Geschichte kam es zu einem Zusammenschluß der Priesterschaft von Ur und Nippur, was zu einer religiösen Erneuerung führte.

Alle Gelehrten sind sich darin einig, daß die Ur-III-Periode, die mit Ur-Nammus Herrschaft begann, die sumerische Zivilisation zu ihrer höchsten Blüte führte. Diese Ansicht wurde bestätigt, als Archäologen in den Königsgräbern von Ur ein Objekt fanden, das uns alle zum Staunen brachte: einen Holzkasten, beidseitig mit einer Lapisverkleidung verziert, die zwei konträre Szenen aus dem Leben in Ur zeigt. Die eine Seite der »Standarte von Ur« (wie sie auch genannt wird), die »Friedenstafel«, zeigt Bankettszenen, Handel und andere Momente zivilen



Abb. 28

Lebens, während die andere, die »Kriegstafel«, eine Aufstellung bewaffneter und behelmter Soldaten und von Pferden gezogene Streitwagen auf dem Weg in die Schlacht darstellt (Abb. 28).

Tatsächlich belegen die Zeugnisse dieser Zeit, daß, während Sumer unter der Führung Ur-Nammus aufblühte, in den »rebellischen Ländern« die Feindseligkeiten gegen die Enliliten zunahmen. Es mußte gehandelt werden, zumal Ur-Nammu in seinen Inschriften erklärte, Enlil habe ihm eine »göttliche Waffe übergeben, mit denen sich die Rebellen in Stapeln aufhäufen ließen« und mit deren Hilfe er »die feindlichen Länder angreifen, die bösen Städte zerstören und vom Widerstand reinigen« könne. Diese »rebellischen Länder« und »sündhaften Städte« lagen westlich von Sumer in den Ländern der Amoriter, die Anhänger Marduks waren; und das »Böse« – die Feindseligkeit gegen Enlil – wurde von Nabu verbreitet, der von Stadt zu Stadt zog, um die Gefolgschaft Marduks zu vergrößern. Enlilitische Schriften nennen ihn »den Unterdrücker«, von dessen Einfluß die »Sündhaften Städte« befreit werden mußten.

Wir haben Grund zu glauben, daß die »Standarte von Ur« tatsächlich Ur-Nammu selbst zeigt – auf der einen Tafel beim Bankett, als er Frieden und Wohlstand feierte, auf der anderen im königlichen Streitwagen, als er sein Heer in den Krieg führte. Seine Feldzüge brachten ihn weit jenseits der Grenzen Sumers in die Länder des Westens. Doch Ur-Nammu, der große Reformator, Bauherr und »Hirte« einer blühenden Wirtschaft, versagte als Feldherr. Inmitten der Schlacht blieb sein Streitwagen im Schlamm stecken; Ur-Nammu stürzte von ihm, doch »der Wagen

zog wie ein Sturm weiter« und ließ ihn zurück, »ungeschützt wie einen zerbrochenen Krug«. Die Tragödie wurde noch dadurch verstärkt, daß das Schiff, das Ur-Nammus Körper zurück nach Sumer bringen sollte, »an unbekannter Stelle versank; in den Wellen ging es unter, mit ihm an Bord«.

Die Nachricht von der Niederlage und dem tragischen Tod Ur-Nammus löste in Ur große Trauer aus. Die Menschen verstanden nicht, wie ein so frommer König und rechtschaffener Hirte, der nur den Anweisungen der Götter folgte und ihre Waffen in den Händen hielt, so schändlich enden konnte. »Warum hat der Herr Nannar ihm nicht die Hand gereicht?«, fragten sie; »Warum hat Inanna, die Herrin des Himmels, nicht ihren edlen Arm um seinen Kopf gelegt? Warum ist ihm der tapfere Utu nicht zur Hilfe gekommen?«

Die Sumerer, die alles, was geschah, dem Schicksal zuschrieben, fragten sich: »Warum sind diese Götter beiseite getreten, als Ur-Nammus bitteres Schicksal beschlossen wurde?« Sicher wußten »diese Götter«, Nannar und seine Zwillingkinder, was Anu und Enlil bestimmt hatten; und doch hatten sie nichts getan, um Ur-Nammu zu schützen. Dafür konnte es nur eine Erklärung geben, folgerten die Menschen in Ur und Sumer in ihrem Wehklagen: Die großen Götter müssen ihr Wort gebrochen haben –

Wie wurde das Schicksal des Helden gewandelt!

Anu veränderte sein heiliges Wort!

Enlil hinterging sein eigenes Dekret!

Das waren harte Worte, mit denen die enlilitischen Götter der Täuschung und Doppelzüngigkeit bezichtigt wurden. Sie spiegeln das Ausmaß der Enttäuschung wider, das die Menschen damals verspürten.

Wenn das schon in Sumer & Akkad der Fall war, kann man sich vorstellen, welche Stimmung in den rebellischen Westländern herrschte.

Im Wettstreit um die Herzen und Köpfe der Menschen hatten die Enliliten an Boden verloren. Nabu, der »Sprecher«, intensivierte seine Kampagne für seinen Vater Marduk. Sein eigener Status wurde erhöht: seine eigene Göttlichkeit wurde jetzt in einer Reihe von neuen Verehrungstiteln gerühmt. Inspiriert von Nabu – dem *Nabih*, dem Propheten – verbreiteten sich Prophezeiungen von der Zukunft, von kommenden Ereignissen, in den Ländern seiner Einflußsphäre.

Wir wissen, wovon sie handelten, denn man fand eine Anzahl von Tontafeln mit solchen Prophezeiungen; verfaßt in altbabylonischer Keilschrift, werden sie von den Fachleuten als *Akkadische Prophezeiungen* oder *Akkadische Apokalypsen* bezeichnet. Ihnen allen gemein ist die Vorstellung, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Teil eines kontinuierlichen Flusses von Ereignissen sind; daß die Vorbestimmung allerdings Raum läßt für einen freien Willen und ein beeinflussbares Schicksal; daß das Schicksal der Menschheit durch die Götter des Himmels und der Erde beschlossen und bestimmt wird; und daß *deshalb die Ereignisse auf der Erde Ereignisse im Himmel widerspiegeln*.

Um den Prophezeiungen Glaubwürdigkeit zu verleihen, verankerten die Texte

oft die Vorhersagen künftiger Ereignisse in bekanntem historischem Geschehen. Dann wird untersucht, was in der Gegenwart falsch läuft, weshalb eine Veränderung notwendig ist. Die sich entfaltenden Ereignisse werden den Entscheidungen eines oder mehrerer der großen Götter zugeschrieben. *Ein göttlicher Gesandte, ein Vorbote, wird erscheinen*, und vielleicht sind die prophetischen Schriften seine Worte, niedergeschrieben von einem Schreiber, oder erwartete Verkündigungen; so oft wie nie zuvor heißt es: »Ein Sohn wird für seinen Vater sprechen.« Die vorausgesagten Ereignisse werden mit Omen in Verbindung gebracht – dem Tod eines Königs etwa oder einem Zeichen am Himmel: »ein brennendes Feuer« wird vom Himmel fallen, »ein Stern wird den Himmel vom höchsten Punkt bis zum Horizont erstrahlen lassen« und, am wichtigsten, »ein Planet wird vor seiner Zeit erscheinen«.

Viel Unheil, eine Apokalypse, wird den letzten Ereignissen vorausgehen: schwere Regenfälle, Flutwellen – oder Dürreperioden, Kanäle versanden, Heuschrecken, Dürren. Die Mutter wird sich gegen die Tochter wenden, Nachbar gegen Nachbar. Rebellion, Chaos und Katastrophen werden die Länder heimsuchen. Städte werden angegriffen und entvölkert; die Könige werden sterben oder gestürzt und gefangen gesetzt; »ein Thron wird den anderen umstürzen«. Priester und Würdenträger werden getötet; Tempel verlassen, Riten und Opfer eingestellt. Und dann wird das vorausgesagte Ereignis – eine große Wende, ein neues Zeitalter, ein neuer Anführer, ein Erlöser – kommen. Gott wird über das Böse siegen, Wohlstand das Leiden ersetzen; verlassene Städte werden neu besiedelt, die verstreuten Menschen wieder in ihre Heimat zurückkehren. Die Tempel werden neu errichtet, die religiösen Riten kommen wieder zu Ehren.

Wenig überraschend zeigen diese babylonischen Pro-Marduk-Prophezeiungen mit dem Finger der Anklage auf den Frevel von Sumer & Akkad (und seine Verbündeten Elam, Hattiland und die Inseln) und bezeichnen die Amurru aus dem Westen als Instrumente einer göttlichen Züchtigung. Die enlilitischen »Kultzentren« Nippur, Ur, Uruk, Larsa, Lagasch, Sippar und Adab werden genannt; sie würden angegriffen und geplündert, ihre Tempel verlassen werden. Die enlilitischen Götter werden als verwirrt beschrieben; sie seien »nicht mehr in der Lage zu schlafen«. Enlil ruft nach Anu, doch er ignoriert seinen Rat (einige Übersetzer lesen das dafür benutzte Wort auch als »Befehl«), einen *misharu*-Edikt zu erlassen – einen Befehl, »die Dinge wieder ins rechte Lot zu rücken«. Enlil, Ishtar und Adad werden gezwungen, das Königtum in Sumer & Akkad neu zu ordnen. Die »heiligen Riten« werden aus Nippur verlegt. Am Himmel wird »der große Planet« im Sternbild des Widders erscheinen. Dann wird das Wort Marduks gelten: »Er wird die vier Weltgegenden unterwerfen, die ganze Erde wird bei Nennung seines Namens erzittern ..., nach ihm wird sein Sohn als König herrschen und Herr der ganzen Erde sein.«

In einigen der Prophezeiungen werden zu bestimmten Gottheiten Voraussagen gemacht: »Ein König wird kommen«, heißt es in einem Text in bezug auf Inanna/Ishtar, »er wird die Schutzgöttin von Uruk aus Uruk entfernen und in Babylon wohnen lassen ... Er wird in Uruk die Riten Anus einführen.« Auch von den

Igigi-Göttern ist die Rede: »Die regelmäßigen Opfer für die Igigi-Götter, die eingestellt wurden, werden wieder aufgenommen«, sagt eine Prophezeiung voraus.

Ähnlich wie bei den ägyptischen Prophezeiungen, behandeln die meisten Fachleute auch die *Akkadischen Prophezeiungen* als »Pseudo-Prophetie« oder *post-aventum-Schriften* – also als Texte, die lange nach den »prophezeiten« Ereignissen niedergeschrieben wurden. Doch auch hier gilt wieder, daß die Aussage, die Ereignisse seien nicht prophezeit worden, weil sie sich bereits ereignet hatten, nur eine Bestätigung ist, daß sie tatsächlich stattfanden (ob sie nun vorausgesagt wurden oder nicht), und nur das zählt für uns. *Es bedeutet auf jeden Fall, daß die Prophezeiungen wahr wurden.*

Und wenn dem so ist, dann ist die Voraussage, die wir in einem Text namens »Prophezeiung B« finden, um so erschreckender:

*Die schrecklichen Waffen Erras werden als Gericht
über die Länder und ihre Menschen kommen.*

Eine schreckliche Prophezeiung für wahr; denn noch bevor das 21. Jahrhundert v. Chr. zu Ende war, sollte das »Gericht über die Länder und ihre Menschen kommen«, als der Gott Erra (»Der Vernichter«) – ein Titel Nergals – Nuklearwaffen in einem Kataklysmus einsetzte, der die finstersten Prophezeiungen wahr werden ließ.

KAPITEL V

COUNTDOWN ZUM JÜNGSTEN TAG

Das unheilvolle 21. Jahrhundert v. Chr. begann mit dem tragischen und frühen Tod Ur-Nammus 2096 v. Chr. und gipfelte in einer unvergleichlichen Katastrophe, die von den Göttern selbst ausgelöst wurde – im Jahr 2024 v. Chr. Dazwischen lagen 72 Jahre – exakt ein Grad in der Präzession; und wenn das nur ein Zufall gewesen sein soll, dann einer in einer ganzen Reihe von »Zufällen«, die irgendwie seltsam geplant erscheinen ...

Nach Ur-Nammus tragischem Tod folgte ihm sein Sohn Schulgi auf den Thron Urs. Da er selbst nicht von sich behaupten konnte, ein Halbgott zu sein, betonte er zumindest (in seinen Inschriften), daß er trotzdem unter göttlicher Aufsicht geboren wurde; der Gott Nannar selbst hätte es arrangiert, daß er in Enlils Tempel in Nippur gezeugt wurde, als Sohn Ur-Nammus und der Hohepriesterin Enlils, quasi als »kleiner Enlil«, als Kind, bestimmt für Königtum und Thron«.

Das war ein Stammbaum, den es nicht zu verachten galt. Ur-Nammu selbst war, wie bereits gesagt, zu »zwei Dritteln« göttlich, da seine Mutter eine Göttin war. Obwohl der Name der Hohepriesterin, die Schulgis Mutter war, nicht genannt wird, deutet schon ihr Amt darauf hin, daß sie göttlicher Abstammung sein mußte, denn nur die Tochter eines Königs wurde zur EN.TU bestimmt, und die Könige von Ur gingen seit der ersten Dynastie auf Halbgötter zurück. Daß Nannar selbst arrangierte, daß die Vereinigung in Enlils Tempel in Nippur stattfand, war ebenfalls von Bedeutung; denn, wie schon gesagt, war es unter Ur-Nammus Herrschaft, daß zum ersten Mal die Priesterschaft Nippurs mit jener einer anderen Stadt zusammengelegt wurde – in diesem Fall mit der von Ur.

Viel von dem, was damals in und um Sumer geschah, wissen wir aus den sogenannten »Jahrestafeln« – königlichen Annalen, in denen für jedes Jahr der Herrschaft eines Königs ein wichtiges Ereignis notiert wurde. Im Falle Schulgis ist sehr viel mehr bekannt, denn er hinterließ noch andere kurze und längere Inschriften, darunter auch Dichtung und sogar Liebeslieder.

Diese Aufzeichnungen lassen darauf schließen, daß Schulgi, gleich als er den Thron bestiegen hatte – wahrscheinlich um nicht dasselbe Schicksal auf dem Schlachtfeld zu erleiden wie sein Vater –, Ur-Nammus Außenpolitik radikal änderte. Auch er schickte eine Expedition in die umliegenden Provinzen, darunter die »rebellischen Länder«, doch seine »Waffen« waren Handels- und Friedensverträge und die Verheiratung seiner Töchter mit ihren Herrschern. Da er sich als Nachkomme Gilgameschs verstand, reiste er auch zu den beiden Zielen des berühmten Helden: auf den Sinai (wo der Raumflughafen lag) im Süden und zum Landeplatz im Norden. Da er die Heiligkeit der Vierten Region respektierte, passierte er nur die Halbinsel und gedachte der Götter an ihrer Grenze, an einem Ort, der als »Große Festung der Götter« beschrieben wird. Auf dem Weg Richtung Norden, vorbei am Toten Meer, stattete er dem »Ort des leuchtenden Orakels« –

den wir heute als Jerusalem kennen – einen Besuch ab und errichtete dort einen Altar für »den Gott, der richtet« (gewöhnlich ein Titel Utus/Schamaschs). Auch am »schneebedeckten Ort« im Norden baute er einen Altar und brachte ein Opfer dar. Nachdem er auf diese Weise allen erreichbaren Raumfahrtzentren seine Referenz erwiesen hatte, folgte er dem »fruchtbaren Halbmond« – der gebogenen Ost-West-Handels- und -Migrationsroute, bestimmt von der Geographie und den Wasserquellen des Nahen Ostens –, um dann wieder südwärts in die Euphrat- und Tigris-Ebene vorzustößen und schließlich, im Süden, Sumer zu erreichen.

Als Schulgi nach Ur zurückkehrte, hatte er jeden Grund zu glauben, Göttern wie Menschen gleichermaßen »den Frieden in unsere Zeit« gebracht zu haben (um eine moderne Analogie zu benutzen). Die Götter verliehen ihm den Titel »Hohepriester des Anu, Priester des Nannar«. Er war befreundet mit Utu/Schamasch, und auch Inanna/Ischtar schenkte ihm persönliche Aufmerksamkeit (er prahlte später in seinen Liebesgedichten, sie habe ihm ihre Vulva in ihrem Tempel dargeboten).

Doch während sich Schulgi von den Staatsgeschäften ab- und privaten Freuden zuwendete, setzten sich die Unruhen in den »rebellischen Ländern« fort. Nicht auf einen Krieg vorbereitet, bat Schulgi seinen elamitischen Verbündeten um Truppen, während er ihrem König eine seiner Töchter als Frau und die sumerische Stadt Larsa als Mitgift anbot. Ein großer Kriegszug, bestehend aus elamitischen Truppen, brach gegen die »Sündigen Städte« im Westen auf; die Truppen erreichten auch die Festung der Götter an der Grenze zur Vierten Region. Schulgi prahlte in seinen Inschriften mit seinem Sieg, doch in Wirklichkeit begann er bald darauf, eine Schutzmauer zu bauen, um Sumer vor feindlichen Übergriffen aus drin Westen und Nordwesten zu schützen.

Die Jahrestafeln nennen sie die Große Westmauer, und die Gelehrten glauben, daß sie zwischen Euphrat und Tigris nördlich des heutigen Bagdad verlief, um Invasoren auf ihrem Weg nach Süden zu der fruchtbaren Ebene zwischen den beiden Flüssen aufzuhalten. Es war eine wichtige Verteidigungsmaßnahme, zwei Jahrtausende vor der aus ähnlichen Gründen errichteten Chinesischen Mauer!

2048 v. Chr. hatten die Götter unter Enlil genug von Schulgis politischem Versagen und privatem *dolce vita*. Sie befanden, daß er »die göttlichen Anweisungen nicht ausführte«, und verurteilten ihn »zum Tod eines Sünders«. Wir wissen nicht, welche Art von Tod dies war, doch es ist eine historische Tatsache, daß er noch im selben Jahr durch seinen Sohn Amar-Sin ersetzt wurde, aus dessen Inschriften wir wissen, daß er einen Feldzug nach dem anderen führte – um einen Aufstand im Norden niederzuschlagen und um eine Allianz von fünf Königen im Westen zu bekriegen.

Wie so oft, so hatte auch das, was damals geschah, seine Wurzeln in der manchmal fernen Vergangenheit. Die »rebellischen Länder« lagen zwar in Asien und gehörten damit zum Gebiet der Enliliten bzw. von Noahs Sohn Sem, doch sie wurden von verschiedenen »kanaanitischen« Stämmen bewohnt – Nachkommen des biblischen Kanaan, der, obwohl er ein Nachkomme Hams war (und daher ei-



Abb. 29

gentlich nach Afrika gehörte), den Küstenstreifen der Länder Sems gewählt hatte (siehe Kapitel 10 des Buches Genesis). Diese »Länder im Westen« an der Mittelmeerküste waren ein irgendwie immer umstrittenes Gebiet, wie wir auch in den alten ägyptischen Texten lesen, die den erbitterten Kampf zwischen Horus und Seth beschreiben, der schließlich mit einer Luftschlacht der beiden über dem Sinai und den von beiden beanspruchten Ländern endete.

Dabei ist erwähnenswert, daß sowohl Ur-Nammu als auch Schulgi bei ihren Strafexpeditionen gegen die »Rebellenländer« im Westen zwar die Halbinsel Sinai erreichten, doch vor der Vierten Region umkehrten, statt sie zu betreten. Der Grund war, daß dort TIL.MUN – der »Ort der Raketen« – lag, der nachsintflutliche Raumflughafen der Anunnaki. Als die Pyramidenkriege endeten, wurde die heilige Vierte Region den neutralen Händen Ninmahs anvertraut (die fortan NIN.HAR.SAG, »Herrin der Berggipfel«, genannt wurde), doch der Kommandant des Raumflughafens war Utu/Schamasch (Abb. 29 zeigt ihn in seiner Flügeluniform als Kommandant der »Adlermänner« des Raumflughafens, Abb. 30).

Das aber änderte sich offenbar, als der Kampf um die Vorherrschaft heftiger wurde. Seltsamerweise bringen verschiedene sumerische Texte und »Götterlisten« Tilmun mit Marduks Sohn, dem Gott Ensag/Nabu, in Verbindung. Enki spielte dabei offenbar auch eine Rolle, denn in einer Erzählung von der Affäre zwischen Enki und Ninharsag heißt es, die beiden hätten entschieden, den Ort Marduks Sohn zu übergeben: »Laß Ensag Herr über Tilmun sein.«

Den antiken Quellen zufolge nutzte Nabu die Sicherheit der Heiligen Region, um von dort aus seinen Vorstoß in die Städte an der Mittelmeerküste und sogar zu einigen Mittelmeerinseln zu unternehmen, um überall die Botschaft von Marduks nahender Herrschaft zu verkünden. Er war also der geheimnisvolle »Menschensohn« der ägyptischen und akkadischen Prophezeiungen – der Göttersohn, der eben auch Menschensohn war, der Sohn eines Gottes und einer Erdenfrau.

Die Enliliten konnten das verständlicherweise nicht hinnehmen. Und so wurden, als Amar-Sin den Thron von Ur bestieg, die Ziele und Strategien der militärischen Expeditionen von Ur III geändert.

Jetzt sollten sie die enlilitische Kontrolle über Tilmun sichern, die heilige Region von den »Rebellenländern« trennen und damit den Einfluß von Nabu und Marduk durch Waffengewalt einschränken. Seit 2047 v. Chr. sollte die heilige Vierte Region zum Ziel und zu einer Schachfigur im Kampf der Enliliten gegen Marduk und Nabu werden. Der Konflikt weitete sich, wie die Bibel und die mesopotamischen Schriften berichten, zum größten internationalen »Weltkrieg«



Abb. 30

des Altertums aus. Dabei geriet der Hebräer Abraham in diesem »Krieg der Könige« in das Rampenlicht des internationalen Geschehens.

Im Jahre **2048** v. Chr. verschmolzen die Vorbestimmung des Begründers des Monotheismus, Abraham, und das Schicksal des Anunnaki-Gottes Marduk an einem Ort namens Haran.

Haran – »Die Karawanserei« – war seit Urzeiten ein wichtiges Handelszentrum in Hatti (dem Hethiterland). Es lag an der Kreuzung wichtiger internationaler Handels- und Kriegsrouten. Im Quellgebiet des Euphrat gelegen, war es außerdem der Ausgangspunkt für die Binnenschifffahrt den Fluß hinunter bis nach Ur. Umgeben von fruchtbaren Weiden, die von den Nebenflüssen Balikh und Khabur bewässert wurden, war es auch ein Zentrum der Schafzucht. Die berühmten »Kaufleute aus Ur« kamen hierher, um Wolle aus Haran zu kaufen, und brachten zum Tausch und Weiterverkauf die berühmten Wollgewänder aus Ur mit. Auch der Handel mit Metallen, Häuten, Leder, Holz, Töpferwaren und Gewürzen florierte. (Der Prophet Ezechiel, der in babylonischer Zeit von Jerusalem in das Khabur-Gebiet verbannt worden war, erwähnt Harans Händler: »Prunkgewänder und Mäntel aus violetter Purpur, bunte Stoffe und mehrfarbige Tücher, feste gedrehte Seile kauften sie ein«, Ez 27, 24.)

Haran (es besteht noch heute unter diesem Namen, liegt in der Türkei nahe der syrischen Grenze und wurde 1997 von mir besucht) war auch im Altertum als »Ur entfernt von Ur« bekannt; in seinem Zentrum stand ein großer Tempel des Nannar/Sin. 2095 v. Chr., im selben Jahr, in dem Schulgi den Thron von Ur bestieg, wurde ein Priester namens Terach von Ur nach Haran geschickt, um in diesem Tempel zu dienen. Er nahm seine Familie mit, auch seinen Sohn Abram. In der Bibel lesen wir über Terach, seine Familie und den Umzug von Ur nach Harran:

Das ist die Geschlechterfolge nach Terach:

Terach zeugte Abram, Nahor und Haran;

Harar zeugte Lot.

*Dann starb Haran, noch vor seinem Vater Terach,
in seiner Heimat Ur in Chaldäa.*

Abram und Nahor nahmen sich Frauen;

*Die Frau Abrams hieß Sarai
und die Frau Nahors hieß Milka ...*

*Terach nahm seinen Sohn Abram,
seinen Enkel Lot, den Sohn Harans,
und seine Schwiegertochter Sarai,
die Frau seines Sohnes Abram,*

*und sie wanderten miteinander aus Ur in Chaldäa aus,
und machten sich auf dem Weg nach Kanaan.*

Als sie aber nach Haran kamen, siedelten sie sich dort an. (Gen 11, 27-31)

Mit diesen Versen beginnt die Bibel die so zentrale Geschichte von Abraham –

der damals noch seinen sumerischen Namen Abram trug. Sein Vater, so erfuhren wir zuvor, stammte aus der Patriarchenlinie, die bis auf Sem, den ältesten Sohn Noahs, des Helden der Sintflut, zurückgeht. All diese Patriarchen erfreuten sich eines hohen Alters – Sem wurde 600, sein Sohn Arpachschad 438, der jeweils folgende männliche Stammhalter 433, 460, 239 und 230 Jahre alt. Nahor, der Vater Terahs, starb mit 148; Terah selbst, der Abram zeugte, als er 70 war, erreichte das stolze Alter von 205 Jahren. Im elften Kapitel der Genesis heißt es ausdrücklich, daß Arpachschad und seine Nachkommen in den Ländern lebten, die später als Sumer und Elam bekannt wurden. *Also war Abraham, als Abram, ein echter Sumerer.*

Diese genealogische Information allein zeigt auf, daß Abraham bedeutende Vorfahren hatte. Sein sumerischer Name, AB.RAM, bedeutet soviel wie »Vaters Geliebter« und war wohl ein passender Name für einen Sohn, der endlich seinem 70jährigen Vater geboren wurde. Der Name seines Vaters, Terach, ist von dem sumerischen Titel TIRHU abgeleitet; er kennzeichnete einen Orakelpriester – einen Priester, der himmlische Zeichen beobachtete oder Orakelbotschaften von einem Gott empfing und diese deutete und dem König übermittelte. Der Name von Abrams Frau, SARAI (woraus im Hebräischen Sarah wurde), bedeutet »Prinzessin«, Nahors Frau hieß *Milka*, »die Königliche«; beide Namen weisen auf eine königliche Abstammung hin. Da wir später erfahren, daß Abrahams Frau zugleich seine Halbschwester war – »die Tochter meines Vaters, aber nicht meiner Mutter«, wie er erklärte –, muß also Sarais Mutter königlichen Geblütes sein. Damit gehörte die Familie zur Elite Sumers, stammte sie doch von Königen und Priestern ab.

Ein weiterer wichtiger Schlüssel, um seine Familiengeschichte zu bestimmen, ist der Umstand, daß Abraham sich selbst bei der Begegnung mit Herrschern in Kanaan und Ägypten als *Ibri* – als »Hebräer« – bezeichnete. Das Wort hat die Wurzel *AboR* – »kreuzen«, »überqueren« –, und so glauben die Bibelforscher, daß es darauf hindeutet, daß Abraham vom anderen Ufer des Euphrats, d. h. aus Mesopotamien, stammte. Doch ich halte den Begriff für sehr viel genauer. Der Name, den wir für Sumers »Vatikan« benutzen, *Nippur*, ist nur die akkadische Version des ursprünglichen sumerischen Namens NI.IBRU.KI, »Prachtvoller Ort des Übergangs« oder »Kreuzungspunkt«. Abram und seine Nachkommen, die die Bibel Hebräer nennt, gehörten also zu einer Familie, die sich als *Ibru* identifizierte – als Nippurer. Das würde darauf hindeuten, daß Terah zuerst Priester in Nippur war, dann nach Ur zog und schließlich nach Haran, wohin er immer seine Familie mitnahm.

Wenn wir die biblischen, sumerischen und ägyptischen Chronologien synchronisieren (wie ich es in *Kriege der Menschen und Götter* versuchte), kommen wir auf das Jahr 2123 v. Chr. als Geburtsjahr Abrams. Die Entscheidung der Götter, Ur-Nammu auf den Thron zu setzen, fand 2113 v. Chr. statt. Kurz darauf wurden die Priesterschaften von Nippur und Ur erstmals vereint; es ist sehr wahrscheinlich, daß damals auch der Nippurer Priester Tirhu mit seiner Familie, darunter dem zehnjährigen Abram, umzog, um in Nannars Tempel in Ur zu dienen.

2095 v. Chr., als Abram 28 Jahre alt und bereits verheiratet war, wurde Terach nach Haran versetzt, und wieder nahm er seine Familie mit. Es war bestimmt kein Zufall, daß es dasselbe Jahr war, in dem Schulgi seinem Vater Ur-Nammu auf den Thron folgte. *Vielmehr entsteht allmählich der Eindruck einer Verbindung zwischen den Bewegungen dieser Familie und den geopolitischen Ereignissen dieser Ära.* Tatsächlich war es in demselben Jahr, in dem Abram auserwählt wurde, im göttlichen Auftrag Haran zu verlassen und nach Kanaan zu ziehen, *als der große Gott Marduk den entscheidenden Schritt machte und nach Haran ging.*



Abb. 31

Es war 2048 v. Chr., als diese beiden Schachzüge stattfanden: Marduk kam nach Haran, Abram verließ Haran und zog in das ferne Kanaan.

Wir wissen aus der Genesis, daß Abram 75 war, es also 2048 v. Chr. war, als Gott zu ihm sprach: »Zieh weg aus Deinem Land, von Deiner Verwandtschaft und aus Deinem Vaterhaus« – laß also Sumer, Nippur und Haran hinter Dir – und ziehe »in das Land, das ich Dir zeigen werde« (Gen 12, 1). Was Marduk betrifft, so liefert uns ein längerer Text, der unter dem Titel *Die Marduk-Prophезеиung* bekannt und an das Volk von Haran gerichtet ist (Tontafel siehe Abb. 31), die Bestätigung und das Jahr seines Auftretens in Haran: 2048 v. Chr. *Unvorstellbar, daß es keinen Zusammenhang zwischen diesen beiden Schritten geben könnte.*

Doch 2048 v. Chr. war auch das Jahr, in dem die enlilitischen Götter beschlossen, Schulgi loszuwerden, und ihn zum »Tod eines Sünders« verurteilten – ein Schritt, der das Ende der Friedensbemühungen und die Wiederaufnahme kriegerischer Maßnahmen signalisierte; *und auch das war gewiß kein Zufall.* Nein, alle drei Schritte – Marduk geht nach Haran, Abram verläßt Haran Richtung Kanaan und die Entfernung des dekadenten Schulgi – *standen miteinander in Verbindung; es waren drei simultane und in Wechselbeziehung stehende Züge im göttlichen Schachspiel.* Zudem waren sie das Vorspiel, der Countdown zum Jüngsten Tag.

Die folgenden 24 Jahre – von 2048 bis 2024 v. Chr. – waren eine Zeit des religiösen Eifers und Gärens, der internationalen Diplomatie und Intrige, der militärischen Bündnisse und der aufeinanderprallenden Heere, alles im Ringen um strategische Überlegenheit. Der Raumflughafen auf dem Sinai und die anderen Raumbasen standen ständig im Mittelpunkt des Geschehens.

Erstaunlicherweise sind uns verschiedene Aufzeichnungen aus dem Altertum erhalten, die uns nicht nur ein grobes Bild der Ereignisse liefern, sondern sehr detailliert über die Schlachten, Strategien, Diskussionen, Argumente, die Teilnehmer und ihre Schritte und die einschneidende Entscheidung berichten, die zu

der gewaltigsten Umwälzung auf Erden seit der Sintflut führte.

Neben den »Jahrestafeln« und verschiedenen anderen Referenzen sind unsere Hauptquellen bei der Rekonstruktion dieser dramatischen Ereignisse die relevanten Kapitel der Genesis: Marduks Autobiographie, bekannt als *Die Marduk-Prophезеіung*; eine Reihe von Tontafeln in der »Sammlung Spartoli« des Britischen Museums, bekannt als *Die Kedor-Laomer-Texte*, und eine lange historisch/autobiographische Schrift, die der Gott Nergal einem vertrauten Schreiber diktierte und die als das *Erra-Epos* bekannt ist. Wie in einem Film – gewöhnlich einem Krimi –, in dem verschiedene Augenzeugen und Hauptpersonen dasselbe Ereignis nicht gleich beschreiben, sich aber aus ihren Schilderungen ein Gesamtbild ergibt, so sind wir auch in diesem Fall auf Berichte aus völlig unterschiedlichen Perspektiven angewiesen.

Marduks wichtigster Schachzug war 2048 v. Chr. die Verlegung seines Kommandopostens nach Haran. Damit nahm er Nannar/Sin seinen wichtigen nördlichen Verkehrsknotenpunkt und durchtrennte die Verbindung zwischen Sumer und dem Nordland der Hethiter. Neben der strategischen Stellung schnitt er Sumer damit auch von einer wichtigen wirtschaftlichen Versorgungsader ab. Das wiederum machte es für Nabu möglich, »seine Städte zu führen, seinen Weg bis hin zum großen Meer fortzusetzen«. Die Ortsnamen in diesen Schriften deuten darauf hin, daß damals offenbar die wichtigsten Städte westlich des Euphrats unter volle oder teilweise Kontrolle des Vater-Sohn-Teams gekommen waren, einschließlich des so wichtigen Landeplatzes.

Abram/Abraham aber wurde in den am dichtesten bevölkerten Teil der Westländer beordert, nach Kanaan. Er verließ Haran und nahm seine Frau und seinen Neffen Lot mit sich. Er zog dabei geradewegs in südliche Richtung, um nur an ausgewählten heiligen Stätten seinem Gott Referenz zu erweisen. Sein Ziel war die Negev, die Trockenregion an der Grenze zur Halbinsel Sinai.

Er blieb dort nicht lange. Gleich als Schulgis Nachfolger, Amar-Sin, 2047 v. Chr. in Ur inthronisiert wurde, erhielt Abram die Anweisung, nach Ägypten zu gehen. Dort wurde er sofort zum regierenden Pharao vorgelassen und mit »Schafen und Ziegen, Rindern und Eseln, Knechten und Mägden, Eselinnen und Kamelen« ausgestattet. Die Bibel schweigt über den Grund für diese königliche Behandlung und deutet nur an, daß der Pharao, nachdem ihm gesagt worden war, daß Sarai Abrams Schwester sei, annahm, daß sie ihm als Ehefrau angeboten werden würde – ein Schritt, der darauf hindeutet, daß ein Vertrag verhandelt werden sollte. Daß solche internationalen Verhandlungen auf höchster Ebene zwischen Abram und dem ägyptischen König möglich, ja sogar wahrscheinlich waren, wird plausibel, wenn wir das Jahr betrachten, in dem Abram nach seinem siebenjährigen Aufenthalt in Ägypten in die Negev zurückkehrte. Es war 2040 v. Chr., das gleiche Jahr, in dem die thebäischen Fürsten Oberägyptens die alte Dynastie Unterägyptens besiegten und das Mittlere Reich begründeten. *Ein weiterer geopolitischer Zufall!*

Abram, der jetzt Verstärkung durch Kamele und Männer bekommen hatte,

kehrte für kurze Zeit in die Negev zurück, wobei seine Mission jetzt offensichtlich ist: Er sollte die Vierte Region mit dem Raumflughafen verteidigen. Wie es in der biblischen Erzählung heißt, hatte er jetzt eine Elitetruppe von *Ne'arim* bei sich – ein Begriff, der für gewöhnlich mit »junge Männer« übersetzt wird. Doch mesopotamische Texte benutzen den parallelen Begriff LU.NAR (»NAR-Männer«), um bewaffnete Reiter, also Kavallerie, zu beschreiben. Ich vermute, daß Abraham, der in Haran Taktik von den militärisch exzellent geschulten Hethitern gelernt hat, in Ägypten eine Einsatztruppe schneller Kamelreiter unterstellt bekam. Sein Stützpunkt in Kanaan war wieder die Negev, das Grenzgebiet zur Halbinsel Sinai.

Er bezog dort in kürzester Zeit Stellung, denn eine mächtige Armee – die Legionen einer Allianz enlilitischer Könige – war bereits auf dem Weg, um nicht nur die »sündigen Städte« zu bestrafen, die sich mit »anderen Göttern« eingelassen hatten, sondern auch den Raumflughafen zu besetzen.

Die sumerischen Texte aus der Herrschaftszeit Amar-Sins, Schulgis Sohn und Nachfolger, informieren uns, daß er 2041 v. Chr. seinen größten (und letzten) Feldzug gegen die Länder im Westen begann, die unter den Einfluß Marduks und Nabus geraten waren. Es war eine Invasion von nie dagewesenem Ausmaß durch eine internationale Allianz, die nicht nur Städte der Menschen, sondern auch Festungen der Götter und ihrer Nachkommen angriff.

Es war tatsächlich ein so wichtiges und einmaliges Ereignis, daß die Bibel ihm ein ganzes, langes Kapitel widmet – das 14. Kapitel der Genesis. Bibelforscher überschreiben es mit den Worten »Der Krieg der Könige«, denn es gipfelt in einer gewaltigen Schlacht zwischen den Armeen der vier »Könige des Ostens« und den vereinten Streitkräften der fünf »Könige des Westens«, in die Abraham mit seiner bewaffneten Kavallerie eingreift.

Die Bibel beginnt ihren Bericht von diesem großen internationalen Krieg, indem sie die Könige des Ostens aufzählt, die in den Westen gezogen waren, um Krieg zu führen:

*Damals führten
Amrafel, der König von Shinar,
Arjoch, der König von Ellasar,
Kedor-Laomer, der König von Elam,
und Tidal, der König der Völker, Krieg ... (Gen 14, 1-2)*

Die Sammlung von Tontafeln, die als die *Kedor-Laomer-Texte* bekannt wurden, wurde das erste Mal 1897 in einem Vortrag des Assyrologen Theophilus Pinches am *Victoria Institute* in London der Fachwelt vorgestellt. Diese Tontafeln beschreiben eindeutig dieselben Ereignisse und damit den großen internationalen Krieg, wie das 14. Kapitel der Genesis, jedoch mit sehr viel mehr Details; es ist sehr gut möglich, daß diese Tafeln den Autoren der Bibel als Quelle dienen. Jedenfalls identifizieren sie Kedor-Laomer, den König von Elam, als den elamitischen König Kudur-Laghamar, der durch historische Aufzeichnungen bezeugt



Abb. 32

ist. »Arjoch« konnte mit ERIAKU (»Diener des Mondgottes«) gleichgesetzt werden, der in der Stadt Larsa (dem biblischen »Ellasar«) herrschte; und Tidhal war wohl Tud-Ghula, ein Vasalle des Königs von Elam.

Dagegen diskutiert man seit Jahrzehnten in Fachkreisen die Identität des »Amraphel, König von Shinar«; die Vorschläge reichten bis hin zu Hammurabi, einem babylonischen König, der Jahrhunderte später regierte. Shinar war der biblische Name für Sumer, nicht Babylon, und wer war denn zur Zeit Abrahams sein König? Ich habe in *Die Kriege der Menschen und Götter* überzeugend nachgewiesen, daß sein Name auf Hebräisch nicht »Amrafel«, sondern Amar-phel gelesen werden muß und damit dem sumerischen AMAR.PAL entspricht, einer Varian-

te des Namens AMAR.SIN – dessen Jahrestafeln bestätigen, daß er tatsächlich 2041 v. Chr. den Krieg der Könige begann.

Diese jetzt komplett identifizierte Koalition wurde der Bibel zufolge von den Elamitern angeführt – ein Detail, das durch die mesopotamischen Daten bestätigt wird, die den zunehmenden Einfluß Ninurtas in dem Konflikt betonen. Die Bibel datiert Kedor-Laomers Invasion mit dem Hinweis, sie habe 14 Jahre nach einem früheren elamitischen Einfall in Kanaan stattgefunden – was durch Texte aus Schulgis Zeit bestätigt wird.

Die Invasionsroute war diesmal eine andere: Indem sie den Weg von Mesopotamien mit einer riskanten Wüstendurchquerung abkürzten, vermieden die Invasoren die dicht bevölkerten Küstengebiete des Mittelmeeres und fielen statt dessen direkt in das Land östlich des Jordans ein. Die Bibel nennt die Orte, an denen die Schlachten stattfanden, und zählt die Gegner der enlilitischen Streitkräfte auf. Dabei deutet alles darauf hin, daß man alte Rechnungen mit alten Widersachern – Nachkommen aus den Mischehen der Igigi und sogar des Usurpators Zu – begleichen wollte, die offenbar den Aufstand gegen die Enliliten unterstützen. Doch man verlor nie das eigentliche Ziel aus den Augen: den Raumflughafen. Die Invasionskräfte folgten einer Route, die seit biblischen Zeiten als »Königsstraße« bekannt ist und östlich des Jordans in Nord-Süd-Richtung verlief. Doch als sie sich dann nach Westen wandten und auf die Halbinsel Sinai vordringen wollten, stießen sie auf eine Streitmacht, die sie aufhalten sollte: Abram und seine Reiter (Abb. 32).

Hinsichtlich der Grenzstadt Dur-Mah-Ilani (»Die große Festung der Götter«) – die Bibel nennt sie Kadesh-Barnea – stellen die *Kedar-Laomer-Texte* eindeutig fest, daß man hier auf eine Blockade stieß:

*Der Sohn des Priesters,
den die Götter in ihrem wahren Ratschluß erwählten,
verhinderte die Plünderung.*

»Der Sohn des Priesters«, den die Göttern erwählten, war, wie ich denke, Abram, der Sohn des Priesters Terah.

Eine Jahrestafel Amar-Sins, die beidseitig beschriftet ist (Abb. 33), prahlt mit der Zerstörung des NE IB.RU.UM – »Des Hirtenlagers von Ibru'um«. Tatsächlich aber fand am Tor zu dem Raumflughafen keine Schlacht statt; die reine Präsenz von Abrams Kavallerie überzeugte die Angreifer, umzukehren – und sich reicheren und lukrativeren Zielen zuzuwenden.

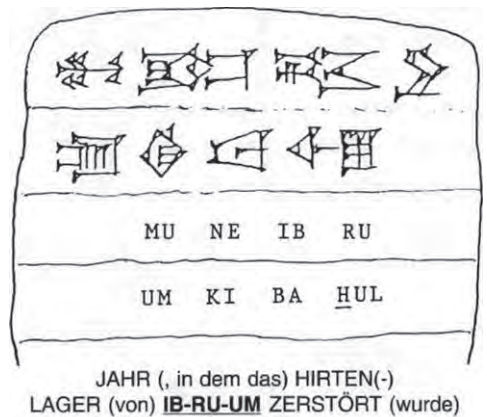


Abb. 33

Doch wenn sich der Hinweis tatsächlich auf Abram bezieht, haben wir es hier mit einer außergewöhnlichen und einzigartigen außerbiblischen Bestätigung des Patriarchenberichtes zu tun, gleich, wer nun behauptete, der Sieger zu sein.

So am Vorstoß auf die Sinai-Halbinsel gehindert, wendete sich die Armee des Ostens nach Norden. Das Tote Meer war damals kürzer; sein heutiger südlicher Fortsatz war noch nicht überschwemmt, sondern eine fruchtbare Ebene mit Ackerland, Obstgärten und Handelszentren. Dort lagen fünf Städte, darunter das berühmte Sodom und Gomorra. Auf ihrem Weg nach Norden stießen die Invasoren jetzt auf die vereinten Streitkräfte der »Fünf sündigen Städte«, wie sie die Bibel nennt. Dort war es, wie es im Buche Genesis heißt, daß die vier Könige kämpften und die fünf Könige besiegten. Nachdem sie die Städte geplündert und Gefangene genommen hatten, machten sich die Invasoren auf den Rückweg, diesmal auf der Westseite des Jordans.

Der biblische Bericht hätte wohl mit diesem Rückzug geendet, wäre nicht Abrams Neffe Lot, der in Sodom lebte, unter den Gefangenen gewesen. Ein Flüchtling aus Sodom erzählte Abram, was geschehen war, und so zögerte der Patriarch nicht lange: Er »musterte seine ausgebildete Mannschaft, 318 Mann ... und nahm die Verfolgung auf« (Gen 14, 14). Seine Reiterei holte die Invasoren schnell ein und stellte sie nördlich von Damaskus (siehe Abb. 32), wo Lot befreit und die Beute zurückerobert wurde. Der biblische Bericht betont Abrahams »Sieg über Kedor-Laomer und die mit ihm verbündeten Könige«.

Die historischen Aufzeichnungen deuten an, daß der Krieg der Könige, so kühn und verwegen er auch war, sein Ziel verfehlt hatte, den Aufruhr Marduks und Nabus zu unterdrücken. Amar-Sin, so wissen wir, starb 2039 v. Chr. – nicht durch die Lanze eines Feindes, sondern durch einen Skorpionbiß. Ihm folgte 2038 v. Chr. sein Bruder Schu-Sin auf den Thron. Die Aufzeichnungen aus seiner neunjährigen Regierungszeit erwähnen zwei Kriegszüge in den Norden, doch keinen in den Westen. Statt dessen ist viel von Verteidigungsmaßnahmen die Rede. So ließ er die Westmauer gegen die angreifenden Amoriter ausbauen. Doch die Verteidigungslinien mußten immer weiter in den Süden, immer näher an das Kernland Sumers, verlegt werden, und das Gebiet, das Ur noch kontrollierte, wurde zusehends kleiner.

Als der nächste (und letzte) König der dritten Dynastie von Ur, Ibbi-Sin, den Thron bestieg, hatten Angreifer aus dem Westen gerade die Westmauer durchbrochen und waren mit Urs »Fremdenlegion«, elamitischen Truppen, zusammengestoßen. Gelenkt und angetrieben waren diese Westler durch Nabu. Sein göttlicher Vater, Marduk, wartete in Haran auf die Zurückeroberung Babylons.

Die großen Götter riefen eine Notstandssitzung ein und beschlossen einen außergewöhnlichen Schritt, der die Zukunft für immer veränderte.

KAPITEL VI

VOM WINDE VERWEHT

Die Nachricht von »Massenvernichtungswaffen« im Nahen Osten ließ die Angst vor den Prophezeiungen von Armageddon wahr werden. Es ist eine traurige Tatsache, daß ein sich zuspitzender Konflikt – unter Göttern, nicht unter Menschen – eben dort vor 4000 Jahren zum Einsatz von Atomwaffen führte. Und wenn es je eine am meisten bereuenswerte Tat mit den ungeahntesten Konsequenzen gab, dann war es diese.

Daß Nuklearwaffen auf der Erde nicht 1945, sondern schon 2024 v. Chr. erstmalig zum Einsatz kamen, ist eine Tatsache, keine Fiktion. Dieses verhängnisvolle Ereignis wird in einer Reihe antiker Quellen beschrieben, durch die sich seine Ursachen und Begleitumstände, das Was und Wie, Warum und durch Wen, genau rekonstruieren lassen. Eine dieser Quellen ist die Bibel, denn der erste biblische Patriarch, Abraham, wurde Augenzeuge dieser schrecklichen Katastrophe.

Das Scheitern des Krieges der Könige in seinem Bestreben, die »rebellischen Länder« zu unterwerfen, entmutigte die Enliliten und ermutigte die Mardukiten, doch dabei blieb es nicht. Auf Enlils Anweisung begann Ninurta, einen zweiten Raumflughafen auf der anderen Seite der Erde aufzubauen – im heutigen Peru in Südamerika. Die Texte lassen darauf schließen, daß auch Enlil selbst Sumer für längere Zeit fernblieb. Das führte dazu, daß auch die letzten beiden Könige von Sumer, Schu-Sin und Ibbi-Sin, in ihrer Loyalität schwankten und jetzt auch Enki in seinem sumerischen Stützpunkt Eridu ihre Referenz erwiesen. (Schon Amar-Sin versuchte unmittelbar nach seiner Rückkehr aus den »Westländern«, Enkis Gunst zu gewinnen. So gruben deutsche Archäologen 1986 in Eridu die Gründungsziegel des erweiterten Enki-Tempels, des »Abzu«, aus, in deren Keilschrift-Inschrift es hieß: »Amar-Sin, den Enlil in Nippur mit Namen gerufen hat, der beständige Versorger von Enlils Tempel, der mächtige König von Ur und den vier Weltgegenden, hat Enki, seinem geliebten Herrn, seinen geliebten Abzu gebaut.« Anm. d. Übers.) Die Abwesenheit der Enliliten erschwerte auch die Kontrolle über die elamitische »Fremdenlegion«, und die Aufzeichnungen sprechen von »Tempelschändungen« durch die Truppen Elams. Götter und Menschen waren gleichermaßen entsetzt.

Besonders empört war Marduk, der von Plünderungen, Brandschatzungen und Tempelschändungen in seinem geliebten Babylon erfuhr. Wir erinnern uns, daß er es verließ, weil sein Halbbruder Nergal ihn überzeugt hatte zu warten, bis seine (Himmels-)Zeit gekommen und das Widder-Zeitalter angebrochen sei. Dabei vertraute er auf Nergals Ehrenwort, daß bis dahin nichts in Babylon angetastet oder entweiht würde. Doch jetzt war das Gegenteil eingetroffen. Marduk war erzürnt, als er von der Schändung seines Tempels durch die »unwürdigen« Elamiter erfuhr: »In Babylons Tempel leben Rudel von Hunden; laut krächzende Raben werfen ihren Kot über ihnen ab.«

»Wie lange noch?«, rief er von Haran aus den Großen Göttern zu. War seine Zeit noch immer nicht gekommen, fragte er in seiner prophetischen Autobiographie:

*Oh große Götter, erfahrt meine Geheimnisse,
während ich mich gürtete, kommen meine Erinnerungen zurück.
Ich bin der göttliche Marduk, ein großer Gott.
Ich wurde verstoßen wegen meiner Sünden,
bin in die Berge gegangen.
In vielen Ländern war ich als Wanderer,
zog vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang.
Bis ins Bergland von Hatti kam ich.
In Hattiland bat ich um ein Orakel,
ich fragte es: »Wie lange noch?«*

»24 Jahre suchte ich in Harans Mitte Unterschlupf«, erklärte Marduk weiter, »meine Tage sind gezählt!« Die Zeit sei gekommen, seinen Weg zu nehmen in seine Stadt (Babylon), »meinen Tempel wieder aufzubauen, mir eine ewige Wohnstätte einzurichten«. In einer Vision beschrieb er seinen Tempel E.SAG. ILA (»Tempel, dessen Spitze hoch ist«), der wie ein Berg auf einer Plattform emporrage würde und den er »Das Haus meines Bundes« nannte. Er sah Babylon als ewig, mit einem König seiner Wahl an der Spitze, eine Stadt, erfüllt mit Freude und gesegnet von Anu. Die messianischen Zeiten, so prophezeite Marduk, würden »alles Böse und Unglück vertreiben und der Menschheit mütterliche Liebe bringen«.

Das Jahr, in dem sein 24jähriges Exil in Haran zu Ende gehen sollte, war 2024 v. Chr.; mit ihm gingen 72 Jahre zu Ende, seit Marduk Babylon verlassen hatte, um auf den Anbruch der angekündigten Himmelszeit zu warten.

Marduks »Wie lange noch?«-Appell an die Großen Götter war nicht vergebens, denn die Führungsspitze der Anunnaki begann, sich in formellen und informellen Zusammenkünften zu beraten. Alarmiert durch die Zuspitzung der Situation kehrte Enlil eiligst wieder nach Sumer zurück und war schockiert zu erfahren, wie ernst die Lage sogar in Nippur selbst war. Ninurta mußte erklären, weshalb es zu den Ausschreitungen der Elamiter gekommen war, wobei er alle Schuld Marduk und Nabu gab. Nabu wurde herbeizitiert, und »vor den Göttern erschien der Sohn seines Vaters«. Sein Chefankläger war Utu/Schamasch, der die katastrophale Lage beschrieb und mit den Worten schloß: »All das hat Nabu bewirkt!« Im Auftrag seines Vaters machte Nabu wiederum Ninurta verantwortlich und wiederholte die alte Anklage gegen Nergal bezüglich des Verschwindens der vorsintflutlichen Überwachungsinstrumente und seiner Unfähigkeit, die Tempelschändungen in Babylon verhindert zu haben. Schließlich schrien sich beide gegenseitig an, und Nabu »zeigte keinen Respekt ... und sprach schlecht zu Enlil: Es gibt keine Gerechtigkeit, die Zerstörung war geplant, Enlil selbst steht hinter der Schändung Babylons.« So heftig war der Oberkommandant noch nie angegriffen worden.

Enki erhob das Wort, doch er verteidigte seinen Sohn, nicht Enlil. Wessen seien Marduk und Nabu überhaupt angeklagt?, fragte er. Sein Zorn richtete sich besonders gegen seinen Sohn Nergal: »Warum stellst Du Dich noch immer gegen ihn?« Die beiden stritten sich so heftig, daß Enki ihn schließlich anschrie, er solle ihm aus den Augen gehen. Der Rat der Götter endete in einem heftigen Streit.

Doch all diese Debatten, Anklagen und Gegenanklagen fanden vor dem Hintergrund einer Tatsache statt, die sich allmählich nicht mehr verleugnen ließ. Denn das Himmelsorakel, auf das sich Marduk berief, war eindeutig. Indem der Zeiger der Präzessionsuhr jetzt wieder um ein Grad vorangeschritten war, neigte sich das Stier-Zeitalter, das astrologische Zeitalter Enlils, dem Ende zu, und das Widder-Zeitalter, das Zeitalter Marduks, zeichnete sich am Himmel ab. Ninurta sah sein Kommen von seinem Eninnu-Tempel in Lagasch aus (den Gudea erbaut hatte); Ningsischzodda/Thot konnte es bestätigen durch all die anderen Steinkreise, die er überall auf der Erde hatte errichten lassen; und die Menschen wußten es auch.

So kam es, daß Nergal, von Marduk und Nabu verunglimpft, von seinem Vater Enki vor die Tür gesetzt, »mit sich selbst Rat hielt« und beschloß, als letzte Lösung auf die »Schrecklichen Waffen« zurückzugreifen. Er wußte nicht, wo sie verborgen waren, doch er wußte, daß es auf der Erde war, in einer sicheren unterirdischen Anlage (einem Text mit der Katalognummer CT-xvi, Zeile 44-46, zufolge irgendwo in Afrika, im Gebiet seines Bruders Gibil):

*Diese sieben sind in den Bergen verborgen,
in einer Höhle im Innern der Erde.*

Mit dem Wissen unserer heutigen Technologie können sie als sieben Nuklearwaffen identifiziert werden: »Erfüllt mit Schrecken, jagen sie mit strahlender Helligkeit davon.« Sie waren ohne besondere Absicht vor langer Zeit von Nibiru auf die Erde gebracht worden und lagerten an einem sicheren Ort; Enki wußte wo, aber Enlil auch.

Ein Kriegsrat der Götter, der Enki überstimmt, beschloß, Nergals Vorschlag zu folgen und Marduk einen strafenden Schlag zu versetzen. Dabei stand man ständig mit Anu in Kontakt: »Anu richtete sein Wort an die Erde, die Erde erklärte, an Anu gerichtet.« Er betonte, daß sein Einverständnis zu dem beispiellosen Schritt darauf begrenzt sei, Marduk den Raumflughafen auf dem Sinai zu entziehen, doch daß weder Götter noch Menschen dabei zu Schaden kommen dürften: »Anu, Herr der Götter, hatte Mitleid mit der Erde«, heißt es in den alten Schriften. Als Nergal und Ninurta den Auftrag erhielten, den Einsatz auszuführen, betonten die Götter noch einmal ihre bedingte Zustimmung zu einem begrenzten Atomschlag.

Doch etwas anderes geschah: Das »Gesetz der unbeabsichtigten Auswirkungen« erwies sich in katastrophalem Ausmaß als wahr.

Nach der Katastrophe, die zum Tod unzähliger Menschen und der Verwüstung Sumers führte, diktierte Nergal einem vertrauten Schreiber seine eigene Version

der Ereignisse als Versuch einer Rechtfertigung. Der lange Text ist als das *Erra-Epos* bekannt, denn Nergal wird darin mit seinem wohlverdienten Beinamen *Erra* (»Der Vernichter«) und Ninurta als *Ischum* (»Der Versenger«) bezeichnet. Doch die ganze Geschichte erfahren wir erst, wenn wir diesen Bericht durch Informationen aus anderen sumerischen, akkadischen und biblischen Quellen ergänzen.

Jedenfalls lesen wir, daß Nergal sofort nach Bekanntgabe der Entscheidung in Gibils afrikanisches Gebiet eilte, um die Waffen zu finden und zu bergen, ohne erst auf Ninurta zu warten. Zu seiner Bestürzung hatte Ninurta erfahren, daß Nergal die Beschränkungen des Auftrags zu ignorieren beabsichtigte und die Waffen dazu nutzen wollte, auch einige persönliche Rechnungen zu begleichen: »Ich werde den Sohn vernichten und den Vater ihn begraben lassen; dann werde ich den Vater töten, und niemand wird ihn begraben«, prahlte Nergal.

Während die beiden stritten, erreichte sie die Nachricht, daß Nabu keineswegs untätig war: »Von seinem Tempel aus machte er seinen Schritt, um alle seine Städte zu führen, nahm Kurs auf das Große Meer; er betrat das Große Meer und setzte sich auf einen Thron, der nicht seiner war.« Nabu vereinigte also nicht nur die Städte im Westen, er übernahm auch die Macht auf den Mittelmeerinseln und setzte sich selbst als ihr Herrscher ein! Nergal/Erra argumentierte, daß es nicht genüge, den Raumflughafen zu zerstören: Nabu und die Städte, die zu ihm hielten, mußten bestraft und vernichtet werden!

Mit jetzt zwei Zielen gab es noch ein Problem für das Team Nergal-Ninurta: Würde die Zerstörung des Raumflughafens nicht bei Nabu und seine sündigen Anhänger die Alarmglocken läuten lassen, ihn zur Flucht veranlassen? Indem sie ihre Ziele Revue passieren ließen, fanden sie die Lösung in einer Aufteilung der Aufgaben: Ninurta sollte den Raumflughafen angreifen, Nergal die nahegelegenen »Sündigen Städte«. Während er dem Vorschlag prinzipiell zustimmte, kamen Ninurta auch ernste Bedenken; schließlich bestand er darauf, daß nicht nur die Anunnaki, die auf dem Raumflughafen stationiert waren, sondern auch bestimmte Menschen gewarnt werden sollten. »Tapferer Erra«, erklärte er Nergal, »willst Du die Gerechten zusammen mit den Frevlern zerstören? Willst Du jene, die nicht gegen Dich gesündigt haben, zusammen mit jenen, die sich veründigt haben, vernichten?«

Nergal/Erra, so heißt es in dem alten Text, ließ sich überzeugen: »Die Worte Ischums wirkten auf Erra wie feines Öl.« Und so definierten die beiden eines morgens, als sie die sieben Nuklearwaffen unter sich aufteilten, ihre Mission:

*Dann zog der Held Erra los, erinnerte sich der Worte Ischums.
Auch Ischum ging fort, wie man es besprochen hatte,
mit einem Druck auf dem Herzen.*

Die verfügbaren Schriften verraten uns, wer welches Ziel ansteuerte: »Ischum nahm Kurs auf den Allerhöchsten Berg« (wir wissen aus dem *Gilgamesch-Epos*, daß der Weltraumhafen neben diesem Berg lag). »Ischum erhob seine Hand: der Berg wurde zerschmettert ... Das, was errichtet wurde, um zu Anu aufzusteigen,

wurde dem Verfall preisgegeben, sein Antlitz sollte verblassen, sein Platz verwüstet werden.« Mit einem Atomschlag wurde der Weltraumhafen mit seinen Anlagen durch die Hand Ninurtas ausgelöscht.

Die antiken Texte beschreiben auch, was Nergal tat: »Ischum nacheifernd, folgte Erra dem Königsweg und löschte die Städte aus, er gab sie der Verwüstung preis«; seine Ziele waren also die »Sündigen Städte«, deren Könige eine Allianz gegen die Könige des Ostens gebildet hatten, in der Ebene südlich des Toten Meeres.

Und so geschah es schließlich, daß im Jahre 2024 v. Chr. Nuklearwaffen auf der Halbinsel Sinai und in der benachbarten Ebene am Toten Meer zum Einsatz kamen; und der Raumflughafen und die fünf Städte waren nicht mehr.

Auf verblüffende, aber nicht unerwartete Weise – wenn man Abraham und seine Mission in Kanaan so versteht, wie wir es tun – ergänzen sich die biblischen Überlieferungen und die mesopotamischen Schriften in der Beschreibung dieser apokalyptischen Ereignisse.

Wir wissen aus den mesopotamischen Texten, daß die Anunnaki, die auf dem Raumflughafen stationiert waren und ihn bewachten, vorgewarnt waren: »Die beiden (Nergal und Ninurta), entschlossen, das Schreckliche zu tun, ließen die Wächter aus dem Weg treten; die Götter dieses Ortes gaben ihn auf und verließen ihn – seine Beschützer stiegen auf in die Höhen des Himmels.« Doch während die mesopotamischen Texte wiederholt betonen, daß »die beiden die Götter fliehen ließen, sie fliehen ließen vor der Versengung«, verschweigen sie uns, ob auch Menschen in den dem Untergang geweihten Städten gewarnt wurden. Hier liefert uns die Bibel die fehlenden Fakten: so lesen wir in der Genesis, daß tatsächlich beide, Abraham und sein Neffe Lot, im Voraus über die Zerstörung in Kenntnis gesetzt wurden – doch sonst kein anderer Bewohner der »Sündigen Städte«.

Der biblische Bericht beschreibt nicht nur die Katastrophe selbst, er wirft auch ein ganz anderes Licht auf die Götter im Allgemeinen und ihre Beziehung zu Abraham im Besonderen. Die Geschichte beginnt im 18. Kapitel der Genesis damit, daß Abraham, mittlerweile 29 Jahre alt, zur Zeit der Mittagshitze am Eingang seines Zeltens saß, aufblickte und plötzlich »vor sich drei Männer stehen« sah. Obwohl sie als *Anashim*, »Männer«, beschrieben werden, war etwas an ihnen anders und ungewöhnlich, denn er lief ihnen vom Zelteingang aus entgegen, warf sich zu Boden, bezeichnete sich als ihr Knecht und ließ ihnen die Füße waschen, bevor er ihnen etwas zu essen anbot. Wie sich herausstellte, waren die drei göttliche Wesen.

Als sie wieder gingen, entschloß sich ihr Anführer – jetzt als der Herrgott identifiziert –, Abraham in die Mission des Trios einzuweihen: in überprüfen, ob Sodom und Gomorra tatsächlich sündige Städte sind, ihre Zerstörung zu rechtfertigen ist. Während zwei der drei sich auf den Weg nach Sodom machten, wendet sich Abraham an Gott und macht ihm Vorwürfe (!) – mit Worten, die identisch mit denen aus den mesopotamischen Texten sind: »Willst Du auch die Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen?« (Gen 18, 23).

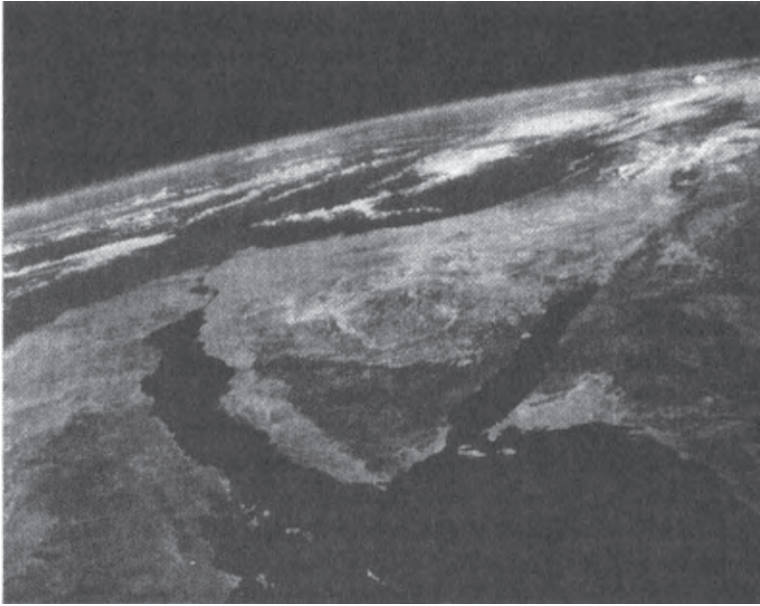


Abb. 34

Was folgt ist eine unglaubliche Feilscherei zwischen Mensch und Gott: »Vielleicht gibt es 50 Gerechte in der Stadt: Willst Du auch sie wegraffen und nicht doch dem Ort vergeben wegen der 50 Gerechten dort?«, fragte Abraham Gott. Als er die Zusage erhielt, daß die Stadt wegen 50 Gerechten verschont würde, bohrte Abraham weiter: Was wäre mit 40? Was, wenn es nur 30 wären? So ging es, bis er bei zehn angelangt war. »Nachdem der Herr das Gespräch mit Abraham beendet hatte, ging er weg, und Abraham kehrte heim.«

Die anderen beiden göttlichen Wesen – in der Fortsetzung der Geschichte im 19. Kapitel werden sie *Mal'achim*, wörtlich »Boten« genannt, was gewöhnlich als »Engel« übersetzt wird – erreichten schließlich gegen Abend Sodom. Die dortigen Ereignisse bestätigten die Schlechtigkeit seiner Bewohner, und bei Morgendämmerung drängten sie Abrahams Neffen Lot, zusammen mit seiner Familie zu fliehen, »denn der Herr will die Stadt vernichten«. Die Familie zögerte und bat um mehr Zeit, und einer der »Engel« hielt die Zerstörung sogar lange genug auf, bis Lot und seine Familie einen sicheren Ort erreicht hatten.

Am Morgen stand Abraham früh auf und »schaute gegen Sodom und Gomorra und auf das ganze Gebiet im Umkreis und sah: Qualm stieg von der Erde auf wie der Qualm aus einem Schmelzofen.«

Abraham war damals 99 Jahre alt; wenn er 2123 v. Chr. geboren wurde, war es jetzt 2024 v. Chr.

Die Übereinstimmung der mesopotamischen Texte mit der biblischen Erzählung aus dem Buche Genesis über die Zerstörung von Sodom und Gomorra wird zu einer der bedeutendsten Bestätigungen für den Wahrheitsgehalt der Bibel im

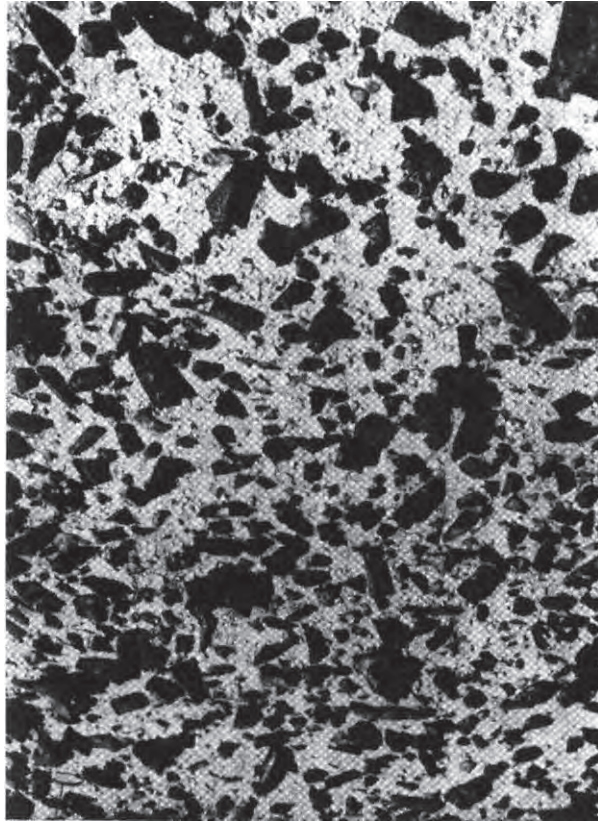


Abb. 35

Allgemeinen und den Status und die Rolle Abrahams im Besonderen – und trotzdem meiden Theologen und Bibelforscher sie gerne, denn ihre Schilderung der Ereignisse inklusive des Besuches durch drei göttliche Wesen (»Engel«, die wie Menschen aussahen) klingt zu sehr nach »Ancient Astronauts«, außerirdischen Besuchern in der Vorzeit. Sie stellen lieber die Bibel in Frage, behandeln die mesopotamischen Texte als Mythen oder versuchen, die Zerstörung von Sodom und Gomorra durch eine Naturkatastrophe – in der Regel ein Erdbeben – zu erklären. Dabei betont der biblische Bericht gleich zwei Mal, daß es kein Naturereignis war, als »Schwefel und Feuer ... vom Himmel herab« regneten, sondern ein vorher angekündigtes, verschobenes und sogar vermeidbares Geschehen: als Abraham mit dem Herrn darum verhandelte, die Städte zu verschonen, um nicht die Gerechten zusammen mit den Ruchlosen zu zerstören, und noch einmal, als sein Neffe Lot eine Verschiebung des Schlages bewirkte.

Fotos der Halbinsel Sinai aus dem Weltall (Abb. 34) zeigen noch immer den gewaltigen Krater und die Spalte im Gestein an der Stelle, an der die Atomexplosion stattgefunden hat. Das Gebiet selbst ist bis heute überzogen von zermalmtem, verbranntem, rußschwarzem Felsgestein (Abb. 35), das einen ungewöhnlich ho-



Abb. 36

hen Anteil an Uranium-235-Isotopen aufweist, nach Expertenansicht das Ergebnis einer *plötzlichen Einwirkung immenser Hitze nuklearen Ursprungs*.

Die Bombardierung der »Sündigen Städte« führte dazu, daß das Südufer des Toten Meeres zusammenbrach und sich sein Wasser über die einst fruchtbare Ebene ergoß. So entstand sein südlicher Fortsatz, der bis auf den heutigen Tag durch eine Landzunge (*El-Lissan*, »die Zunge«), den Überrest des einstigen Seeufers, getrennt wird (Abb. 36). Versuche israelischer Archäologen, den Meeresboden abzusuchen, führten zur Entdeckung rätselhafter Unterwasserruinen, doch das Königreich Jordanien, in dessen Hälfte des Toten Meeres sich die Ruinen befinden, untersagte jede weitere Untersuchung. Interessanterweise bestätigen die relevanten mesopotamischen Texte die topographischen Veränderungen und deuten sogar an, daß der See erst durch die nukleare Bombardierung zu einem Toten Meer wurde. Erra, so berichten sie, »grub

durch das Meer, seine Ganzheit teilte er: Alles, was in ihm lebte, sogar die Krokodile, ließ er verenden.«

Doch die beiden zerstörten weit mehr als den Weltraumhafen und die sündigen Städte: als Folge der Atomexplosionen

zog ein Sturm, der Böse Wind, den Himmel entlang.

Und eine Kettenreaktion von unbeabsichtigten Auswirkungen setzte ein.

Die historischen Aufzeichnungen dokumentieren, daß die sumerische Zivilisation im sechsten Jahr der Herrschaft Ibbi-Sins in Ur zusammenbrach – also 2024 v. Chr. In eben diesem Jahr, so wird sich der Leser erinnern, war Abraham 99 Jahre alt ...

Zuerst glaubten die Gelehrten, Sumers Hauptstadt, Ur, sei von »barbarischen Invasoren« überfallen worden; doch man fand keinerlei Hinweise auf Plünderungen oder Brandschatzungen. Dann entdeckte man eine Schrift mit dem Titel *Klagegesang über die Zerstörung Urs*; sie erstaunte die Experten, denn sie handelte nicht von der physischen Zerstörung Urs, sondern vielmehr von seiner »Aufgabe«: Die Götter, die einst dort residierten, hatten es verlassen, die Menschen, die dort wohnten, waren gegangen, seine Ställe waren leer; die Tempel, Häuser und Schafgatter blieben intakt – sie standen, aber leer.

Dann entdeckte man weitere Klagelieder. Die beweinten nicht nur Ur, sondern ganz Sumer. Wieder sprachen sie von »Aufgabe«; nicht nur, daß die Götter Urs, Nannar und Ningal, ihre Stadt aufgaben; auch Enlil, »der wilde Stier«, verließ seinen geliebten Tempel in Nippur; ebenso seine Gattin Ninlil. Ninmah gab ihre Stadt Kesch auf. Inanna, »die Königin Erechs«, ihr Erech (Uruk). Ninurta verzichtete auf seinen Tempel Eninnu; auch seine Gattin Bau verließ Lagasch. Eine sumerische Stadt nach der anderen wurde als »aufgegeben« aufgelistet, verlassen von ihren Göttern, Menschen und Tieren. Jetzt rätselten die Gelehrten, welche »schreckliche Katastrophe«, welch mysteriöses Unglück ganz Sumer befallen haben könnte. Was war geschehen?

Die Antwort auf diese Frage fand sich in eben jenen Texten: *Sie waren gegangen mit dem Wind.*

Nein, das ist kein Wortspiel mit dem englischen Titel des berühmten Filmklassikers *Vom Winde verweht* (*Gone with the Wind*, wörtlich »Gegangen mit dem Wind«). Es ist vielmehr der Refrain der Klagegesänge: Enlil hat seinen Tempel aufgegeben, er ist »gegangen mit dem Wind«. Ninlil ist von ihrem Tempel »gegangen mit dem Wind«. Nannar hat Ur aufgegeben – er und seine Schäflein waren »gegangen mit dem Wind«; und so weiter und so fort. Die Gelehrten nahmen an, daß diese Wiederholung der immer selben Worte ein literarisches Stilmittel, ein Bild war, das der Klagesänger wieder und wieder als Refrain wiederholte, um seiner Trauer Ausdruck zu verleihen. Doch es handelte sich dabei um keine Metapher – es war buchstäblich wahr: *Sumer und seine Städte wurden tatsächlich von einem Wind leergefegt.*

Ein »Böser Wind«, so berichten die Klagelieder, wehte und brachte »ein Elend, dem Menschen bislang unbekannt, über das Land«. Es war ein *Böser Wind*, der »die Städte verödete, die Häuser verödete, die Ställe verödete, die Schafgatter leerte«. Es gab eine Verödung, aber keine Zerstörung; Leere, aber keine Ruinen; die Städte standen, die Häuser standen, die Ställe und Schafgatter waren noch da – doch nichts Lebendiges füllte sie. Selbst »Sumers Flüsse waren mit bitterem Wasser gefüllt, die einst kultivierten Felder vertrockneten, auf den Weiden verfaulten die Pflanzen«. Alles Leben war gegangen. Es war eine Katastrophe, wie es sie nie zuvor gegeben hatte –

*Das Land Sumer wurde vom Unheil heimgesucht,
Ein Unheil, dem Menschen unbekannt.
Ein Unheil, das es nie zuvor gegeben hatte,
Ein Unheil, dem niemand trotzen konnte.*

Der Böse Wind brachte den Tod, dem niemand entrinnen konnte: einen Tod, der »durch die Straßen zieht, der freigelassen ist ..., dem weder die höchste noch die dickste Mauer aufhielt, der wie eine Flut über uns kam, den keine Tür und kein Riegel zurückhalten kann«. Wer sich hinter verschlossenen Türen versteckte, wurde im Innern des Hauses befallen; wer auf das Dach stieg, starb auf dem Dach. Es war ein unsichtbarer Tod: »Er steht neben einem Mann, doch niemand sieht ihn; er betritt ein Haus, doch niemand weiß, wie er aussieht.« Es war ein

grausamer Tod: »Husten und Schleim schwächen den Brustkorb, der Mund ist gefüllt mit Speichel, Taubheit und Benommenheit überkamen sie ..., eine überwältigende Taubheit ..., Kopfschmerz.« Wenn der Böse Wind seine Opfer heim-suchte, »waren ihre Münder mit Blut gefüllt«. Tote und Sterbende waren überall.

Die Aufzeichnungen halten fest, daß der Böse Wind, der »Trübsinn von Stadt zu Stadt trug«, keine Naturkatastrophe war; er war das Ergebnis einer bewußten Entscheidung der Großen Götter, die Folge eines »großen Sturms, den Anu befahl, ein (Beschluß) aus dem Herzen Enlils«. Er war die Folge eines einzigartigen Ereignisses, »ausgeheckt in einem Moment, in einem Lichtblitz« – ein Ereignis, das sich fern im Westen zugetragen hatte: »Aus der Mitte der Berge kam es, von der Ebene ohne Mitleid kam es ..., wie ein bitterer Atem der Götter kam es aus dem Westen.«

Daß die Ursache des Bösen Windes die nukleare Katastrophe auf und nahe der Halbinsel Sinai war, wird deutlich, wenn in den Texten die Götter über seinen Ursprung und seine Ursache sprechen – und eine *Explosion* als solche nennen:

*Eine böse Explosion kündigte den unheilvollen Sturm an,
eine böse Explosion war sein Vorspiel.
Mächtiger Nachwuchs, tapfere Söhne,
waren die Vorboten der Pestilenz.*

Die Autoren der Klagelieder, die Götter selbst, hinterließen uns ein anschauliches Zeugnis des Geschehens. Als die Schrecklichen Waffen von Ninurta und Nergal abgeworfen worden waren, »verbreiteten sie furchtbare Strahlen, verbrannten alles wie Feuer«. Der nachfolgende Sturm wurde »in einem Lichtblitz erzeugt«. Eine »dichte Wolke, die Verderben bringt« – ein Atompilz – stieg zum Himmel auf, gefolgt von »tobenden Sturmwinden – ein Unwetter verdunkelte den Himmel«. Es war ein Tag, den man so schnell nicht wieder vergaß:

*An diesem Tag
Als der Himmel zermalmt
und die Erde verwüstet wurde,
wurde ihr Antlitz zerfurcht von einem Mahlstrom –
Als sich die Himmel verfinsterten
und alles in Schatten tauchten,
an diesem Tag
wurde der Böse Wind geboren.*

Immer wieder bringen die verschiedenen Texte diesen giftigen Mahlstrom mit einer Explosion an einem »Ort, an dem die Götter aufsteigen und herniederkommen« in Verbindung – also mit der Vernichtung des Weltraumhafens, nicht mit der Zerstörung der »Sündigen Städte«. Es war dort, »inmitten der Berge«, daß ein Atompilz in einem gleißend hellen Lichtblitz aufstieg. Es war von dort, daß der Westwind, vom Mittelmeer kommend, die giftige Atomwolke nach Osten trug, nach Sumer, wo sie keine Zerstörung brachte, sondern den schweigenden Tod, eine stille Vernichtung von allem, das lebt, durch den nuklearen Fallout, die

»vergiftete Luft«.

Wie aus allen relevanten Texten hervorgeht, hat keiner der beteiligten Götter, vielleicht mit Ausnahme Enkis, der vor dem Einsatz der Schrecklichen Waffen gewarnt hatte, mit einer solchen Folgewirkung gerechnet. Die meisten von ihnen waren bereits auf der Erde geboren worden, und für sie waren die Erzählungen von den Atomkriegen auf Nibiru Geschichten der Alten. Dachte Anu, der es besser wissen müßte, vielleicht, daß die so lange gelagerten Waffen nur noch begrenzt oder gar nicht mehr einsatzbereit wären? Glaubten Enlil und Ninurta (der von Nibiru gekommen war), daß der Wind, wenn überhaupt, die Wolke mit dem nuklearen Fallout eher in die fast unbewohnten Wüsten des heutigen Arabiens tragen würde? Es gibt keine befriedigende Antwort; wir lesen nur, daß »die Großen Götter angesichts der Stärke des Sturms erblaßten«. Doch es ist offensichtlich, daß, sobald die Windrichtung und die Intensität der nuklearen Strahlung bekannt waren, für alle, die in den betroffenen Gebieten lebten, die Alarmglocken ertönten: Götter wie Menschen mußten um ihr Leben laufen!

Die Panik, Angst und Verwirrung, die in Sumer und seinen Städten herrschten, als der Alarm ausgerufen wurde, werden anschaulich in einer Reihe von Klagegedichten geschildert, so etwa im *Klagegesang über die Zerstörung von Ur*, den *Ur-Klageliedern*, dem *Klagelied über Nippur*, *Wehklagen über Uruk* und anderen. Was die Götter betrifft, so scheint es, als wäre »ein jeder für sich!« ihr Motto gewesen; jeder benutzte sein eigenes Himmelsfahrzeug, um zu Luft und zu Wasser dem Wind zu entkommen. Doch sie warnten die Menschen und riefen den Alarmzustand aus, bevor sie flohen. Wie es in dem *Wehklagen über Uruk* heißt, weckten sie das Volk mitten in der Nacht: »Steht auf! Lauft davon! Versteckt Euch in der Steppe!« »Von Angst erfüllt« liefen »die treuen Bürger von Uruk« um ihr Leben, doch sie konnten dem Bösen Wind nicht entkommen.

Das war nicht überall so. In Ur, der Hauptstadt, war Nannar/Sin so überrascht, daß er zunächst nicht glauben wollte, daß das Schicksal seiner Stadt besiegelt war. Sein langer und emotionaler Appell an seinen Vater Enlil, doch das Unglück abzuwenden, ist in den *Ur-Klageliedern* festgehalten, die Ningal komponierte, Nannars Frau; doch Enlil konnte das Unausweichliche nicht verhindern:

*Ur wurde das Königtum gewährt –
Aber nicht die ewige Herrschaft ...*

Nicht bereit, das Unvermeidliche zu akzeptieren, und dem Volk von Ur zu eng verbunden, um es sich selbst zu überlassen, beschlossen Nannar und Ningal, zu bleiben. Es war Tag, als der Böse Wind Ur erreichte. »Ich erzittere noch immer, wenn ich an diesen Tag denke«, schrieb Ningal, »doch wir flohen nicht vor seinem fauligen Geruch.« Als das Ende nahte, »wurde ein bitterer Klagegesang in Ur laut, doch vor seiner Fäulnis flohen wir nicht«. Das göttliche Paar verbrachte die Nacht der Alpträume im »Termitenhaus«, einer unterirdischen Kammer tief im Innern ihrer Ziggurat. Als der Morgen dämmerte, war der giftige Wind »von der Stadt fortgetragen«. Ningal bemerkte, daß Nannar krank war. Schnell legte sie ihre Gewänder an und ließ den Gott aus der Stadt tragen, die sie beide so sehr

geliebt hatten.

Mindestens eine weitere Gottheit wurde ebenfalls Opfer des Bösen Windes: Ninurtas Gattin Bau, die alleine in Lagasch geblieben war, als ihr Mann den Raumflughafen zerstörte. Vom Volk geliebt, das sie »Mutter Bau« nannte, war sie als Ärztin ausgebildet und konnte die Menschen einfach nicht sich selbst überlassen. In den Klagegesängen heißt es, daß »an diesem Tag der Sturm die Herrin Bau heimsuchte; als sei sie eine Sterbliche, suchte der Sturm sie heim«. Es ist nicht klar, wie schwer sie erkrankte, doch die weiteren Zeugnisse aus Sumer deuten an, daß sie nicht lange danach verstarb.

Eridu, Enkis Stadt, lag am weitesten im Süden und damit offenbar am Rand der Schneise des Bösen Windes. Wir erfahren aus den *Eridu-Klageliedern*, daß Ninki, Enkis Frau, aus der Stadt floh und in Enkis afrikanischem Abzu Zuflucht suchte: »Ninki, die große Herrin, flog davon wie ein Vogel, sie verließ ihre Stadt.« Doch Enki selbst entfernte sich nur weit genug aus der Stadt, um dem Bösen Wind aus dem Weg zu gehen: »Der Herr von Eridu blieb außerhalb der Stadt ... und weinte bittere Tränen um ihres Schicksals willen.« Viele der Bewohner von Eridu folgten ihm und lagerten auf den Feldern, um aus sicherer Distanz zu beobachten, wie – anderthalb Tage lang – der Sturm »seine Hand auf Eridu legte«.

Am wenigsten betroffen war erstaunlicherweise Babylon, denn es lag nördlich des Durchzugsgebietes des Sturms. Als der Alarm ausgerufen wurde, fragte Marduk seinen Vater um Rat: »Was soll das Volk von Babylon tun?« Wer fliehen kann, soll nach Norden gehen, antwortete ihm Enki; und wie die beiden »Engel« Lot und seine Familie anwiesen, nicht zurückzublicken, als sie aus Sodom flohen, so riet auch Enki Marduk, seine Anhänger anzuweisen, »sich weder umzudrehen noch zurückzuschauen«. Wenn eine Flucht nicht möglich sei, sollten die Menschen unterirdisch Zuflucht suchen: »Bring sie in eine Kammer unter der Erde, in die Dunkelheit«, war Enkis Rat. Er folgte diesem Rat, und durch die Windrichtung blieben Babylon und seine Bewohner verschont.

Als der Böse Wind über das Land hinwegfegte (und erst, wie wir erfahren, vor dem Zagros-Gebirge im Osten halt machte), hinterließ er Sumer verwüstet und ausgebrannt. »Der Sturm verwüstete die Städte, verwüstete die Häuser.« Niemand war da, um die Toten, die niedergestreckt auf den Straßen lagen, zu begraben: »Die Toten schmolzen dahin wie Fett in der Sonne.« Auf den Weideländern »gab es kaum noch Vieh, weder groß noch klein, alle Lebewesen verendeten«. Die Schafgatter »wurden dem Wind preisgegeben«. Die Anbauflächen verfaulten. »An den Ufern von Tigris und Euphrat wuchs nur noch kränkliches Unkraut, in den Sümpfen verfaulte stinkend das Schilf.« – »Niemand befuhr die Straßen, niemand nutzte die Wege.«

»Oh Tempel des Nannar in Ur, bitter ist Deine Verwüstung!«, trauerten die Klagelieder. »Oh Ningal, dessen Land zugrunde ging, Dein Herz zerfließt wie Wasser!«

*Die Stadt ist eine fremde Stadt geworden,
wie kann jetzt jemand existieren?*

*Das Haus wurde zu einem Haus der Tränen,
es läßt mein Herz wie Wasser zerfließen.
Ur und seine Tempel waren dem Wind ausgeliefert.*

Nach 2000 Jahren wurde die großartige sumerische Zivilisation vom Winde verweht.

In den letzten Jahren arbeiteten Archäologen mit Geologen, Klimaforschern und anderen Naturwissenschaftlern zusammen, um in einer multidisziplinären Studie das Rätsel um den plötzlichen Zusammenbruch von Sumer und Akkad am Ende des dritten Jahrtausends vor Christus zu lösen.

Eine bahnbrechende Studie einer internationalen Gruppe von sieben Wissenschaftler verschiedener Disziplinen wurde unter dem Titel *Klimaveränderung und der Zusammenbruch des Akkadischen Reiches: Beweise aus der Tiefsee* in der naturwissenschaftlichen Fachzeitschrift *Geology* vom April 2000 veröffentlicht. Sie hatten radiologische und chemische Untersuchungen an alten Ablagerungen aus dieser Periode aus verschiedenen Stätten des Nahen Ostens, speziell aber vom Meeresboden im Golf von Oman, durchgeführt. Dabei kamen sie zu dem Schluß, daß eine ungewöhnliche Klimaveränderung in den Gebieten *rund um das Tote Meer* zu einer plötzlichen Zunahme von Sandstürmen geführt hatte und daß der dabei hochgewirbelte Staub – ein Staub ungewöhnlicher »atmosphärischer Mineralien« – von einem starken Wind über das gesamte Südmesopotamien bis in das Gebiet jenseits des Persischen Golfes getragen wurde (Abb. 37) – also exakt dem Weg des Bösen Windes der sumerischen Klagelieder folgte! Eine Radiokarbondatierung des ungewöhnlichen »Staub-Fallouts« führte zu dem Schluß, daß ein »ungewöhnlich dramatisches Ereignis etwa 4025 Jahre vor der Gegenwart stattfand«. *Das bedeutet, mit anderen Worten, »um 2025 v. Chr.« – und entspricht damit den von uns auf 2024 v. Chr. datierten Ereignissen!*

Interessanterweise stellten die Wissenschaftler auf der Grundlage ihrer Untersuchungen in ihrem Bericht ebenfalls fest, daß »sich das Tote Meer zu diesem Zeitpunkt plötzlich um 100 Meter absenkte«. Sie lieferten dafür keine Erklärung – doch der Bruch der Südküste des Toten Meeres und die Überflutung der Ebene, wie wir sie beschrieben, erklärt sehr wohl, was damals geschah.

Die naturwissenschaftliche Fachzeitschrift *Science* widmete ihre Ausgabe vom 27. April 2001 dem weltweiten Paläoklima. In einem Bericht über die Ereignisse in Mesopotamien bezieht sie sich auf Untersuchungen im Irak, Kuwait und Syrien, die belegen, daß die »weiträumige Entvölkerung der Schwemmebene« zwischen Euphrat und Tigris die Folge von Sandstürmen sei, »die 4025 Jahre v. d. G. (>vor der Gegenwart<) begannen«. Die Studie läßt die Ursache der

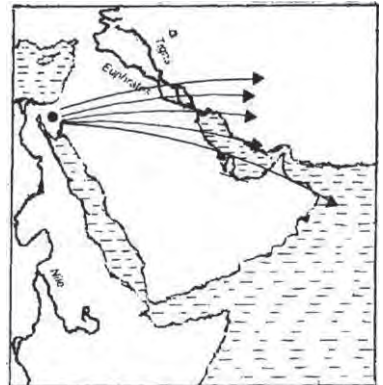


Abb. 37

abrupten »Klimaveränderung« offen, doch sie bestätigt unsere Datierung: 4025 Jahre vor dem Jahr 2001 n. Chr.

Damit bestätigt die Wissenschaft, daß das verhängnisvolle Jahr 2024 v. Chr. war.

KAPITEL VII

DAS SCHICKSAL HAT 50 NAMEN

Der Einsatz von Atomwaffen gegen Ende des 21. Jahrhunderts v. Chr. ließ – man könnte sagen: »mit einem Knall« – das Zeitalter Marduks anbrechen. Es war auf nahezu jede Weise ein wahrhaft neues Zeitalter, selbst auf jene, auf die wir heute diesen Begriff verstehen. Sein größtes Paradoxon war, daß es einerseits die Menschen zum Himmel aufblicken ließ, andererseits aber die Götter des Himmels auf die Erde hinunter brachte. Die Veränderungen, die dieses Neue Zeitalter mit sich brachte, beeinflussen uns noch heute.

Für Marduk war das Neue Zeitalter ein gesühntes Unrecht, ein erreichtes Ziel, eine eingetroffene Prophezeiung. Der Preis, der dafür bezahlt wurde – die Verwüstung Sumers, die Flucht seiner Götter, die Dezimierung seiner Menschen – war nicht seine Schuld. Zumindest wurden jene, die litten, dafür bestraft, daß sie sich dem Schicksal in den Weg gestellt hatten. Der unvorhergesehene nukleare Sturm, der Böse Wind, und der Weg, den er nahm, schien von unsichtbarer Hand gelenkt, um nur zu bestätigen, was die Himmel verkündeten: *daß das Zeitalter Marduks, das Widderzeitalter, angebrochen war.*

Der Wechsel vom Stier- zum Widder-Zeitalter wurde besonders in Marduks Heimatland Ägypten gefeiert und markiert. Astronomische Himmelsdarstellungen (wie im Denderah-Tempel, siehe Abb. 20) zeigten die Konstellation des Widders als Ausgangspunkt des Tierkreises. Listen der Tierkreiszeichen begannen nicht mit dem Stier, wie in Sumer, sondern mit dem Widder (Abb. 38). Die beeindruckendste Manifestation dieser Zeit aber waren die Reihen widderköpfiger Sphingen, die den Prozessionsweg zu den großen Tempeln von Karnak (Abb. 39) säumten, deren Errichtung durch Pharaonen des gerade begründeten Mittleren Reiches unmittelbar nach Ra/Marduks Aufstieg zur Vorherrschaft begann. Diese Pharaonen trugen theophorische Namen, die Amun/Amen ehrten, und so wurden auch ihre Tempel Marduk/Ra als Amun, der »Ungesehene«, geweiht, denn Marduk hatte Ägypten längst verlassen und Babylon in Mesopotamien als seine Ewige Stadt erwählt.

Marduk und Nabu hatten den nuklearen Mahlstrom unbeschadet überstanden. Obwohl Nabu das eigentliche Ziel von Nergal/Erras Angriff war, hatte er sich auf einer der Mittelmeerinseln versteckt und war entkommen. Spätere Texte deuten an, daß er sein eigenes mesopotamisches Kultzentrum in Borsippa erhielt, einer neuen Stadt in der Nähe des Sitzes seines Vaters, Babylon, obwohl er weiter durch die von ihm geliebten Länder des Westens streifte, in denen man ihn so sehr verehrte. Seine Verehrung dort und in Mesopotamien wird bezeugt durch heilige Orte, die nach ihm benannt wurden – etwa den Berg Nebo am östlichen Jordan-Ufer (auf dem später Moses verstarb) – und durch theophorische Königsnamen (wie Nabo-pol-assar, Nebu-kad-nezar und andere) der großen babylonischen Könige. Zudem wurde sein Name, wie wir bereits erwähnten, im alten

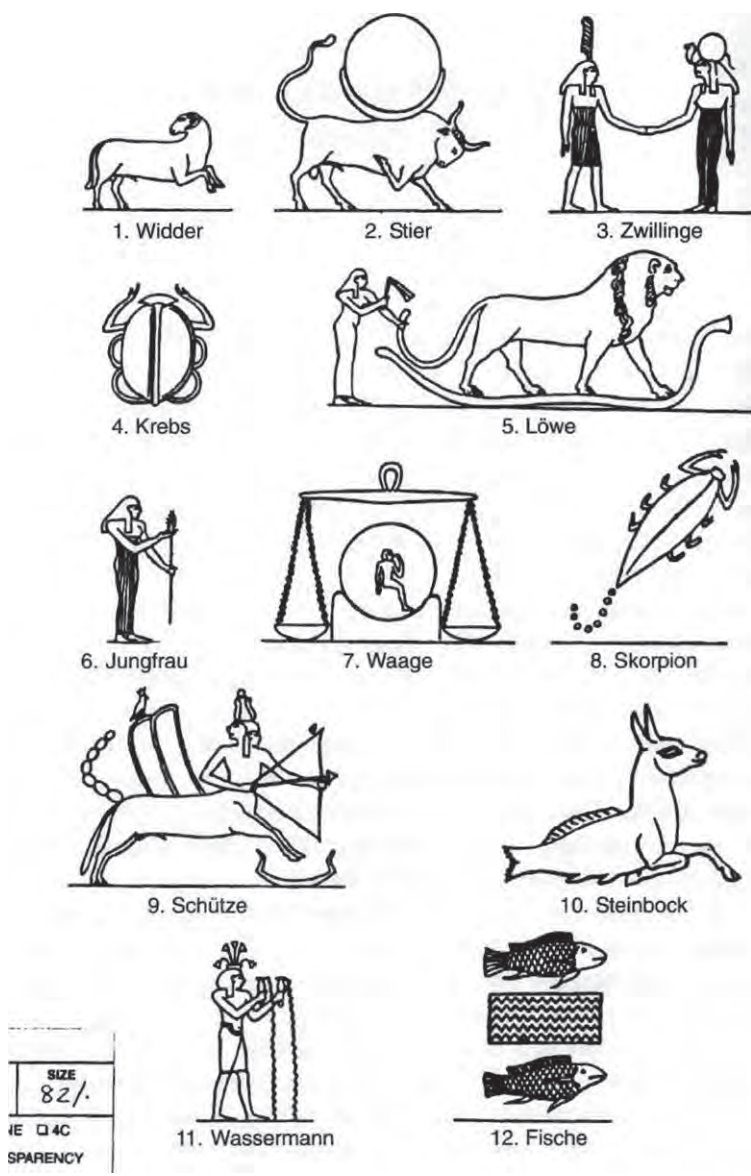


Abb. 38

Nahen Osten zu einem Synonym für »Prophet« und Prophezeiungen.

Marduk selbst, so erinnern wir uns, hatte einst in seinem Kommandoposten in Haran gefragt: »Wie lange noch?«, als die verhängnisvollen Ereignisse einsetzten. In seiner autobiographischen Schrift *Die Marduk-Prophezeiung* beschrieb er das Kommen einer messianischen Zeit, wenn Götter und Menschen seine Herrschaft anerkennen, wenn Frieden an die Stelle der Kriege tritt und Überfluß das

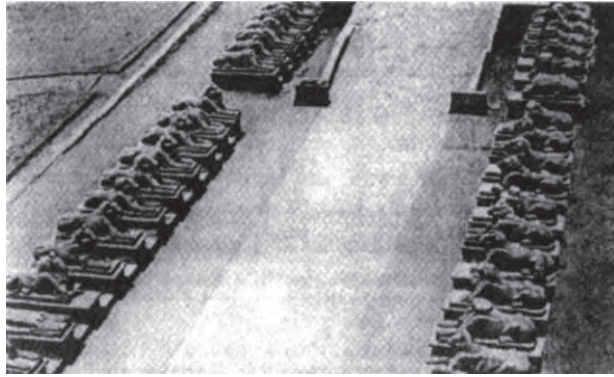


Abb. 39

Leiden beendet, wenn ein König seiner Wahl »Babylon zur führenden Stadt« machen wird und sein Esagil-Tempel (ganz wie es sein Name besagt) sein Haupt zum Himmel erhebt –

*Ein König wird kommen in Babylon,
in meiner Stadt Babylon, in ihrer Mitte,
wird mein Tempel zum Himmel aufragen;
den berghohen Esagil wird er erneuern,
den Grundriß des Himmels und der Erde
für den berghohen Esagil wird er zeichnen;
Das Tor des Himmels wird geöffnet.
In meiner Stadt Babylon wird ein König kommen,
in Überfluß wird er residieren;
Nach meiner Hand wird ergreifen,
er wird mich führen in Prozessionen ...
in meine Stadt und zu meinem Tempel Esagil,
in den ich für die Ewigkeit eintreten werde.*

Der neue Turm zu Babel war jedoch nicht (wie der erste) als Startrampe geplant. Seine Vorherrschaft, so erkannte Marduk, hing nicht nur vom Besitz einer physischen Verbindung zum Weltraum ab, sondern auch von den Zeichen des Himmels – von der Himmelszeit des Tierkreises, von den Positionen und Bewegungen der Himmelskörper, der *Kakkabu* (Sterne/Planeten).

Dementsprechend plante er den zukünftigen Esagil als das führende astronomische Observatorium, das Ninurtas Eninnu und die verschiedenen von Thot errichteten Steinkreise überflüssig machte. Als der Esagil schließlich gebaut wurde, folgte man diesem präzisen Plan (Abb. 40): Seine Höhe, der Abstand zwischen seinen sieben Stufen, die ganze Anlage war direkt auf den Stern Iku – den hellsten Stern im Sternbild des Widders – in seiner Position um 1960 v. Chr. ausgerichtet.

Die nukleare Apokalypse und ihre unbeabsichtigten Auswirkungen beendeten abrupt die Debatte darum, wessen Tierkreis-Zeitalter man schrieb; die Himmels-

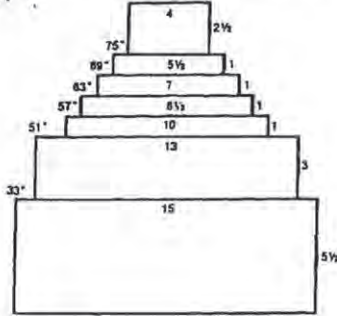
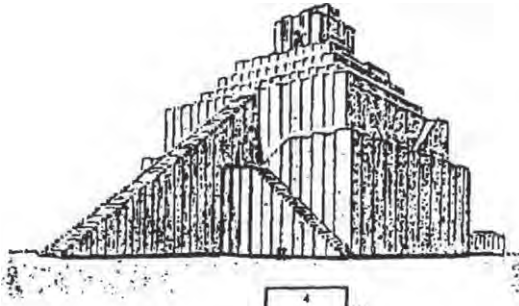


Abb. 40

sollen sie getrennt stehen.
 Der König wird dann kommen;
 Den gerechten Kakkabu des Esagil
 über dem Land (wird er beobachten).

zeit war jetzt Marduks Zeit. Doch der Planet der Götter, Nibiru, umkreiste die Sonne noch immer und legte damit die Götterzeit fest – und darauf richtete sich jetzt Marduks Aufmerksamkeit. Wie sein prophetischer Text deutlich macht, wollte er Priesterastronomen von den Stufen des Ziggurats aus den Himmel nach »dem gerechten Planeten des Esagil« absuchen lassen:

*Zeichendeuter in meinem Dienst
 sollen zu seiner Mitte aufsteigen,
 links und rechts, auf entgegengesetzten Seiten,*

Eine Sternenreligion wurde geboren. Der Gott – Marduk – wurde zum Stern; ein Stern (wir sprechen von einem Planeten) – Nibiru – wurde »Marduk«. Religion wurde zu Astronomie, Astronomie wurde zu Astrologie.

Der neuen Sternenreligion entsprechend wurde das Schöpfungsepos, *Enuma Elisch*, in seiner babylonischen Version so revidiert, daß jetzt Marduk kosmi-

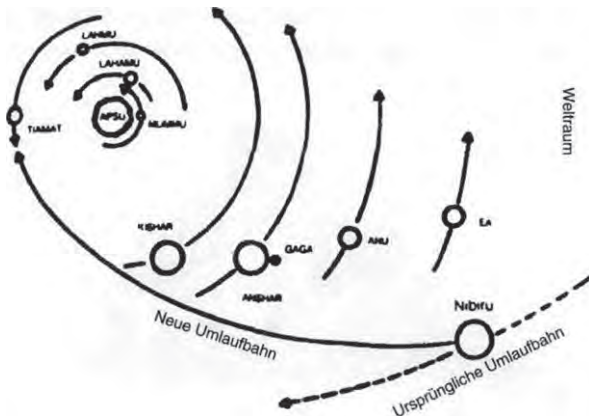


Abb. 41

sche Ausmaße annahm: er kam nicht nur von Nibiru, er war jetzt Nibiru. Verfaßt in »Babylonisch«, einem Dialekt des Akkadischen (der semitischen Muttersprache), setzte es Marduk mit Nibiru, dem Heimatplaneten der Anunnaki, gleich und nannte jetzt den »Großen Stern«/Planeten, der aus den Tiefen des Weltalls gekommen war, um sich dem himmlischen Ea ebenso wie jenem auf der Erde entgegenzustellen, »Marduk« (Abb. 41). So wurde »Marduk« zum »Herrn« des Himmels und der Erde. Sein Schicksalslauf – im Himmel, sein Orbit – wurde zum größten aller himmlischen Götter (der anderen Planeten) (siehe Abb. 1); und so war es auch seine Bestimmung, zum größten der Anunnaki-Götter auf der Erde zu werden.

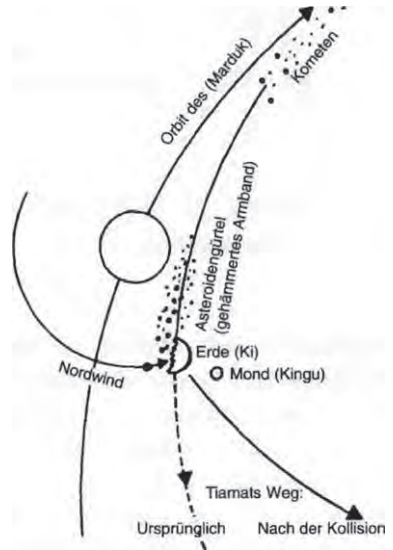


Abb. 42

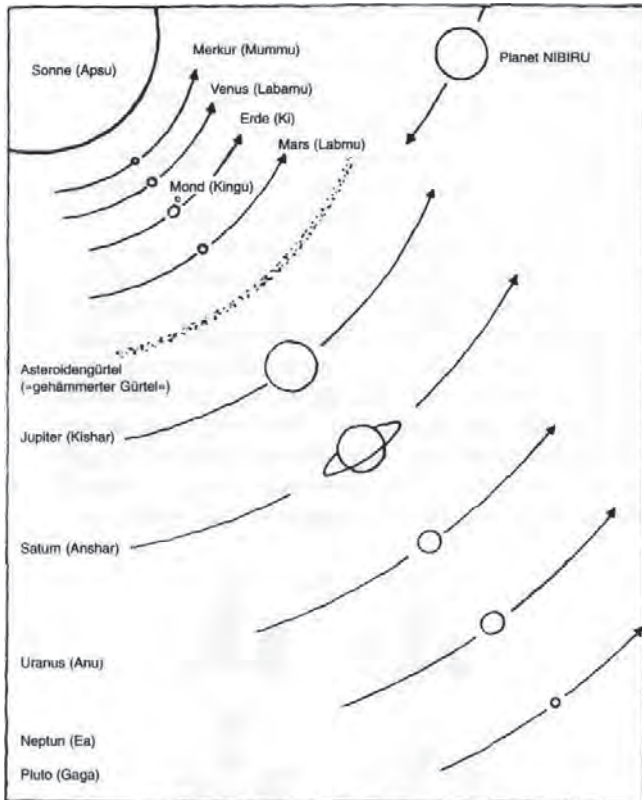


Abb. 43

Das revidierte Schöpfungsepos wurde in der vierten Nacht des Neujahrsfestivals öffentlich vorgelesen. Es rühmte Marduk, das »Ungeheuer« Tiamat in der himmlischen Schlacht besiegt und die Erde erschaffen (Abb. 42) sowie das Sonnensystem neu geformt zu haben (Abb. 43) – all die Errungenschaften, die in der ursprünglichen sumerischen Version dem Planeten Nibiru als Teil einer weit entwickelten wissenschaftlichen Kosmogonie zugeschrieben wurden. Die neue Version ließ Marduk sogar den Menschen »kunstvoll erschaffen«, den Kalender erfinden und Babylon als »Nabel der Welt« erwähnen.

Das Neujahrsfest – das wichtigste religiöse Ereignis im Jahr – begann am ersten Tag des Monats *Nissan*, was der Frühlings-Tagundnachtgleiche entsprach. Das Akiti-Fest, wie es in Babylon hieß, dauerte jetzt zwölf Tage lang und nicht mehr zehn, wie das sumerische A.KI.TI (»Auf die Erde bring Leben«)-Fest. Es bestand aus einer Reihe genauestens beschriebener Zeremonien und festgelegter Rituale, die (in Sumer) die Geschichte Nibirus und der Ankunft der Anunnaki auf der Erde sowie (in Babylon) die Lebensgeschichte Marduks darstellten. Dazu gehörten Episoden aus den Pyramidenkriegen, als er verurteilt wurde, in einem versiegelten Grab zu sterben, und seine »Auferstehung«, als er lebendig wieder herausgebracht wurde; sein Exil, als er der Ungesehene wurde; und seine letztendlich siegreiche Wiederkunft. Prozessionen, Kommen und Gehen, Erscheinen und Verschwinden, ja sogar Passionsspiele mit Schauspielern, die Marduks Schicksal als leidender Gott für jeden sichtbar und erlebbar auf der Bühne zeigten – sein Leiden auf der Erde und seinen Sieg, als er schließlich die Vorherrschaft im Himmel erlangte. (Die Geschichte Jesu im Neuen Testament war so ähnlich, daß Gelehrte und Theologen in Europa vor 100 Jahren diskutierten, ob Marduk der »Prototyp Jesu« sei).

Die Zeremonien bestanden aus zwei Teilen. Im ersten fuhr Marduk allein auf einem Boot auf und über den Fluß zu einem Kultort, der *Bit Akiti* (»Haus des Akiti«) genannt wurde; der zweite fand in der Stadt selbst statt. Offenbar sollte die einsame Bootsfahrt Marduks himmlische Reise von seinem Heimatplaneten in das innere Sonnensystem symbolisieren – als Bootsreise, weil man den Weltraum mit der »Wassertiefe« der Urzeit gleichsetzte, die durch »himmlische Boote« (Raumschiffe) durchquert werden mußte – ein Konzept, das wir so anschaulich in der ägyptischen Kunst illustriert finden, wo die himmlischen Götter in ihren »Himmelsbarken« dargestellt sind, mit denen sie den Himmel überqueren (Abb. 44).



Abb. 44

Mit Marduks erfolgreicher Rückkehr aus dem fernen und einsamen Bit Akiti setzte der öffentliche Teil des Festes ein. Diese fröhliche Feier begann mit der Begrüßung Marduks an seiner Anlegestelle durch andere Götter und seine Begleitung durch den König und die Priester in einer feierlichen Prozession, gefolgt von einer immer größer werdenden Masse Menschen. Die Beschrei-

bungen dieser Prozession und ihres Verlaufs sind so genau, daß sie den Archäologen, die das alte Babylon ausgruben, als Leitfaden dienten. Aus den Texten, die in Tontafeln geritzt waren, und durch die Topographie der ausgegrabenen Stadt wissen wir, daß es sieben Stationen gab, an denen die heilige Prozession für eines der vorgeschriebenen Rituale anhielt. Die Stationen hatten sumerische und akkadische Namen und symbolisierten einst in Sumer die Reisen der Anunnaki innerhalb des Sonnensystems (von jenseits des Pluto zur Erde, dem siebten Planeten, wenn man die Zählung von außen, also aus Nibirus Perspektive, beginnt) und jetzt in Babylon die Stationen in Marduks Lebensgeschichte: seine göttliche Geburt am »reinen Ort«; wie sein Geburtsrecht, sein Anrecht auf die Vorherrschaft, ihm verweigert wurde; wie man ihn zum Tode verurteilte; wie er begraben wurde (lebendig in der Großen Pyramide); wie er gerettet wurde und auferstand; wie er verbannt wurde und ins Exil ging; und wie sich am Ende sogar die großen Götter Anu und Enlil dem Schicksal beugten und ihn als den Höchsten anerkannten.

Das ursprüngliche sumerische Schöpfungsepos erstreckte sich über sechs Schrifttafeln, was den biblischen sechs Tagen der Schöpfung entspricht. In der Bibel ruhte Gott am siebten Tag und betrachtete sein Werk. Die babylonische Neufassung des Epos gipfelte in der Hinzufügung einer siebten Tafel, die gänzlich der Verherrlichung Marduks gewidmet war und ihm 50 Beinamen verlieh – symbolisch für den Rang Fünfzig, den bis dahin Enlil innehatte (und der eigentlich auf Ninurta übergehen sollte).

Beginnend mit seinem traditionellen Namen MAR.DUK, »Sohn des reinen Ortes«, verlieh die Schrift ihm Titel, die abwechselnd aus sumerischen und akkadischen Begriffen bestanden und von »Schöpfer des Alls« bis zu »Herr, der Himmel und Erde gestaltete« reichten, wobei man sich auf die himmlische Schlacht mit Tiamat und die Erschaffung der Erde und des Mondes bezog. Weiter wurde er jetzt »Erster unter den Göttern«, »Aufgabenverteiler der Igigi und der Anunnaki« und damit ihr Kommandant, »der Gott, der das Leben erhält ..., der die Toten erweckt«, »Herr über alle Länder«, dessen Entscheidungen und Weisheit die Menschheit lenkt, die er selbst einst erschaffen hatte, »Pfleger der Landwirtschaft«, der es regnen läßt, das Korn erhält und die Felder bewässert, und für Götter und Menschen »Wohlstand anhäuft«, genannt. Schließlich erhielt er auch den Beinamen NIBIRU, »der die Kreuzung zwischen Himmel und Erde bewirkt«:

*Der Kakkabu im Himmel strahlt hell
Der, der unaufhörlich die Wassertiefen durchzieht –
Laß »Kreuzer« sein Name sein!
Möge er den Weg der Sterne im Himmel erhalten,
Möge er die himmlischen Götter wie Schafe hüten.*

»Mit dem Titel ›Fünfzig‹ ehrten ihn die großen Götter; Er, dessen Name ›Fünfzig‹ ist, wurde zum Höchsten der Götter«, schließt der lange Text.

Nachdem die ganze Nacht lang der Text der sieben Tafeln gelesen wurde – wahrscheinlich dämmerte gerade der neue Tag –, verkündeten die Priester wie

vorgeschrieben:

*Laßt uns die Fünfzig Namen im Gedächtnis halten ...
Laßt die Weisen und Wissenden über sie reden.
Laßt die Väter sie ihren Söhnen aufsagen,
Laßt die Ohren der Hirten sich öffnen.
Laßt sie an Marduk sich freuen, dem »Enlil« der Götter,
dessen Anweisung fest steht, dessen Befehl unabänderlich ist;
was sein Mund verkündet, kann kein Gott ändern.*



Abb. 45

Wenn dann Marduk in Sichtweite der Menschen erschien, trug er prachtvolle, goldscheinende Gewänder, vor denen die einfachen Wollkleider der alten Götter Sumers und Aktrads verblaßten (Abb. 45).

Obwohl Marduk in Ägypten ein ungesehener Gott war, wurde er dort bald ebenso inbrünstig verehrt. Ein Hymnus an Ra-Amun preist ihn auf vielerlei Weise, die den akkadischen Fünfzig Namen um nichts nachstehen. So bezeichnen sie ihn als »Herrn der Götter, der in der Mitte des Horizonts thront«, als himmlischen Gott, »der die gesamte Erde erschaffen hat«, aber auch als Gott auf Erden, »der die Menschheit erschuf und die Tiere, den Fruchtbaum und die Kräuter, der dem Vieh

Leben gab« – er war der Gott, »für den der sechste Tag gefeiert wird«. Die Ähnlichkeiten mit den mesopotamischen und biblischen Schöpfungsberichten sind offensichtlich.

Den Glaubenszeugnissen aus dem Alten Ägypten zufolge war Ra/Marduk ein ungesehener Gott, weil sein Hauptwohnsitz woanders lag – wobei ein langer Hymnus sogar auf Babylon verwies als den Ort, an dem die Götter seinen Sieg feierten (die Gelehrten allerdings glauben, daß sich dieser Hinweis nicht auf Babylon in Mesopotamien, sondern auf einen gleichnamigen Ort in Ägypten bezieht). Im Himmel war er ungesehen, weil »er fern im Himmel ist«, nämlich

»bis zum Rand des Horizonts, zur höchsten Höhe des Himmels« aufstieg. Ägyptens vorherrschendes Symbol, eine von Schlangen flankierte, geflügelte Scheibe, wird gemeinhin als Sonnenscheibe gedeutet, »weil Ra die Sonne ist«; tatsächlich aber war sie in der Alten Welt das allgegenwärtige Symbol für Nibiru (Abb. 46), und Nibiru war zum fernen, ungesesehenen »Stern« geworden.

Weil Ra/Marduk Ägypten physisch fern blieb, entwickelte sich dort seine Sternreligion in ihrer reinsten Form. Dort repräsentierte Aton, der »Stern von Millionen Jahren«, Ra/Marduk in seinem himmlischen Aspekt und wurde der Ungesehene, der »fern im Himmel wohnte«, weil er »bis zum

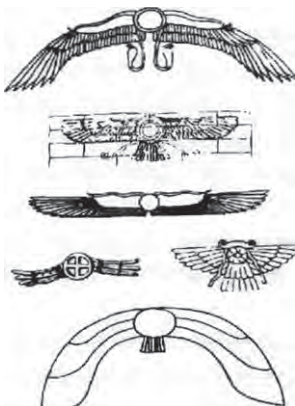


Abb. 46

Rand des Horizonts« gegangen ist.

Der Übergang zu Marduks Neuem Zeitalter verlief in den enlilitischen Ländern nicht ganz reibungslos. Zunächst einmal mußten sich Südmesopotamien und die Westländer, die von dem verseuchten Wind heimgesucht worden waren, von seinen Folgen erholen.

Das Unglück, das Sumer befahl, so erinnern wir uns, war nicht die Atomexplosion an sich, sondern der Wind, der den radioaktiven Fallout mit sich trug. Die Städte waren von ihren Bewohnern samt ihrem Vieh zwar aufgegeben worden, aber doch völlig unbeschädigt. Das Wasser war zwar verseucht, doch der ständige Zufluß aus den beiden großen Flüssen änderte das bald. Der radioaktiv verseuchte Boden brauchte länger, um sich zu erholen; doch auch das geschah mit der Zeit. Und so kehrten allmählich wieder Menschen in das verlassene Land zurück, um es neu zu besiedeln.

Der erste Regent in dem verwüsteten Süden, von dem wir wissen, war ein früherer Gouverneur von Mari, einer Stadt im Nordwesten, am Euphrat. Er war, wie es heißt, »nicht von sumerischem Samen«; sein Name, Ischbi-Erra, war semitisch. Er errichtete sein Hauptquartier in der Stadt Isin, von wo aus er die Neubesiedelung der anderen großen Städte beaufsichtigte – was sich als langsamer, schwieriger und manchmal chaotischer Prozeß erwies. Seine Bemühungen wurden von mehreren Nachfolgern fortgesetzt, die alle semitische Namen trugen und die sogenannte »Dynastie von Isin« bildeten. Insgesamt dauerte es fast ein Jahrhundert, um Ur, Sumers wirtschaftliches Zentrum, und schließlich Nippur, sein traditionelles Kultzentrum, wieder zum Leben zu erwecken. Doch als es dann so weit war, geriet dieser allmähliche Sanierungsprozeß in Konflikt mit den Plänen anderer regionaler Herrscher, und das einstige Sumer zerbrach und wurde zu einem geteilten Land.

Auch Babylon selbst, obwohl es außerhalb der Durchzugsschneise des Bösen Windes gelegen hatte, benötigte ein erstarkendes, florierendes Umland, um zu einem Machtzentrum aufzusteigen und Marduks Prophezeiungen wahr werden zu lassen. So verging auch hier mehr als ein Jahrhundert, bis (gegen 1900 v. Chr.) eine neue Dynastie, von den Gelehrten als die Erste Dynastie von Babylon bezeichnet, den Thron bestieg. Es dauerte ein weiteres Jahrhundert, bis auf Babylons Thron ein König saß, der den Erwartungen prophezeiter Größe gerecht wurde; sein Name war Hammurabi. Bekannt wurde er durch den von ihm erlassenen Gesetzkodex, festgehalten auf einer Steinstele, die von Archäologen ausgegraben wurde (und sich heute im Louvre in Paris befindet).

Es dauerte also zwei Jahrhunderte, bis sich Marduks prophetische Vision von Babylon erfüllte. Die mageren Zeugnisse aus der Zeit nach der Katastrophe – die Gelehrten nennen die Periode, die dem Untergang Urs folgte, auch das dunkle Zeitalter der mesopotamischen Geschichte – deuten darauf hin, daß Marduk es den anderen Göttern – sogar seinen Widersachern – freistellte, ihre alten Kultzentren zu restaurieren und wieder zu bevölkern, doch es ist zweifelhaft, ob dem jemand nachkam. Zwar begann unter Ischbi-Erra der Wiederaufbau Urs, doch

nirgendwo ist von einer Rückkehr Nannar/Sins und Ningals in ihre einstige Stadt die Rede. Zwar wird in einigen Dokumenten die zeitweise Präsenz Ninurtas in Sumer erwähnt, speziell in Zusammenhang mit seiner Besetzung durch Heere aus Elam und Gutium, doch nirgendwo heißt es, daß er und seine Frau Bau in ihr geliebtes Lagasch zurückkehrten. Die Bemühungen Ischbi-Erras und seiner Nachfolger bei der Wiederherstellung der Kultzentren und ihrer Tempel gipfelte – nach 72 Jahren – in dem Wiederaufbau Nippurs, doch Enlil und Ninlil scheinen ihm fern geblieben zu sein.

Wohin waren sie gegangen? Ein Weg, das herauszufinden, ist, zu hinterfragen, welche Pläne Marduk selbst – der sich jetzt Herrscher und Oberkommandant aller Anunnaki bezeichnete – mit ihnen verfolgte.

Die vorhandenen Texte und Indizien aus dieser Zeit belegen, daß Marduks Aufstieg zur Herrschaft nicht den Polytheismus beendete, den Glauben an eine Vielzahl von Göttern. Im Gegenteil machte sein Anspruch ihn sogar erforderlich, denn er konnte nur der Höchste unter den Göttern sein, wenn es auch andere Götter gab. So ließ er sie weiter wirken, solange sie unter seiner Kontrolle standen. Eine babylonische Schrifttafel listet (in ihrer unbeschädigten Sektion) all jene göttlichen Attribute auf, die fortan auf Marduk übertragen wurden:

Ninurta	ist	der Marduk der Hacke
Nergal	ist	der Marduk des Angriffs
Zababa	ist	der Marduk der Schlacht
Enlil	ist	der Marduk der Herrschaft und des Rates
Sin	ist	der Marduk, Erheller der Nacht
Schamasch	ist	der Marduk der Gerechtigkeit
Adad	ist	der Marduk des Regens.

Die Götter blieben, ihre Attribute blieben erhalten – aber es waren jetzt Attribute Marduks, die er ihnen übertrug. Er ließ ihre Verehrung zu; der Name des Interim-Herrschers und Verwalters des Südens, Ischbi-Erra (»Priester Erras«, also Nergals), zeugt von dieser Toleranz. Doch was Marduk erwartete, war, daß sie zu ihm kamen und mit ihm in seinem künftigen Babylon lebten – als Gefangene in goldenen Käfigen sozusagen.

In seinen autobiographischen *Prophezeiungen* legte Marduk deutlich seine Absichten in bezug auf die anderen Götter einschließlich seiner Feinde dar: sie sollten kommen und bei ihm residieren, in Babylons heiligem Bezirk. Heiligtümer und Pavillons für Sin und Ningal, wo sie wohnen könnten, »zusammen mit ihren Schätzen und Besitztümern«, werden speziell erwähnt. Antike Beschreibungen Babylons und die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen bestätigen, daß es in Babylons heiligem Bezirk Residenzen/Heiligtümer für Ninmah, Adad, Schamasch und sogar für Ninurta gab.

Als Babylon endlich – unter Hammurabi – zur Großmacht aufstieg, reichte sein Ziggurat-Tempel bis in den Himmel. Der prophezeite große König saß auf seinem Thron. Doch sein von Priestern erfüllter heiliger Bezirk wurde von den anderen Göttern gemieden. Dieser Aspekt der Neuen Religion wurde nicht rea-

lisiert.

Wenn wir die Hammurabi-Stele betrachten (Abb. 47), auf der sein neuer Gesetzbuch festgehalten ist, sehen wir, wie der König seine Gesetze von niemand anderem als Utu/Schamasch erhält – eben jenem Gott, dessen Aufgabe als Gott der Gerechtigkeit jetzt Marduk übernommen hatte. In der Präambel der Stele werden sogar Anu und Enlil, dessen »Herrschaft und Rat« Marduk an sich gerissen hatte, angerufen – als Götter, denen Marduk seinen Status verdankt:



Abb. 47

*Hoher Anu,
Herr der Götter, die vom Himmel auf die Erde kamen,
und Enlil, Herr des Himmels und der Erde,
der das Schicksal des Landes bestimmt,
Ihr habt für Marduk, den Erstgeborenen Enkis,
die Enlil-Funktionen über die Menschheit bestimmt.*

Dieses Eingeständnis der ungebrochenen Macht der enlilitischen Götter, zwei Jahrhunderte nach Anbruch des Marduk-Zeitalters, belegt die tatsächlichen Verhältnisse: Sie waren nicht gekommen, um sich in Marduks heiligem Bezirk zur Ruhe zu setzen. Nach ihrem Weggang aus Sumer begleiteten einige von ihnen ihre Anhänger in ferne Länder in allen vier Ecken der Erde; andere blieben in der Nähe und sammelten ihre Anhänger, alte wie neue, um Marduk erneut herauszufordern.

Daß man Sumer als Heimat aufgegeben hatte, wird nirgendwo so deutlich wie in der Anweisung Gottes an Abram aus Nippur – noch am lag vor der Atomkatastrophe –, seinen sumerischen Namen aufzugeben, den semitischen Namen Abraham zu wählen (seine Frau Sarai sollte fortan Sara heißen) und in Kanaan eine neue Heimat zu finden. Abraham und seine Frau waren nicht die einzigen Sumerer auf der Suche nach einem Zufluchtsort. Auf die Atomkatastrophe folgte eine Völkerwanderung von bis dahin ungekannten Ausmaßen. Die erste Wanderung war die seiner Bewohner weg aus dem verpesteten Land, die Flucht der Sumerer aus Sumer. Auf sie folgten bald mehrere Einwanderungswellen aus allen Richtungen in das aufgegebene Land.

Welche Richtung auch die Wanderungen nahmen, sie führten dazu, daß die Früchte der 2000jährigen sumerischen Zivilisation in die Welt getragen und von anderen Völkern aufgenommen wurden, die für die nächsten 2000 Jahre von ihnen profitierten. Obwohl Sumer als Land zerstört war, begleiten uns die Errungenschaften dieser Zivilisation noch heute – etwa wenn wir auf unseren *zwölfmonatigen* Kalenders schauen oder auf *unsere Uhr*; die noch immer nach dem sumerischen Sexagesimalsystem (»auf der sechzig basierend«) funktioniert oder uns (etwa im Auto) auf Rädern fortbewegen.

Hinweise auf eine weitgestreute sumerische Diaspora mit eigener Sprache, Schrift, Gebräuchen, astronomischem Wissen, Glaubenssätzen und Göttern gibt



Abb. 48

Übereinstimmungen, die sich nur durch die tatsächliche Präsenz von Sumerern erklären lassen. Dazu gehört etwa die Verbreitung von Ninurtas Doppeladler-Symbol (Abb. 48) in ganz Europa, aber auch die Tatsache, daß drei europäische Sprachen – Ungarisch, Finnisch und Baskisch – allein mit dem Sumerischen verwandt sind; oder die weit verbreitete Darstellung Gilgameschs, wie er mit bloßen Händen mit zwei wilden Löwen kämpft, die wir überall auf der Welt – sogar in Südamerika – finden (Abb. 49).

Im Fernen Osten besteht eine auffällige Ähnlichkeit zwischen der sumerischen Keilschrift und den Schriften Chinas, Koreas und Japans. Zudem werden viele der sich ähnelnden Schriftzeichen auch noch identisch ausgesprochen und haben dieselbe Bedeutung. In Japan schreibt man den Ursprung der Zivilisation einem rätselhaften Urväter-Stamm, den AINU, zu. Die Kaiserfamilie soll von Halbgöttern abstammen, die auf den Sonnengott zurückgehen, und zur Thronbesteigungszeremonie gehört eine geheime Nacht des neuen Königs mit der Sonnengöttin – ein Ritual, das deutlich an die Riten der Heiligen Hochzeit im alten Sumer erinnert, wo der neue König eine Nacht mit Inanna/Ischtar verbrachte.



Abb. 49

Wie Flüsse nach einem Gewitterregen über die Ufer treten, so füllten auch die Wanderungen der Völker, vertrieben durch die Atomkatastrophe und Marduks Neues Zeitalter, in den einstigen vier Weltgegenden die Seiten der folgenden Jahrhunderte mit dem Aufstieg und Fall neuer Nationen, Staaten und Stadtstaaten. In das verlassene Sumer drängten Neuankömmlinge von nah und fern; ihre Bühne blieb, was wir heute zurecht die Länder der Bibel nennen. Denn tatsächlich hätten wir

es viele. Generell wären zunächst einmal der Glaube an ein Pantheon von Göttern, die vom Himmel kamen, eine Götterhierarchie, Göttertitel, die in verschiedenen Sprachen dasselbe bedeuten, astronomisches Wissen, auch vom Heimatplaneten der Götter, ein Tierkreis mit zwölf Häusern, identische Schöpfungsberichte und Erinnerungen an Götter und Halbgötter, die von den Gelehrten für »Mythen« gehalten werden, zu nennen. Aber es gibt auch erstaunlich spezielle

vor der Geburt der modernen Archäologie wenig oder nichts von ihnen gewußt, gäbe es nicht das Zeugnis der Heiligen Schrift. Sie überlieferte uns nicht nur das Schicksal der verschiedenen Völker, sondern auch das ihrer »Nationalgottheiten« – und erinnerte an die Kriege, die einst in ihrem Namen geführt wurden.

Doch dann wurden Kulturen wie jene der Hethiter, Staaten wie Mitanni oder Königsstädte wie Mari, Karkemisch oder Susa, die man bis dahin für biblische Legenden hielt, von den Archäologen ausgegraben. In ihren Ruinen fanden sich nicht nur beredte Artefakte, sondern auch Tausende beschrifteter Tontafeln, die nicht nur die biblischen Zeugnisse bestätigen, sondern auch das Ausmaß ihrer sumerischen Wurzeln deutlich werden lassen. Sumerische Errungenschaften in den Bereichen von Wissenschaft und Technologie, Literatur und Kunst, Königtum und Priestertum waren das Fundament, auf dem die nachfolgenden Kulturen errichtet wurden. In der Astronomie wurden sumerische Terminologie, Orbitalformeln, Planetenlisten und Tierkreiskonzepte auch weiterhin benutzt. Die sumerische Keilschrift blieb noch mehr als 1000 Jahre lang in Gebrauch. Die sumerische Sprache wurde erlernt, sumerische Lexika zusammengestellt, sumerische Epen von Göttern und Helden kopiert und übersetzt. Und hatte man einmal die diversen Sprachen dieser alten Reiche übersetzt, stellte sich heraus, daß ihre Götter alle Mitglieder des alten Pantheons der Anunnaki waren.

Begleiteten die enlilitischen Götter ihre Anhänger, als diese das Wissen und den Glauben Sumers in weitentfernte Länder trugen? Die Daten sind nicht eindeutig. Doch historisch sicher ist, daß nach zwei oder drei Jahrhunderten des Neuen Zeitalters in den Ländern, die an Babylon grenzten, jene, die Marduks Gäste im Ruhestand werden sollten, eine ganz neue Form der religiösen Affiliation ins Leben riefen: die Staatsreligionen.

Marduk mag sich 50 göttliche Namen zugelegt haben; doch das verhinderte nicht, das sich fortan die Nationen und Menschen »im Namen Gottes« – ihres Gottes – bekämpften und töteten.

KAPITEL VIII IM NAMEN GOTTES

Wenn die Prophezeiungen und Messias-Erwartungen im Vorfeld des Neuen Zeitalters im 21. Jahrhundert v. Chr. uns heute seltsam vertraut erscheinen, so gilt dies auch für die Schlachtrufe der folgenden Jahrhunderte. Denn während noch im dritten Jahrtausend vor Christus ein Gott mit Hilfe menschlicher Truppen gegen einen anderen Gott kämpfte, führten die Menschen im zweiten Jahrtausend vor Christus Kriege »im Namen Gottes«.

Nur ein paar Jahrhunderte nach Anbruch von Marduks Neuem Zeitalter zeigte sich, daß sich seine Prophezeiungen von künftiger Größe so leicht nicht erfüllen ließen. Dabei kam der Widerstand gar nicht so sehr von den in alle Welt verstreuten enlilitischen Göttern, sondern von seinem eigenen Volk, der Masse seiner treuen Anhänger.

Mehr als ein Jahrhundert war seit dem Atomschlag vergangen, bis Babylon (die Stadt) als Babylonien (der Staat) unter seiner ersten Dynastie die Bühne der Weltgeschichte betrat. In der Zwischenzeit konnte sich Südmesopotamien – das alte Sumer – unter zeitweiligen Herrschern in Isin und dann in Larsa langsam wieder erholen; ihre theophorischen Namen – *Lipit-Ishtar*, *Ur-Ninurta*, *Rim-*

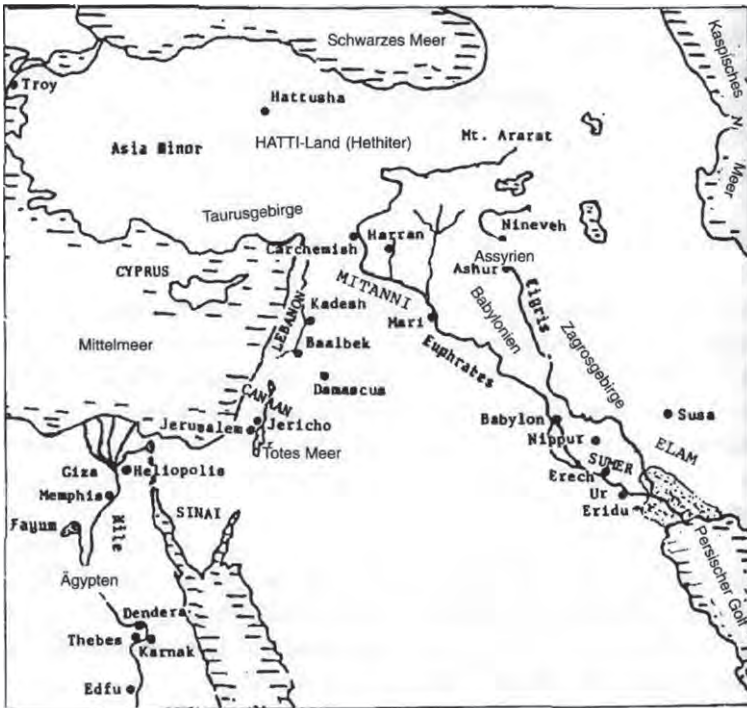


Abb. 50

Sin, Enlil-Bani – deuten darauf hin, daß sie enlilitische Götter verehrten. Ihre größte Leistung war der Wiederaufbau des Tempels von Nippur genau 72 Jahre nach dem nuklearen Desaster – ein weiteres Anzeichen dafür, wo ihre Loyalitäten lagen, aber auch dafür, daß sie sich an die Tierkreis-Zeitrechnung hielten.

Diese nichtbabylonischen Herrscher waren die Nachkommen einer semitisch-sprachigen Königsfamilie aus einem Stadtstaat namens Mari. Wenn man die Karte des Nahen Ostens in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christus (Abb. 50) betrachtet, wird deutlich, daß die nichtmardukitischen Staaten Babylon wie ein Schraubstock umschlossen, angefangen mit Elam und Gutium im Südosten und Osten, Assyrien und Hatti im Norden und als westliches Kettenglied Mari am mittleren Euphrat.

Mari war von ihnen die am meisten sumerisch geprägte Stadt; es war einst sogar einmal die Hauptstadt Sumers gewesen, die zehnte Stadt, an welche diese Rolle fiel, als sie nach dem Rotationsprinzip unter den wichtigsten Städten des Zweistromlandes vergeben wurde. Als alter Binnenhafen am Euphrat war sie immer schon ein Knotenpunkt für Menschen, Güter und Kultur zwischen Mesopotamien im Osten, den Mittelmeerländern im Westen und Anatolien im Nordwesten gewesen. Auf ihren Monumenten fand man einige der schönsten Beispiele sumerischer Keilschrift, sein ausgedehnter Zentralpalast war mit Wandmalereien von erstaunlicher Kunstfertigkeit geschmückt, die Ischtar ehrten (Abb. 51). (Ein Kapitel über Mari und meinen Besuch in seinen Ruinen finden Sie in *The Earth Chronicles Expedition*; die deutsche Ausgabe erscheint demnächst.)

Sein königliches Archiv mit Tausenden von Tontafeln zeugt von Maris Reichtum und internationalen Verbindungen zu vielen anderen Stadtstaaten, die erst von dem aufsteigenden Babylon benutzt und dann verraten wurden. Nachdem sie zunächst die Neubesiedelung Südmesopotamiens durch Angehörige des Königshauses von Mari zuließen, erklärten Babylons Könige – mitten im Frieden und ohne jeden Anlaß – dem Stadtstaat urplötzlich den Krieg. Im Jahre 1760 v. Chr. griff der babylonische König Hammurabi Mari an, plünderte und zerstörte seine Tempel und Paläste. Nach vollendeter Tat prahlte er in seinen Annalen damit, dies sei »durch die Macht Marduks« geschehen.

Nach dem Fall Maris kam es zu Übergriffen durch Stammeshäuptlinge aus den »Seeländern« – Sumers Sumpfbereich am Unteren Meer (Persischer Golf) – auf den Norden, wobei sie eine Zeitlang sogar die heilige Stadt Nippur unter ihre Kontrolle brachten. Doch das waren nur kurzfristige Erfolge, denn Hammurabi wollte mit der Zerstörung Maris für Babylon die politische und religiöse Vorherrschaft über das alte Sumer & Akkad erlangen. Die Dynastie, der er angehörte, die von Gelehrten als Erste Dynastie von Babylon bezeichnet wird, hatte ein Jahrhundert zuvor den Thron bestiegen und sollte durch seine Nachkommen weitere zwei Jahrhunderte lang herr-



Abb. 51

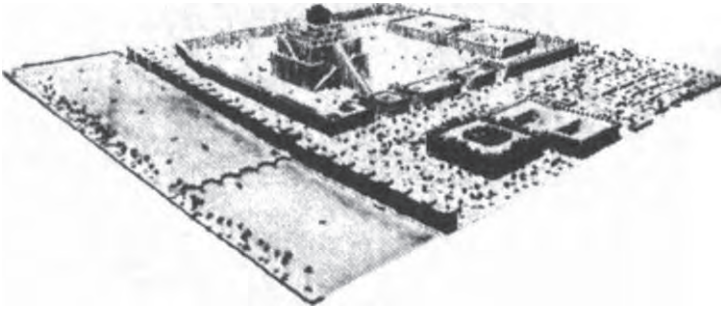


Abb. 52

schen. In dieser turbulenten Zeit war das eine beachtliche Leistung.

Historiker und Theologen sind sich darin einig, daß Hammurabi, der sich »König der vier Weltgegenden nannte«, 1760 v Chr. »Babylon auf die Weltkarte setzte« und Marduks neue Sternenreligion begründete.

Als Babylons politische und militärische Vorherrschaft gesichert war, galt es, seine religiöse Dominanz durchzusetzen und zu behaupten. In der Stadt, deren Pracht in der Bibel gepriesen wird und deren hängende Gärten zu den sieben Weltwundern der Antike zählten, war der Heilige Bezirk mit dem Esagil-Tempelturm im Zentrum durch eigene Mauern und bewachte Tore geschützt. In seinem Innern waren Prozessionswege für die religiösen Zeremonien angelegt und Schreine für die anderen Götter errichtet (von denen Marduk erwartete, daß sie seine unfreiwilligen Gäste würden). Als Archäologen Babylon ausgruben, entdeckten sie nicht nur die Ruinen der Stadt, sondern auch »Architekturtafeln«, die sie beschrieben und kartographierten. Obwohl viele der hier gezeigten Gebäude aus einer späteren Zeit stammen, vermittelt uns die künstlerische Rekonstruktion des Heiligen Bezirks (Abb. 52) einen ganz guten Eindruck von Marduks prachtvollem Hauptquartier.

Wie es sich für einen »Vatikan« gehört, war der Heilige Bezirk erfüllt von einer eindrucksvollen Schar von Priestern und Tempeldienern, deren religiöse, zeremonielle, administrative, politische und dienende Aufgaben aus ihren Titeln, ihrer Gruppenzugehörigkeit und ihren Amtsbezeichnungen abgeleitet werden können.

Ganz unten in der Hierarchie stand das Dienstpersonal, die *Abalu* (»Träger«), die den Tempel und die umliegenden Gebäude reinigten, den anderen Priestern ihre Utensilien lieferten und generell als Versorgungs- und Lagerpersonal dienten – einzig die Wollgewänder fielen in den Zuständigkeitsbereich der *Schu'uru*. Besondere Priester, die *Muschshipu* und *Mulillu*, führten rituelle Reinigungen durch, während die *Muschlahhu* als Schlangenfänger dienten. Die *Umannu*, Handwerksmeister, stellten in ihren Werkstätten kunstvolle religiöse Gerätschaften her; die *Zabbu* waren Priesterinnen, die als Köchinnen die Mahlzeiten bereiteten. Andere Priesterinnen dienten als Klageweiber bei Beerdigungen; die *Bakate* wußten, wie man bittere Tränen vergießt. Und dann gab es die *Schangu*

– einfach »die Priester« –, die alle Aufgaben des Tempels überwachten, für die reibungslose Abhaltung von Ritualen, die Annahme und Durchführung von Opfern und die Kleidung der Götter sowie für vieles andere zuständig waren.

Als »Butler« der im Tempelbezirk residierenden Götter fungierte eine kleine, speziell ausgewählte Priesterelite. Dazu zählten die *Ramaku*, deren Aufgabe die rituellen Waschungen waren (sie hatten die Ehre, einen Gott zu baden), und die *Nisaku*, die das benutzte Wasser wegschütteten. Die Salbung der Götter mit »heiligem Öl« – einer delikaten Mischung besonders aromatischer Öle – wurde in spezielle Hände gegeben, beginnend mit den *Abaraku*, welche die Öle mischten, bis hin zu den *Paschischu*, welche die Salbung vornahmen (im Fall einer Göttin waren die Priester alle Eunuchen). Doch es gab noch weitere Priester und Priesterinnen, etwa den Heiligen Chor – die *Naru*, die sangen, die *Lallaru*, die Sänger und Musiker waren, und die *Munabu*, deren Spezialität Klagelieder waren. Jede Gruppe hatte ihren *Rabu* – den Chef, den Verantwortlichen.

Wie es Marduk geplant hatte, bestand die Hauptaufgabe seines zum Himmel aufragenden Ziggurattempels Esagil in der ständigen Beobachtung des Himmels; und tatsächlich waren die wichtigsten Tempelpriester jene, deren Aufgabe die Himmelsbeobachtung, die Verfolgung der Sterne und Planetenbahnen und der Aufzeichnung besonderer Phänomene (wie etwa einer Planetenkonjunktion, einer Sonnen- oder Mondfinsternis) war. Sie sollten die Omen, die Zeichen des Himmels, deuten.

Diese Priesterastronomen, allgemein als *Maschmaschu* bezeichnet, waren in verschiedenen Bereichen spezialisiert. Ein *Kalu*-Priester etwa beobachtete speziell das Sternbild des Stiers. Es war Aufgabe des *Lagaru*, tägliche Protokolle über die Himmelsbeobachtungen anzufertigen und diese Aufzeichnungen einer Gruppe von geschulten Deuter-Priestern vorzulegen. Diese – sie bildeten die Spitze der Priesterhierarchie – bestanden aus den *Aschippu*, Omen-Spezialisten, den *Mahhu*, »welche die Zeichen lesen konnten«, und den *Baru* – »Wahrsagepriestern« –, welche »die Mysterien und göttlichen Zeichen verstanden«. Ein besonderer Priester, der *Zaiqu* (oder *Zakiku*), hatte die Aufgabe, die göttlichen Worte dem König vorzulegen. An der Spitze der Priesterastronomen/-astrologen aber stand der *Urigalli*, der Große Priester, ein heiliger Mann, Magier und Arzt, dessen weiße Gewänder von einem kostbar gewebten, farbigen Saum umgeben waren.

Die Entdeckung von einigen 70 Tafeln, die sich als Aufzeichnung kontinuierlicher Beobachtungen erwiesen und nach ihren Anfangsworten als *Enuma Anu Enlil* bezeichnet werden, zeigte den Übergang von der sumerischen zur babylonischen Astronomie und die Benutzung von Orakelformeln, die ein beobachtetes Phänomen deuteten, an. Bald wurde die Hierarchie noch durch Zeichen- und Traumdeuter und Wahrsager ergänzt, doch die standen im Auftrag des Königs, nicht des Gottes. Irgendwann verkamen die Himmelsbeobachtungen zur simplen Astrologie – die Himmelszeichen sollten jetzt Kriege, Frieden, Umstürze, langes Leben oder Tod, Wohlstand oder Seuchen, göttlichen Segen oder Fluch anzeigen. Doch am Anfang waren die Himmelsbeobachtungen rein astronomischer Natur

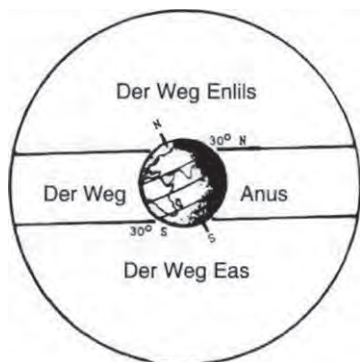


Abb. 53

und dienten primär den Interessen des Gottes – Marduks – und nur zweitrangig dem König und dem Volk.

Es war kein Zufall, daß ein Kalu-Priester eigens damit beauftragt war, Enlils Sternbild des Stiers auf ungünstige Vorzeichen hin zu beobachten, denn der Hauptzweck des Esagil-als-Observatorium war es, den Tierkreis und damit die Himmelszeit im Auge zu behalten. Die Tatsache, daß wichtige Ereignisse vor und nach dem Atomschlag in 72-Jahres-Zyklen stattfanden (wie wir oben und in früheren Kapiteln gesehen haben), zeugt davon,

daß die Tierkreis-Uhr, deren Zeiger alle 72 Jahre um ein Grad vorrückt, noch immer maßgeblich war.

Die astronomischen (und astrologischen) Texte aus Babylon zeigen uns, daß seine Priesterastronomen die sumerische Aufteilung des Himmels in drei Wege oder Pfade, von denen jeder 60 Grad des Himmelsbogens umfaßte, übernahmen. Danach wurden der Nordhimmel als »Weg Enlils«, der Südhimmel als »Weg Eas« und die zentrale Äquatorregion als »Weg Anus« bezeichnet (Abb. 53). In letzterer Region waren die Tierkreiszeichen beheimatet, und es war dort, wo »Himmel und Erde einander begegneten« – am Horizont.

Eben weil Marduks Vorherrschaft durch die Himmelszeit, die Tierkreis-Uhr, begründet wurde, beobachteten seine Priesterastronomen ständig den Himmel und den Horizont, den die Sumerer AN.UR, »Fundament des Himmels«, nannten. Es gab keinen Grund, auch zum sumerischen AN.PA, der »Spitze des Himmels«, am Zenit aufzublicken, denn Marduk als »Stern«, Nibiru, war längst nicht mehr sichtbar.

Doch man wußte, daß der Planet, der die Sonne umkreiste, irgendwann zurückkehren würde. So verhiess die ägyptische Version von Marduks Sternenreligion, das Gegenstück zu seinem »Marduk-ist-Nibiru«-Motto, ihren Gläubigen, daß eine Zeit kommen würde, in der dieser Gottesstern oder Sternengott als ATON *wiederkehren* würde.

Es war dieser Aspekt von Marduks Sternenreligion – die eventuelle Wiederkehr –, die Babylons enlilitische Feinde herausforderte und den Fokus des Konfliktes auf eine erneuerte Messias-Erwartung lenkte.

Von den Mächten, die nach Sumer die Bühne der Alten Welt betraten, hinterließen vier Großreiche den tiefsten Eindruck auf die Geschichte: Ägypten und Babylonien, Assyrien und Hatti (das Hethiterland); und jedes von ihnen hatte seinen »Reichsgott«.

Die ersten beiden gehörten zum Enki-Marduk-Nabu-Lager; die anderen beiden unterstanden Enlil, Ninurta und Adad. Ihre Reichsgötter hießen Ra-Amun und Bel-Marduk, Aschur und Teschub, und in ihrem Namen wurden ständig lange

und grausame Kriege geführt. Diese Kriege entstanden, wie Historiker glauben, aus den üblichen Gründen: Bodenschätze, Land, Not oder Gier; doch die königlichen Annalen, die Kriege und Feldzüge detailliert beschreiben, stellen sie als *religiöse Kriege* dar, in denen die Gottheit des einen verherrlicht und die des anderen gedemütigt werden sollte. Trotzdem ließen die Erwartungen von der Wiederkunft diese Kriege auch zu *Kämpfen um Gebiete* werden, in denen es um *spezielle Stätten* ging.

Diese Kriege, so heißt es in den königlichen Annalen all dieser Länder, wurden von einem König »auf Befehl meines Gottes« so-und-so begonnen; die Feldzüge wurden »auf Rat eines Orakels« des einen oder anderen Gottes geführt; und oft genug wurde der Sieg mit Hilfe einer unbezwingbaren Waffe oder aufgrund des direkten Eingriffes eines Gottes errungen. Ein ägyptischer König etwa schrieb in seinem Kriegsbericht, daß »Ra, der mich liebt, Amun, der mich bevorzugt«, ihn angewiesen haben, »gegen diese Feinde, die Ra verabscheut« zu ziehen. Ein assyrischer König, der seinen Sieg über einen feindlichen König festhielt, prahlte damit, er habe die Bilder der Stadtgötter einer besiegten Stadt in ihrem Tempel »durch Bilder meiner Götter (ersetzt) und sie fortan zu den Göttern dieses Landes gemacht«.

Ein deutliches Beispiel für die religiösen Aspekte dieser Kriege – und der bewußten Wahl ihrer Ziele – finden wir in der Bibel, im 2. Buch der Könige, Kapitel 18 bis 19, in denen die Belagerung Jerusalems durch den assyrischen König Sanherib (Sennacherib) geschildert wird. Nachdem die Stadt belagert und von der Außenwelt abgeschnitten worden war, ging der assyrische Kommandant zur psychologischen Kriegsführung über, um die Verteidiger Jerusalems zur Aufgabe zu zwingen. Er sprach Hebräisch, und damit ihn alle auf den Mauern hören konnten, rief er laut die Worte des Königs von Assyrien: Laßt Euch nicht von Euren Anführern verleiten, auf Euren Gott Jahwe zu vertrauen, der Euch nicht schützen wird; »Hat denn einer von den Göttern der anderen Völker sein Land vor dem König von Assur gerettet? Wo sind die Götter von Hamat und Arpad? Wo sind die Götter von Sefarwajim, Hena und Awa? Haben sie etwa Samaria vor mir gerettet? Wer von all den Göttern der anderen Länder hat sein Land vor mir gerettet? Wie sollte dann Jahwe Jerusalem vor mir retten?« (2 Kön 33, 35). (Jahwe gelang dies, wie die Chroniken belegen.)

Worum ging es bei diesen Religionskriegen? Die Kriege und die Reichsgötter, in deren Namen sie geführt wurden, ergeben wenig Sinn, es sei denn, man realisiert, daß es bei ihnen letztendlich um das ging, was von den Sumerern als DUR. AN.KI bezeichnet wurde – die »Verbindungsstelle Himmel – Erde«. Wiederholt sprechen die alten Texte von der Katastrophe, »als die Erde vom Himmel getrennt«, als der Raumflughafen, der sie miteinander verband, zerstört wurde. Die wichtigste Frage im Nachspiel dieser Atomkatastrophe war jene: *Wer – welcher Gott und welche Nation – würde jetzt beanspruchen können, auf der Erde die Verbindung zum Himmel zu besitzen?*

Für die Götter bedeutete die Zerstörung des Raumflughafens auf dem Sinai den materiellen Verlust einer Anlage, die ersetzt werden mußte. Doch kann man sich

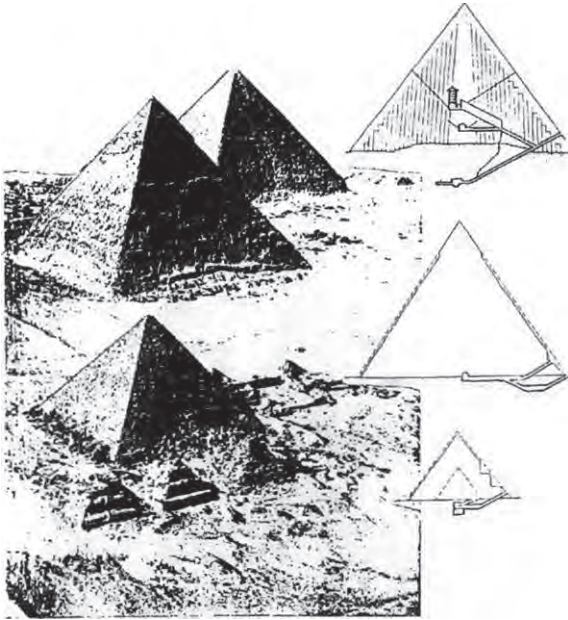


Abb. 54

vorstellen, was dies – in spiritueller und religiöser Hinsicht – für die Menschheit bedeutete? *Plötzlich waren die verehrten Götter des Himmels und der Erde vom Himmel abgeschnitten ...*

Nach der Auslöschung des Raumflughafens auf dem Sinai gab es nur noch drei Raumbasen in der Alten Welt: den Landeplatz in den Zedernbergen, das nachsintflutliche Missionskontrollzentrum, das Nippur ersetzte, und die Großen Pyramiden von Gizeh, den Peilpunkt des Anflugskorridors. Hatten diese Stätten nach der Zerstörung des Raumflughafens noch eine Funktion und damit eine religiöse Bedeutung?

Wir kennen die Antwort bis zu einem gewissen Grad; denn alle drei Stätten sind noch erhalten; ihre Mysterien sind eine Herausforderung für die Menschen, für die Götter ragen sie nach wie vor in den Himmel.

Die bekannteste der drei Stätten sind die Große Pyramide und ihre Begleiter in Gizeh (Abb. 54); ihre Größe, geometrische Präzision, astronomische Ausrichtung und andere erstaunliche Aspekte ließen schon lange die Behauptung, ein Pharao namens Cheops habe sie errichtet, als zweifelhaft erscheinen. In meinem Buch *Stufen zum Kosmos* zeige ich auf, daß die Hieroglyphen-Inschriften seines Namens, die noch immer als Beweis für diese Zuschreibung angeführt werden, eine moderne Fälschung sind, und demonstriere durch Text- und Bildbeweise, daß und warum die Anunnaki diese Pyramiden geplant und gebaut haben. Nachdem sie in den Kriegen der Götter ihrer Strahlen-Lenksysteme beraubt wurden, dienten die Große Pyramide und ihre Begleiter auch weiterhin als physische Peilungspunkte im Landekorridor. Doch mit dem Verlust des Raumflughafens

wurden sie nur noch zu stummen Zeugen einer verschwundenen Vergangenheit; es gibt keinen Hinweis darauf, daß sie jemals wieder eine religiöse Bedeutung hatten.

Der Landeplatz im Zedernwald hatte eine andere Geschichte. Gilgamesch, der ihn rund ein Jahrtausend vor der Atomkatastrophe besuchte, wurde damals Zeuge des Starts eines Raketenschiffes. Später stellten die Phönizier der benachbarten Stadt Byblos an der Mittelmeerküste auf einer Münze (Abb. 55)



Abb. 55

ein Raketenschiff dar, das auf einer besonderen Basis in einem abgetrennten Bezirk an eben jener Stelle stand – über 1000 Jahre nach dem nuklearen Vorfall. Offenbar war der Landeplatz auch ohne den Raumflughafen nach wie vor in Betrieb.

Dieser Platz, Baalbek (»Die Schlucht Baals«) im Libanon, bestand in der Antike aus einer riesigen (etwa 500 000 Quadratmeter umfassenden) Plattform aus behauenen Steinen, an deren Nordwestecke eine enorme Steinstruktur zum Himmel ragte. Bestehend aus perfekt gemeißelten massiven Steinquadern von 600 bis 900 Tonnen Gewicht, wurde ihre Westmauer noch extra befestigt mit den schwersten Steinquadern der Welt, einschließlich dem sogenannten Trilithon, drei Quadern von je 1100 Tonnen Gewicht (Abb. 56). Noch erstaunlicher ist die Tatsache, daß diese kolossalen Steinblöcke aus einem Steinbruch in dem drei Kilometer entfernten Tal stammen, wo ein weiterer dieser Quader noch heute unvollendet aus dem Boden ragt (Abb. 57).

Die Griechen verehrten die Stätte seit den Tagen Alexanders des Großen als Heliopolis (Stadt des Sonnengottes); die Römer errichteten hier den größten Zeustempel der Welt. Die Byzantiner wandelten ihn in eine große Kirche um, die Moslem bauten hier eine Moschee, und noch heute gilt der Ort bei den maronitischen Christen als Relikt aus den Zeiten der Riesen (meine Beschreibung eines Besuches an der Stelle und in den Ruinen und eine Erklärung, wie sie als Startrampe dienten, finden Sie in *The Earth Chronicles Expeditions*).

Am heiligsten und am meisten verehrt ist bis auf den heutigen Tag die Stätte, die als Missionskontrollzentrum diente – *Ur-Shalem* (»Stadt des Allumfassenden Gottes«), *Jerusalem*. Auch hier gibt es, ähnlich wie in Baalbek, doch

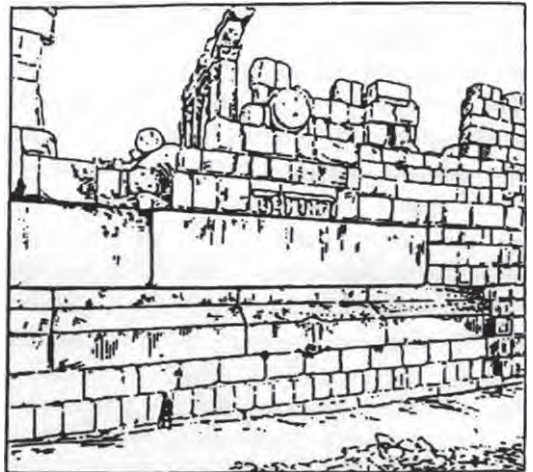


Abb. 56



Abb. 57

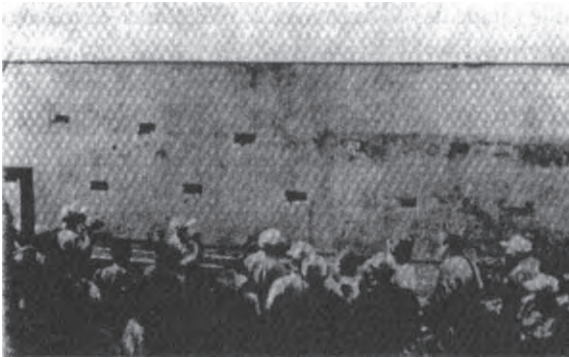


Abb. 58



Abb. 59

in kleinerem Ausmaß, eine große Steinplattform aus gemeißelten Quadern über einem Felsen, *mit einer massiven Westmauer mit drei kolossalen Steinblöcken*, von denen jeder um die 600 Tonnen wiegt (Abb. 58). Auf dieser bereits existenten Plattform baute König Salomon den Tempel Jahwes, dessen Allerheiligstes mit der Bundeslade auf einem heiligen Felsen über einer unterirdischen Kammer stand. Die Römer, die in Baalbek für Jupiter den größten Tempel aller Zeiten bauten, planten auch die Errichtung eines Jupitertempels in Jerusalem anstelle des Jahwe-Heiligtums. Der Tempelberg wird heute durch den muslimischen Felsendom dominiert (Abb. 59), dessen vergoldete Kuppel einst das muslimische Heiligtum in Baalbek krönte – ein Zeichen dafür, daß die Verbindung zwischen den beiden Raumfahrtbasen selten vergessen wurde.

Konnte Marduks Bab-Ili, sein »Torweg der Götter«, in den Zeiten nach der Nuklearkatastrophe die alten Verbindungspunkte zwischen Himmel und Erde ersetzen? Konnte Marduks neue Sternenreligion den verwirrten Massen eine Antwort geben?

Die uralte Suche nach einer solchen Antwort, so scheint es, findet ihre Fortsetzung in unserer Zeit.

Babylons unermüdlichster Gegner waren die Assyrer. Ihr Gebiet am Oberlauf des Tigris wurde in sumerischer Zeit Subartu genannt und war die nördlichste Provinz Sumers & Akkads. Was ihre Sprache und Stammeszugehörigkeit betrifft, so scheinen sie mit Sargon von Akkad verwandt zu sein, denn als Assyrien selbst zum mächtigen Königreich wurde, wählten einige seiner berühmtesten Könige den Namen Scharru-kin – Sargon – als Titel.

Dieser Umstand und die archäologischen Funde der letzten beiden Jahrhunderte bestätigen den kurzen Hinweis der Bibel (Gen 10), welche die Assyrer zu den Nachkommen Sems rechnet und die Gründung von Assyriens Hauptstadt Niniveh und anderer wichtiger Städte des Landes als von Schinar (Sumer) ausgehend erwähnt. Ihr Pantheon war das der Sumerer – ihre Götter waren die Anunnaki Sumers & Akkads; die theophorischen Namen der assyrischen Könige und Hofbeamten sind voller Verweise auf die Götter Assur, Enlil, Ninurta, Sin, Adad und Schamasch. Ihnen wurden Tempel errichtet, ebenso wie für die Göttin Inanna/Ischtar, die sich großer Verehrung erfreute; eine ihrer bekanntesten Darstellungen, die sie als behelmte Pilotin zeigt (Abb. 60), fand man in ihrem Tempel in der Stadt Assur.

Historische Dokumente aus dieser Zeit belegen, daß die Assyrer aus dem Norden die ersten waren, die Marduks Babylon militärisch herausforderten. Der erste assyrische König, von dem wir wissen, Iluschuma, führte um 1900 v. Chr. einen erfolgreichen Feldzug den Tigris hinab bis zur Grenze Elams. In seinen Inschriften erklärte er, sein Ziel sei »die Befreiung von Ur und Nippur« gewesen; und tatsächlich entzog er sie für eine Zeitlang dem Zugriff Marduks.



Abb. 60

Das war nur der erste Krieg zwischen Assyrien und Babylonien in einem Konflikt, der über 1000 Jahre lang andauern sollte, bis schließlich beide fast gleichzeitig untergingen. Es war ein Konflikt, bei dem die assyrischen Könige meist die Angreifer waren. Obwohl beide Nachbarn waren, dieselbe akkadische Sprache sprachen und sich als Erben der Sumerer betrachteten, gab es einen entscheidenden Unterschied zwischen Assyrern und Babyloniern: ihre Reichsgötter.

Assyrien wurde das »Land des Gottes Assur« oder einfach *ASSUR* genannt nach dem Namen seines Reichsgottes, und für sein Volk und seine Könige zählte dieser religiöse Aspekt mehr als alles andere. Auch seine erste Hauptstadt hieß »Stadt Assurs« oder einfach Assur. Der Name bedeutete so viel wie »Der, der sieht« oder »Der, der gesehen wird«. Doch trotz all der unzähligen Hymnen, Gebete und anderer Referenzen an den Gott Assur, die auf Tausenden von Tontafeln gefunden wurden, bleibt unklar, wer genau im sumerisch-akkadischen Pantheon dieser Assur war. In Götterlisten wird er mit Enlil gleichgesetzt; andere Hinweise lassen darauf schließen, daß er Ninurta sein könnte, Enlils Sohn und Erbe; doch da, wenn immer seine Frau genannt wird, sie Ninlil heißt, deutet wohl mehr darauf hin, daß der »Assur« der Assyrer tatsächlich Enlil war.

Die historischen Aufzeichnungen Assyriens zeugen von zahlreichen Kriegen und Eroberungszügen gegen viele andere Nationen und ihre Götter. Die zahllosen Feldzüge nah und fern wurden natürlich alle »im Namen Gottes« – ihres Gottes Assur – geführt: »Auf Befehl meines Gottes Assur, des großen Herrn« – mit diesen Worten begannen gewöhnlich die assyrischen Könige die Schilderungen ihrer Taten. Doch wenn es um Kriege mit Babylon ging, wird als Ziel für die assyrischen Angriffe nur eines genannt: *nicht die Zurückdrängung des babylonischen Einflusses – sondern die tatsächliche, physische Entfernung Marduks aus seinem Tempel in Babylon!*

Doch die ersten, die Babylon einnahmen und Marduk in Gefangenschaft führten, waren nicht die Assyrer, sondern ihre nördlichen Nachbarn, die Hethiter.

Etwa um 1900 v. Chr. begannen die Hethiter, ihre Festungen im nördlichen Zentralanatolien (der heutigen Türkei) zu verlassen und als führende Militärmacht dem Kreis der enlilitischen Nationen beizutreten, die sich Marduks Babylon entgegenstellten. In relativ kurzer Zeit erlangten sie den Status einer Großmacht und konnten ihr Gebiet nach Süden hin bis in den größten Teil des biblischen Kanaans ausdehnen.

Die archäologische Entdeckung der Hethiter, ihrer Städte, Aufzeichnungen, Sprache und Geschichte ist ein erstaunliches und spannendes Beispiel dafür, wie Völker, die bislang nur aus der Bibel bekannt waren, plötzlich in ihrer Existenz bestätigt und zum Leben erweckt werden konnten. Hethiter werden an vielen Stellen der Bibel erwähnt, und das sogar ohne die übliche Verachtung, die sonst den Verehrern heidnischer Götter entgegengebracht wird. Sie waren Abrahams Nachbarn in Haran, und von hethitischen Landbesitzern in Hebron, südlich von Jerusalem, kaufte er die Grabhöhle von Machpela. Die badende Bathseba, der König David in Jerusalem den Hof machte, war die Frau eines hethitischen

Hauptmanns in seiner Armee; und von hethitischen Bauern (die dort ihren Weizen droschen) kaufte König David die Plattform für den Tempel auf dem Berg Moriah. König Salomon kaufte von hethitischen Fürsten Pferde für seine Streitwagen und heiratete eine ihrer Töchter.

Die Bibel zählt die Hethiter genealogisch und historisch zu den Völkern Vorderasiens; die moderne Forschung dagegen glaubt, daß sie von irgendwo anders, wahrscheinlich von jenseits des Kaukasus, nach Kleinasien einwanderten. Da ihre Sprache, die mittlerweile entziffert ist, zur indoeuropäischen Sprachfamilie gehört (wie auch das Griechische auf der einen und das indische Sanskrit auf der anderen Seite), werden sie als nichtsemitische »Indoeuropäer« betrachtet. Jedenfalls ergänzten sie ihre eigene Schrift durch sumerische Keilschriftzeichen, fügten ihrer eigenen Sprache sumerische »Lehnwörter« hinzu, studierten und kopierten sumerische »Mythen« und Epen und übernahmen das sumerische Pantheon – einschließlich der zwölf »Olympier« (der Hauptgötter). Tatsächlich sind einige der frühesten Berichte über die Götter auf Nibiru und ihre Ankunft auf der Erde nur in ihrer hethitischen Version bekannt. Die hethitischen Götter waren zweifellos die sumerischen Götter, und Monumente wie königliche Siegel tragen ihre Symbole, speziell die geflügelte Scheibe (siehe Abb. 46), das Symbol für Nibiru. Diese Götter werden in den hethitischen Texten manchmal sogar mit ihren sumerischen und akkadischen Namen bezeichnet – Mu, Enlil, Ea, Ninurta, Inanna/Ischtar und Utu/Schamasch werden immer wieder erwähnt. Manchmal werden sie auch mit hethitischen Namen bezeichnet; ihr Anführer etwa war der hethitische Reichsgott Teschub, »der Windbläser« oder »Sturm-gott«. Es war niemand anderer als Enlils jüngster Sohn ISCHKUR/Adad. Darstellungen zeigen ihn mit dem Donnerkeil als Waffe in den Händen, gewöhnlich auf einem Stier stehend – dem Symbol des Tierkreiszeichens seines Vaters (Abb. 61).

Die biblischen Hinweise auf die Ausdehnung und militärischen Erfolge der Hethiter werden durch archäologische Entdeckungen und die Aufzeichnungen anderer Völker bestätigt. Nach Süden hin drangen sie bis zu den beiden Raumfahrtzentren, dem Landeplatz (heute Baalbek) und dem nachsintflutlichen Missionskontrollzentrum (Jerusalem), vor. Damit kamen die enlilitischen Hethiter Ägypten, dem Land Ra-Marduks, bedrohlich nah, was mehrfach zu bewaffneten Konflikten führte. Dabei wurden einige der bedeutendsten Schlachten der Antike »im Namen Gottes« geschlagen.

Doch statt Ägypten anzugreifen, holten die Hethiter zu einem Überraschungsschlag aus. Im Jahre 1595 v. Chr. überfiel die hethitische Armee, die wohl als erste von Pferden gezogene Streitwagen einsetzte, völlig überraschend Babylon, nahm die Stadt ein und führte Marduk in die Gefangenschaft.

Obwohl zu wünschen wäre, daß detaillierte Informationen aus dieser Zeit und von diesem Ereignis gefunden würden, reichen die bekannten Fakten aus, um uns ein ungefähres Bild zu machen. Danach hatten die hethitischen Angreifer nie die Absicht,



Abb. 61

Babylon einzunehmen und zu beherrschen; unmittelbar nachdem sie die Mauern der Stadt durchbrochen hatten und in den Heiligen Bezirk eingedrungen waren, wo sie Marduk mitnahmen, zogen sie sich wieder zurück. Marduk wurde unverletzt, aber offensichtlich unter Bewachung, in eine Stadt namens Hana gebracht, die (man hat sie noch nicht ausgegraben) irgendwo im Bezirk von Terka am Euphrat lag.

Die demütigende Abwesenheit Marduks von Babylon dauerte 24 Jahre – genau so lange wie sein Exil in Haran fünf Jahrhunderte zuvor. Nach mehreren Jahren der Verwirrung und Unordnung übernahmen Könige der sogenannten »Kassitischen Dynastie« die Macht in Babylon, stellten Marduks Schrein wieder her, »ergriffen die Hand Marduks« und holten ihn zurück nach Babylon. Heute gilt der hethitische Überfall auf Babylon bei Historikern als das Ende der ruhmreichen Ersten Dynastie von Babylon und des Altbabylonischen Reiches.

Die Blitzaktion der Hethiter und die zeitweise Entfernung Marduks bleibt ein ungelöstes historisches, politisches und religiöses Rätsel. War es ihre Absicht, Marduk einfach nur zu demütigen – sein Ego zu brechen, seine Anhänger zu verwirren –, oder stand eine weitreichendere Absicht – oder ein tieferer Grund – dahinter?

Oder ist Marduk Opfer einer seiner eigenen Aktionen geworden, fiel er in eine Grube, die er selbst gegraben hatte?

KAPITEL IX

DAS GELOBTE LAND

Die Gefangennahme und Entführung Marduks aus Babylon hatte geopolitische Folgen; sie verlagerte für die nächsten Jahrhunderte das Machtzentrum von Mesopotamien nach Westen, in die Länder am Mittelmeer. In religiöser Hinsicht kam die Wirkung einem Erdbeben gleich; mit einem Schlag waren all die großen Erwartungen Marduks, die Götter könnten sich unter seiner Regie vereinen, ebenso wie die Messias-Erwartungen seiner Anhänger in Rauch aufgegangen.

Doch geopolitisch und religiös betrachtet hatte dies die meisten Auswirkungen auf die Geschichte der drei Berge – der drei Raumfahrtzentren, in deren Zentrum sich das Gelobte Land befinden sollte: den Berg Sinai, den Berg Moriah und den Libanon.

Von allen Ereignissen, die dem Überfall auf Babylon folgten, war das wichtigste und weitreichendste der Exodus der Israeliten aus Ägypten – als zum ersten Mal Stätten, die bis dahin den Göttern allein vorbehalten waren, Menschen anvertraut wurden.

Als die Hethiter Marduk gefangen nahmen und aus Babylon entführten, hinterließen sie ein politisches Chaos und ein religiöses Rätsel: Wie konnte dies geschehen? Warum war es geschehen? Wenn den Menschen Schlechtes widerfuhr, hieß es, die Götter seien verärgert. Doch was, wenn einem Gott Schlechtes widerfährt – wie jetzt Marduk? *Gab es einen Gott, der höher als der höchste Gott war?*

In Babylon lieferte auch die Freilassung und Rückkehr Marduks keine Antwort; tatsächlich vergrößerte sie das Rätsel nur, denn die »Kassiten«, die den gefangenen Gott bei seiner Rückkehr nach Babylon begrüßten, waren nichtbabylonische Fremde. Sie nannten Babylon »Karduniasch« und trugen Namen wie Barnaburiasch und Karaindasch; viel mehr wissen wir nicht über ihre ursprüngliche Sprache. Bis heute ist unklar, woher sie kamen und warum ihre Könige um **1660** v. Chr. die Hammurabi-Dynastie ablösten und von **1560** v. Chr. bis etwa **1160** v. Chr. Babylon beherrschen konnten.

Heutige Gelehrte bezeichnen die Zeit, die auf Marduks Demütigung folgte, als das »Dunkle Zeitalter« der babylonischen Geschichte, nicht nur wegen der Krise, die sie auslöste, sondern auch wegen der geringen Zahl schriftlicher Aufzeichnungen aus dieser Zeit. Die Kassiten integrierten sich schnell in die sumerisch-akkadische Kultur einschließlich ihrer Sprache und Keilschrift, doch sie waren nie so gründliche Chronisten und Archivare, wie die Sumerer oder auch die bisherigen Verfasser der königlichen Annalen Babylons es gewesen sind. Tatsächlich fand man die meisten schriftlichen Zeugnisse der Kassitenkönige nicht in Babylon, sondern in Ägypten – Tontafeln im Archiv für königliche Korrespondenzen in El-Amarna. Bemerkenswerterweise reden die kassitischen Könige auf diesen Tafeln den ägyptischen Pharaon als »mein Bruder« an.

Dieser Ausdruck war, obwohl natürlich bildlich gemeint, nicht ungerechtfertigt, denn Ägypten teilte mit Babylon die Verehrung für Ra-Marduk. Zudem hatte es gerade, wie Babylonien, ein »dunkles Zeitalter« hinter sich – eine Periode, die von den Ägyptologen als die »Zweite Zwischenzeit« bezeichnet wird. Sie begann mit dem Niedergang des Mittleren Reiches um 1780 v. Chr. und dauerte bis etwa **1560** v. Chr. Wie Babylonien, so wurde auch Ägypten während dieser Zeit von fremdländischen Königen beherrscht, den sogenannten »Hyksos«. Auch von ihnen wissen wir nicht sicher, woher sie kamen oder wie es möglich war, daß ihre Dynastien Ägypten über zwei Jahrhunderte lang regieren konnten.

Daß die Daten für Ägyptens Zweite Zwischenzeit (mit ihren vielen dunklen Aspekten) parallel zu Babylons allmählichem Niedergang, der Zeit zwischen Hammurabis Siegen (**1760** v. Chr.) bis zur Gefangennahme Marduks, seiner Befreiung und der Wiederaufnahme seiner Verehrung (etwa **1560** v. Chr.), verlaufen, ist wahrscheinlich kein Zufall: diese ähnlichen Entwicklungen zur selben Zeit in Marduks wichtigsten beiden Ländern zeugen davon, daß er tatsächlich in »seine eigene Grube fiel« – daß die Rechtfertigung seines Anspruches auf Vorherrschaft jetzt zu seinem Fall geführt hatte.

Die »Grube« war Marduks eigene Behauptung, die Zeit für seine Vorherrschaft auf Erden sei gekommen, weil am Himmel das Zeitalter des Widders, seines Zeitalters, angebrochen sei. Doch als die Tierkreis-Uhr weiter lief, entglitt ihm das Widder-Zeitalter wieder. Die physischen Spuren dieser erstaunlichen Zeiten existieren noch immer, und man kann sie in Theben, der alten ägyptischen Hauptstadt in Oberägypten, besichtigen.

Neben den Pyramiden von Gizeh sind die beeindruckendsten Baudenkmäler des Alten Ägyptens die kolossalen Tempel von Karnak und Luxor im Süden des Landes (»Oberägypten«). Die Griechen nannten den Ort Thebai, wovon sein deutscher Name – Theben – abgeleitet ist; bei den alten Ägyptern hieß er Stadt des Amun, denn dem ungesehenen Gott waren diese Tempel geweiht. Seine



Abb. 62

Hieroglypheninschriften, Bilddarstellungen, Obelisken, Pylone und Säulen (Abb. 62) verherrlichen den Gott und preisen die Pharaonen, welche die Tempel gebaut oder erweitert, jedenfalls ständig verändert hatten. Es war hier, wo der Anbruch des Widder-Zeitalters durch die Reihen von widderköpfigen Sphingen angekündigt wurde (siehe Abb. 39); und es ist hier,

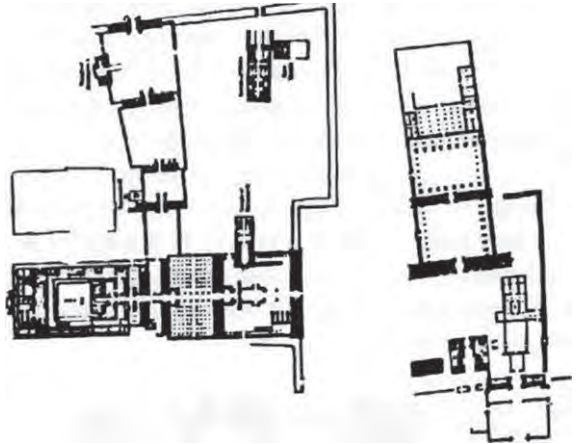


Abb. 63

daß der reine Bauplan der Tempel die Zwickmühle enthüllt, in der sich Ägyptens Anhänger des Ra-Amun/Marduk befanden.

Als ich die Stätte einmal mit einer Gruppe meiner Leser besuchte, stand ich in der Mitte des Tempels und zeigte wie ein Verkehrspolizist mit meinen Armen in die verschiedenen Richtungen; erstaunte Passanten fragten sich: »Wer ist der Spinner?«, doch ich versuchte, meiner Gruppe zu zeigen, daß die Tempel von Theben, errichtet von mehreren aufeinanderfolgenden Pharaonen, ihre Ausrichtung veränderten (Abb. 63). Es war Sir Norman Lockyer, der als erster in den 1890er Jahren die Bedeutung dieses architektonischen Aspektes erfaßte und damit eine Disziplin begründete, die seitdem Archäoastronomie (oder Astroarchäologie, d. Übers.) heißt.

Tempel, die nach den Tagundnachtgleichen ausgerichtet waren, wie Salomons Tempel in Jerusalem (Abb. 64) (oder der alte Petersdom im Vatikan in Rom), sind nach Osten ausgerichtet, wo Jahr für Jahr beim Äquinoktium die Sonne aufgeht, ohne daß sich etwas ändert. Doch Tempel, die nach den Sonnenwenden ausgerichtet sind, wie die ägyptischen Tempel von Theben oder Chinas Tempel des Himmels in Beijing, bedürfen einer periodischen Neuausrichtung, da die Sonne aufgrund der Präzession

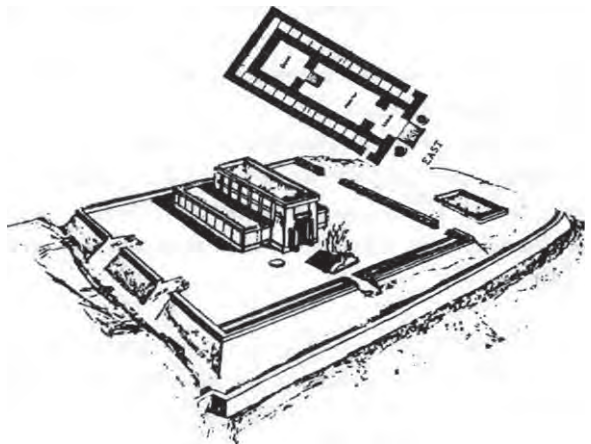


Abb. 64

im Laufe der Jahrhunderte ihren Aufgangspunkt am Sonnenwendtag verlagert – wie man am Beispiel von Stonehenge sehen kann, wo Lockyer seine Entdeckung testete (siehe Abb. 6). Eben jene Tempel, die Ra-Marduks Anhänger errichtet hatten, um ihn zu verehren, zeigten also, daß der Himmel selbst sich unsicher war über die Dauerhaftigkeit des Gottes und seines Zeitalters.

Marduk kannte die Tierkreis-Uhr nur zu gut, hatte er doch mit ihrer Hilfe ein Jahrtausend zuvor die Ankunft seiner Zeit prophezeit. So versuchte er jetzt, den religiösen Fokus auf seine neue Sternenreligion mit ihrem Dogma »Marduk ist Nibiru« zu verlagern. Doch seine Gefangennahme und Demütigung ließen neue Fragen über diesen ungesehenen Himmelsgott aufkommen. Aus der Frage: Wie lange wird das Zeitalter Marduks dauern? wurde die Frage: Wenn der himmlische Marduk der ungesehene Nibiru ist, wann wird er sich selbst enthüllen, wieder erscheinen, *zurückkehren*?

Wie die nachfolgenden Ereignisse zeigten, verlagerte sich der religiöse und geopolitische Schwerpunkt gegen Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus in den Landstrich, der in der Bibel *Kanaan* genannt wird. Als die *Rückkehr Nibirus* zum neuen Mittelpunkt der Religionen wurde, schenkte man auch den *Raumflugstätten* wieder verstärkte Aufmerksamkeit, die beide, sowohl der Landeplatz als auch das einstige Missionskontrollzentrum, im geographischen Gebiet »Kanaan« lagen.

Historiker beschreiben die nachfolgenden Ereignisse als Aufstieg und Fall von Nationen und Staaten und den Zusammenprall großer Reiche. Um das Jahr **1460** v. Chr. schlossen sich die vergessenen Königreiche Elam und Anshan (später bekannt als Persien, östlich und südöstlich von Babylon gelegen) zu einem neuen, mächtigen Reich zusammen, mit Susa als Hauptstadt und Ninurta als Reichsgott oder *Schar Ilani* – »Herr der Götter«. Dieses neue Reich sollte später die entscheidende Rolle bei der Beendigung von Babylons und Marduks Vorherrschaft spielen.

Wahrscheinlich war es kein Zufall, daß etwa zur gleichen Zeit auch am Euphrat, dort, wo einst Mari dominierte, ein neues, mächtiges Reich emporwuchs. Die biblischen Hurriter (die Gelehrten nennen sie Hurri) gründeten das mächtige *Mittani* – »Die Waffe Anus« –, eroberten die Gebiete des heutigen Syrien und Libanon und forderten Ägypten geopolitisch und religiös heraus. Diese Herausforderung wurde von Ägyptens Pharao Thutmosis III., den Historiker mit der Bezeichnung »ägyptischer Napoleon« versehen haben, angenommen und auf grausame Weise erwidert.

Inmitten all dieser Ereignisse fand der Exodus der Israeliten aus Ägypten statt, das Kernereignis dieser Zeit, und sei es nur, weil es bis auf den heutigen Tag die Religionen, die sozialen und moralischen Normen der Menschheit und die zentrale Bedeutung Jerusalems bestimmt. Zu einem Zeitpunkt, der nicht zufällig gewählt war, ging es bei all diesen Entwicklungen um die Frage, wer die Raumbasen kontrollieren würde, wenn Nibiru zurückkehrt.

Wie ich bereits in den vorherigen Kapiteln zeigte, wurde Abraham nicht durch

Zufall ein biblischer Patriarch; er war vielmehr ein sorgfältig ausgewählter Mitspieler auf der Weltbühne, eine Zentralfigur in internationalen Angelegenheiten, und die Orte, an denen er auftrat – Ur, Haran, Ägypten, Kanaan, Jerusalem, der Sinai, Sodom und Gomorra –, waren von größter Bedeutung in der universalen Geschichte der Götter und Menschen in dieser frühen Zeit. Der Exodus der Israeliten aus Ägypten, dessen noch heute von den Juden während des Passahfestes gedacht und der von ihnen gefeiert wird, war ein ebenso zentraler Aspekt der Ereignisse dieser Zeit.

Die Bibel beginnt die Geschichte des Exodus in dem nach ihm benannten zweiten Buch Mose mit der Erinnerung daran, daß die Israeliten nach Ägypten kamen, als Jakob (dem ein Engel den Namen Israel gab) und seine anderen elf Söhne 1833 v. Chr. zu seinem Sohn Josef zogen. Die ganze Geschichte, wie Josef getrennt von seiner Familie vom Sklaven zum Vizekönig aufstieg und wie er Ägypten durch eine schreckliche, siebenjährige Dürreperiode rettete, wird in der Bibel in den letzten Kapiteln des Buches Genesis geschildert. Meine eigene Erklärung dieser Ereignisse und die Beweise, die dafür existieren, schildere ich in meinem Buch *The Earth Chronicles Expedition*.

Nachdem sie also den Leser an den Anfang der israelitischen Präsenz in Ägypten erinnert hat, macht die Bibel deutlich, daß all dies zur Zeit des Exodus längst vergangen und vergessen war: »Josef, alle seine Brüder und seine Zeitgenossen waren gestorben.« (Ex 1, 6) Nicht nur das, es herrschte in Ägypten auch eine andere Dynastie: »In Ägypten kam ein neuer König an die Macht, der Josef nicht gekannt hatte.«

Das war eine sehr zutreffende Schilderung der ägyptischen Verhältnisse. Die Dynastien des Mittleren Reiches mit Sitz in Memphis gehörten längst der Vergangenheit an, und nach den Wirren der Zweiten Zwischenzeit hatten die Fürsten von Theben die Dynastien des Neuen Reiches an die Macht gebracht. So herrschten tatsächlich neue Könige über Ägypten – neue Dynastien in einer neuen Hauptstadt, die »Josef nicht gekannt« haben.

Damit war auch der Beitrag der Israeliten zum Überleben des Landes während der Dürrejahre längst vergessen, sah der neue Pharao in ihrer Präsenz nur eine Gefahr. So befahl er eine Reihe von Repressionen gegen sie, bis hin zur Tötung aller männlichen Neugeborenen, was er wie folgt begründete:

Er sagte zu seinem Volk:

Seht nur, das Volk der Israeliten ist größer und stärker als wir.

Gebt acht! Wir müssen überlegen, was wir gegen sie tun können, damit sie sich nicht weiter vermehren.

Wenn ein Krieg ausbricht, können sie sich unseren Feinden anschließen, gegen uns kämpfen und das Land verlassen. (Ex 1, 9-10)

Bibelforscher haben immer angenommen, daß es sich bei dem gefürchteten Volk der Israeliten um jene handelt, die sich in Ägypten aufhielten. Doch dieser Schluß ist weder mit den gegebenen Zahlen noch mit der wörtlichen Aussage der Bibel vereinbar. Das Buch Exodus beginnt mit einer Liste der Namen Jakobs und sei-

ner Söhne, die zusammen mit ihren Kindern zu Josef nach Ägypten gekommen waren, und schließt: »Zusammen waren es 70 Personen.« (Daß es dann zusammen mit Jakob und Joseph genau 72 waren, ist ein interessantes Detail, über das sich nachzudenken lohnt.) Der Aufenthalt in Ägypten dauerte vier Jahrhunderte, und der Bibel zufolge betrug die Zahl aller Israeliten, die schließlich das Land verließen, 600 000; kein Pharaos hätte eine solche Volksgruppe als »größer und stärker als wir« bezeichnet. (Welcher Pharaos es war und welche »Tochter des Pharaos« Moses an Sohnes statt aufnahm, siehe *Begegnungen mit den Göttern*).

Tatsächlich fürchtet der Pharaos der Erzählung aber auch, daß die Israeliten sich im Fall eines Krieges »unseren Feinden anschließen, gegen uns kämpfen und das Land verlassen« könnten; es war also weniger die Angst vor einer »fünften Kolonne« im Land selbst als davor, daß die in Ägypten lebenden Israeliten das Land verlassen und sich einer feindlichen Macht anschließen könnten, mit der sie verwandt sind. Doch welche andere Nation von »Israeliten« und welchen Krieg könnte der Pharaos gemeint haben?

Dank der archäologischen Entdeckung königlicher Archive auf beiden Seiten dieser antiken Konflikte und ihrer Lösungen wissen wir heute, daß die Pharaonen des Neuen Reiches einen langwierigen Krieg gegen Mittani führten. Er begann gegen 1560 v. Chr. unter dem Pharaos Amosis und dauerte unter den Pharaonen Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. an, um schließlich unter Thutmosis III. um 1460 v. Chr. seinen Höhepunkt zu erreichen. Damals fiel die ägyptische Armee in Kanaan ein, um dann weiter nach Norden gegen Mittani vorzustoßen. Die ägyptischen Schlachtberichte erwähnen immer wieder Naharin als ihr Ziel – das Gebiet des Flusses Khabur, das die Bibel *Aram-Naharayim* (»Das Zweistromland im Westen«) nennt; seine wichtigste Stadt war Haran!

Eben dort, so erinnern sich die Bibelfesten, war Abrahams Bruder Nahor zurückgeblieben, als Abraham weiter nach Kanaan zog; eben dort kam Rebekka her, die Braut von Abrahams Sohn Isaak – sie war eine Enkelin Nabors. Und nach Haran ging Isaaks Sohn Jakob (*Israel*), um eine Frau zu finden – bevor er schließlich seine Cousinen heiratete, die beiden Töchter (Leah und Rachel) Labans, des Bruders seiner Mutter Rebekka.

Um diese direkten Familienbande zwischen den Israeliten (wörtlich: »Kindern Israels«, also Nachkommen Jakobs) in Ägypten und ihren Verwandten in Naharin-Naharayim geht es in den ersten Versen des Buches Exodus: Die Liste der Söhne Jakobs, die mit ihm nach Ägypten gekommen waren, nennt auch den jüngsten, *Ben-Yamin* (Benjamin), den einzigen Vollbruder Josefs, denn beide waren Söhne Jakobs und Rachels (die anderen dagegen Söhne Jakobs mit Leah sowie zwei Konkubinen). Wir wissen heute jedoch auch aus den mitannitischen Tontafeln, daß der wichtigste Stamm, der im Gebiet des Flusses Khabur lebte, die Ben-Yamins waren! Der Name von Josefs Vollbruder war also ein mitannitischer Stammesname; kein Wunder, daß die Ägypter die Israeliten in Ägypten und Mitanni, sollten sie sich zusammenschließen, für »größer und stärker als wir« halten mußten.

Das war der Krieg, mit dem Ägypten beschäftigt war und der Grund zur Sorge gab – nicht für den Fall, daß die verhältnismäßig kleine Anzahl von Israeliten in Ägypten bliebe, sondern wenn sie im Kriegsfall das Land verlassen und das Gebiet nordöstlich von Ägypten besetzen würden. So geht es im sich entwickelnden Drama des Exodus gerade darum, die Israeliten davon abzuhalten, auszuwandern, gipfelnd in der Forderung des Moses an den Pharaon, »sein Volk ziehen zu lassen«, und der beharrlichen Weigerung des Pharaos, diesem Gesuch nachzukommen – selbst angesichts der zehn göttlichen Plagen. Warum? *Um eine plausible Antwort zu erhalten, müssen wir dieses Drama vor dem Hintergrund der Weltraum-Verbindung betrachten.*

Während ihres Vorstoßes nach Norden durchquerten die Ägypter die Sinai auf der »Seestraße« (von den Römern später *Via Maria* genannt), einer Route, die eine Durchquerung der Vierten Region der Götter entlang der Mittelmeerküste ermöglichte, ohne daß das Innere der Halbinsel betreten werden mußte. Als sie weiter durch Kanaan nach Norden vorstießen, erreichten die Ägypter wiederholt das Zederngebirge des Libanon und schlugen Schlachten in Kadesch, »dem heiligen Platz«. Bei diesen Schlachten, so glaube ich, ging es um die Kontrolle über die beiden heiligen Raumflugstätten, das ehemalige Missionskontrollzentrum (Jerusalem) in Kanaan und den Landeplatz im Libanon. Pharaon Thutmosis III. etwa erwähnt in seinen Kriegsannalen ausdrücklich Jerusalem (*»Ia-ur-sa«*), das er als »Ort, der bis zu den äußersten Enden der Welt reicht« – als »Nabel der Welt« also –, bezeichnet und mit einer Garnison besetzt. In der Schilderung seines weiteren Vordringens nach Norden zählt er Schlachten bei Kadesch und Naharin auf und rühmt sich, er habe auch das Zederngebirge eingenommen, die »Berge in Gottes Land«, auf denen »die Säulen zum Himmel« stünden. Diese beiden Stätten, die er mit weltraumbezogenen Attributen beschreibt, will er »für den großen Gott, meinen Vater Ra-Amun« erobert haben.

Und zu welchem Zweck fand der Exodus statt? Mit den Worten des biblischen Gottes selbst ging es um die Erfüllung seines Versprechens an Abraham, Isaak und Jakob, ihren Nachkommen »als Eigentum« (Ex 6, 4-8) das Land zu geben, das »vom Grenzbach Ägyptens bis zum großen Strom Euphrat« reicht, »ganz Kanaan« (Gen 15, 18; 17, 8); »das Land der Kanaaniter und das Gebiet des Libanon« (Deut 1, 7), »von der Wüste an; dazu soll der Libanon Euer Gebiet ein, vom Strom, dem Euphrat, bis an das Meer im Westen« (Deut 11, 24) – sogar die »großen Städte mit himmelhohen Mauern«, in denen »die Anakiter« (wörtl.: »Anakim«), die Nachkommen der Anunnaki, lebten. (Deut 9, 1-2).

Dieses Versprechen an Abraham wurde erneuert, als die Israeliten am *Har Ha-Elohim*, dem »Berg der Elohim/Götter«, Rast machten. Ihre Aufgabe war es, die beiden anderen Raumfahrtbasen einzunehmen und zu halten, welche die Bibel wiederholt miteinander in Verbindung bringt, wenn sie (etwa in Psalm 48, 3) den Berg Zion in Jerusalem Har Kodschi, »mein heiliger Berg«, und den Berg im Libanon Har Zaphon, »den geheimen Nordberg«, nennt.

Das Gelobte Land umfaßte eindeutig beide Raumfahrtbasen. Als es unter den zwölf Stämmen aufgeteilt wurde, fiel das Gebiet um Jerusalem an die Stämme

Benjamin und Juda, das Gebiet des heutigen Libanons dagegen an den Stamm Ascher. In seinen Abschiedsworten, die er vor seinem Tod an die Stämme richtete, erinnerte Moses den Stamm Ascher daran, daß er einen Raumflughafen in seinem Gebiet hätte – er würde sehen, was kein anderer Stamm je zu Augen bekäme, nämlich wie »die Elohim in den Himmel steigen ... auf die Wolken ihrer Hoheit«. (Deut 33, 26) Abgesehen von der Gebietszuweisung deuteten die Worte Mose an, daß die Stätte auch in Zukunft funktionstüchtig sei und für den »Aufstieg in den Himmel« genutzt würde.

Die Israeliten sollten die Wächter der letzten beiden Raumflugstätten der Anunnaki sein. Der Bund mit dem zu diesem Zweck auserwählten Volk wurde in der größten Gottesoffenbarung der Geschichte auf dem Berg Sinai erneuert.

Das war sicherlich kein Zufall. Von Anfang an – seit Gott Moses rief und ihn mit dem Exodus betraute – war diese Stelle auf der Halbinsel Sinai die wichtigste Bühne des Geschehens. Wir lesen im Buch Exodus, Kapitel 3, 1, daß dies auf dem »Gottesberg« (wörtl.: »Berg der Elohim«) geschah – dem Berg, der mit den Anunnaki in Verbindung gebracht wurde. Die Route des Exodus (Abb. 65) war von Gott festgelegt worden, den Israeliten wurde der Weg »bei Tag von einer Wolkensäule ..., bei Nacht von einer Feuersäule« (Ex 13, 21) gewiesen. Die Kinder Israels zogen durch die Wüste Sinai, »wie es Jahwe jeweils bestimmte« (Ex 17, 1), heißt es in der Bibel. Schließlich, im dritten Monat seit ihrem Aufbruch, erreichten die Israeliten ihr erstes Ziel und lagerten »gegenüber dem Berg« (Ex 19, 2). Am dritten Tag dann sollte Jahwe, wie es heißt, in seiner Kabod »vor den Augen des ganzen Volkes auf den Berg Sinai herabsteigen« (Ex 19, 11).

Es war derselbe Berg, den einst Gilgamesch besuchte und den er »Berg Maschu« nannte, als er an den Ort kam, an dem die Raketenschiffe auf- und abstiegen. Es war derselbe Berg mit den »Doppeltoren zum Himmel«, zu dem die ägyptischen Pharaonen nach ihrem Tod reisten, um zu den Göttern auf ihrem »Planeten der Millionen Jahre« zu gelangen. Es war der Berg nahe dem einstigen Weltraumhafen – eben dort wurde der Bund mit dem Volk erneuert, das auserwählt worden war, Wächter der beiden verbliebenen Raumflugstätten zu sein.

Als die Israeliten sich nach dem Tod des Moses anschickten, den Jordan zu überqueren, wurden die Grenzen des Gelobten Landes ihrem neuen Anführer Josua gegenüber bestätigt. Da es die Gebiete der beiden Raumflugstätten umfassen sollte, wurde ausdrücklich der Libanon erwähnt. So sprach der biblische Gott zu Josua:

*Mach Dich also auf den Weg und zieh über den Jordan hier
mit diesem ganzen Volk in das Land,
das ich ihnen, den Israeliten, geben werde.
Jeden Ort, den Euer Fuß betreten wird, gebe ich Euch,
wie ich es Moses versprochen habe.
Euer Gebiet soll von der Wüste bis zum Libanon,
vom Großen Strom, dem Euphrat,
im Lande der Hethiter reichen*

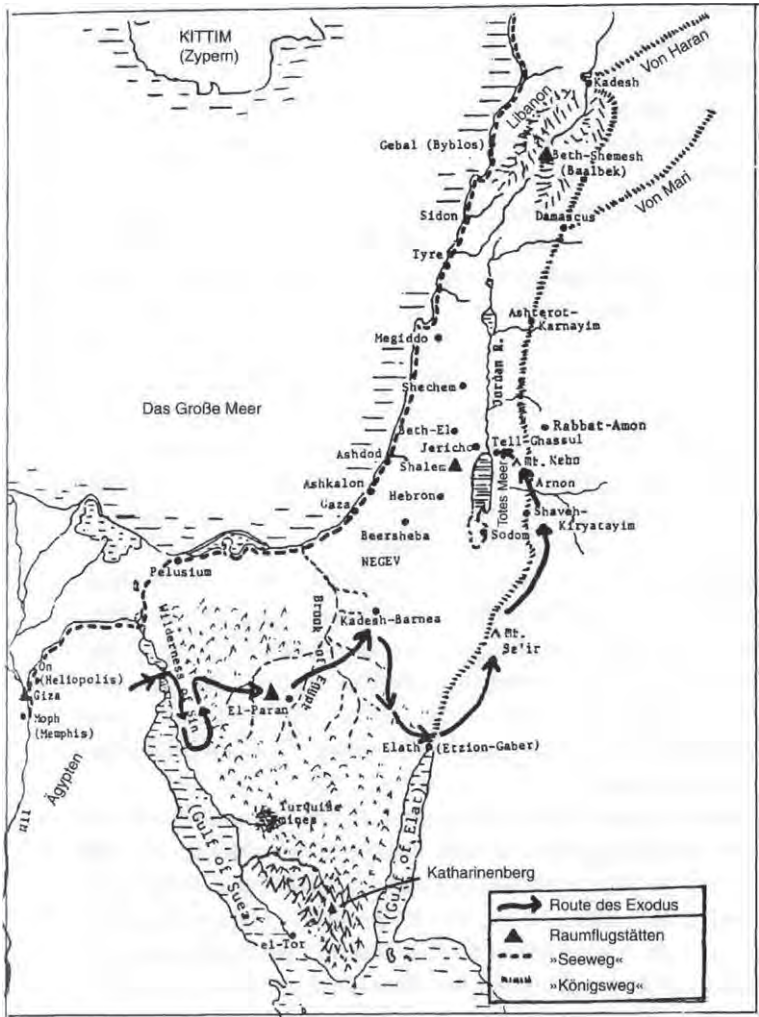


Abb. 65

und bis hin zum großen Meer, wo die Sonne untergeht. (Josua 1, 2-4)

Angesichts der heutigen politischen, militärischen und religiösen Konflikte in den Ländern der Bibel, bei denen die Heilige Schrift gleichermaßen als Schlüssel zur Vergangenheit und zur Zukunft dient, muß auf eine Einschränkung bei dem Landversprechen des biblischen Gottes hingewiesen werden. Die Grenzen, die von der Wüste im Süden bis zum Libanon im Norden, vom Euphrat im Osten bis zum Mittelmeer im Westen reichen sollten, wurden Josua gegenüber bestätigt. Das, so sagte Gott, seien die versprochenen Grenzen. Doch um das Versprechen in einen tatsächlichen Landbesitz umzuwandeln, müsse dieses Gebiet zunächst einmal *eingonnen* werden. Ähnlich wie Eroberer in der jüngeren Vergangen-

heit ein Land in ihren Besitz nahmen, indem sie ihre Fahne in den Boden rammten, könnten auch die Israeliten all das Land besitzen und behalten, in das sie tatsächlich ihren Fuß setzten – »das Euer Fuß betreten wird«. Daher befahl Gott den Israeliten, nicht zu zögern, sondern gleich den Jordan zu überschreiten und furchtlos wie systematisch das Gelobte Land zu besiedeln.

Doch als die zwölf Stämme unter der Führung Josuas mit der Eroberung und Besiedelung Kanaans begannen, konnten sie nur ganz wenige Gebiete östlich des Jordans besetzen. Auch westlich des Jordans wurde nur ein Teil des Landes erobert. Was die beiden Raumflugstätten betrifft, so ist ihre weitere Geschichte grundverschieden. Jerusalem, das ausdrücklich genannt wird (Josua 12, 10; 18, 28), war fest in den Händen des Stammes Benjamin. Doch ob man beim Vorstoß nach Norden auch den Landeplatz im Libanon erreichte, ist fraglich. Tatsächlich wird er in späteren biblischen Texten nach wie vor als »Bergkamm Zaphons« (»die geheime Stätte im Norden«) bezeichnet – ein Name, den die Bewohner des Gebietes, die kanaanitischen Phönizier, ihm gaben. (In kanaanitischen Epen gilt er als Heiligtum des Gottes Adads, Enlils jüngsten Sohnes.)

Die Überquerung des Jordans, die von verschiedenen Wundern begleitet war, fand »gen Jericho« statt, und die befestigte Stadt Jericho (westlich des Jordans) war das erste Ziel der Israeliten. Der Bericht vom Einsturz ihrer Mauern und ihrer Eroberung enthält einen biblischen Hinweis auf Sumer (Schinar auf Hebräisch): Trotz des Befehls, keine Beute zu machen, konnte einer der Israeliten nicht widerstehen, sich »einen schönen Mantel aus Schinar« anzueignen (Jos 7, 21).

Die Eroberung Jerichos und der südlich gelegenen Stadt Ai machte den Weg frei für das nächste und wichtigste Ziel der Israeliten: Jerusalem, wo noch immer die Plattform des Missionskontrollzentrums stand. Der Auftrag Abrahams und seiner Nachkommen, Gottes Bund mit ihnen, hatte stets diese zentrale Stätte im Blick. Wie Gott einst Moses erklärte, *würde Jerusalem einmal sein Wohnsitz auf Erden werden*; jetzt sollte dieses prophetische Versprechen in Erfüllung gehen.

Die Eroberung der Städte auf dem Weg nach Jerusalem, einschließlich der sie umgebenden Bergsiedlungen, erwies sich als ungeheure Herausforderung, zumal einige von ihnen, insbesondere Hebron, von »Kindern der Anakim« – Nachkommen der Anunnaki – bewohnt waren. Jerusalem, so erinnern wir uns, wurde als Missionskontrollzentrum aufgegeben, als der Raumflughafen auf dem Sinai mehr als 600 Jahre zuvor zerstört worden war. Doch laut der Bibel lebten die Nachkommen der dort einst stationierten Anunnaki noch immer in diesem Teil Kanaans. Und es war »Adoni-Zedek, der König von Jerusalem«, der eine Allianz mit den Königen vierer anderer Stadtstaaten schloß, um den Vorstoß der Israeliten aufzuhalten.

Die Schlacht mit ihnen sollte bei Gibeon im Tal von Ajalon nördlich von Jerusalem an einem einzigartigen Tag stattfinden – *dem Tag, an dem die Erde stillstand*. Fast den ganzen Tag lang »blieb die Sonne stehen und der Mond stand still« (Jos 10, 13), während die Israeliten die Entscheidungsschlacht gewannen. (Parallel kam es auf der anderen Seite der Erde zum umgekehrten Ereignis, als

eine Nacht in Südamerika 24 Stunden dauerte; wir behandeln den Vorfall in dem Buch *Versunkene Reiche*.) Aus biblischer Sicht sorgte Gott selbst dafür, daß Jerusalem in israelitische Hände fiel.

Sobald unter David ein Königtum eingerichtet worden war, befahl Gott, die Plattform auf dem Berg Moriah zu reinigen und für Jahwes Tempel zu weihen. Und seit Salomon dort den Tempel baute, blieb Jerusalem/der Berg Moriah/der Tempelberg auf einzigartige Weise ein heiliger Ort. Tatsächlich gibt es keine andere Erklärung dafür, weshalb Jerusalem – eine Stadt, die an keiner wichtigen Straße und fern jeder Wasserstraße liegt und über keinerlei Bodenschätze verfügt – seit dem Altertum als heilig, als einzigartige Stadt, als »Nabel der Welt«, gilt.

Die Liste der eroberten Städte, die wir im zwölften Kapitel des Buches Josua finden, nennt Jerusalem an dritter Stelle, nach Jericho und Ai, als fest in israelitischer Hand. Doch was die nördliche Raumflugstätte betrifft, so war das eine ganz andere Geschichte.

Die Zedernberge im Libanon verlaufen in zwei Zügen, dem Libanon im Westen und dem Antilibanon im Osten, geteilt durch das Bekka, die »Spalte«, eine schluchtartige Senke, die seit kanaanitische Zeit auch als »Schlucht des Herrn« oder *Baal-Bekka* bekannt ist – daher der Name Baalbek für den Landeplatz, der zum Tal hin am Hang des östlichen Bergzugs liegt. Zwar heißt es im Buch Josua, die Könige der »Berge im Norden« seien besiegt worden; ein Ort namens Baal-Gad »in der Libanonsenke« wird als erobert genannt (Jos 12, 7); doch ob es sich dabei um einen anderen Namen für Baal-Bekka handelt, ist ungewiß. So lesen wir im Buch der Richter (1, 33), daß der Stamm Naftali »die Einwohner von Bet-Schemesch (»Haus des Schamasch«, des Sonnengottes) nicht vertreiben« konnte, was sehr wohl ein Verweis auf die Stätte sein könnte, denn die Griechen nannten sie später Heliopolis, »Stadt der Sonne«. (Später, unter den Königen David und Salomon, umfaßte das Königreich Israel auch Bet-Schemesch, aber nur für kurze Zeit.)

Der gescheiterte Versuch, israelische Hegemonie über die nördliche Raumflugstätte zu gewinnen, lud andere Mächte ein. Anderthalb Jahrhunderte nach dem Exodus versuchten die Ägypter, den »verfügbaren« Landeplatz zu erobern, stießen dabei aber auf den Widerstand einer hethitischen Armee. Die Schlacht, die damals tobte, wird in epischen Worten und Illustrationen auf den Wänden des Tempels von Karnak dargestellt (Abb. 66). Die »Schlacht von Kadesch«, wie sie genannt wurde, endete mit einer Niederlage der Ägypter, doch der Krieg und die Schlacht zehrten beide Seiten so sehr aus, daß die Stätte des Landeplatzes in den Händen des lokalen phönizischen Königs von Tyros, Sidon und Byblos (des biblischen Gebal) blieb.

(Die Propheten Ezechiel und Amos, die sie »den Ort der Göt-



Abb. 66

ter« und »Garten Gottes, Eden« nennen, bestätigen, daß sie zu Phönizien gehörte.)

Die phönizischen Könige des ersten Jahrtausends v. Chr. waren sich sehr wohl der Bedeutung und des Zwecks der Anlage bewußt wie man aus ihrer Darstellung auf einer phönizischen Münze aus Byblos (siehe Abb. 55) ersieht. Der Prophet Ezechiel (28, 2-14) ermahnt ausdrücklich den König von Tyros, nicht zu glauben, er sei selbst ein Gott, nur weil er eine heilige Stätte der Elohim besucht hatte:

*Auf dem heiligen Berg der Götter bist Du gewesen,
zwischen den feurigen Steinen gingst Du umher ...
Dein Herz war stolz, und Du sagtest:
Ich bin ein Gott, einen Wohnsitz für Götter bewohne ich mitten am Meer.
Doch bist Du nur ein Mensch und kein Gott ...*

Es war zu dieser Zeit, als der Prophet Ezechiel – im Exil in der »alten Heimat«, bei Haran am Khabur-Fluß – Erscheinungen Gottes hatte und einen himmlischen Wagen, eine »fliegende Untertasse«, sah, aber das ist Thema eines späteren Kapitels. An dieser Stelle ist nur der Hinweis wichtig, daß von den beiden Raumflugstätten einzig Jerusalem von den Anhängern Jahwes gehalten wurde.

Die ersten fünf Bücher der Bibel, von den Juden auch die *Torah* (»Die Lehren«) genannt, schildern die Geschichte der Schöpfung, Adams und Noahs bis hin zu den Patriarchen und Josef im Buche Genesis. Die anderen vier Bücher – Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium – erzählen einerseits die Geschichte des Exodus, andererseits zählen sie all die Regeln und Vorschriften der neuen Religion Jahwes auf. Daß diese eine neue, »priesterliche« Lebensweise verlangte, wird explizit klar gemacht: »Ihr sollt nicht tun, was man in Ägypten tut, wo Ihr gewohnt habt; Ihr sollt nicht tun, was man in Kanaan tut, wohin ich Euch führe. Ihre Bräuche braucht Ihr nicht zu befolgen.« (Lev 18, 2-3)

Nachdem die Grundlagen des neuen Glaubens (»Du sollst keine anderen Götter neben mir haben«), ihr moralischer und ethischer Kodex, in nur zehn Geboten zusammengefaßt wurden, folgen Seite um Seite detaillierte Anweisungen zur Nahrungszubereitung, Regelungen für priesterliche Riten und Gewänder, medizinische Belehrungen, Anweisungen für den Ackerbau, die Architektur, Familienplanung und Sexualität, Eigentum und Zivilrecht und vieles andere. Sie zeugen von einem außergewöhnlichen Wissen in nahezu jeder wissenschaftlichen Disziplin, über Metalle und Textilien, Kenntnis von Rechtssystemen und Sozialordnungen, Vertrautheit mit dem Land, seiner Geschichte, seinen Bräuchen und den Göttern anderer Völker – und gewissen numerologischen Vorlieben.

Die Bedeutung der *Zwölf* – wie in den zwölf Stämmen Israels oder den zwölf Monaten des Jahres – ist offensichtlich. Ebenso offensichtlich ist die Vorliebe für die *Sieben*, speziell im Bereich der Feste und Rituale, in der Einrichtung einer siebentägigen Woche mit dem siebten Tag, dem Sabbat, als Ruhetag. *Vierzig* ist eine besondere Zahl, denn 40 Tage und 40 Nächte verbrachte Moses auf

dem Berg Sinai, und 40 Jahre lang mußten die Israeliten durch die Wüste Sinai wandern. All das sind Zahlen, die uns aus sumerischen Erzählungen bekannt sind – die zwölf Mitglieder des Sonnensystems, der zwölfmonatige Kalender von Nippur; die Sieben als Planetenzahl der Erde (da die Anunnaki von außen nach innen zählten) und von Enlil als Kommandanten der Erde; die Vierzig als numerischer Rang Eas/Enkis.

Auch die Zahl *Fünfzig* ist präsent. 50 war, der Leser wird sich erinnern, eine ziemlich heikle Zahl – sie war ursprünglich die Rangzahl Enlils und seines designierten Nachfolgers und Erben Ninurta; doch in den Tagen des Exodus stand sie auch für Marduk und seine 50 Namen. Daher erweckt es unsere besondere Aufmerksamkeit, wenn wir lesen, welch ungewöhnlich große Bedeutung der 50 gegeben wird – sie sollte Grundlage einer neuen Zeiteinheit, der 50jährigen *Jubeljahre*, werden.

Während man den Kalender Nippurs übernahm und nach ihm die Feste und religiösen Riten der Israeliten festlegte, gab es für das 50. Jahr außergewöhnliche Anweisungen; es erhielt einen besonderen Namen, das *Jubeljahr*: »Denn es ist ein Jubeljahr, es soll Euch als heilig gelten« (Lev Kap. 25). In einem solchen Jahr gab es ganz besondere Freiheiten und Vergünstigungen. Berechnet wurde es, indem man »sieben Jahreswochen, sieben mal sieben Jahre« zählte; dann sollte am Versöhnungsfest, dem darauf folgenden Neujahrstag des 50. Jahres, ein *Widderhorn* im ganzen Land erschallen und Freiheit für alle seine Bewohner verkünden: Eigentum sollte an den ursprünglichen Besitzer zurückfallen, alle Land- und Hausverkäufe rückgängig gemacht werden können; Schulden wurden erlassen und Sklaven (die immer und zu jeder Zeit wie Angestellte behandelt werden sollten) die Freiheit geschenkt; selbst das Ackerland sollte die Freiheit spüren und in diesem Jahr brach liegen.

So neu dieses Konzept eines »Jahres der Freiheit« auch war, so seltsam wirkt die Wahl der Zahl Fünfzig als kalendarische Einheit (bei uns wurde 100 – ein Jahrhundert – zur bequemen Zeiteinheit). Auch der Name, der diesem Alle-fünzig-Jahre-Ereignis gegeben wurde, erstaunt. Das Wort, das als »Jubeljahr« übersetzt wird, das Hebräische *Yovel*, bedeutet »Widder«. Was also verkündet wurde, war ein »*Jahr des Widders*«, das alle 50 Jahre stattfinden sollte und durch das Erschallen eines *Widderhorns* angekündigt wurde. Sowohl die Wahl der Zahl Fünfzig für die neue Zeiteinheit als auch ihr Name lassen uns unvermeidlich fragen: Gab es hier einen verborgenen Aspekt, eine Beziehung zu Marduk und seinem Widder-Zeitalter?

Sollten die Israeliten Fünzigjahreszyklen zählen, bis ein wichtiges göttliches Ereignis stattfände, das entweder mit dem Widderzeitalter oder dem Halter des Ranges Fünfzig in Verbindung stand – *wenn es einen Neuanfang gäbe*?

Während der biblische Text uns keine offensichtliche Antwort auf diese Fragen gibt, stößt man bei der Suche nach einem Hinweis unvermeidlich auf eine wichtige und sehr ähnliche Jahreseinheit auf der anderen Seite der Welt: dort sind es keine 50, sondern 52 Jahre. Das war die geheime Zahl des mesoamerikanischen

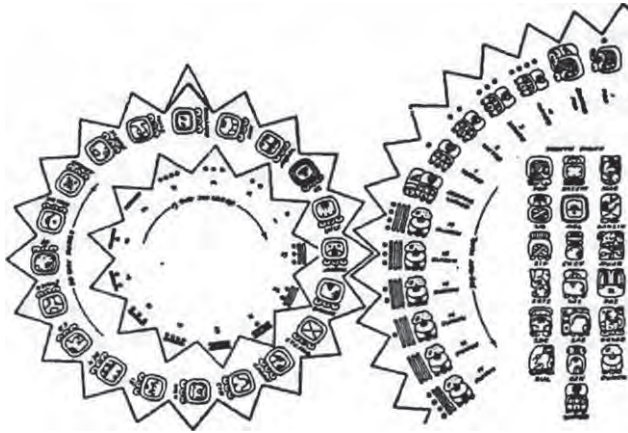


Abb. 67

Gottes Quetzalcoatl, der den Legenden der Azteken und Maya zufolge diesen Völkern die Zivilisation brachte, einschließlich ihrer drei Kalender. In meinem Buch *Versunkene Reiche* identifiziere ich Quetzalcoatl mit dem ägyptischen Gott Thot, dessen geheime Zahl Zweiundfünfzig war – eine kalendarische Zahl, denn sie repräsentierte die 52 Wochen von je sieben Tagen des Sonnenjahres.

Der älteste der drei mittelamerikanischen Kalender wird als Lange Zählung (engl. Long Count) bezeichnet; er zählt die Tage seit einem »Tag Eins«, den die Gelehrten als den 13. August 3113 v. Chr. berechnet haben. Neben diesem kontinuierlichen linearen Kalender gab es noch zwei zyklische Kalender. Einer, der *Haab*, war ein Sonnenkalender von 365 Tagen, aufgeteilt in 18 Monate von je 20 Tagen sowie zusätzlichen fünf besonderen Tagen am Jahresende. Der andere war der Tzolkin, ein Heiliger Kalender von nur 260 Tagen, unterteilt in 13 20-Tage-Einheiten. Die beiden zyklischen Kalender griffen ineinander wie zwei Zahnräder (Abb. 67) und bildeten zusammen die Heilige Kalenderrunde von 52 Jahren, wenn die beiden Kalender wieder an ihrem gemeinsamen Ausgangspunkt zusammenkamen und die Zählung von neuem begann.

Dieses »Bündel« von 52 Jahren war die wichtigste Zeiteinheit, denn sie stand in Verbindung mit Quetzalcoatl's Versprechen, nachdem er Mittelamerika verlassen hatte, eines Tages in seinem heiligen Jahr zurückzukehren. Die Völker Mittelamerikas stiegen deshalb alle 52 Jahre auf die Berge und erwarteten die versprochene Wiederkunft Quetzalcoatl's. (In einem solchen heiligen Jahr, 1519 n. Chr., landete ein weißhäutiger, bärtiger Spanier, Hernando Cortes, an der Küste Yucatáns in Mexiko und wurde von dem aztekischen König Montezuma als zurückgekehrter Gott begrüßt – ein fataler Fehler, wie wir heute wissen.)

In Mittelamerika also diente das »Bündelungsjahr« als Countdown für ein versprochenes »Jahr der Wiederkunft«, und die Frage ist: *Diente das »Jubeljahr« einem ähnlichen Zweck?*

Eine Antwort finden wir, wenn wir die lineare Zeiteinheit der 50 Jahre mit der kleinsten Einheit des Tierkreiszyklus von 72 verbinden – den Zeitraum, in dem

der Zeiger der Tierkreis-Uhr um ein Grad vorrückt – und auf die Zahl von 3600 ($50 \times 72 = 3600$) Jahren kommen, was die (mathematische) Orbitalperiode Nibirus ist.

Wollte der biblische Gott damit sagen, als er den Jubeljahrkalender mit dem Tierkreiskalender zu Nibirus Orbit verband: »Wenn Ihr das Gelobte Land betretet, beginnt den Countdown zur Wiederkunft«?

Vor rund 2000 Jahren, in einer Zeit, in der man den *Messias* erwartete, erkannte man, daß die Jubeljahre eine göttlich inspirierte Zeiteinheit waren, mit deren Hilfe sich die Zukunft voraussagen ließ – man bestimmen konnte, wann die Zahnräder der Zeit paßten, um den Zeitpunkt der Wiederkunft anzuzeigen. Diese Erkenntnis wurde zur Grundlage für eine der wichtigsten außerbiblichen Schriften, das *Buch der Jubeljahre*.

Obwohl wir es heute vollständig nur in seiner griechischen Version und noch späteren Übersetzungen kennen, war es ursprünglich auf Hebräisch verfaßt, wie Fragmente, die man unter den Schriftrollen vom Toten Meer fand, bestätigen. Auf der Grundlage noch früherer außerbiblicher Schriften und religiöser Traditionen schrieb es das Buch Genesis und Teile des Exodus auf der Grundlage eines Kalenders, dessen zentrale Zeiteinheit die Jubeljahre waren, um. Dabei war es nach Ansicht der Gelehrten ein Produkt der *Messias*-Erwartungen in der Zeit der römischen Besatzung Jerusalems, und sein Zweck war, vorauszusagen, wann der *Messias* kommen würde – wann das *Ende der Tage*, die Apokalypse, stattfände.

Eben das versuchen auch wir zu ergründen.

KAPITEL X

DAS KREUZ AM HORIZONT

Rund 60 Jahre nach dem Exodus der Israeliten fand in Ägypten eine religiöse Revolution statt. Einige Gelehrte halten diese Entwicklungen für einen Versuch der Einführung des Monotheismus – vielleicht auf der Grundlage der Offenbarungen vom Berge Sinai. Die Rede ist von der Herrschaft des Amenhotep (oder Amenophis) IV., der Theben und seine Tempel verließ und die Verehrung Amuns aufgab, um ATON zum einzigen Schöpfergott zu erklären.

Wie wir zeigen werden, war dies jedoch keine Reaktion auf den Monotheismus, sondern ein weiterer Vorbote der erwarteten Wiederkunft – der sichtbaren Rückkehr des Planeten des Kreuzes.

Der Pharao, um den es geht, ist besser unter dem neuen Namen bekannt, den er sich selbst gegeben hat – *Ach-en-Aton* oder *Echnaton* («Der Diener/Verehrer Atons»). Die neue Hauptstadt, das neue religiöse Zentrum, das er errichtete, *Achet-Aton* («Horizont des Aton»), kennt man eher unter dem modernen Namen der Stätte, Tell el-Amarna (wo das berühmte Archiv mit der internationalen königlichen und diplomatischen Korrespondenz entdeckt wurde).

Echnaton entstammte der berühmten 18. Dynastie und regierte von 1379 bis 1362 v. Chr. Seine religiöse Revolution war von kurzer Dauer: Die Priester des Amun in Theben stellten sich ihr entgegen, angeblich, weil sie ihrer Machtstellung und ihres Reichtums beraubt wurden, doch natürlich ist es genauso gut möglich, daß echte religiöse Gründe eine Rolle spielten; jedenfalls beriefen sich Echnatons Nachfolger (von denen der berühmteste Tutanchamun war), wie ihre theophorischen Namen zeigen, wieder auf Ra/Amun. Kaum war Echnaton verstorben, wurden seine neue Hauptstadt, ihre Tempel und Paläste, systematisch zerstört. Trotzdem werfen die Überreste und Zeugnisse, die von den Archäologen ausgegraben wurden, genug Licht auf Echnaton und seine Religion.

Die Vorstellung, daß die Verehrung Atons eine Art Monotheismus war – die Verehrung eines einzigen, universalen Schöpfergottes –, beruht an erster Stelle auf einigen der Hymnen an Aton, die man fand und die Verse enthalten wie »Oh einziger Gott, wie es keinen anderen gibt ... Die Welt entstand aus Deiner Hand.« Die Tatsache, daß dieser Gott nicht, wie es ansonsten in Ägypten üblich war, in einer anthropomorphen (oder zoomorphen, d. Übers.) Form dargestellt wurde, daß seine menschliche Darstellung sogar streng verboten war, erinnert sehr wohl an Jahwes Verbot in den Zehn Geboten, sich von ihm ein Bildnis zu machen. Auch einige Verse aus den Hymnen an Aton klingen wie Klone der biblischen Psalmen –

*Oh lebender Aton,
Wie zahlreich sind Deine Werke!
Sie sind dem Angesicht des Menschen verborgen,*

*Du einziger Gott, dessen gleichen nicht ist!
Du hast die Erde geschaffen nach Deinem Wunsch,
ganz allein,
mit Menschen, Vieh und allem Getier.*

Der berühmte Ägyptologe James H. Breasted (*Die Dämmerung des Bewußtseins*) verglich die obigen Verse mit dem Psalm 104, beginnend mit Vers 24 –

*Herr, wie zahlreich sind Deine Werke!
Mit Weisheit hast Du sie alle gemacht,
die Erde ist voll von Deinen Geschöpfen ...*

Die Ähnlichkeit des ägyptischen Hymnus mit dem biblischen Psalm basiert jedoch nicht darauf, daß einer den anderen kopiert hätte, sondern darauf, daß beide denselben Himmels-gott des sumerischen Schöpfungsepos beschreiben – Nibiru –, der den Himmel formte und die Erde schuf und zu ihr den »Samen des Lebens« brachte.

Buchstäblich jedes Buch über das Alte Ägypten wird Ihnen erklären, daß die »Aton«-Scheibe, die Echnaton zum zentralen Objekt seiner Verehrung machte, die lebensspendende Sonne repräsentierte. Wenn dem so wäre, dann war es seltsam, daß Echnaton, abweichend von der traditionellen ägyptischen Tempelarchitektur, welche die Tempel nach den Sonnenwenden in einer Südost-Nordwest-Achse ausrichtete, seinen Aton-Tempel auf einer Ost-West-Achse errichtete – aber zum Westen hin, *weg* von der aufgehenden Sonne. Wenn er aber ein Wiederauftauchen am Himmel aus einer Richtung *entgegen* dem Sonnenaufgang erwartete, konnte er nicht die Sonne im Sinn gehabt haben.

Liest man seine Hymnen genauer, so zeigt sich, daß Echnatons »Sternengott« nicht Ra als Amun, »Der Ungesehene«, war, sondern eine andere Art Ra: Es war ein Himmels-gott, der »seit Urzeiten existiert ..., *der sich selbst erneuert*«, wenn er in all seiner Pracht *wiederkehrt*, ein Himmels-gott, der »in die Ferne geht und zurückkehrt«. Bezieht man das auf jeden Tag, so könnten diese Worte tatsächlich auf die Sonne zutreffen, aber wenn ein größerer Zeitraum gemeint ist, dann trifft diese Beschreibung Ras nur auf Nibiru zu, der tatsächlich zum Ungesehenen wurde, wie der Hymnus sagt, weil er »weit entfernt im Himmel«, war, weil er »bis an den Rand des Horizontes, in die Höhe des Himmels« ging. Und jetzt, so verkündete Echnaton, würde er in all seiner Pracht wiederkommen. Atons Hymnus prophezeite sein Wiedererscheinen, seine Rückkehr »so schön am Horizont des Himmels ... strahlend, schön und stark« würde eine *Zeit des Friedens und Wohlstands für alle ankünden*. Diese Worte sind deutlicher Ausdruck einer Messias-Erwartung und haben nichts mit der Sonne zu tun.

Zur Unterstützung der Erklärung, »Aton sei die Sonne«, werden wir auf zahlreiche Darstellungen



Abb. 68

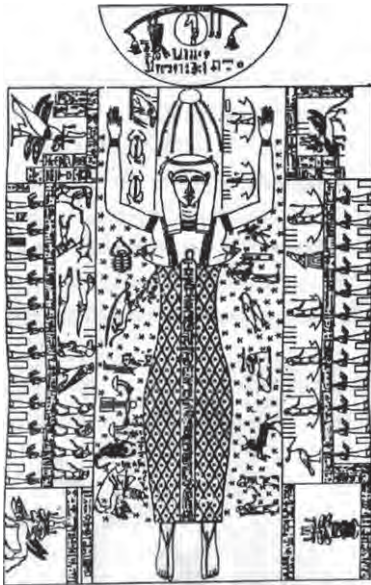


Abb. 69

Echnatons verwiesen; sie zeigen (Abb. 68) ihn und seine Frau Nofretete gesegnet von oder betend zu einem strahlenden Stern; der Sonne, wie eben die meisten Ägyptologen sagen. Die Hymnen bezeichnen Aton als eine Manifestation des Ra, und da die Ägyptologen Ra für den Sonnengott halten, bedeutet das für sie, daß auch Aton die Sonne ist. Doch wenn Ra Marduk und der himmlische Marduk Nibiru war, dann repräsentiert Aton auch Nibiru und nicht die Sonne. Einen weiteren Hinweis darauf geben uns Himmelskarten, von denen einige auf Sarkophagdeckel gemalt wurden (Abb. 69). Sie zeigen deutlich die zwölf Tierkreiszeichen, die strahlende Sonne und andere Mitglieder des Sonnensystems; doch der Planet des Ra, der »Planet der Millionen Jahre«, wird als eigener Planet auf seiner eigenen *großen, separaten Himmelsbarke jenseits der Sonne*

dargestellt, mit der Hieroglyphe für »Gott« in ihr – Echnatons »Aton«.

Was war dann Echnatons Innovation oder, besser, Abweichung von der offiziellen religiösen Linie? Im Kern war es dieselbe alte Debatte, die schon 720 Jahre zuvor stattgefunden hatte, und in der es um den richtigen *Zeitpunkt* ging. Damals war die Frage: War Marduk/Ras Zeit für die Oberherrschaft gekommen, war das Widder-Zeitalter im Himmel bereits angebrochen? Echnaton verlagerte die Frage von der Himmelszeit (der Tierkreis-Uhr) auf die Götterzeit (Nibirus Orbit), um jetzt die Frage zu stellen: *Wann wird der Ungesehene Himmelsgott wiederkehren* und sichtbar werden, »schön erscheinen am Horizonte des Himmels«.

Seine größte Häresie in den Augen der Priester des Ra/Amun war, daß er ein besonderes Monument errichtete, um den *Ben-Ben* zu ehren – ein Objekt, das von früheren Generationen verehrt worden war als das Gerät, in dem Ra einst vom Himmel auf die Erde herunterstieg (Abb. 70). Das deutet wiederum darauf hin, so glauben wir, daß er in Verbindung mit Aton nicht nur ein Wiedererscheinen, eine Rückkehr des Planeten der Götter erwartete, sondern eine neue Ankunft, *eine Wiederkunft der Götter selbst!*



Abb. 70

Das, so müssen wir schlußfolgern, war die Neuerung, der Unterschied in Echnatons Religion. Gegen den Widerstand des priesterlichen Establishments und, wie sie glaubten, eindeutig verfrüht verkündete er den Anbruch einer neuen messianischen Zeit. Diese Häresie wurde verstärkt durch die Tatsache, daß Echnaton mit seiner Ankündigung der Rückkehr Atons einen

persönlichen Anspruch erhob: Echnaton bezeichnete sich verstärkt selbst als den Propheten-Sohn des Gottes, »*seinen Sohn, der aus seinem Leib hervorgegangen ist*« und dem allein die Pläne der Gottheit offenbart worden seien:

*Und kein anderer ist, der Dich kennt,
außer Deinem Sohne Echnaton,
ihn hast Du eingeweiht in Deine Pläne.*

Auch das war inakzeptabel für die thebäischen Priester des Amun. Sobald Echnaton verstorben war (und es ist nicht sicher, woran ...), stellten sie die Verehrung Amuns – des Ungesehenen Gottes – wieder her und zerschlugen und zerstörten alles, was Echnaton errichtet hatte.

Daß die Aton-Episode in Ägypten ebenso wie die Einführung der Jubeljahre – der »Jahre des Widders« – nur zwei Ausdrucksformen einer breiten Erwartung der Rückkehr eines himmlischen »Sternengottes« sind, geht auch aus einem anderen biblischen Hinweis auf den Widder, einer anderen Manifestation des *Countdowns zur Wiederkehr*, hervor.

Dabei handelt es sich um einen Bericht über einen ungewöhnlichen Vorfall gegen Ende des Exodus. Es ist eine Geschichte voller verwunderlicher Aspekte, die mit einer göttlich inspirierten Vision von den Ereignissen der Zukunft endet.

Die Bibel erklärt immer wieder, jede Form der Weissagung durch Eingeweihtschau, Befragung von Geistern, Wahrsagerei und Beschwörungen sei »Jahwe ein Greuel« – alle Formen der Magie, die von den anderen Völkern betrieben wurden, waren den Israeliten strengstens verboten. Auf der anderen Seite galten – wobei man sich auf Jahwe selbst berief – Träume, Zeichendeutung und Visionen als legitime Methoden der Kommunikation mit Gott. Diese Unterscheidung erklärt, weshalb das Buch Numeri in drei langen Kapiteln (Num 22-24) – durchaus wohlwollend! – die Geschichte eines nichtisraelitischen Sehers und Orakeldeuters erzählt. Sein Name war Bil'am, woraus in der deutschen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift »Bileam« wurde.

Die Ereignisse, die in diesen Kapiteln geschildert werden, trugen sich zu, nachdem die Israeliten die Halbinsel Sinai verlassen und das Tote Meer in östlicher Richtung umgangen hatten und von dort Richtung Norden vorgestoßen waren. Als sie zu den kleinen Königreichen am Ostufer des Toten Meeres und des Jordans kamen, bat Moses ihre Könige um die Erlaubnis, sie friedlich durchqueren zu dürfen; sie wurde ihm in den meisten Fällen versagt. Die Israeliten hatten gerade die Ammoniter besiegt, die sie auch nicht ihr Gebiet friedlich durchqueren lassen wollten, und schlugen jetzt »ihr Lager in den Steppen von Moab auf, jenseits des Jordans auf der Höhe von Jericho«. Dort warteten sie auf die Erlaubnis des moabitischen Königs, durch sein Reich ziehen zu dürfen.

Nicht bereit, »diese Horde« in sein Land zu lassen, doch zu ängstlich, sie zu bekämpfen, hatte der König von Moab, Balak, der Sohn Zippors, eine kluge Idee. Er schickte seine Boten, um einen international bekannten Seher, Bileam, Sohn Beors, zu holen und das Volk »für mich zu verwünschen«, um es dann leichter

im Kampf besiegen und davonjagen zu können.

Bileam ließ sich mehrfach bitten, bevor er die Einladung des Königs annahm und sich auf den Weg machte. Da erschien zuerst bei Bileams Haus (irgendwo in der Nähe des Euphrat?) und dann auf dem Weg nach Moab ein Engel Gottes (das hebräische Wort *Mal'ach* heißt, wörtlich, »Bote«) und griff in das Geschehen ein; manchmal sichtbar, manchmal unsichtbar. Der Engel erlaubte Bileam, den Auftrag anzunehmen, unter der Bedingung, daß er nur göttlich inspirierte Zeichen verkündet. Erstaunlicherweise nennt Bileam Jahwe »meinen Gott«, als er die Bedingung akzeptierte, und zwar zuerst vor den Boten des Königs, dann vor dem moabitischen König selbst.

Schließlich wurde die erste Orakelsitzung vorbereitet. Der König führte Bileam auf einen Hügel, von dem aus er das gesamte israelitische Lager sehen konnte, und errichtete auf Anweisung des Sehers sieben Altäre, auf denen er sieben junge Stiere und sieben Widder opferte, um dann auf den Orakelspruch zu warten. Doch aus Bileams Mund kamen keine Worte des Fluches und der Anklage, sondern nur Lobpreisungen für das Volk der Israeliten.

Da brachte der hartnäckige moabitische König Bileam auf einen anderen Berg, von dem aus gerade einmal der Rand des israelitischen Lagers sichtbar war, und ließ die Prozedur ein zweites Mal durchführen. Doch wieder pries Bileams Orakelspruch die Israeliten, statt sie zu verfluchen: »Ich sehe, wie sie aus Ägypten kamen, geschützt von einem Gott, ein Volk mit Widderhörnern, ein Volk, bestimmt zur Königsherrschaft, eine Nation, die sich wie ein Löwe erheben wird.«

Bei einem dritten Versuch führte der König Bileam auf einen Hügel, der sich zur Wüste hin neigte, weg von dem Lager der Israeliten, hoffend, daß es »den Göttern recht ist, daß Du mir das Volk von dort verfluchst«. Wieder wurden sieben Altäre errichtet, wieder auf ihnen sieben junge Stiere und sieben Widder geopfert. Doch jetzt sah Bileam die Israeliten und ihre Zukunft nicht mit menschlichen Augen, sondern in einer »Vision des Allmächtigen«. Erneut sah er, wie die das Volk »mit Widderhörnern« von Gott geschützt wird, und prophezeite, daß sich Israel als Nation »wie ein Löwe erheben« würde.

Als der moabitische König protestierte, erklärte Bileam, daß er, gleich wie viel Gold und Silber ihm auch angeboten würden, nur die Worte aussprechen könne, die Gott ihm in den Mund legt. So gab der frustrierte König auf und ließ Bileam gehen. Doch der gab dem König noch einen letzten Rat. Laß mich Dir noch sagen, was die Zukunft bringt, erklärte er dem König, was »Deinem Volk in der Zukunft, am Ende der Tage, widerfahren wird« – und offenbarte ihm seine göttliche Vision von der Zukunft, in der es um einen »Stern« ging:

Ich sehe ihn, aber nicht jetzt;

Ich erblicke ihn, aber nicht in der Nähe:

Ein Stern geht in Jakob auf,

ein Zepter erhebt sich in Israel

Er zerschlägt Moab die Schläfen

Und allen Söhnen Sets den Schädel (Num 24, 17)

Dann richtete Bileam seinen Blick auf die Edomiter, Amalekiter, Keniter und andere kanaanitische Völker und sprach über sie sein Orakel: Jene, die dem Zorn Jakobs entkämen, würden Assyrien in die Hände fallen; dann wäre Assyriens Zeit gekommen, und das mächtige Reich würde für immer untergehen. Und nachdem er dies verkündet hatte, »brach Bileam auf und kehrte in seine Heimat zurück, und auch Balak zog seines Weges«.



Abb. 71

Obwohl die Bileam-Episode schon zum Thema heftiger Diskussionen unter Bibelforschern und Theologen wurde, bleibt sie verblüffend und rätselhaft. Der Text wechselt immer wieder zwischen Erwähnungen der *Elohim* – »Götter« im Plural – und Jahwe, dem einzigen Gott, wenn er die göttliche Präsenz beschreibt. Er verstößt deutlich gegen das wichtigste Gebot der Bibel, sich von Gott kein Bildnis zu machen, wenn er den Gott, der die Israeliten aus Ägypten führte, »mit Widderhörnern« beschreibt – ein Bild, das an ägyptische Darstellungen des Gottes Amun (Abb. 71) erinnert! Die positive Darstellung eines professionellen Sehers in der Bibel, die ansonsten Wahrsagerei, Beschwörungen und ähnliches verbietet, läßt darauf schließen, daß die ursprüngliche Geschichte eine nichtisraelitische Erzählung war; daß die Bibel sie trotzdem übernahm, ja ihr beträchtlichen Raum zubilligte, zeigt, daß der Vorfall und seine Botschaft als wichtiges Vorspiel zur israelischen Landnahme, zum Einzug in das Gelobte Land, verstanden wurden.

Der Text deutet an, daß Bileam ein Aramäer war, der irgendwo am Euphrat wohnte; seine prophetischen Orakel reichten vom Schicksal der Kinder Jakobs und der Stellung Israels unter den Völkern bis zu Voraussagen über die Zukunft dieser anderen Nationen – einschließlich des Aufstiegs und Falls Assyriens, die aus damaliger Sicht in ferner Zukunft lagen. *Indem sie diese Erzählung zitiert, verknüpfte die Bibel Israels Schicksal mit den universalen Erwartungen der Menschheit.*

Diese Erwartungen, so zeigt die Erzählung von Bileam, konzentrierten sich auf zwei Vorzeichen – den Tierkreis-Zyklus auf der einen Seite und die Umlaufbahn des zurückkehrenden »Sterns« auf der anderen.

Die Hinweise auf den Tierkreis sind deutlich – sie beziehen sich auf das Widder-Zeitalter (und seinen Gott) zum Zeitpunkt des Exodus und werden orakelhaft und prophetisch in der Zukunftsschau des Sehers, wenn dieser Symbole für die Tierkreiszeichen Stier und Widder (junge Stiere und Widder für das siebenfache Opfer) sowie den Löwen (»wenn die Trompete eines Königs in Israel gehört wird«) zitiert (Num 23). Doch wenn er eine ferne Zukunft schaut, benutzt der Bileam-Text den wichtigen Begriff »am Ende der Tage«, um den Zeitpunkt zu beschreiben, auf den sich das prophetische Orakel bezog (Num 24, 14).

Der Begriff verbindet diese nichtisraelitische Prophezeiung mit dem Schicksal

der Nachkommenschaft Jakobs, der ihn selbst benutzte, als er auf dem Totenbett lag und seine Kinder um sich versammelte, um ihnen ihre Zukunft vorauszusagen (Gen 49). »Versammelt Euch, dann sage ich Euch an, was Euch begegnet *am Ende der Tage*«. Die folgenden Orakel, einzeln für jeden der zwölf zukünftigen Stämme Israels verkündet, werden von vielen Exegeten auf die zwölf Tierkreiszeichen bezogen.

Und was ist mit dem Stern Jakobs, den Bileam in seiner Vision beschrieb?

In gelehrten theologischen Diskussionen wird diese Referenz, wenn überhaupt, eher in einem astrologischen als in einem astronomischen Kontext gedeutet, doch noch häufiger sieht man in »Jakobs Stern« nur eine bildhafte Symbolik. Doch was wäre, wenn sie sich tatsächlich auf einen »Stern« bezog, der sich auf einer Umlaufbahn um die Sonne befand – und der zwar prophetisch vorausgesehen werden konnte, aber noch nicht sichtbar war?

Was wäre, wenn Bileam, wie Echnaton, von der Rückkehr, dem Wiedererscheinen Nibirus sprach? Diese Rückkehr, so muß man verstehen, wäre gewiß ein außergewöhnliches Ereignis, das nur einmal alle paar Jahrtausende stattfindet und das oft genug die entscheidende Wende in den Angelegenheiten von Göttern und Menschen mit sich brachte.

Das ist keinesfalls eine rhetorische Frage. Tatsächlich wiesen die Ereignisse, die sich in dieser Zeit entfalteten, darauf hin, daß ein Ereignis von allergrößter Bedeutung unmittelbar bevorstand. Innerhalb eines Jahrhunderts nach den Vorbereitungen und Voraussagen, die sich auf die Rückkehr des Planeten bezogen, dem Exodus, der Prophezeiung Bileams und den Ereignissen in Echnatons Ägypten, finden wir ausgerechnet in Babylon einen weiteren, noch deutlicheren Hinweis auf diese allgemeine Erwartung, deren auffälligstes Indiz das *Zeichen des Kreuzes* war.

In Babylon herrschte damals die kassitische Dynastie, von der bereits oben die Rede war. Wenig ist aus der Zeit ihrer Herrschaft erhalten, denn, wie gesagt, ihre Könige zeichneten sich nicht gerade dadurch aus, daß sie ihre königlichen Archive pflegten. Doch was sie hinterließen, waren vielsagende Abbildungen – und internationale Korrespondenz, Briefe auf Tontafeln.

Es war in den Ruinen von Achet-Aton, Echnatons Hauptstadt – dem heutigen Tell el-Amarna in Ägypten –, wo die berühmten »Amarna-Tafeln« entdeckt wurden. Von den 380 Tontafeln waren alle bis auf drei in akkadischer Sprache beschriftet, der damaligen Sprache der internationalen Diplomatie. Einige von ihnen waren die Kopien königlicher Briefe, die am ägyptischen Hof verfaßt worden waren, doch bei den meisten handelte es sich um die Originalbriefe, die von Königen der Nachbarländer stammten.

Man war auf das diplomatische Archiv des Pharaos gestoßen, und die Tontafeln waren zum großen Teil Briefe der Könige von Babylon!

Hat Echnaton diesen Briefwechsel genutzt, um seinen königlichen Korrespondenzpartnern die Lehren seiner neuen Aton-Religion zu vermitteln? Wir wissen es nicht, denn alles, was wir haben, ist zum Beispiel ein Brief des babylonischen

Königs an Echnaton, in dem sich dieser beschwert, daß von dem Gold, das ihm geschickt wurde, etwas fehlte oder daß seine Botschafter auf dem Weg nach Ägypten ausgeraubt wurden oder daß der ägyptische König es versäumt habe, sich nach seiner Gesundheit zu erkundigen. Doch der häufige Austausch von Botschaftern und Gesandten, sogar Angebote von Eheschließungen zwischen den königlichen Familien und die Anrede des ägyptischen Pharaos als »mein Bruder« durch den babylonischen König, dieser offensichtlich enge Kontakt läßt darauf schließen, daß sich die Hierarchie in Babylon auch der religiösen Ereignisse in Ägypten durchaus bewußt war. Und wenn sich Babylon fragte, »Was hat es mit dem Glauben an ›Ra als zurückkehrenden Stern‹ auf sich?«, muß es begriffen haben, daß er auch ein Hinweis auf »Marduk als zurückkehrenden Planeten« ist – *auf Nibirus orbitale Annäherung*.

Mit ihrer langen Tradition astronomischer Himmelsbeobachtungen, die in Mesopotamien sehr viel älter und weiter entwickelt war als in Ägypten, konnten die königlichen Astronomen Babylons auch ohne ägyptische Hilfe, ja lange vor Echnaton, darauf gekommen sein, daß Nibirus Rückkehr bevorsteht. Wie dem auch immer sei, jedenfalls zeigten die babylonischen Könige seit dem 13. Jahrhundert v. Chr. auf die verschiedenartigsten Weisen eine fundamentale religiöse Veränderung in ihrem eigenen Reich an.

1260 v. Chr. bestieg ein neuer König den Thron Babylons und nahm den Namens Kadaschman-Enlil an – ein theophorischer Name, der erstaunlicherweise auf Enlil verwies. Das war keine einmalige Geste, denn fortan trugen ein gutes Jahrhundert lang alle kassitischen Könige theophorische Namen, mit denen sie nicht nur Enlil, sondern auch Adad ehrten, was eine überraschende Geste war, die vom Wunsch nach religiöser Versöhnung zeugt. Daß etwas Ungewöhnliches erwartet wurde, ersieht man weiter daraus, daß um das ganze Land herum Gedenksteine errichtet wurden, die man als *kudurru* – »runde Steine« – bezeichnet und die als Grenzmarkierung dienten. In ihren Inschriften die Bedingungen des jeweiligen Grenzvertrages (oder der Landschenkungen) und die Eide derer, die sie zu schützen sich verpflichtet haben, zitierend, wurden die *kudurru* durch Symbole der Himmelsgötter geheiligt. So werden auf ihnen oft die göttlichen Tierkreiszeichen dargestellt (Abb. 72) und darüber die Embleme der Sonne, des Mondes und Nibirus. Auf einer anderen Darstellung (Abb. 73) ist Nibiru zusammen mit der Erde (dem siebten Planeten) und dem Mond (sowie dem Nabelschnur-Durchschneider-Symbol der göttlichen Hebamme Ninnah) abgebildet.

Auffällig ist, daß Nibiru nicht mehr als geflügelte



Abb. 72

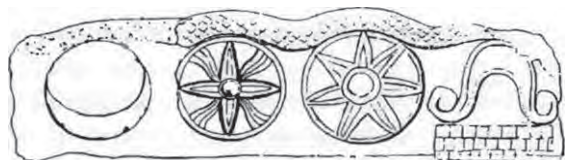


Abb. 73

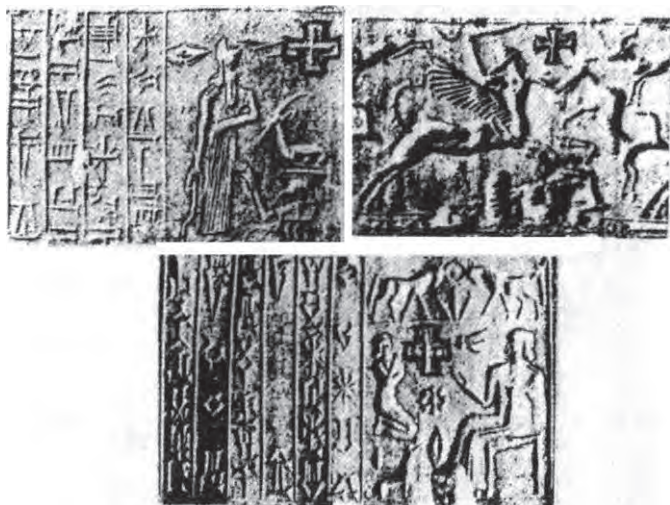


Abb. 74

Scheibe dargestellt wird, sondern auf ganz neue Weise – als Planet des strahlenden Kreuzes, entsprechend seiner Bezeichnung als »Planet der Kreuzung« bei den Sumerern der »alten Zeit«.

Die Sitte, den lange nicht beobachteten Nibiru durch ein strahlendes Kreuz darzustellen, verbreitete sich schnell. Bald vereinfachten die kassitischen Könige Babylons es zu einem einfachen Kreuzzeichen, das bald das Symbol der Geflügelten Scheibe auf den königlichen Siegeln ersetzte (Abb. 74). Dieses Kreuzzeichen, das dem späteren christlichen »Malteserkreuz« glich, wird in Studien über antike Symbole auch als »Kassitenkreuz« bezeichnet. Wie eine andere Darstellung zeigt, war das Kreuzzeichen eindeutig kein Sonnensymbol, sondern stand für einen Planeten, denn es ist dort unter der Sonne, der Mondsichel und dem sechszackigen Sternsymbol für den Mars zu sehen (Abb. 75).

Als das erste Jahrtausend vor Christus begann, verbreitete sich das Kreuzzeichen Nibirus von Babylon aus auch auf Siegeldarstellungen in den Nachbarländern. Da uns keine religiösen oder literarischen Textzeugnisse aus der Kassitenzeit erhalten sind, können wir nur spekulieren, welche Messias-Erwartungen mit diesem Wandel in der Darstellung einhergingen. Doch welcher Natur diese auch immer waren, sie verstärkten nur die Heftigkeit der Angriffe seitens der enlilitischen Staaten – Assyrien und Elam – auf Babylon, die gegen die Hegemonie Marduks gerichtet waren. Diese Angriffe führten dazu, daß es länger dauerte, bis das Kreuzzeichen auch in Assyrien Verwendung fand, doch sie konnten es nicht verhindern. Wie die Monumente der assyrischen Könige zeigen, wurde es offen

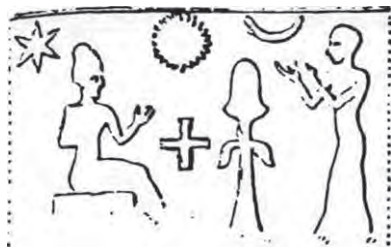


Abb. 75

und für jedermann sichtbar von den Königen auf der Brust, über ihrem Herzen, getragen (Abb. 76) – ähnlich wie heute gläubige Katholiken Kreuzesanhänger tragen. Aus religiöser wie aus astronomischer Sicht war das eine wichtige Geste. Daß sie sich sehr schnell in der gesamten antiken Welt verbreitete, zeigt sich daran, daß auch in Ägypten Darstellungen gefunden wurden, auf denen ein Gottkönig, wie die assyrischen Herrscher, das Kreuzzeichen auf der Brust trägt (Abb. 77).

Daß das Kreuzzeichen als Symbol für Nibiru in Babylon, Assyrien und anderswo Verbreitung fand, überrascht uns nicht. Denn das Zeichen war bereits verwendet worden – nämlich von den Sumerern und Akkadern. »Nibiru – laß ›Kreuzung‹ sein Name sein!« heißt es im Schöpfungsepos, und dementsprechend wurde sein Symbol, das Kreuz, schon in Sumer benutzt, um Nibiru darzustellen, *doch immer nur, um seine Rückkehr, sein sichtbares Auftauchen am Himmel anzuzeigen.*

Im *Enuma Elish*, dem Schöpfungsepos, heißt es, daß der Eindringling nach der himmlischen Schlacht mit Tiamat eine großen Wanderung um die Sonne machte, um schließlich wieder zum Ort der Schlacht zurückzukehren. Da Tiamat die Sonne auf einer Ebene, die als Ekliptik bekannt ist, umkreiste (wie alle anderen Mitglieder des Sonnensystems auch), muß dies die »Stelle im Himmel« gewesen sein, an die der Eindringling zurückkehrte; und wenn dies der Fall war, dann war es eben dort, wo er, Orbit für Orbit, *die Ebene der Ekliptik kreuzte.* Das läßt sich ganz einfach etwa an der Darstellung des Orbits des bekannten Halleyschen Kometen zeigen (Abb. 78), der auf einer stark reduzierten Skala das Orbit von Nibiru kopiert; seine geneigte Umlaufbahn läßt ihn sich auf seinem Weg zur Sonne hin von Süden her, von unterhalb der Ekliptik, dem Uranus nähern. Auf dessen Höhe kreuzt er die Ekliptik, umkreist die Sonne, passiert dabei Jupiter, Saturn und Mars; dann neigt sich seine Umlaufbahn, und er kreuzt die Ekliptik wieder eben dort, wo Nibirus himmlische Schlacht mit Tiamat stattgefunden hat – an der (mit einem »X« markierten) Kreuzungsstelle –, von wo aus er sich wieder entfernt, um irgendwann, seiner Umlaufbahn folgend, zurückzukehren.

Dieser Punkt, am Himmel und in der Zeit, ist *die Kreuzung* – und deshalb wurde, wie es im *Enuma elish* heißt, der Planet der Anunnaki zum »*Planeten*



Abb. 76



Abb. 77

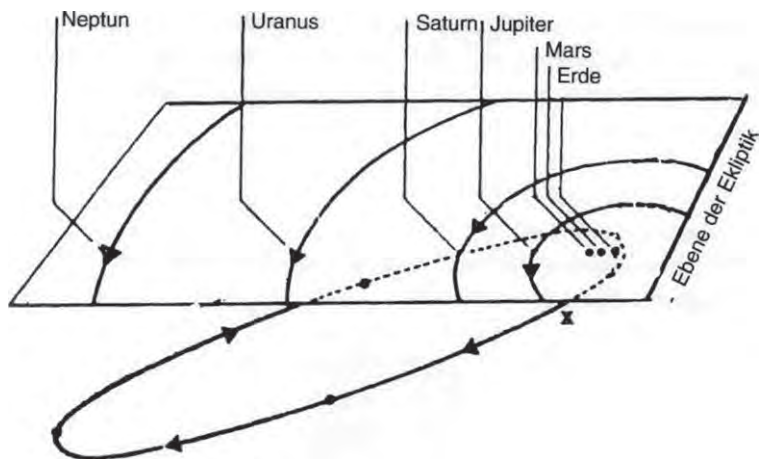


Abb. 78

der Kreuzung«:

Planet NIBIRU;

Die Kreuzung am Himmel passiert er ...

Planet NIBIRU::

Er bleibt in zentraler Position ...

Planet NIBIRU.

Er ist es, der unermüdlich,

den Weg Tiamats kreuzt,

laß »Kreuzer« sein Name sein!

Die sumerischen Texte, die sich mit den bedeutendsten Momenten in der Saga der Menschheit befassen, liefern spezifische Hinweise auf das periodische Erscheinen des Planeten der Anunnaki – ungefähr alle 3600 Jahre –, das immer zu einem Wendepunkt in der Geschichte der Erde und der Menschheit wurde. Zu solchen Zeiten wurde der Planet Nibiru genannt, und sein Zeichen war – sogar in frühester sumerischer Zeit – das Kreuz.



Abb. 79

Diese Aufzeichnungen begannen mit der Sintflut. Eine Reihe von Texten, die von der Sintflut handeln, bringen die Katastrophe, die zur Wasserscheide in der Menschheitsgeschichte wurde, mit dem Erscheinen des Himmelsgottes, Nibirus, im Zeitalter des Löwen (ca. 10 900 v. Chr.) in Verbindung – es war »das Sternbild des Löwen, das die Wasser der Tiefe maß«, heißt es in einer Schrift. Eine andere Erzählung beschreibt das Erscheinen Nibirus zur Zeit der Flut als strahlenden Stern und stellt es entsprechend dar (Abb. 79) –

Wenn sie ausrufen »Flut!«

Ist es der Gott Nibiru ...

Der Herr, dessen **strahlende Krone** mit Schrecken erfüllt ist;

Täglich **entflammt** er im Löwen.

Der Planet kehrte zurück, erschien sichtbar am Himmel und wurde wieder »Nibiru«, als der Menschheit gegen Mitte des achten Jahrtausends vor Christus Ackerbau und Landwirtschaft gelehrt wurde; Darstellungen (auf Rollsiegeln) vom Beginn der Landwirtschaft benutzen das Kreuzzeichen, um Nibiru sichtbar am Himmel der Erde zu zeigen (Abb. 80).

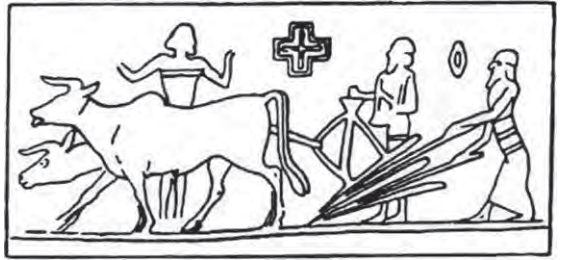


Abb. 80

Schließlich, und den Sumerern noch am besten im Gedächtnis, war der Planet wieder sichtbar, als Anu und Antu zu einem Staatsbesuch gegen 4000 v. Chr., im Zeitalter des Stiers, auf die Erde kamen. Ihnen zu Ehren wurden die Stadt gegründet, die später jahrtausendlang als Uruk bekannt war, und eine Ziggurat errichtet, von deren Stufen aus das Erscheinen der Planeten am Horizont beobachtet werden konnte, wenn sich der Nachthimmel über dem Land ausbreitete. Als Nibiru am Himmel erschien, ging ein Aufschrei durch die Stadt: »Das Bild des Schöpfers ist erschienen!«, und alle, die ihn hörten, stimmten in den Hymnus ein, der »den Planeten des Gottes Anu« priest.

Nibirus Erscheinen zu Beginn des Stierzeitalter bedeutete, daß zum Zeitpunkt des Sonnenaufgangs – wenn der Morgen dämmt, der Horizont jedoch noch dunkel genug ist, um die Sterne zu sehen – die



Abb. 81

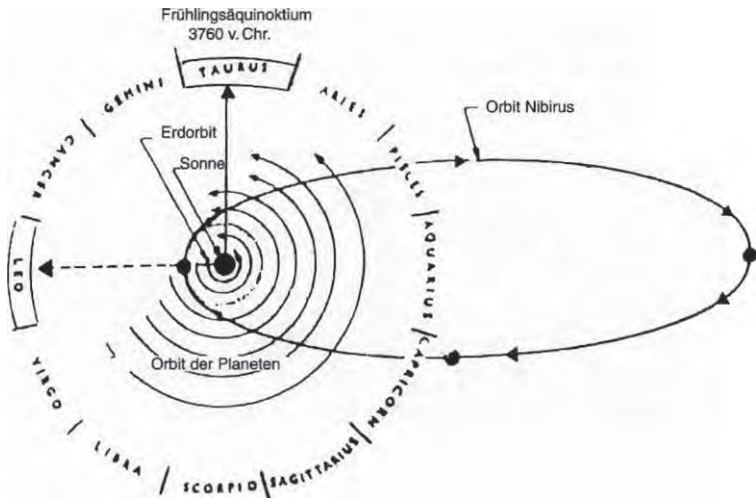


Abb. 82

Konstellation im Hintergrund das Sternbild des Stiers war. Doch schnell bewegte sich Nibiru, der am Himmel einen Bogen zieht, wenn er die Sonne umkreist, wieder in die entgegengesetzte Richtung, um ein zweites Mal die Planetenebene (»Ekliptik«) zu kreuzen. Dann konnte seine Überkreuzung vor dem Hintergrund des Sternbilds des Löwen beobachtet werden. Auf einer Reihe von Darstellungen auf Rollsiegeln und astronomischen Tafeln findet man das Kreuzsymbol, das Nibirus Ankunft anzeigt, als auf der Erde das Stierzeitalter begann, während gleichzeitig seine zweite Durchkreuzung im Sternbild des Löwen dargestellt wird (eine Rollsiegeldarstellung zeigt Abb. 81, die Umlaufbahn Abb. 82).

Der Wechsel vom Symbol der geflügelten Scheibe zum Zeichen des Kreuzes war also keine Neuerung; man griff nur darauf zurück, wie man schon in früherer Zeit den Herrn des Himmels darstellte – jedoch nur, wenn er in seiner großen Umlaufbahn die Ekliptik kreuzte und tatsächlich zum »Nibiru« wurde.

Wie in der Vergangenheit, so kündigte auch die neuerliche Benutzung des Kreuzzeichens das erneute Erscheinen, die Sichtbarwerdung, die erwartete WIEDERKUNFT an.

KAPITEL XI

DER TAG DES HERRN

Als das letzte Jahrtausend vor Christus anbrach, war das Aufkommen des Kreuzzeichens ein Vorbote der Wiederkunft. Es war ebenfalls zu dieser Zeit, daß ein Tempel Jahwes in Jerusalem diese Stätte auf ewig mit dem Lauf der Geschichte und den Messias-Erwartungen der Menschheit verband. Der Ort und der Zeitpunkt waren kein Zufall: Die bevorstehende Wiederkunft machte das einstige Missionskontrollzentrum zwangsläufig zum Heiligtum.

Im Vergleich mit den Großmächten dieser Zeit – Babylonien, Assyrien, Ägypten – war das jüdische Königreich ein Zwerg. Verglichen mit dem Ausmaß und der Pracht ihrer Hauptstädte – Babylon, Ninive, Theben – mit ihren Heiligen Bezirken, Ziggurats, Tempeln, Prozessionsstraßen, reich geschmückten Toren, majestätischen Palästen, hängenden Gärten, heiligen Teichen und Flußhäfen – war Jerusalem eine Kleinstadt mit eilig erbauten Mauern und einer zweifelhaften Wasserversorgung. Und trotzdem ist Jerusalem noch immer, nach all den Jahrtausenden, eine lebende Stadt, präsent in unseren Herzen und den täglichen Schlagzeilen, während die Größe und Pracht der anderen Hauptstädte, der Metropolen dieser Zeit, längst zu Staub und Ruinen zerfallen ist.

Was machte den Unterschied aus? Der Tempel des Jahwe, der in Jerusalem errichtet wurde, und seine Propheten, deren Voraussagen wahr wurden. Ihre Prophezeiungen, von denen wir noch immer glauben, daß sie der Schlüssel zu unserer Zukunft sind.

Die Verbundenheit der Hebräer mit Jerusalem, und speziell mit dem Berg Moriah, geht noch auf die Zeit Abrahams zurück. Denn als er seinen Auftrag erledigt hatte, den Raumflughafen im Krieg der Könige zu schützen, wurde er von Melchisedek begrüßt, dem König von *Ir-Schalem* (Jerusalem), der ein »Priester des Höchsten Gottes« war. Er segnete Abraham, der wiederum einen Eid bei »dem Höchsten Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde« leistete. Und es war ebenfalls hier, wo Abrahams Glaubensstärke getestet und sein Bund mit Gott begründet wurde. Doch es dauerte noch ein Jahrtausend, bis zur richtigen Zeit und unter den richtigen Umständen, daß der Tempel gebaut wurde.

Die Bibel betont, daß der Tempel von Jerusalem von einzigartiger Natur war – und das war er in der Tat: Er wurde errichtet, um die »Verbindung Himmel–Erde« aufrechtzuerhalten, jene DUR-AN.KI, die einst im sumerischen Nippur bestand.

*Im vierhundertachtzigsten Jahr
nach dem Auszug der Israeliten,
im vierten Jahr der Regierung Salomos über Israel,
im Monat Siw, das ist der zweite Monat,
begann er das Haus des Herrn zu bauen.*

So berichtet die Bibel im Ersten Buch der Könige (6, 1) von diesem denkwürdigen Ereignis, dem Beginn des Baus von Jahwes Tempel in Jerusalem durch König Salomo, und nennt uns seinen genauen Zeitpunkt. Es war ein bedeutender, ja entscheidender Schritt, dessen Konsequenzen uns noch immer begleiten; und er ereignete sich zu *dem Zeitpunkt, das sei betont, als Babylon und Assyrien das Kreuzzeichen als Vorboten der Wiederkunft übernahmen ...*

Die dramatische Geschichte des Jerusalemer Tempels beginnt nicht mit Salomo, sondern mit seinem Vater, König David; und die Umstände, wie er König von Israel wurde, lassen uns den göttlichen Plan erahnen: *Man bereitete die Zukunft vor, indem man die Vergangenheit wieder zum Leben erweckte.*

Zu Davids Erbe gehörten (nach 40jähriger Herrschaft) ein stark erweitertes Reich, das im Norden bis nach Damaskus reichte (und damit den Landeplatz einschloß!), aber auch großartige Psalmen und die Vorbereitungen zum Bau von Jahwes Tempel. Drei göttliche Gesandte spielten eine Schlüsselrolle in der Geschichte, wie er zum König wurde und damit seinen Platz in der Geschichte einnahm; die Bibel führt sie als »den Seher Samuel, den Propheten Natan und den Visionär Gad« auf. Es war Samuel, der Priester, der die Bundeslade hütete, den Gott anwies, »den jungen David, Sohn Isais (Jesses), vom Viehhirten zum Hirten Israels« zu machen; und Samuel »nahm das Horn mit dem Öl und *salbte ihn* zum König über Israel«.

Die Wahl des jungen Davids, der bis dahin die Herde seines Vaters gehütet hatte, zum Hirten über Israel hatte doppelte Symbolkraft, denn sie führt uns zurück in das goldene Zeitalter Sumers. Seine Könige wurden LU.GAL, »Großer Mann«, genannt, doch sie strebten danach, sich den begehrten Titel EN.SI, »Gerechter Hirte«, zu verdienen. Aber das war, wie wir sehen werden, nur das erste einer Reihe von Bindegliedern zwischen David und dem Tempel und der sumerischen Vergangenheit.

David begann seine Herrschaft in Hebron, südlich von Jerusalem, was ebenfalls von großer historischer Symbolkraft war. Der alte Name Hebrons lautete, wie die Bibel wiederholt feststellt, *Kiryat Arba*, »die befestigte Stadt Arbas«. Und wer war dieser Arba? »Er war ein *Großer Mann* der *Anakim*« – womit wir gleich zwei Begriffe hätten, die im Hebräischen an die sumerischen LU.GAL und ANUNNAKI erinnern. Beginnend mit Passagen aus dem Buche Numeri, weiter in Josua und dem Buch der Richter und schließlich in den Chroniken betont die Bibel immer wieder, daß Hebron ein Zentrum der Abkömmlinge der »Anakim, die zu den Nefilim gehören«, war, was sie wiederum mit den *Nefilim* des 6. Kapitels der Genesis verbindet, die sich einst Menschentöchter zu Frauen nahmen. Noch zur Zeit des Exodus wurde Hebron von drei Söhnen des Arba bewohnt, und es war Kaleb, der Sohn des Jefunne, der die Stadt im Auftrag Josuas eroberte und ihre Bewohner besiegte. *Indem er seine Herrschaft in Hebron begann, stellte David sein Königtum in die direkte Nachfolge der Könige, die von den Anunnaki der sumerischen Überlieferung eingesetzt wurden.*

Sieben Jahre lang regierte er von Hebron aus, dann verlegte er seine Hauptstadt

nach Jerusalem. Seine Residenz – die »Stadt Davids« – errichtete er auf dem Berg Zion direkt südlich des Berges Moriah (auf dem sich die Plattform befand, die von den Anunnaki errichtet worden war, siehe Abb. 83) und von diesem nur durch ein kleines Tal getrennt. Dieses ließ er auffüllen; die *Miloh* oder Füllung überbrückte das Tal zwischen den beiden Bergen und war ein erster Schritt, um eines Tages Jahwes Tempel auf der Plattform zu bauen. Er selbst aber durfte auf dem Berg Moriah nur einen Altar errichten. Gottes Wille, verkündet durch den Propheten Natan, war, daß nicht David, der in seinen vielen Kriegen zu viel Blut vergossen hatte, sondern sein Sohn Salomon den Tempel bauen sollte.



Abb. 83

Erschüttert von der Botschaft des Propheten, ging David und »setzte sich vor Jahwe«, vor die Bundeslade (die noch immer in einem tragbaren Zelt untergebracht war). Zwar akzeptierte er Gottes Entscheidung, doch er bat um einen Lohn für seine Treue und seinen Gehorsam; eine Bestätigung, ein Zeichen, daß tatsächlich das Haus Davids den Tempel bauen und auf ewig gesegnet würde. In dieser Nacht, als er vor der Bundeslade saß, durch die Moses einst mit dem Herrn kommunizierte, erhielt er ein göttliches Zeichen: Ihm wurde ein *Tavnit* gegeben – ein maßstabsgetreues Modell des zukünftigen Tempels!

Man könnte die Geschichte schnell in Frage stellen, wenn da nicht die Tatsache wäre, daß das, was König David und seinem Tempelprojekt widerfuhr, sein Gegenstück in der *Twilight-Zone*-Episode des sumerischen Königs Gudea hat, dem über ein Jahrtausend zuvor in einer ähnlichen Traumvision eine Tafel mit dem Konstruktionsplan und eine Ziegelpresse für den Bau eines Tempels für den Gott Ninurta in Lagasch übergeben wurde.

Als er sich dem Ende seiner Tage näherte, versammelte König David in Jerusalem alle führenden Männer Israels, die Vorsteher der Stämme und die Kommandanten seines Heeres, die Priester und die königlichen Hofbeamten, und verkündete ihnen Jahwes Versprechen; und vor den Augen aller Versammelten übergab er seinem Sohn Salomo »den *Tavnit* des Tempels und aller seiner Teile und Kammern ..., den *Tavnit*, den er vom Geiste empfangen hatte«. Es gab noch mehr, denn David überreichte Salomo außerdem »eine Schrift aus der Hand Jah-

wes, des Herrn, die Er ihm gegeben hatte und die alle Arbeiten erörterte, die der Tavnit vorsah«; also eine Reihe von Begleitinstruktionen, von Gott eigenhändig verfaßt (1 Chroniken, 28,19).

Das hebräische Wort *Tavnit* wird in der deutschen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift als »Plan« übersetzt, weshalb man denken könnte, er hätte einige Bauzeichnungen erhalten. Doch das hebräische Wort für »Plan« ist *Tokhmit*. *Tavnit* dagegen ist von dem Verb für »konstruieren, planen, errichten« abgeleitet, und was David erhalten hatte und an seinen Sohn Salomo weitergab, war ein »Konstruktionsmodell«. (Bei archäologischen Grabungen im Nahen Osten wurden immer wieder Miniaturmodelle von Streitwagen, Schiffen, Werkstätten und sogar mehrstöckigen Häusern und Tempeln entdeckt.)

Die biblischen Bücher der Könige und Chroniken liefern uns präzise Maße und detaillierte Angaben über die Struktur des Tempels und seine Ausstattung. Seine Achse verlief in Ost-West-Richtung, womit er »auf ewige Zeit« nach dem Äquinoktium ausgerichtet war. Indem er aus drei Teilen bestand (siehe Abb. 64), übernahm er den traditionellen sumerischen Tempelgrundriß mit einer Vorhalle (*Ulam* auf Hebräisch), einer großen Haupthalle (*Hekhal* auf Hebräisch, was vom Sumerischen E.GAL, »großer Raum«, abgeleitet ist) und einem Allerheiligsten, in dem die Bundeslade stand. Dieser innerste Teil wurde auch der *Dvir* (der »Sprecher«) genannt – denn durch die Bundeslade sprach Gott zu Moses.

Wie die sumerischen Ziggurat, deren Bauplan traditionell auf dem Sexagesimal-Konzept (also auf der Zahl Sechzig) basierte, war die Sechzig auch die Grundlage beim Bauplan des salomonischen Tempels: Sein Hauptteil (die Halle) war 60 Ellen (etwa 30 Meter) lang und 20 Ellen (60:3) breit sowie 120 (60 x 2) Ellen hoch. Das Allerheiligste hatte eine Größe von 20 mal 20 Ellen – gerade groß genug, um die Bundeslade mit den goldenen Cherubim auf ihrer Oberseite (»deren Flügel sich berührten«) zu beherbergen. Die Tradition, Hinweise aus alten Schriften und archäologische Untersuchungen deuten darauf hin, daß sie exakt auf dem ungewöhnlichen Felsen stand, auf dem Abraham einst bereit war, seinen Sohn Isaak zu opfern; sein hebräischer Name *Even Schatiyah* bedeutet »Grundstein«, und jüdische Legenden berichten, daß aus ihm eines Tages die Welt neuerschaffen würde. Heute wird er vom Felsendom umschlossen und überragt (Abb. 84). (Mehr über diesen heiligen Felsen und die geheimnisvolle Höhle sowie über die unterirdischen Gänge, die zu ihr führen, finden meine Leser in *The Earth Chronicles Expedition*).

Obwohl er nicht die monumentalen Ausmaße der zum Himmel reichenden Ziggurat hatte, muß der Tempel nach seiner Fertigstellung einen großartigen Anblick geboten haben. Er war anders als alle anderen Tempel dieser Zeit in diesem Teil der Welt. Weder Eisen noch Eisenwerkzeuge wurden bei seinem Bau auf der Plattform benutzt (und auch alle später verwendeten Tempelgeräte waren aus Kupfer oder Bronze), und sein Inneres war ganz mit Goldplatten bedeckt; sogar die Nägel, die sie hielten, waren aus Gold. Die Mengen Goldes, die dabei verwendet wurden (allein »für das Allerheiligste 600 Talente; für die Nägel 50 Schekel«), waren enorm – es war so viel, daß Salomo es in besonderen Schiffen

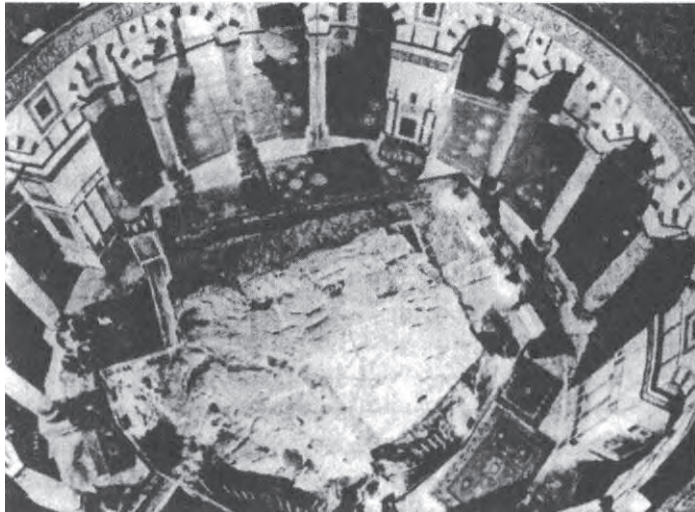


Abb. 84

aus Ophir (von dem man glaubt, daß es in Südostafrika lag) holen ließ.

Die Bibel liefert keine Erklärung dafür, weshalb die Benutzung von Eisengeräten auf der Baustelle verboten oder warum alles im Innern des Tempels mit Gold ausgestattet war. Man kann nur spekulieren, daß man Eisen wegen seiner magnetischen Eigenschaften mied und daß Gold gewählt wurde, weil es der beste elektrische Leiter ist.

Es scheint bedeutsam, daß sich die beiden einzigen anderen Fälle von Tempeln, deren Inneres komplett mit Gold ausgestattet war, auf der anderen Seite der Erde befanden. Einer davon war der Große Tempel von Cuzco, der Inka-Hauptstadt in Peru, in dem der große Gott Südamerikas, Viracocha, verehrt wurde. Er wurde auch Coricancha («Goldene Anlage») genannt, denn sein Allerheiligstes war ganz mit Gold ausgelegt. Der andere lag in Puma Punku am Ufer des Titicaca-Sees in Bolivien nahe der berühmten Ruinen von Tiwanaku (früher: Tiahuanaco). Seine Ruinen bestehen aus den Überresten von vier kammerartigen Steingebäuden, deren Mauern, Böden und Decken jeweils aus einem einzigen, kolossalen Steinblock bestanden. Die vier Kammern waren im Innern komplett mit goldenen Platten ausgestattet, die von goldenen Nägeln gehalten wurden. Als ich die Stätte (und ihre Plünderung durch die Spanier) in *Versunkene Reiche* beschrieb, erklärte ich, daß Puma Punku wahrscheinlich für Anu und Antu errichtet worden war, als diese gegen 4000 v. Chr. die Erde besuchten.

Der Bibel zufolge arbeiteten Zehntausende Arbeiter sieben Jahre lang am Tempel. Doch was war der Zweck dieses Hauses des Herrn? Als der Tempel endlich fertig war, wurde die Bundeslade mit großem Pomp und Gepränge von Priestern in das Allerheiligste getragen. Sobald sie dort aufgestellt war und man die Vorhänge, die das Allerheiligste abtrennten, zugezogen hatte, »verfüllte eine Wolke den Tempel, das Haus des Herrn. Die Priester konnten wegen der Wolke ihren

Dienst nicht verrichten; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.« Dann sprach Salomo ein Dankgebet:

*Herr, der Du es gewählt hast, in der Wolke zu wohnen:
Ich habe ein fürstliches Haus für Dich gebaut,
eine Wohnstätte für ewige Zeiten ...
Obwohl selbst der Größte der Himmel Dich nicht fassen kann ...
Höre unser Flehen von Deinem Thron im Himmel ...*

»Und Jahwe erschien Salomo in der Nacht und sprach zu ihm: Ich habe Dein Gebet erhört und diesen Ort als Opferstätte für mich erwählt ... Vom Himmel werde ich die Gebete meines Volkes hören und ihm seine Sünden vergeben ... Jetzt habe ich dieses Haus erwählt und geheiligt, damit mein Schem ewig hier sei.« (2 Chroniken, Kap. 6-7).

Das Wort *Schem* – hier und an einer anderen Stelle, in den Anfangsversen des Kapitels 6 der Genesis – wird gewöhnlich als »Name« übersetzt. Doch schon in meinem ersten Buch, *Der zwölfte Planet*, habe ich darauf hingewiesen, daß der Begriff ursprünglich und in seinem relevanten Kontext für das steht, was die Ägypter die »Himmelsbarke« und die Sumerer MU – »Himmelsschiff« – der Götter nannten. Demnach würde der Tempel von Jerusalem, errichtet auf der Steinplattform, mit der Bundeslade auf dem heiligen Felsen, als irdische Verbindungsstelle für eine himmlische Gottheit dienen – zur Kommunikation und Landung seines Himmelsschiffes!

Im ganzen Tempel gab es keine Statue, kein Idol, kein Bildnis. Das einzige Objekt, das in seinem Allerheiligsten stand, war die heilige Bundeslade – und »in der Lade befanden sich nur die zwei Tafeln, die Mose am Horeb hineingelegt hatte«.

Anders als die Ziggurat-Tempel Mesopotamiens, von Enlils Nippur bis hin zu Marduks Babylon, war dieser Tempel keine Residenz einer Gottheit, kein Ort, an dem ein Gott lebte, aß, schlief und badete. *Es war ein Haus der Verehrung, ein Ort des Kontaktes mit der Gottheit; es war ein Tempel für die göttliche Gegenwart des Bewohners der Wolken.*

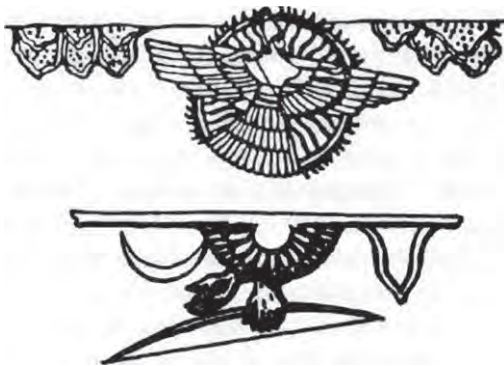


Abb. 85

Es heißt, daß ein Bild mehr sagt als 1000 Worte; das gilt insbesondere dort, wo nur wenige hilfreiche Worte, aber viele relevante Bilder überliefert sind.

Es war etwa zu der Zeit, als der Tempel in Jerusalem fertiggestellt und dem Bewohner der Wolken geweiht wurde, daß es zu einer bemerkenswerten Veränderung in der heiligen



Abb. 86a



Abb. 86b

Bildsprache – der Darstellung des Göttlichen – kam, und zwar eben dort, wo Abbildungen häufig und erlaubt waren, und das war (zu dieser Zeit) an erster Stelle in Assyrien. Darstellungen aus dieser Zeit zeigen deutlich den Gott Assur als einen »Bewohner der Wolken«, im Profil oder nur durch seine Hand angedeutet, meist aber einen Bogen haltend (Abb. 85) – was wiederum an die biblische Erzählung vom Bogen in den Wolken als Gottes Zeichen nach der Sintflut erinnert.

Gut ein Jahrhundert später finden wir in den assyrischen Darstellungen eine neue Variante des »Gottes in den Wolken«. Als »Gottheit in einer geflügelten Scheibe« beschrieben, zeigt diese ihn deutlich entweder allein am Himmel (Abb. 86 a) oder neben der Erde (sieben Punkte) und dem Mond (Mondsichel) (Abb. 86 b). Da die Geflügelte Scheibe Nibiru repräsentierte, konnte dies nur bedeuten, daß eine Gottheit *mit Nibiru* erscheinen würde. *Dann aber stellten diese Abbildungen die Erwartungen einer nahen Ankunft nicht nur des Planeten, sondern auch seiner göttlichen Bewohner, wahrscheinlich angeführt von Anu selbst, dar.*

Dieser Wandel in den Glyphen und Symbolen, beginnend mit dem Zeichen des Kreuzes, ist ein Ausdruck tiefgreifender Erwartungen, überwältigender Veränderungen und breit angelegter Vorbereitungen auf die erwartete Wiederkunft. Allerdings waren diese Erwartungen und Vorbereitungen in Babylon nicht dieselben wie in Assyrien. Hier konzentrierten sich die Messias-Erwartungen auf den Gott bzw. die Götter, die bereits dort waren; dort bezogen sie sich auf den Gott bzw. die Götter, die, wie man hoffte, bald zurückkehren würden.

In Babylon waren die Erwartungen am stärksten religiös ausgerichtet – man erwartete eine messianische Erneuerung im Namen Marduks durch seinen Sohn Nabu. Große Bemühungen fanden um 960 v. Chr. statt, um die heiligen Akitu-Zeremonien wieder aufleben zu lassen, in denen die revidierte Version des *Enuma elish* – die jetzt Marduk die Erschaffung der Erde, die Umformung der Himmel (des Sonnensystems) und die Formung des Menschen zuschrieb – öffentlich verlesen wurde. Die Ankunft Nabus von seinem Schrein in Borsippa (südlich von Babylon), der jetzt eine wichtige Rolle in den Zeremonien spielte, war jetzt die entscheidende Neuerung. Dementsprechend trugen die babylonischen Könige, die zwischen 900 und 730 v. Chr. regierten, wieder Marduk-Namen und, in immer größerer Zahl, auch Namen, die sich auf Nabu bezogen.

Die Veränderungen in Assyrien dagegen waren mehr geopolitischer Natur. Historiker bezeichnen die Zeit – um **960 v. Chr.** – als Beginn des Neuassyrischen Reiches. Neben den Inschriften auf Monumenten und Palastmauern sind unsere wichtigste Informationsquelle über das Assyrien dieser Zeit die Annalen der Könige, in denen sie aufzeichneten, was sie Jahr für Jahr taten. Wenn wir nach diesen Aufzeichnungen gehen, so war ihre Hauptbeschäftigung die Eroberung von Städten und Ländern. Mit einer Grausamkeit, die ihresgleichen sucht, begannen diese Könige einen Feldzug nach dem anderen, nicht nur, um sich die Herrschaft über das alte Sumer & Akkad zu sichern, sondern auch über jene Gebiete, die sie als entscheidend für die Wiederkunft betrachteten: *Kontrolle über die Raumflugstätten.*

Daß dies der Zweck der Feldzüge war, wird nicht nur aus der Wahl ihrer Ziele ersichtlich, sondern zeigt sich auch in den großen Steinreliefs an den Mauern der assyrischen Paläste des neunten und achten Jahrhunderts v. Chr. (die man heute in einigen der führenden Museen der Welt bestaunen kann): Wie auch auf einigen Rollsiegeln zu sehen ist, zeigen sie den König und den Hohepriester, begleitet



Abb. 87a



Abb. 87b

von geflügelten *Cherubim* – Anunnaki-»Astronauten« –, die vor einem Lebensbaum stehen oder knien und die Herabkunft des Gottes in der geflügelten Scheibe begrüßen (Abb. 87 a, b). *Die Ankunft der Götter wurde eindeutig erwartet!*

Die Historiker verbinden den Beginn des Neuassyrischen Reiches mit der Etablierung einer neuen königlichen Dynastie in Assyrien, als Tiglatpileser II. in Ninive den Thron bestieg. Sein Verhaltensmuster der Selbstverherrlichung daheim auf der einen und der Eroberung, Zerstörung und Besetzung im Ausland auf der anderen Seite wurde sowohl von seinem Sohn und als auch später von seinem Enkel fortgesetzt, die ihm auf den Thron folgten. Interessanterweise war sein erstes Ziel das Gebiet am Flusse Khabur mit seinem wichtigen Handels- und Kultzentrum Haran.

Seine Nachfolger machten dort weiter. Während sie häufig die Namen der glorieichen Könige der Vergangenheit führten (weshalb es dann zu der Zählung I., II., III. etc. kam), vergrößerten sie das assyrische Reich in alle Richtungen, speziell aber in Richtung der Küstenstädte und Berge des *La-ba-an* (Libanon). Gegen 860 v. Chr. prahlte Assur-Nasirpal II. – der das Kreuzeszeichen auf seiner Brust trug (siehe Abb. 76) – damit, die phönizischen Küstenstädte Tyros, Sidon und Gebal (Byblos) erobert und die Zedernberge bestiegen zu haben, wo noch immer die uralte heilige Stätte, der alte Landeplatz der Anunnaki, lag.

Sein Sohn und Nachfolger Salmanasser III. vermeldete die Errichtung einer Gedenkstele an der Stelle, die er *Bit Adini* nannte. Der Name bedeutete wörtlich »das Gebiet von Eden«, und als solches wurde es auch von den biblischen Propheten bezeichnet. Der Prophet Ezechiel etwa tadelte den König von Tyros dafür, sich selbst für einen Gott zu halten, weil er diese heilige Stätte besucht hätte und »zwischen den feurigen Steinen umhergegangen« wäre; und der Prophet Amos tat dies auch, als er vom nahenden *Tag des Herrn* sprach.

Wie zu erwarten war, richteten die Assyrer danach ihre Aufmerksamkeit auf die andere Raumfahrtstätte. Nach dem Tod Salomos wurde sein Königreich unter seinen rivalisierenden Erben in zwei Reiche, »Juda« (mit Jerusalem als Haupt-



Abb. 88

stadt) im Süden und »Israel« mit seinen zehn Stämmen im Norden, aufgeteilt. Auf seinem bekanntesten beschrifteten Monument, dem Schwarzen Obelisk, hält Salmanasser III. den Empfang eines Tributs aus den Händen des israelitischen Königs Jehu fest, der auf der Darstellung, die von dem Zeichen der geflügelten Scheibe Nibirus dominiert wird, gehorsam vor ihm kniet (Abb. 88). Die Bibel wie die assyrischen Annalen berichten von dem darauf folgenden Angriff auf Israel durch Tiglatpileser III. (744-727 v. Chr.), dem Verlust seiner wichtigsten Provinzen und der teilweisen Verschleppung seiner Anführer ins Exil. Dann, 722 v. Chr., eroberte sein Sohn Salmanasser V. den Rest des Landes, verschleppte seine gesamte Bevölkerung und ersetzte sie durch Fremde; die Zehn Stämme verschwanden damit von der Bühne der Geschichte, und ihr weiteres Schicksal ist ein noch immer ungelöstes Rätsel. (Ebenso ist es ein Geheimnis, weshalb Salmanasser nach seiner Rückkehr aus Israel bestraft, gestürzt und durch einen anderen Sohn Tiglatpilesers ersetzt wurde.)

Nachdem sie schon den Landeplatz erobert hatten, standen die Assyrer jetzt an der Schwelle zu ihrem letzten Ziel, Jerusalem, doch noch einmal warteten sie ab, bevor sie schließlich angriffen. Die Bibel erklärt dies als den Willen Jahwes; doch eine Untersuchung der assyrischen Aufzeichnungen legt nahe, daß ihr Vorgehen und ihr Zeitplan in Israel und Juda mit ihrem Vorgehen und ihrem Zeitplan in Sachen Babylon und Marduk abgestimmt wurden.

Nach der Eroberung der Raumfahrtanlage im Libanon – und vor ihrem Feldzug gegen Jerusalem – unternahmen die Assyrer einen einzigartigen Schritt zur Versöhnung mit Marduk. Im Jahre 729 v. Chr. betrat Tiglatpileser III. Babylon, ging zu seinem heiligen Bezirk und »ergriff die Hände Marduks«. Das war eine Geste von großer religiöser und diplomatischer Bedeutung; die Priester Marduks stimmten der Versöhnung zu und luden Tiglatpileser ein, am sakramentalen Mahl des Gottes teilzunehmen. Daraufhin marschierte Tiglatpilesers Sohn Sargon II. nach Süden, in das Gebiet des alten Sumer & Akkad, und eroberte Nippur, um danach nach Babylon zurückzukehren. Im Jahre 710 v. Chr. ergriff er, wie zuvor sein Vater, »die Hände Marduks« während der Neujahrszeremonien.

Die Aufgabe, die letzte Raumfahrtstätte zu erobern, fiel an Sargons Nachfolger Sanherib. Sein Angriff auf Jerusalem 704 v. Chr., zur Zeit des Königs Hiskija, fand seinen Eingang gleichermaßen in die Annalen Sanheribs wie in die Bibel. Doch während Sanherib in seinen Inschriften nur von der erfolgreichen Einnahme judäischer Provinzstädte spricht, liefert uns die Bibel einen detaillierten Bericht von der Belagerung Jerusalems durch die mächtige assyrische Armee, die durch Jahwes Willen auf rätselhafte Weise ausgelöscht wurde.

Nachdem sie Jerusalem eingekreist und seine Bewohner umzingelt hatten, wandten die Assyrer Methoden der psychologischen Kriegsführung an, indem sie den Verteidigern auf der Stadtmauer entmutigende Worte entgegenschleuderten und schließlich Jahwe beschimpften. Schockiert über diesen Frevel zerriß König Hiskija seine Kleider, legte ein Trauergewand an und ging in den Tempel, um zu »Jahwe, den Gott Israels, der über den Cherubim thront, der allein der Gott aller Reiche der Erde ist« um Hilfe zu beten. Der Prophet Jesaja teilte ihm

Gottes Antwort mit: der assyrische König würde nie die Stadt betreten, er würde gescheitert in seine Heimat zurückkehren und dort ermordet werden.

*In jener Nacht
zog der Engel des Herrn aus
und erschlug im Lager der Assyrer
hundertfünfundachtzigtausend Mann.
Als man am nächsten Morgen aufstand,
fand man sie alle als Leichen.
Da brach Sanherib, der König von Assur, auf und kehrte
in sein Land zurück. Er blieb in Ninive. (2 Könige, 25-36)*

Um sicherzustellen, daß der Leser erkennt, daß die gesamte Prophezeiung wahr wurde, fährt die biblische Erzählung fort: »Als er eines Tages im Tempel seines Gottes Nisroch betete, erschlugen ihn seine Söhne Adrammelech und Sarezer mit dem Schwert. Darauf mußten sie in das Land Ararat fliehen, und Sanheribs Sohn Asarhaddon wurde König an seiner Stelle.«

Das biblische Postskriptum ist außerordentlich gut informiert: Sanherib wurde tatsächlich von seinen eigenen Söhnen 681 v. Chr. ermordet. Zum zweiten Mal starb ein assyrischer König, der Israel oder Juda angegriffen hatte, unmittelbar nach seiner Rückkehr.

Während Prophetie – die Voraussage künftiger Ereignisse – das ist, was man von einem Propheten erwartet, waren die biblischen Propheten mehr als das. Von Anfang an, so macht das Buch Levitikus klar, war ein Prophet »kein Magier, kein Hexer, kein Beschwörer, kein Zauberer oder Geisterseher, kein Wahrsager oder Totenbeschwörer« – was wohl eine ziemlich komplette Aufzählung all der verschiedenen Zünfte der Zukunftsdeuter ihrer Nachbarvölker war. Die Aufgabe eines *Nabih* – »Sprechers« – dagegen war es, Jahwes eigenes Wort den Königen und dem Volk zu verkünden. Und wie Hiskijas Gebet deutlich machte, waren zwar die Kinder Israels Sein Auserwähltes Volk, er aber trotzdem »der alleinige Gott aller Reiche der Erde«.

Die Bibel erwähnt, beginnend mit Moses, immer wieder Propheten, doch nur 15 von ihnen haben uns in der Bibel ihre eigenen Bücher hinterlassen. Dazu gehören die drei »großen« Propheten – Jesaja, Jeremia und Ezechiel – sowie zwölf »kleine«. Die Zeit dieser Propheten begann mit Amos in Juda (ca. 760 v. Chr.) und Hosea in Israel (750 v. Chr.) und endete mit Maleachi (ca. 450 v. Chr.). Je konkreter die Erwartungen von der Wiederkunft wurden, desto mehr bezogen sie die realen geopolitischen und religiösen Ereignisse und das Tagesgeschehen in ihre prophetischen Botschaften ein.

Die biblischen Propheten dienten als Bewahrer des Glaubens und waren die moralische und ethische Richtschnur für die Könige und das Volk von Juda und Israel; sie waren Beobachter und Prognostiker der Weltbühne und verfügten über ein unglaublich genaues Wissen der Geschehnisse selbst in fernen Ländern, von Hofintrigen in fremden Hauptstädten, davon, welche Götter wo verehrt wurden,

sowie über erstaunliche Kenntnisse von Geschichte, Geographie, Handelsrouten und Feldzügen. *Sie kombinierten dieses Bewußtsein von der Gegenwart mit dem Wissen von der Vergangenheit, um die Zukunft vorauszusagen.*

Für die biblischen Propheten war Jahwe nicht nur *El Elyon* – »der Höchste Gott« – oder der Gott der Götter, *El Elohim*, sondern ein Universaler Gott aller Völker, der ganzen Erde, des Weltalls. Obwohl sein Wohnsitz der Himmel der Himmel war, sorgte Er sich um seine Schöpfung, um die Erde und ihre Bewohner. Alles, was geschah, geschah nach seinem Willen, und sein Wille wurde von seinen Gesandten ausgeführt – seien es Engel, sei es ein König oder eine Nation. Indem sie die sumerische Unterscheidung zwischen unabänderlicher Vorbestimmung und frei gewähltem Schicksal übernahmen, glaubten die Propheten, daß die Zukunft vorausgesagt werden konnte, weil sie planmäßig geschah, obwohl sich auf dem Weg dorthin Dinge verändern konnten. Assyrien, zum Beispiel, war zu einer Zeit »die Zuchtrute Gottes«, um andere Nationen zu bestrafen, doch als es dann unnötig brutal handelte oder die Grenzen des Zulässigen überschritt, wurde es selbst bestraft.

Die Propheten schienen ihre Botschaft auf zwei Ebenen zu verkündigen, und das nicht nur in bezug auf gegenwärtige Ereignisse, sondern auch in Hinsicht auf die Zukunft. Jesaja etwa prophezeite der Menschheit einen Tag des Zorns, an dem alle Nationen (Israel eingeschlossen) gerichtet und bestraft würden – aber auch eine idyllische Zeit, wenn der Wolf beim Lamm wohnt, die Menschen ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und Zion ein Licht für alle Nationen wird.

Dieser scheinbare Widerspruch hat ganze Generationen von Bibelforschern und Theologen beschäftigt, doch eine gründliche Untersuchung der Worte des Propheten führen uns zu einer überraschenden Erkenntnis: Vom Tag des Gerichtes wird auch als vom *Tag des Herrn* gesprochen, die messianische Zeit dagegen wird für das *Ende der Tage* erwartet; und die beiden sind keineswegs Synonyme, noch standen sie in Konkurrenz zueinander. Es waren zwei völlig verschiedene Ereignisse, die zu verschiedenen Zeiten stattfinden sollten:

Das eine, der Tag des Herrn, ein Tag des Gerichtes Gottes, würde unmittelbar bevorstehen. Das andere, der Beginn einer Friedenszeit, würde irgendwann in der Zukunft kommen.

Spiegeln diese Worte, die in Jerusalem gesprochen wurden, wider, was man in Ninive und Babylon diskutierte, welcher Zeitzyklus die Zukunft der Menschheit bestimmen würde – Nibirus orbitale Götterzeit oder die zodiakale Himmelszeit? Zweifellos war zum Ende des achten Jahrhunderts vor Christus in allen drei Hauptstädten klar geworden, daß die beiden Zeitzyklen nicht identisch waren; *und in Jerusalem, wo man vom kommenden Tag des Herrn sprach, meinte der biblische Prophet die Wiederkunft Nibirus.*

Angefangen mit dem Eröffnungskapitel der Genesis, das nur eine verkürzte Version des sumerischen Schöpfungsepos ist, finden wir in der Bibel zahlreiche Hinweise auf die Existenz Nibirus und seine periodische Rückkehr in die Nähe der Erde, die man als eine weitere – in diesem Fall himmlische – Manifestation

Jahwes, des Universalen Gottes, verstand. Die Psalmen und das Buch Hiob sprechen von dem »ungesehenen Himmelsherrn«, der »in den Höhen des Himmels seinen Kreis zieht«. Sie erinnern auch an das erste Erscheinen dieses »Himmelsherrn« – als er mit Tiamat kollidierte (der in der Bibel mit dem Namen *Tehom* oder dem Spitznamen *Rahab* oder *Rabah*, der Hochmütige, bezeichnet wird), ihn schlug, am Himmel »das gehämmerte Armband« (den Asteroidengürtel) schuf und »die Erde in der Leere aufhängte«; sie wissen auch, daß derselbe »Himmelsherr« die Sintflut auslöste.

Die Ankunft Nibirus und die Kollision im Weltraum, die zu Nibirus großem Orbit führte, wird in dem majestätischen Psalm 19 gefeiert:

*Die Himmel rühmen die Herrlichkeit des Herrn,
vom Werk seiner Hände kümmert das gehämmerte Armband
(üblicherweise als »Firmament« übersetzt) ...
Er tritt aus seinem Gemach wie ein Bräutigam,
er frohlockt wie ein Held und läuft seine Bahn.
An einem Ende des Himmels geht er auf,
und läuft bis ans andere Ende.*

Es war die Annäherung des »Himmelsherrn« zur Zeit der Sintflut, die man als Vorläufer für das, was bei seiner Rückkehr geschieht, verstand (Psalm 77, 12-19):

*Ich denke an die Taten des Herrn,
ich will denken an Deine früheren Wunder ...
Die Wasser sahen Dich, oh Herr, und bebten,
die Tiefen des Meere tobten.
Die Wolken gossen ihr Wasser aus,
das Gewölk ließ die Stimme dröhnen,
auch Deine Pfeile flogen dahin.
Dröhnend rollte Dein Donner,
Blitze erhellten den Erdkreis,
die Erde bebte und wankte.*

Die Propheten begriffen diese Phänomene der Vergangenheit als Führer in die Zukunft. Sie erwarteten, daß der Tag des Herrn (um den Propheten Joel zu zitieren) ein Tag sei, an dem »die Erde erzittert, der Himmel erbebt; Sonne und Mond sich verfinstern, die Sterne halten ihr Licht zurück ... Ja, groß ist der Tag des Herrn und voll Schrecken.«

Die Propheten verkündeten drei Jahrhunderte lang das Wort Jahwes an Israel und alle Völker. Der früheste der 15 Propheten, deren Bücher überliefert sind, war Amos; er wurde um 760 v. Chr. Gottes Sprecher (»*Nabih*«). Seine Prophezeiungen bezogen sich auf drei Perioden oder Phasen: Er sagte den assyrischen Angriff in der nahen Zukunft, einen kommenden Tag des Gerichts und eine Endzeit des Friedens und der Fülle voraus. Im Namen »des Herrn Jahwes, der Seine Geheimnisse den Propheten offenbart«, beschrieb er den Tag des Herrn als einen

Tag, an dem »ich am Mittag die Sonne untergehen (lasse) und am hellichten Tag über die Erde Finsternis ausbreite«. Indem er sich an jene wandte, die »die Planeten und Sterne ihrer Götter« anbeten, verglich er den kommenden Tag mit den Ereignissen der Sintflut, als »er den Tag zur Nacht verdunkelte und die Wasser des Meere ausgoß über die Erde«; und er warnte sie mit einer rhetorischen Frage (Amos 5, 18):

*Weh denen, die den Tag des Herrn herbeisehnen.
Was nützt Euch denn der Tag des Herrn?
Finsternis ist er, nicht Licht.*

Ein halbes Jahrhundert später verband der Prophet Jesaja die Prophezeiungen vom »Tag des Herrn« mit einer spezifischen geographischen Stätte, dem »Berg der Versammlung«, gelegen »im äußersten Norden«, und verkündete dem König, der sich dort niedergelassen hatte: »Siehe, der Tag des Herrn kommt, voll Grausamkeit, Grimm und glühendem Zorn; dann macht er die Erde zur Wüste, und die Sünder vertilgt er.« Auch er verglich die kommenden Ereignisse mit jenen der Sintflut und erinnerte an die Zeit, als »der Herr kam als ein zerstörerisches Gewitter mächtiger Wellen«. Weiter beschrieb er (in Jesaja 13, 10-13) den kommenden Tag als ein kosmisches Ereignis, das seine Auswirkungen auf die Erde haben wird:

*Die Sterne und Sternbilder am Himmel
lassen ihr Licht nicht mehr leuchten;
die Sonne ist dunkel, schon wenn sie aufgeht,
der Mond läßt sein Licht nicht mehr scheinen ...
Dann wird der Himmel erzittern,
und die Erde beginnt an ihrem Ort zu wanken,
wenn der Herr der Heerscharen ihn kreuzt
am Tag seines glühenden Zorns.*

Am bemerkenswertesten an dieser Prophezeiung ist die Gleichsetzung des Tages des Herrn mit dem Zeitpunkt, wenn der »Herr der Heerscharen« – der planetare »Himmelsherr« – »ihn kreuzt«. Der Urtext der Bibel (der nicht immer wörtlich übersetzt wird, d. Übers.) benutzt hier dieselbe Sprache wie das *Enuma elish*, wenn es beschreibt, wie der Eindringling Tiamat besiegte und fortan NIBIRU genannt wurde: »Kreuzer soll sein Name sein!«

Wie Jesaja, so sah auch der Prophet Hosea den Tag des Herrn als einen Tag, an dem Himmel und Erde einander »antworten« – den Tag, an dem ein Himmelsphänomen seine Auswirkungen auf die Erde hat.

Wenn wir die Prophezeiungen weiter chronologisch untersuchen, werden wir bemerken, daß sie im siebten Jahrhundert v. Chr. in ihrer Sprache dringlicher und deutlicher wurden: Der Tag des Herrn sollte ein Tag des Gerichtes für alle Nationen einschließlich Israels sein, in erster Linie aber für das, was Assyrien getan hatte, und für das, was Babylon noch tun würde, und *dieser Tag kam immer näher, ja, er stand unmittelbar bevor* –

*Der Tag des Herrn ist nahe, der gewaltige Tag,
er ist nahe, schnell kommt er herbei.
Horch, der Tag des Herrn ist bitter ...
Ein Tag des Zorns ist jener Tag,
ein Tag der Not und Bedrängnis,
ein Tag des Krachens und Berstens,
ein Tag des Dunkels und der Finsternis,
ein Tag der Wolken und der schwarzen Nacht. (Zefanja 1, 14-15)*

Kurz vor 600 v. Chr. betete der Prophet Habakuk zu dem »Gott, *der in diesen Jahren kommt*« und der trotz seines Zorns Gnade walten lassen sollte. Habakuk beschrieb den erwarteten Himmelherrn als einen *strahlenden Planeten* – auf dieselbe Weise, wie Nibiru in Sumer und Akkad dargestellt wurde. Er sollte, so sagte der Prophet, am Südhimmel erscheinen:

*Der Herr wird von Süden her kommen ...
Seine Hoheit überstrahlt den Himmel,
sein Ruhm erfüllt die Erde.
Er leuchtet wie das Licht der Sonne,
ein Kranz von Strahlen umgibt ihn,
in ihnen verbirgt sich seine Macht.
Das Wort zieht vor ihm her,
Funken sprüht er aus,
Wenn er kommt, wird die Erde erschüttert,
wenn er gesehen wird, erzittern die Völker. (Habakuk 3, 3-6)*

Die Dringlichkeit der Prophezeiungen nahm noch mehr zu, als das sechste Jahrhundert v. Chr. anbrach. »Der Tag des Herrn steht unmittelbar bevor!«, verkündete der Prophet Joel. »Der Tag des Herrn ist nahe«, verhiess der Prophet Obadja. Gegen 570 v. Chr. erhielt der Prophet Ezechiel die folgende dringliche Botschaft Gottes (Ezechiel 30, 2-3):

*Menschensohn, tritt als Prophet auf und sag:
So spricht Gott, der Herr:
Jammert und schreit:
Weh über diesen Tag!
Denn der Tag ist nahe,
der Tag des Herrn ist nahe.*

Ezechiel war damals fern von Jerusalem, denn er war gemeinsam mit anderen jüdischen Führungspersönlichkeiten von dem babylonischen König Nebukadnezar in die Verbannung verschleppt worden. Sein Exil, wo Ezechiel seine Prophezeiungen empfing und seine berühmte Vision eines Himmlischen Wagens hatte, lag am Ufer des Flusses Khabur, in der Gegend von Haran.

Dieser Ort war nicht zufällig gewählt, denn *das letzte Vorspiel zum Tag des Herrn – und dem Ende Assyriens und Babylons – sollte dort stattfinden, wo Abrahams Reise einst begann.*

KAPITEL XII

FINSTERNIS ZUR MITTAGSZEIT

Während die jüdischen Propheten eine Finsternis zur Mittagszeit voraussagten, bleibt die Frage, was die »anderen Völker« für die Rückkehr Nibirus erwarteten.

Wenn man ihre Aufzeichnungen und Darstellungen betrachtet, dann scheint es, als erwarteten sie von den Göttern eine Lösung ihrer Konflikte, eine wunderbare Zeit für die Menschheit und eine beeindruckende Theophanie. *Ihnen stand, wie wir sehen werden, eine gewaltige Überraschung bevor.*

In Erwartung des großen Ereignisses wurden die Kader der Priester, die den Himmel über Ninive und Babylon beobachten, alarmiert, jedes Himmelsphänomen aufzuzeichnen und auf seine Bedeutung hin zu untersuchen. Ihre Protokolle über die Phänomene wurden den Königen vorgelegt. Archäologen haben in den Überresten der königlichen und Tempel-Bibliotheken Tontafeln mit vielen solcher Aufzeichnungen und Berichten gefunden, die entweder thematisch oder nach dem beobachteten Planeten geordnet waren. Eine bekannte Sammlung von etwa 70 Tafeln, die schon im Altertum angelegt worden war, trug den Namen *Enuma Anu Enlil*; in ihr waren zahlreiche Beobachtungen von Planeten, Sternen und Konstellationen verzeichnet und nach den himmlischen Wegen Anus und Enlils geordnet – den beiden »Himmelsregionen«, die von 30 Grad Süd bis zum Zenit im Norden reichten (siehe Abb. 53).

Zuerst wurden die Beobachtungen mit den astronomischen Aufzeichnungen aus sumerischer Zeit verglichen. Obwohl in Akkadisch (der Sprache Babylon und Assyrien) verfaßt, finden wir in den Beobachtungsberichten zahlreiche sumerische Begriffe und sumerische Mathematik, manchmal zusammen mit dem Hinweis eines Schreibers, man habe diese aus früheren sumerischen Tafeln kopiert oder übersetzt. Solche Tafeln dienten offenbar damals als »Handbücher der Astronomen«, denn sie verrieten ihnen, welche Bedeutung das Phänomen in früheren Zeiten einmal hatte und wie es gedeutet werden müßte:

*Wenn der Mond zur berechneten Zeit nicht zu sehen ist:
Eine mächtige Stadt wird angegriffen.*

*Wenn ein Komet den Pfad der Sonne erreicht:
Die Ernte wird vermindert,
es werden sich zwei Aufstände ereignen.*

*Wenn Jupiter mit Venus geht:
Die Gebete des Landes werden die Götter erreichen.*

Bald waren die Berichte zunehmend von den Deutungen durch die Omen-Priester begleitet: »In der Nacht näherte sich Saturn dem Mond. Saturn ist ein Planet der Sonne. Das bedeutet: Es ist günstig für den König.« Hinzu kam, daß Sonnen- und Mondfinsternissen zunehmend Beachtung geschenkt wurde; eine Tafel etwa (die heute im Britischen Museum verwahrt wird), die computerartig ganze

Reihen von Zahlen auflistet, diente der Berechnung und Voraussage von Mondfinsternissen für die nächsten 50 Jahre.

Moderne Studien kamen zu dem Schluß, daß der Wechsel hin zu einer neuen, lokal und aktuell ausgerichteten Astronomie im achten Jahrhundert v. Chr. stattfand, als, nach einer Zeit der Unruhen und Hofrevolutionen in Babylon und Assyrien, das Schicksal der beiden Länder in neue und starke königliche Hände gelegt wurde, nämlich jene von Tiglatpileser III. (745-727 v. Chr.) in Assyrien und von Nabunassar (747-734 v. Chr.) in Babylonien.

Nabunassar (»Von Nabu beschützt«) wurde im Altertum speziell als Reformator und Förderer der Astronomie gerühmt. Eine seiner ersten Taten war die Wiederherstellung des Schamasch-Tempels in Sippar, des »Kultzentrums«, in dem im alten Sumer der Sonnengott verehrt wurde. Der König errichtete auch ein neues Observatorium in Babylon, aktualisierte den Kalender (ein Erbe aus Nippur) und ordnete tägliche Berichte über Himmelsphänomene und ihre Bedeutung für ihn persönlich an. Es war in erster Linie diesen Maßnahmen zu verdanken, daß so viele astronomische Daten, die Licht auf die nachfolgenden Ereignisse werfen, zutage gefördert werden konnten.

Tiglatpileser III. war auch auf andere Art und Weise aktiv. Seine Annalen beschreiben ständige Feldzüge und prahlen mit Listen erobelter Städte, brutaler Hinrichtungen der lokalen Könige und des Adels und massenhafter Verschleppungen. Seine Rolle und die seiner Nachfolger Salmanasser V. und Sargon II. bei der Eroberung Israels und der Verschleppung seiner Bewohner (der verlorenen Zehn Stämme) und den darauffolgenden Versuch Sanheribs, Jerusalem einzunehmen, haben wir im letzten Kapitel beschrieben. Näher an der Heimat waren diese assyrischen Könige damit beschäftigt, Babylonien einzunehmen, indem sie »die Hände Marduks ergriffen«. Der nächste assyrische König, Asarhaddon (680-669 v. Chr.), verkündete, daß »beide, Assur und Marduk, mir Weisheit gaben«, schwor Eide im Namen von Marduk und Nabu und begann, den Esagil-Tempel in Babylon wiederaufzubauen.

In den Geschichtsbüchern erinnert man sich an Asarhaddon vor allem wegen seines erfolgreichen Angriffs auf Ägypten (676-669 v. Chr.). Sein Zweck war, soweit dies gesagt werden kann, die ägyptischen Versuche, »sich in Kanaan einzumischen« und Jerusalem zu dominieren, zu beenden. Beachtenswert angesichts der folgenden Ereignisse war die Route, die er für diesen Feldzug wählte; statt den kürzesten Weg zu wählen und nach Südwesten zu ziehen, machte er einen beachtlichen Umweg und zog zunächst nach Norden, nach Haran. Dort, im alten Tempel des Gottes Sin, erbat Asarhaddon vor Beginn des Feldzugs den Segen des Gottes; und Sin, an seinen Stab gelehnt und begleitet von Nusku (dem Botschafter der Götter), gab ihm seinen Zuspruch.

Asarhaddon zog dann weiter nach Süden, durch die Länder an der östlichen Mittelmeerküste, bis er nach Ägypten kam. Interessanterweise schien er einen Bogen um die Stadt gemacht zu haben, vor der Sanherib gescheitert war – Jerusalem. Erstaunlicherweise war beides, der Angriff auf Ägypten und der Bogen

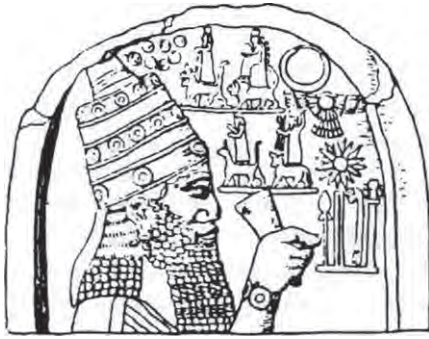


Abb. 89

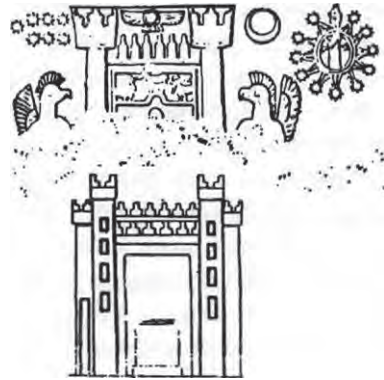


Abb. 90

um Jerusalem – ebenso wie Assyriens weiteres Schicksal –, schon Jahrzehnte zuvor von Jesaja richtig prophezeit worden (10, 24-32).

So beschäftigt Asarhaddon auch mit seinen geopolitischen Ambitionen war, er vernachlässigte nie die astronomischen Erfordernisse seiner Zeit. Unter Anleitung der Götter Schamasch und Adad errichtete er in Assur (der Stadt, Assyriens Kultzentrum) ein »Haus der Weisheit« – ein Observatorium – und stellte sämtliche zwölf Mitglieder des Sonnensystems, einschließlich Nibiru, auf seinen Monumenten dar (Abb. 89). Ein neues Monumentaltor, das, wie Darstellungen auf Rollsiegeln zeigen, Anus Tor auf Nibiru nacheiferte (Abb. 90), sollte in einen verschwenderisch ausgestatteten Heiligen Bezirk führen. Es gibt uns einen Eindruck davon, welcher Natur die Erwartungen der Wiederkunft in Assyrien waren.

All diese religiös-politischen Schritte deuten darauf hin, daß die Assyrer sich, was die Götter betraf, »nach allen Seiten hin absicherten«. So war Assyrien im siebten Jahrhundert v. Chr. bereit für die erwartete Rückkehr des Planeten der Götter. Neuentdeckte Texte – einschließlich der Briefe, die Könige an ihre Chefastronomen richteten – enthüllen, daß man mit einer idyllischen, utopischen Zeit rechnete:

*Wenn Nibiru aufsteigt ...
Werden die Länder in Sicherheit leben,
Feindliche Könige werden Frieden halten;
Die Götter werden Gebete empfangen
und das Flehen erhören.*

*Wenn der Planet des himmlischen Throns heller wird,
wird es Flut und Regen geben.*

*Wenn Nibiru sich der Erde nähert,
werden die Götter Frieden schenken.
Streit wird geschlichtet, Schwierigkeiten gelöst.*

Offenbar rechnete man damit, daß der Planet erscheint, am Himmel aufsteigt,
148

heller wird und dann, in Erdnähe, wenn er die Ekliptik kreuzt, zu NIBIRU (dem Kreuzplaneten) wird. Und wie der Torweg und andere Bauvorhaben zeigen, *erwartete man mit der Rückkehr des Planeten auch eine Wiederholung des einstigen Besuches Anus auf der Erde*. Es war jetzt an den Priesterastronomen, den Himmel nach dem Planeten abzusuchen und sein Erscheinen zu melden; doch wo mußten sie suchen und woran sollten sie den Planeten erkennen, wenn er sich noch in großer Entfernung befand?

Der nächste assyrische König, Assurbanipal (668-630 v. Chr.), hatte eine Lösung parat.

Die Historiker halten Assurbanipal für den gelehrtesten der assyrischen Könige, denn er erlernte neben dem Akkadischen noch verschiedene andere Sprachen, einschließlich dem Sumerischen, und behauptete, er könne sogar »Schriften aus der Zeit vor der Flut« lesen. Er prahlte sogar damit, »die geheimen Zeichen des Himmels und der Erde erlernt ... und die Himmel mit den Meistern der Zeichen-deutung studiert« zu haben.

Einige moderne Forscher bezeichnen ihn auch als »den ersten Archäologen«, denn er sammelte systematisch alte Tontafeln, die er an Stätten suchen ließ, die schon damals als uralt galten – wie Nippur, Uruk und Sippar im alten Sumer. Er beauftragte sogar Spezialistenteams, um solche Tafeln in den Städten, die von den Assyrern geplündert worden waren, ausfindig zu machen und zu bergen. Sie alle endeten in seiner berühmten Bibliothek, in der ganze Mannschaften professioneller Schreiber damit beschäftigt waren, Texte aus den vergangenen Jahrtausenden zu studieren, zu übersetzen und zu kopieren. (Wer heute das Museum des alten Nahen Ostens in Istanbul besucht, findet ganze Reihen dieser Tafeln, ordentlich auf den alten Regalen aufgereiht, mit einer »Katalogtafel« am Anfang eines jeden Regals, die alle dort gelagerten Texte auflistet.)

Während die Themen der königlichen Tontafelbibliothek breit gefächert waren, scheint doch besondere Aufmerksamkeit astronomischen Informationen gegolten zu haben. Unter den rein astronomischen Texten befanden sich auch Tafeln einer Serie, die mit *Der Tag des Bel – der Tag des Herrn* – betitelt war! Weiter schenkte man epischen Erzählungen und Historien vom Kommen und Gehen der Götter spezielle Beachtung, wenn sie Licht auf Nibirus Durchgänge werfen konnten. Das *Enuma Elish* – das Schöpfungsepos, das erzählt, wie der eindringende Planet Teil des Sonnensystems und Nibiru wurde – wurde kopiert, übersetzt und wieder kopiert; ebenso die Schriften von der Großen Flut, etwa das *Atra-Hasis-Epos* oder das *Gilgamesch-Epos*. Während sie alle gewiß verdiensterweise Teil einer königlichen Bibliothek waren, deren Anspruch lautete, das Wissen jener Zeit zusammenzutragen, fällt doch auf, daß *sie sich alle mit Nibirus Auftauchen in der Vergangenheit befaßten* – und damit auch mit seiner nächsten Annäherung.

Unter den rein astronomischen Texten, die übersetzt und, zweifellos, auch sorgfältig studiert wurden, waren Richtlinien zur Beobachtung von Nibirus Auftauchen und seiner Identifikation aufgrund seines Erscheinungsbildes. Ein babylo-

nischer Text enthält noch die alte sumerische Terminologie, wenn es darin heißt:

Planet des Gottes Marduk:

Bei seinem Erscheinen SCHUL.PA.E;

Beim Aufstieg um dreißig Grad, SAG.ME.NIG;

Wenn er mitten am Himmel steht: NIBIRU.

Während der erstgenannte Planet (SCHUL.PA.E) für Jupiter gehalten wird (obwohl es ebenso gut Saturn gewesen sein könnte), mag mit dem nächsten Namen (SAG.ME.NIG) tatsächlich Jupiter gemeint gewesen sein, obwohl einige Gelehrte auch an Merkur denken.* Ein ähnlicher Text aus Nippur, der die sumerischen Planetennamen als UMUN.PA.DU.DU und SAG.ME.GAR zitiert, deutet an, daß das Erscheinen Nibirus durch den Planeten Saturn »angekündigt« wird und daß er, wenn er sich in einer Höhe von 30 Grad befindet, in der Nähe des Jupiters steht. Andere Texte (etwa eine Tafel, die als K.3124 bekannt ist) stellen fest, daß der »Planet Marduk«, nachdem er SCHUL.PA.E und SAG.ME.GAR – meiner Meinung nach Saturn und Jupiter – passierte, »in die Sonne eindringt« (d. h. sein Perigäum, also seine sonnennächste Position erreicht) und »Nibiru wird«.

Andere Texte liefern deutlichere Hinweise auf Nibirus Weg sowie einen Zeitrahmen für sein Erscheinen:

* Die umfassenden astronomischen Daten, die man fand, erregten schon im 19. und frühen 20. Jahrhundert die Aufmerksamkeit und forderten die Zeit und Geduld von großartigen Gelehrten, die auf brillante Weise »Assyriologie« und das Wissen der Astronomie kombinierten. Das erste Buch der *Chroniken des Planeten Erde, Der zwölfte Planet*, behandelte ausgiebig die Arbeit und die Entdeckungen von Männern wie Franz Kugler, Ernst Weidner, Erich Ebeling, Herman Hilprecht, Alfred Jeremias, Morris Jastrow, Albert Schott und Th. G. Pinches u. a. Ihre Aufgabe wurde dadurch kompliziert, daß dieselben *kakkabu* (womit jeder Himmelskörper einschließlich Planeten, Fixsterne und Konstellationen gemeint ist) mehr als einen Namen haben können. Damals verwies ich aber auch auf den grundlegenden Fehler ihrer Arbeiten; sie alle glaubten, daß die Sumerer und andere alte Kulturen keine Möglichkeit gehabt hätten, (»mit bloßem Auge«) die Planeten jenseits des Saturn zu kennen. Deshalb folgerten sie, daß, wann immer ein Planet einen anderen als den allgemein akzeptierten Namen für die »sieben bekannten *kakkabani*« – Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn – trug, dies nur ein anderer Name für einen dieser »bekannten Sieben« gewesen sein konnte. Das wichtigste Opfer dieser falschen Annahme wurde Nibiru; wann immer er unter diesem oder seinem babylonischen Namen, als »Planet Marduk«, aufgelistet wurde, glaubte man, es handele sich bloß um einen anderen Namen für Jupiter oder Mars oder (in einigen extremen Fällen) sogar für Merkur. Unverständlicherweise arbeiten auch heute noch moderne, etablierte Astronomen auf der Grundlage dieser »nur sieben«-Annahme – trotz der zahlreichen Beweise dafür, daß die Sumerer sehr wohl die wahre Gestalt und Zusammensetzung unseres Sonnensystems kannten, angefangen mit der Aufzählung der äußeren Planeten im *Enuma elish* bis hin zu jener 4500 Jahre alten Darstellung des kompletten, zwölfteiligen Sonnensystems, mit der Sonne im Mittelpunkt, auf dem Rollsiegel VA/243 im Vorderasiatischen Museum von Berlin (Abb. 91), die Abbildung von zwölf Planetensymbolen auf assyrischen und babylonischen Monumenten u. v. a. m.



Abb. 91

*Vom Standort des Jupiter
Zieht der Planet Richtung Westen.
Vom Standort des Jupiter
Nimmt der Planet an Glanz zu
Und wird im Sternbild des Krebses zu Nibiru.
Der große Planet:
Bei seinem Erscheinen: Dunkelrot.
Den Himmel teilt er in zwei Hälften, denn so steht Nibiru.*

Wenn wir die astronomischen Texte aus der Zeit des Assurbanipal zusammenfassen, dann beschreiben sie einen Planeten, der vom Rande des Sonnensystems kommt, der auftaucht und sichtbar wird, wenn er Jupiter (oder zuvor Saturn) passiert, um dann in einem Bogen in die Ekliptik einzutauchen. An seinem Perigäum, wenn er der Sonne (und damit auch der Erde) am nächsten ist – bei der Kreuzung – wird er *Nibiru* »im Sternbild des Krebses«. Das konnte, wie das angefügte (und nicht maßstabsgetreue) Diagramm zeigt, nur bei Sonnenaufgang am Tag des Frühlingsäquinoktiums im Widderzeitalter geschehen (Abb. 92).

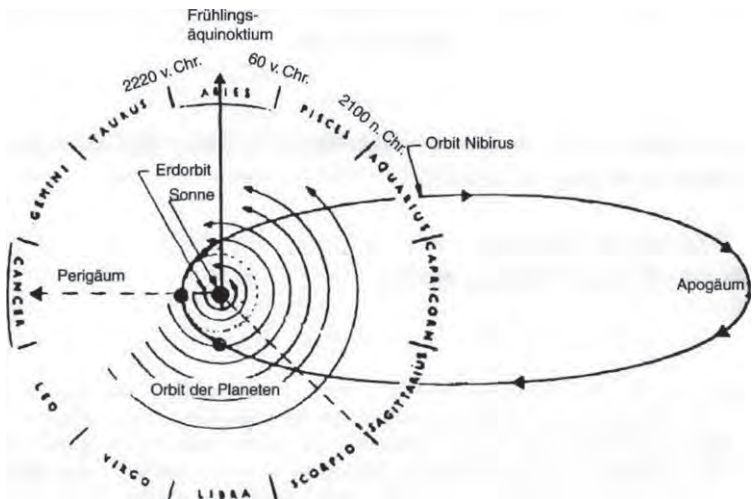


Abb. 92

Solche Hinweise auf den Verlauf des Orbits des »Himmelsherrn« und sein Erscheinen, wobei manchmal die Sternbilder als Koordinaten der »Himmelskarte« dienten, finden wir auch in der Bibel, was darauf hindeutet, daß dieses Wissen damals weit verbreitet war.

»Im Jupiter wird dein Antlitz sichtbar«, heißt es im 17. Psalm. »Der Herr wird von Süden her kommen, seine Hoheit überstrahlt den Himmel«, sagte der Prophet Habakuk voraus (Kap. 2). »Er spannt allein den Himmel aus und schreitet einher aus den höchsten Tiefen; er erscheint im Sternbild des Bären, Sirius und Orion und den Sternbildern des Südens«, heißt es im Buch Hiob (Kap. 9); und der Prophet Amos (5, 9) sah (im hebräischen Urtext) voraus, daß der Himmelsherr »lächelnd sein Antlitz auf Stier und Widder richtet, vom Stier zum Schützen ziehen wird«. Diese Verse beschreiben einen Planeten, der vom »höchsten Himmel« aus im Uhrzeigersinn – »retrograd«, wie die Astronomen sagen – seinen Weg durch die südlichen Sternbilder antritt. Seine Umlaufbahn, obwohl sehr viel größer, ähnelt der des Halleyschen Kometen (siehe Abb. 78).

Ein vielsagender Hinweis auf Assurbanipals Erwartungen war sein sorgfältiges Studium der akkadischen und sumerischen Beschreibungen der Zeremonien, die anlässlich von Anus und Antus Staatsbesuch auf der Erde gegen 4000 v. Chr. durchgeführt wurden. Die Abschnitte, die ihren Aufenthalt in Uruk behandeln, beschreiben, wie abends ein Beobachter »auf der höchsten Stufe des Turms« stationiert wurde, um das Erscheinen eines Planeten nach dem anderen zu beobachten und anzukünden, bis endlich der »Planet des großen Anu des Himmels« ins Blickfeld kam. Als dies geschah, versammelten sich alle Götter, um das göttliche Paar zu begrüßen, rezitierten die Komposition *Für den, der immer heller wird, den himmlischen Planeten des Gottes Anu* und sangen den Hymnus *Das Antlitz des Schöpfers ist aufgestiegen*. Der lange Text beschreibt dann die zeremoniellen Mahlzeiten, den Rückzug in die Nachtzimmer, die Prozessionen am nächsten Tag und so weiter.

Man kann also zu dem berechtigten Schluß kommen, daß Assurbanipal bemüht war, all die alten Texte zu sammeln, zu vergleichen, zu übersetzen und zu studieren, die a) den Priesterastronomen als Leitfaden dienen konnten, um den zurückkehrenden Nibiru zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu entdecken, und b) den König über die danach erforderlichen Prozeduren informierten. Da der Planet auch den Namen »Planet des himmlischen Throns« trug, galt sein Erscheinen als Schlüsselereignis auch für die Erwartungen und Machtansprüche des Königs. Welcher Natur diese waren, das bezeugen die Darstellungen auf den großartigen Reliefs an seinen Palastwänden, heute im Britischen Museum zu London ausgestellt, die assyrische Könige zeigen, wie sie den Gott in der geflügelten Scheibe begrüßen, der über dem Lebensbaum schwebt (wie in Abb. 87 zu sehen).

Es war wichtig, so bald wie möglich über das Erscheinen des Planeten informiert zu sein, *um einen angemessenen Empfang für die Ankunft des dort dargestellten großen Gottes – vielleicht Anu selbst – vorzubereiten* und mit langem, vielleicht ewigem Leben gesegnet zu werden.

Doch es sollte alles ganz anders kommen.

Bald nach Assurbanipals Tod wurden aus allen Teilen des assyrischen Reichs Aufstände gemeldet. Seine Söhne verloren Ägypten, Babylon und Elam. Völker aus der Ferne tauchten an den Grenzen Assyriens auf – »Horden« aus dem Norden, Meder aus dem Osten. Überall ergriffen lokale Könige die Macht und erklärten ihre Unabhängigkeit. Von besonderer Bedeutung – unmittelbar und für die künftigen Ereignisse – war Babylons »Loslösung« von der Doppelmonarchie mit Assyrien. Anlässlich des Neujahrsfestes 626 v. Chr. wurde ein babylonischer General, dessen Name Nabupolassar (»Nabu schützt seinen Sohn«) darauf hindeutet, daß er behauptete, ein Sohn des Gottes Nabu zu sein, zum König eines unabhängigen Babyloniens gekrönt. Eine Tontafel beschreibt den Anfang seiner Krönungszeremonie wie folgt: »Die Fürsten des Landes waren zusammengekommen; sie segneten Nabupolassar; indem sie ihre Fäuste öffneten, erklärten sie ihn zum Souverän; Marduk in der Versammlung der Götter gab die Standarte der Macht an Nabupolassar.«

Der Unmut über Assyriens brutale Herrschaft war so groß, daß Nabupolassar von Babylon bald Verbündete für einen Feldzug gegen Assyrien fand. Ein wichtiger und starker Partner waren die Meder (die Vorläufer der Perser), die genügend Erfahrungen mit den brutalen Überfällen der Assyrer hatten. Als babylonische Truppen von Süden her gegen Assyrien zogen, griffen die Meder aus dem Osten an und nahmen im Jahr 614 v. Chr. – wie es von den jüdischen Propheten vorausgesagt worden war! – die religiöse Hauptstadt Assyriens, Assur, ein, das sie brutal niederbrannten. Danach war Ninive, die Königsstadt, an der Reihe. *Im Jahre 612 v. Chr. lag das große Assyrien in Schutt und Asche.* Assyrien – das Land des »ersten Archäologen« – wurde selbst zu einem Land der archäologischen Stätten.

Wie konnte das einem Reich widerfahren, dessen Name doch »Land des Gottes Assur« bedeutete? Die einzige Erklärung, die man damals fand, war die, daß die Götter Assyrien ihren Schutz entzogen haben; doch tatsächlich, so werden wir sehen, stand weit mehr dahinter: *Die Götter selbst zogen sich zurück – aus diesem Land und von der Erde.*

Und dann begann das erstaunlichste und letzte Kapitel in der Saga von der Wiederkunft, in der *Haran* eine Schlüsselrolle spielt, sich zu entfalten.

Die erstaunliche Kette der Ereignisse nach dem Untergang Assyriens begann mit der Flucht von Mitgliedern der assyrischen Königsfamilie nach Haran. Den Schutz des Gottes Sin suchend, sammelten die Flüchtlinge die Überreste des assyrischen Heeres und ernannten einen von ihnen zum neuen »König von Assyrien«; doch der Gott, dessen Stadt Haran seit undenklichen Zeiten war, antwortete ihnen nicht. *Im Jahre 610 v. Chr. eroberten babylonische Truppen Haran und beendeten die letzten Hoffnungen der Assyrer.*

Der Wettstreit um die Nachfolge und das Erbe von Sumer und Akkad war damit beendet; sie wurden allein und mit göttlichem Segen vom König Babylons angetreten. Erneut beherrschte Babylon das Land, das einst als Sumer & Akkad berühmt war, und als wollte er bewußt an dieses Erbe anknüpfen, schmückte sich

Nabupolassar fortan auch mit dem Titel »König von Akkad«. Er nutzte diese Autorität, um die Himmelsbeobachtungen auf die einstigen sumerischen Städte Nippur und Uruk auszudehnen, und einige der wichtigsten Beobachtungsprotokolle der folgenden entscheidenden Jahre stammen von dort.

Es war in demselben schicksalhaften Jahr **610** v. Chr. – ein denkwürdiges Jahr voll erstaunlicher Ereignisse, wie wir noch sehen werden –, daß auch ein neuerstarkendes Ägypten einen durchsetzungsfähigen Mann namens Necho auf den Thron setzte. Nur ein Jahr später kam es zu einem der – von den Historikern – am wenigsten verstandenen geopolitischen Schachzüge seiner Zeit. Die Ägypter, die bis dahin in ihrer Opposition gegen die assyrische Herrschaft auf derselben Seite wie Babylon zu stehen schienen, überschritten ihre Grenze und marschierten nach Norden, um die Gebiete und heiligen Stätten einzunehmen, die eigentlich von den Babyloniern beansprucht worden waren. Der ägyptische Vorstoß drang bis nach Karkemisch im Norden vor, in die unmittelbare Nähe von Haran. Durch ihn fielen die beiden Raumfahrtstätten im Libanon und in Juda in die Hände der Ägypter.

Die völlig überraschten Babylonier konnten das so nicht hinnehmen. Der alternde Nabupolassar betraute seinen Sohn Nebukadnezar, der sich bereits auf dem Schlachtfeld profiliert hatte, mit der Aufgabe, diese wichtigen Stätten zurückzuerobern. Im Juni 605 v. Chr. schlugen die Babylonier bei Karkemisch das ägyptische Heer, befreiten »den heiligen Wald im Libanon, den Nabu und Marduk begehrten« und verfolgten die fliehenden Ägypter bis hinunter zur Halbinsel Sinai. Nebukadnezar beendete die Verfolgung erst, als ihn die Nachricht aus der Hauptstadt erreichte, daß sein Vater verstorben sei. Er eilte zurück und wurde noch im selben Jahr zum König von Babylon gekrönt.

Historiker finden keine Erklärung für den plötzlichen ägyptischen Vorstoß und die Heftigkeit der babylonischen Gegenreaktion. Für uns ist klar, daß die Motivation für beides die erwartete Wiederkunft war. Tatsächlich scheint es, als hätte man 605 v. Chr. die Wiederkunft als unmittelbar bevorstehend, wenn nicht sogar als überfällig betrachtet; denn im selben Jahr begann der Prophet Habakuk in Jerusalem im Namen Jahwes zu prophezeien.

Indem er auf unheimliche Weise die Zukunft Babylons und anderer Nationen voraussagte, fragte der Prophet Jahwe, wann der Tag des Herrn – ein Richttag für die Nationen, einschließlich Babylons – kommen würde, und Jahwe antwortete mit den Worten:

*Schreib nieder, was Du siehst,
schreib es deutlich auf die Tafeln,
damit man es mühelos lesen kann:
Denn erst zu der bestimmten Zeit trifft ein, was Du siehst;
Aber es drängt zum Ende und ist keine Täuschung!
Wenn es sich verzögert, so warte darauf
denn es kommt und bleibt nicht aus. (Habakuk 2, 2-3)*

(Die »bestimmte Zeit«, so werden wir sehen, sollte exakt 50 Jahre später anbre-
154

chen.)

Die 43 Jahre der Herrschaft Nebukadnezars (605-562 v. Chr.) gelten als Blütezeit des »Neubabylonischen Reiches«, aber auch als eine Periode einschneidender Entscheidungen und schneller Handlungen, denn es gab keine Zeit zu verlieren – die bevorstehende Wiederkunft war Babylons Lohn!

Um Babylon für die erwartete Wiederkunft vorzubereiten, wurden

schnell massive Renovierungsarbeiten und Bauvorhaben unternommen. In ihrem Zentrum stand der Heilige Bezirk, wo der Esagil-Tempel Marduks (der man jetzt einfach *Bel/Baal*, »der Herr«, nannte) renoviert und vergrößert wurde, speziell seine siebenstufige Ziggurat. Von ihr aus ließ sich der Sternenhimmel in allen Richtungen beobachten (Abb. 93), so wie es in Uruk der Fall gewesen war, als Anu um 4000 v. Chr. die Stadt besuchte.

Ein neuer Prozessionsweg führte durch ein neuerrichtetes massives Tor in den Heiligen Bezirk; seine Mauern waren von oben bis unten mit kunstvoll glasierten Ziegeln geschmückt, die uns noch heute in Erstaunen versetzen; die modernen Ausgräber der Stätte haben sie sorgfältig katalogisiert und außer Landes gebracht, um den Prozessionsweg und das Tor im Vorderasiatischen Museum in Berlin wieder aufzubauen, wo sie heute täglich von Tausenden bewundert werden. Babylon, Marduks ewige Stadt, war bereit, die Wiederkunft zu begrüßen.

»Ich machte die Stadt Babylon zur ersten unter allen Ländern und Sied-

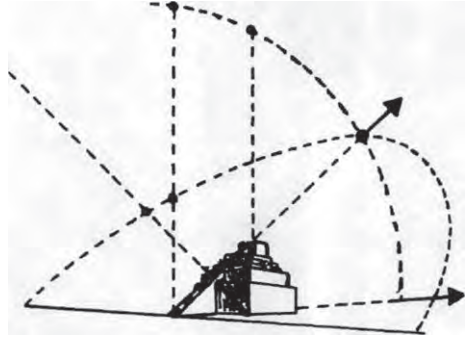


Abb. 93

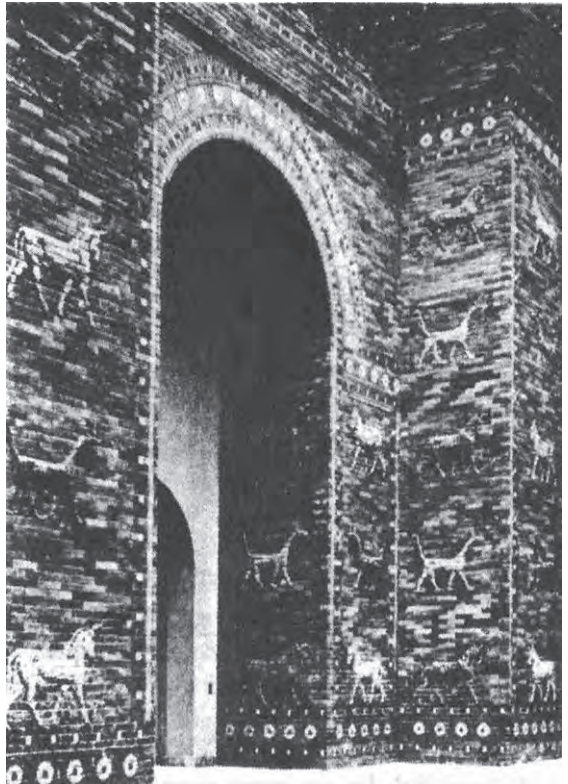


Abb. 94

lungen; ihren Namen erhob ich zur berühmtesten aller heiligen Städte«, erklärte Nebukadnezar in seinen Inschriften. Man erwartete, so scheint es, daß der nahende Gott der geflügelten Scheibe auf seinem Landeplatz im Libanon vom Himmel herabsteigen würde, um dann seine Wiederkunft dadurch zu vollenden, daß er Babylon durch den neuen, prachtvollen Prozessionsweg und sein imposantes Tor (Abb. 94) betritt – ein Tor, daß nach »Ishtar« (alias IN.ANNA) benannt wurde, der »von Anu Geliebten« aus Uruk – ein weiterer Hinweis darauf, wessen Wiederkunft man erwartete.

Diese Erwartungen entsprachen Babylons Selbstverständnis als neuem Nabel der Welt, seinem Anspruch, den vorsintflutlichen Status Nippurs als DUR. AN.KI, als Verbindung Himmel–Erde, einnehmen zu können. Daß jetzt Babylon diese Funktion ausüben sollte, zeigt sich schon daran, daß die Plattform, auf der die Ziggurat stand, den *sumerischen* Namen E.TEMEN.AN.KI (»Tempel des Fundamentes für Himmel–Erde«) trug.

Auch auf der babylonischen »Weltkarte« (siehe Abb. 10) wurde die Stadt als »Nabel der Welt« dargestellt. Doch dieser Anspruch war nicht unumstritten, wurde auch in den prophetischen Schriften einer anderen Stadt erhoben, deren Tempel auf einem Stein errichtet wurde, der ebenfalls als »Nabel der Welt«, als Eckstein in der Verbindung zwischen Erde und Himmel galt – Jerusalem!

Wollte Nebukadnezar tatsächlich Babylons Anspruch durchsetzen, so mußte dies auf Kosten der bisherigen nachsintflutlichen Verbindungsstelle zum Welt-raum – Jerusalems – geschehen.

Nachdem es Nippurs Rolle als vorsintflutliches Missionskontrollzentrum nach der Sintflut übernommen hatte, stand Jerusalem im Mittelpunkt einer konzentrischen Anordnung der anderen Weltraumstätten (siehe Abb. 3). Indem er es den »Nabel der Welt« (38, 12) nannte, ließ der Prophet Ezechiel keinen Zweifel daran, daß Gott selbst Jerusalem für diese Rolle erwählt hatte:

So spricht Jahwe, der Herr:

Das ist Jerusalem.

Ich habe es mitten unter die Völker

und die Länder gesetzt,

die es wie ein Kreis umgeben. (Ezechiel 5, 5)

In der Absicht, diese Rolle für Babylon zu usurpieren, führte Nebukadnezar seine Truppen in die Schlacht um diese nicht greifbare Beute und eroberte Jerusalem 598 v. Chr. Diesmal, so hatte der Prophet Jeremia gewarnt, wurde der König aus dem Zweistromland zum Werkzeug von Gottes Zorn über die Bewohner Jerusalems, weil diese die Himmelsgötter verehrten: »den Baal, die Sonne und den Mond und die Bilder des Tierkreises« (II Könige 23, 5) – *eine Liste, die deutlich Marduk in die Reihe der Himmelskörper stellt.*

Nachdem er Jerusalems Bewohner in einer dreijährigen Belagerung ausgehungert hatte, war es Nebukadnezar gelungen, die Stadt einzunehmen und den jüdischen König Jojachin als Gefangenen nach Babylon zu führen. Außerdem

wurden der gesamte Adel und die geistige Elite Judas – darunter der Prophet Ezechiel – sowie Tausende seiner Soldaten und Kunsthandwerker ins Exil verschleppt; sie sollten an den Ufern des Flusses Khabur leben, nahe Haran, der Heimat ihrer Vorfahren.

Die Stadt und ihr Tempel wurden diesmal verschont, doch elf Jahre später, 587 v. Chr., kehrten die Babylonier zurück. Aus eigenem Antrieb, so berichtet die Bibel, ohne einen bestimmten Anlaß, setzten sie den Tempel, den Salomo errichtet hatte, in Brand. In seinen Inschriften liefert uns Nebukadnezar keine weitere Erklärung als die übliche Formel – »um die Wünsche meiner Götter Nabu und Marduk« auszuführen und diese zufriedenzustellen; doch wir werden bald sehen, daß der wirkliche Grund ein anderer war: der Glaube, daß Jahwe längst den Tempel verlassen hätte.

Die Zerstörung des Tempels war eine erschreckende und fürchterliche Tat, ein Frevel, für den Babylon und sein König – die vorher noch von den Propheten als »Zuchtrute Gottes« bezeichnet wurden – schwer bestraft werden mußten: »Die Rache Jahwes, unseres Gottes, die Rache für seinen Tempel« sollte über Babylon kommen, kündigte der Prophet Jeremia (50, 28) an. Indem er den Fall des mächtigen Babylons und seine Zerstörung durch Angreifer aus dem Norden vorhersagte – Ereignisse, die nur ein paar Jahrzehnte später eintrafen –, prophezeite Jeremia auch das Schicksal der Götter, die Nebukadnezar angerufen hatte:

*Verkündet unter den Völkern und meldet,
errichtet ein Zeichen und meldet, verheimlicht nichts,
sondern sagt: Erobert ist Babylon!
Verwittert ist Bel, verdammt ist Marduk! (Jeremia 50, 2)*

Die göttliche Strafe für Nebukadnezar entsprach seinem Sakrileg. Wahnsinnig geworden, so berichten die Quellen, durch einen Käfer, der durch seine Nase in sein Gehirn eingedrungen war, starb Nebukadnezar unter Qualen im Jahre 562 v. Chr.

Weder Nebukadnezar noch seine drei Nachfolger aus der selben Blutlinie (die ermordet oder auf andere Weise nach kurzer Zeit beseitigt wurden) lebten lange genug, um die Ankunft Anus vor den Toren Babylons noch zu erleben. Tatsächlich sollte es nie zu dieser Ankunft kommen, obwohl Nibiru tatsächlich zurückkehrte.

Es ist eine Tatsache, daß astronomische Tafeln aus eben dieser Zeit Beobachtungen Nibirus, des »Planeten Marduk«, festhielten. Einige deutete man als Omen, etwa als in einer Tafel, die heute die Katalognummer K.8688 trägt, der König informiert wurde, daß das Korn verfaulen würde, wenn Venus »vor« Nibiru erschien (d. h. vor ihm aufging), es jedoch gut reife, wenn Venus »hinter« (also nach) Nibiru aufsteigt. Von größerem Interesse für uns ist eine Anzahl »spätbabylonischer« Tafeln, die in Uruk gefunden wurden; sie notierten die Daten in zwölfmonatigen Tierkreis-Kolumnen und kombinierten die Texte mit bildlichen Darstellungen. In einer dieser Tafeln (VA 7851., Abb. 95) wird der Planet des Marduk zwischen dem Widdersymbol auf der einen und den sieben



Abb. 95

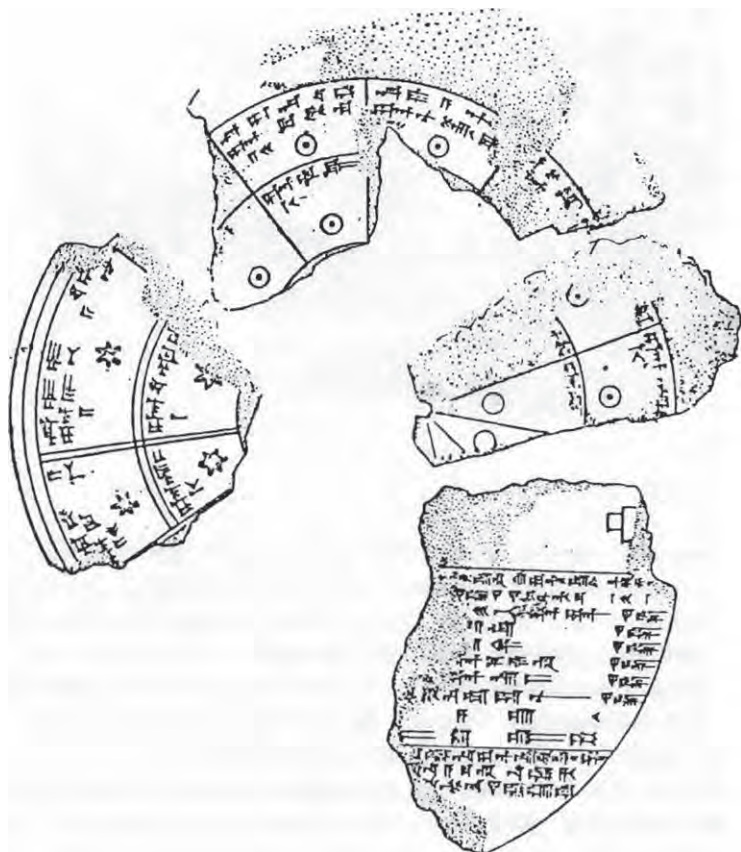


Abb. 96

Sternen der Erde (des siebten Planeten!) auf der anderen Seite dargestellt. Marduk ist in seinem Planeten zu sehen. Ein weiteres Beispiel ist die Tafel VAT 7847; sie berichtet von einer tatsächlichen Beobachtung *im Sternbild des Widders* und bezeichnet sie als den »Tag, an dem das Tor des großen Herrn Marduk geöffnet wurde« – also als Nibiru erstmals sichtbar war; und dann ist eingetragen: »Tag des Herrn Marduk« – als der Planet weiterzog und im Wassermann erschien.

Noch mehr vom ersten Erscheinen des Planeten »Marduk« am Südhimmel und davon, wie er bald im »zentralen Himmelsband« (der Ekliptik) zu Nibiru wird, berichtet uns eine weitere Gruppe von Tafeln, diesmal von runder Form. Eigentlich stehen sie für »einen Fortschritt zurück«, greifen wieder auf die Grundsätze der sumerischen Astronomie zurück, indem diese runden Tafeln die Himmelskugel in »drei Wege« (den Weg Enlils für den Nordhimmel, Eas für den Südhimmel und Anus für die Mitte) unterteilen. Weiter projizieren sie die zwölf Segmente des zodiakalen Kalenders auf diese drei Wege, wie die entdeckten Fragmente (Abb. 96) zeigen; Texte zur Erklärung standen auf den Rückseiten.

Als er im Jahre 1900 einen Vortrag vor der Königlichen Asiengesellschaft in London, England, hielt, verkündete Theophilus G. Pinches eine sensationelle Entdeckung: Ihm war es gelungen, aus einer der Tafeln ein komplettes »Astrolabium« (eine Sternkarte) zu rekonstruieren. Es bestand aus einer runden Schei-

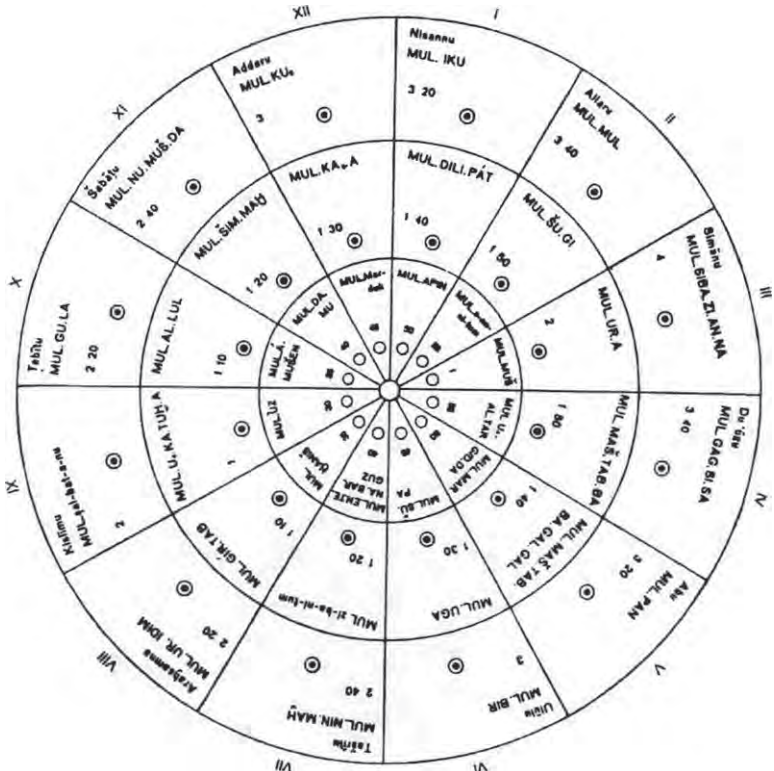


Abb. 97

be, die in drei konzentrische Sektionen und, wie ein Kuchen, in zwölf Segmente aufgeteilt war, woraus sich 36 Felder ergaben. In jeder dieser 36 Unterteilungen stand ein Name, darunter ein kleiner Kreis, der andeutete, daß es sich um einen Himmelskörper handelte, und eine Zahl. Jedes der zwölf Segmente trug zudem den Namen eines Monats, sodaß Pinches sie mit I bis XII numerieren konnte, beginnend mit dem Monat Nisan (Abb. 97).

Die Präsentation wurde tatsächlich zur Sensation, denn hier wurde erstmals eine babylonische Himmelskarte gezeigt, unterteilt in die drei Wege Enlils, Anus und Eas/Enkis, die anzeigte, welche Planeten, Sterne und Konstellationen in welchem Monat des Jahres beobachtet werden konnten. Die Diskussion um die Identifikation der Himmelskörper (wobei man damals davon ausging, daß »nichts jenseits des Saturn« bekannt war) und die Bedeutung der Zahlen dauert noch immer an. Ebenso ungelöst ist die Frage der Datierung: In welchem

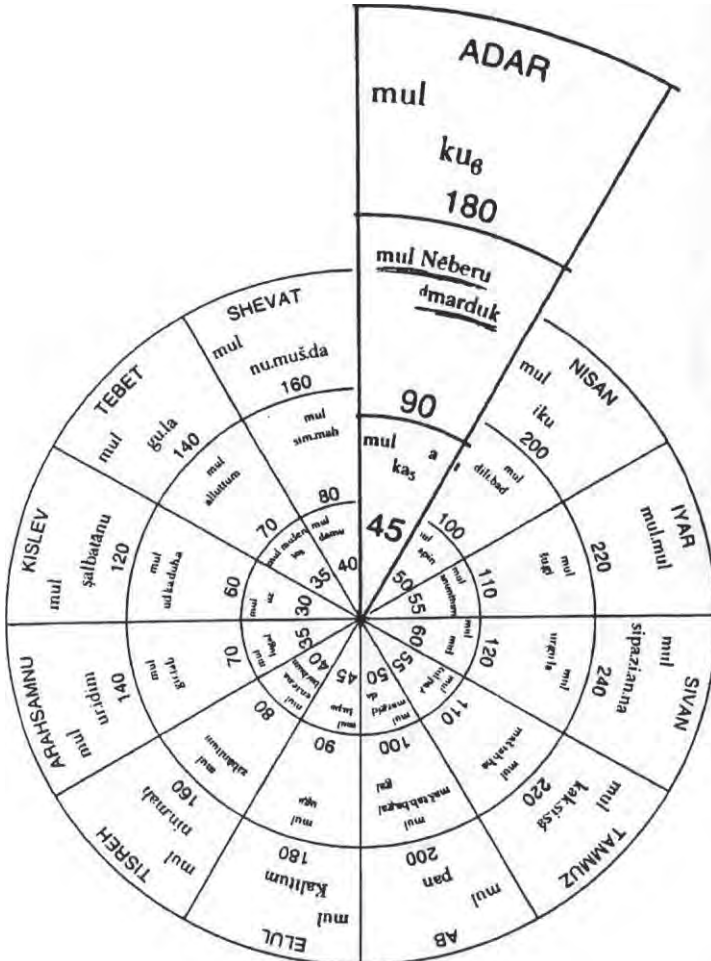


Abb. 98

Jahr wurde das Astrolabium angefertigt, war es vielleicht die Kopie einer früheren Tontafel, welche Zeit zeigte sie an? Die Datierungen reichten von vor dem zwölften bis zum dritten Jahrhundert v. Chr.; die meisten Experten glauben jedoch, daß das Astrolabium aus der Zeit Nebukadnezars oder seines Nachfolgers Nabunaid stammt.

Das Astrolabium, das Pinches identifiziert hatte, wurde in den folgenden Debatten als »P« bezeichnet, doch später in »Astrolabium A« umbenannt, denn in der Zwischenzeit war ein zweites gefunden und zusammengesetzt worden, das seitdem als »Astrolabium B« bezeichnet wird.

Obwohl die beiden Astrolabien auf den ersten Blick identisch aussehen, sind sie verschieden – und der für unsere Analyse entscheidende Unterschied ist der, daß in »B« der Planet, der als *mul Neberu deity Marduk* – »Planet Nibiru des Gottes Marduk« – bezeichnet wird, im Weg des Anu, dem zentralen Band der

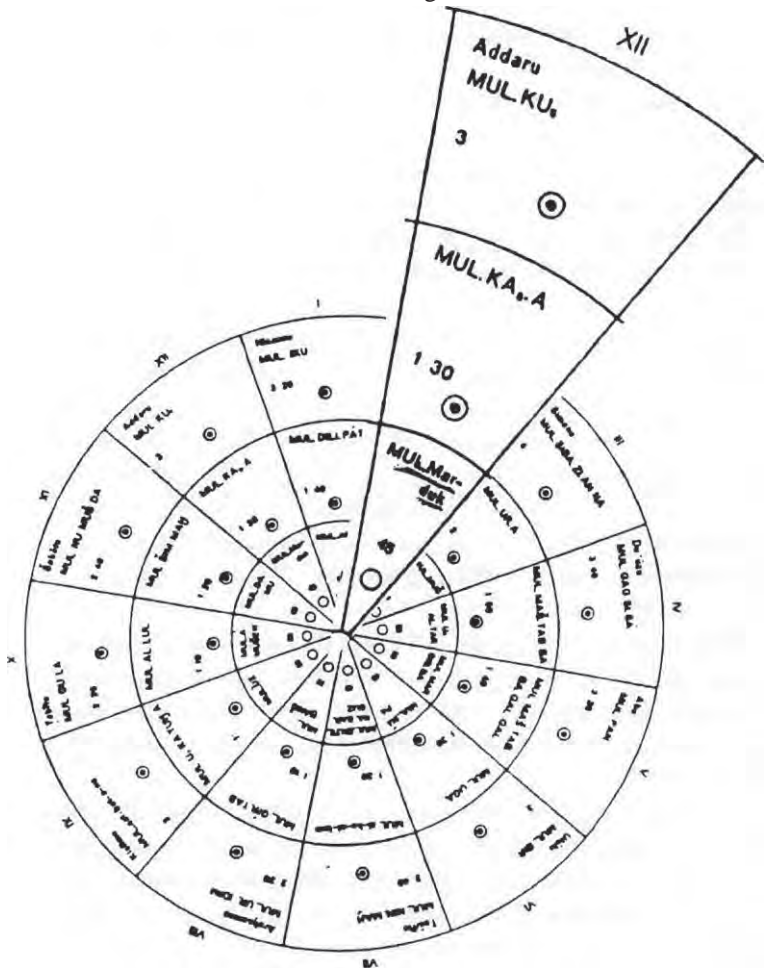


Abb. 99

Ekliptik, gezeigt wird (Abb. 98), während in »A« der Planet, der als *mul Marduk* – »der Planet des Marduk« – identifiziert wird, im Weg Enlils, also am Nordhimmel, steht (Abb. 99).

Die Veränderung des Namens und der Position ist absolut korrekt, wenn die beiden Astrolabien einen *wandernden Planeten* darstellen – »Marduk«, wie er von den Babyloniern genannt wurde –, der, nachdem er hoch am Nordhimmel auftauchte (wie in »A«), sich in einer Kurve näherte, um die Ekliptik zu durchkreuzen und NIBIRU (»Durchkreuzer«) zu werden – und zwar im Weg des Anu (wie in »B«). Diese Dokumentation seiner beiden Stationen durch die beiden Astrolabien stellt exakt dar, was wir immer schon angenommen haben!

Die Texte (bekannt als KAV 218, Kolumnen B und C), welche die kreisrunde Darstellung begleiten und erläutern, nehmen uns jeden Zweifel an der Identität Marduks/Nibirus:

(Monat) Adar:

Planet Marduk im Weg des Anu:

*Der strahlende kakkabu, der im Süden auftaucht,
nachdem die Götter der Nacht ihre Arbeit verrichtet haben,
und die Himmel teilt.*

Dieser kakkabu ist Nibiru = Gott Marduk.

Während wir uns sicher sind – aus Gründen, die wir gleich nennen werden –, daß die Beobachtungen auf all diesen »spätbabylonischen« Tafeln nicht vor 610 v. Chr. stattgefunden haben können, sind wir uns ebenfalls sicher, das sie nicht nach 555 v. Chr. gemacht wurden, in dem Jahr also, als ein Mann namens Nabunaid der letzte König von Babylonien wurde – mit dem Anspruch, daß die Rechtmäßigkeit seines Königtums himmlisch bestätigt worden sei, denn »*der Planet des Marduk, hoch am Himmel, hat mich mit Namen gerufen*«. Nachdem er dies behauptet hatte, erklärte er weiter, er habe in einer nächtlichen Vision »*den Großen Stern und den Mond*« gesehen. Nach Keplers Formel für die Umlaufbahnen der Planeten um die Sonne war Marduk/Nibiru nur für einige wenige Jahre von Mesopotamien aus sichtbar; darum läßt sich Nabunaids Hinweis auf die Sichtbarkeit und damit die Rückkehr des Planeten in die Jahre unmittelbar vor 555 v. Chr. datieren.

Wann also genau fand die Wiederkunft statt? Es gibt einen weiteren Aspekt, der uns hilft, das Rätsel zu lösen: die Prophezeiungen von einer »*Finsternis zur Mittagszeit*« am Tag des Herrn – einer Sonnenfinsternis also –, *und eine solche Sonnenfinsternis ereignete sich tatsächlich im Jahre 556 v. Chr.!*

Eine Sonnenfinsternis, obwohl sehr viel seltener als eine Mondfinsternis, ist nicht ungewöhnlich; sie ereignet sich, wenn die Sonne vom Mond, der um die Erde kreist, ganz oder teilweise verdeckt wird. Nur wenige Sonnenfinsternisse sind total. Das Ausmaß, die Dauer und der Verlauf einer totalen Verdunkelung variieren von Mal zu Mal entsprechend dem ständig variierenden orbitalen Tanz zwischen der Sonne, der Erde und dem Mond sowie der täglichen Erdumdrehung und der variierenden Neigung der Erdachse.

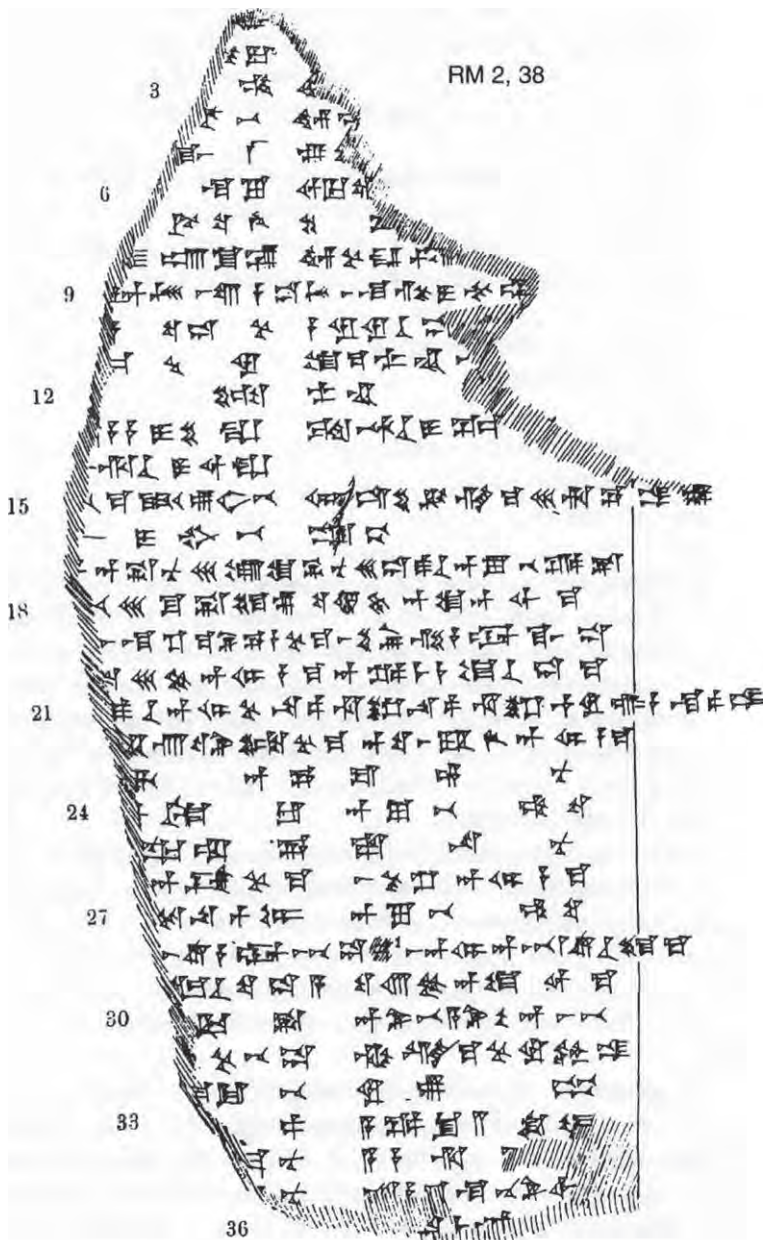


Abb. 100

So selten eine Sonnenfinsternis auch ist, zum astronomischen Erbe Mesopotamien gehört das Wissen um dieses Phänomen, das dortzulande *atalu schamschi* genannt wurde. Entsprechende astronomische Texte legen nahe, daß man nicht nur das Phänomen kannte, sondern auch um die Rolle des Mondes wußte. Tat-

sächlich ereignete sich eine Sonnenfinsternis, deren Totalitätsstreifen Assyrien passierte, im Jahr 762 v. Chr. Eine weitere wurde 584 v. Chr. im gesamten Mittelmeerraum beobachtet, wobei die Totalität über Griechenland lag. *Doch dann kam es 556 v. Chr. zu einer außergewöhnlichen Sonnenfinsternis, die »nicht zur erwarteten Zeit« stattfand.* Wenn ihre Ursache nicht die berechenbare Bewegung des Mondes war, *wurde sie vielleicht durch eine ungewöhnlich nahe Passage Nibirus verursacht?*

Unter den astronomischen Tafeln einer Serie, die mit *Wenn Anu der Planet des Herrn ist* betitelt sind, ist eine Tafel (mit der Katalognummer VCh.Shamash/RM.2,38 – Abb. 100), die von einer Sonnenfinsternis handelt und das beobachtete Phänomen wie folgt beschreibt:

*Am Anfang wurde die Sonnenscheibe
nicht zur erwarteten Zeit verdunkelt
und stand im Glanz des Großen Planeten,
Am Tag 30 (des Monats) fand
die Verfinsterung der Sonne statt.*

Was genau bedeuten die Worte, daß die verdunkelte Sonne »im Glanz des Großen Planeten« stand? Obwohl die Tafel selbst kein Datum für die Sonnenfinsternis nennt, deutet der oben zitierte Text unserer Ansicht nach *deutlich an, daß die unerwartete und ungewöhnliche Sonnenfinsternis irgendwie von der Rückkehr Nibirus verursacht wurde*, des »großen, strahlenden Planeten«; doch ob der Planet ihre direkte Ursache war oder die Auswirkung seines »Glanzes« (vielleicht seiner Anziehungskraft?) auf den Mond, das läßt der Text offen.

Trotzdem ist es eine astronomische Tatsache, daß es am 19. Mai 556 v. Chr. zu einer großen, totalen Sonnenfinsternis kam. Wie eine Karte, erstellt vom Goddard-Raumfluggesellschaft der US-Raumfahrtbehörde NASA (Abb. 101), zeigt, war es eine große und bedeutende Sonnenfinsternis, die von weiten Teilen der Erde aus sichtbar war und zu deren einzigartigen Eigenschaften es gehörte, *daß das Band der totalen Finsternis exakt das Gebiet von Haran passierte!*

Diese Tatsache ist von größter Bedeutung für unsere Schlußfolgerungen – und noch mehr für diese schicksalsträchtigen Jahre in der antiken Welt; denn unmittelbar darauf, 555 v. Chr., wurde Nabunaid zum König von Babylonien gekrönt – nicht in Babylon, sondern in Haran. Er war der letzte König Babylons; danach, so hatte es Jeremia prophezeit, folgte Babylonien dem Schicksal Assyriens.

Es war 556 v. Chr., als sich die prophezeite Finsternis zur Mittagszeit ereignete. Es war zu diesem Zeitpunkt, daß Nibiru zurückkehrte; es war der prophezeite TAG DES HERRN.

Doch als sich die Wiederkunft des Planeten ereignete, erschien weder Anu noch ein anderer der erwarteten Götter. Tatsächlich geschah das Gegenteil: die Götter, die Anunnaki, verließen die Erde.

Total Solar Eclipse of -0556 May 19

Geocentric Conjunction = 12:50:16.9 UT J.D. = 1518118.034918
Greatest Eclipse = 12:44:22.5 UT J.D. = 1518118.030815
Eclipse Magnitude = 1.02584 Gamma = 0.31810

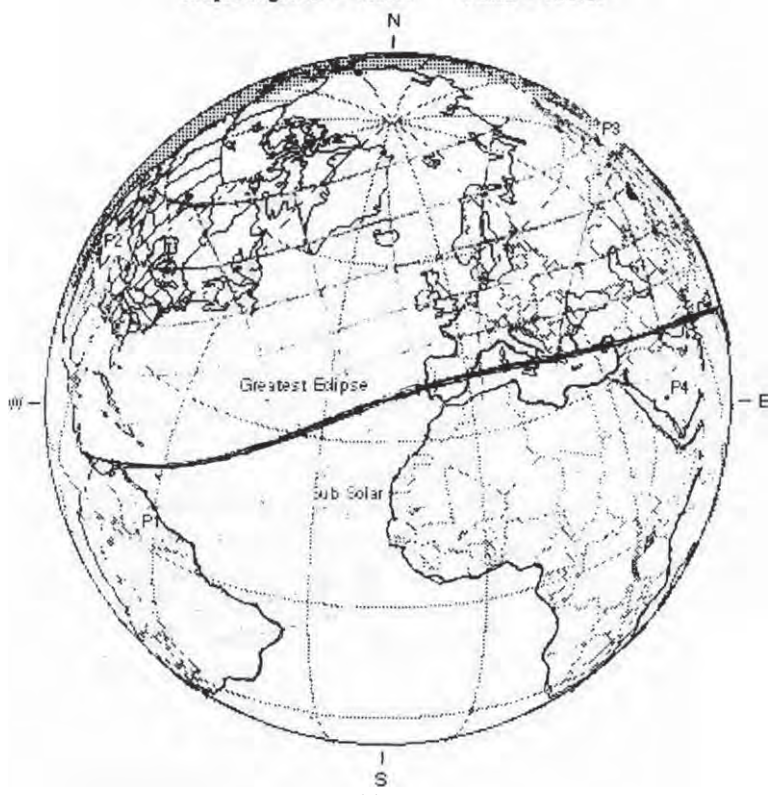


Abb. 101

KAPITEL XIII

ALS DIE GÖTTER DIE ERDE VERLIESSEN

Der Weggang der Anunnaki-Götter von der Erde war ein dramatisches Ereignis voller Theophanien, Phänomene, göttlicher Ungewißheiten und menschlicher Verlegenheiten.

So unglaublich es klingen mag: Der Weggang ist weder eine Annahme noch eine Spekulation, sondern sorgfältig dokumentiert. Die Beweise stammen aus dem Nahen Osten ebenso wie aus Amerika; und einige der deutlichsten und gewiß dramatischsten Berichte vom Weggang der alten Götter von der Erde sind uns aus Haran überliefert. Dabei handelt es sich nicht um Gerüchte oder Hörensagen; wir haben es statt dessen mit *Augenzeugenberichten* zu tun, und einer davon stammt von dem Propheten Ezechiel. Wir finden diese Berichte in der Bibel, und sie waren einst in Steinsäulen eingemeißelt – Texte, in denen es um geheimnisvolle Ereignisse ging, die zur Thronbesteigung des letzten Königs von Babylon führten.

Haran ist heute – ja, es besteht noch und ich habe es besucht – eine verschlafene Kleinstadt im Osten der Türkei, nur ein paar Kilometer von der syrischen Grenze entfernt. Es ist umgeben von zerfallenen Mauern aus islamischer Zeit, und seine Bewohner leben in bienenwabeförmigen Hütten aus getrocknetem Schlamm. Der Brunnen, an dem der Überlieferung nach Jakob einst Rachel traf, befindet sich noch immer auf einer der Schafweiden außerhalb der Stadt und führt das reinste naturgekühlte Trinkwasser, das man sich vorstellen kann.

Doch in früherer Zeit war Haran ein blühendes kommerzielles, kulturelles, religiöses und politisches Zentrum, so sehr, daß selbst der Prophet Ezechiel (27, 24), der in der Gegend mit anderen Exilanten aus Jerusalem lebte, an seinen Ruf als Handelsplatz für »Prunkgewänder und Mäntel aus violetter Purpur, bunte Stoffe im reichgeschmückten Truhen, zugebunden mit Tauen, aus Zedernholz gezimmert« erinnert. Es war eine Stadt, die in sumerischer Zeit als »Ur, fern von Ur«, als Kultzentrum des »Mondgottes« Nannar/Sin galt. Abrahams Familie wurde dorthin geschickt und lebte dort, weil sein Vater Terach ein *Tirhu war*, ein Omen-Priester, zuerst in Nippur, dann in Ur und schließlich in Nannar/Sins Tempel in Haran. Nach dem Niedergang Sumers durch den nuklearen Bösen Wind fanden Nannar und seine Frau Ningal eine neue Heimat und ein neues Hauptquartier in Haran.

Obwohl Nannar (*»Su-en«* oder kurz *Sin* auf Akkadisch) nicht Enlils erstgeborener gesetzlicher Erbe war – diesen Rang nahm Ninurta ein –, war er der Erstgeborene Enlils mit seiner Frau Ninlil, ein Erstgeborener auf der Erde. Götter und Menschen verehrten Nannar/Sin und seine Frau; die Hymnen, die ihnen zu Ehren in Sumers glorreicher Zeit gesungen wurden und die Klagelieder über die Verwüstung Sumers im Allgemeinen und Urs im Besonderen zeugen von der großen Liebe und Bewunderung der Menschen für dieses göttliche Paar. Daß sich viele

Jahrhunderte später Asarhaddon mit dem alternden Sin (»der an seinem Stab lehnte«) beriet, bevor er zu seinem Angriff auf Ägypten aufbrach, und daß die entkommene assyrische Königsfamilie ihr letztes Aufgebot in Haran aufstellte, zeigt, welche wichtige Rolle Nannar/Sin und Haran bis zuletzt spielten.

Es war in den Ruinen des großen Nannar/Sin-Tempels dieser Stadt, des E.HUL.HUL (»Haus der doppelten Freude«), daß Archäologen vier Steinsäulen (»Stelen«) ausgruben, die einst in dem Tempel standen – an jeder der vier Ecken seiner großen Gebetshalle. Die Inschriften auf den Stelen enthüllten, daß zwei von ihnen von der letzten Hohepriesterin des Tempels, Adda-Guppi, errichtet wurden und die beiden anderen von ihrem Sohn Nabunaid (oder Nabonid), dem letzten König von Babylon, stammten.

Mit einem offensichtlichen Sinn für Geschichtsschreibung und als gelernte Tempelverwalterin nennt Adda-Guppi in ihren Inschriften präzise Daten für die erstaunlichen Ereignisse, deren Zeugin sie wurde. Diese Daten, die sich, wie damals üblich, nach den Regierungsjahren bekannter Könige richteten, können von modernen Gelehrten errechnet und bestätigt werden – wie in diesem Fall. Es ist daher gesichert, daß sie 649 v. Chr. geboren wurde und während der Regierungszeit mehrerer assyrischer und babylonischer Könige lebte, bevor sie schließlich im reifen Alter von 104 Jahren (also 545 v. Chr.) verstarb.

Und das schrieb sie auf ihre Stele bezüglich des ersten einer Serie außergewöhnlicher Ereignisse:

*Es war im sechzehnten Jahr des Nabupolassar,
König von Babylon, als Sin, Herr der Götter,
verärgert war über seine Stadt und seinen Tempel und zum Himmel aufstieg
und die Stadt und die Menschen in ihr gingen zugrunde.*

Das 16. Jahr des Nabupolassar war 610 v. Chr. – ein denkwürdiges Jahr, wie sich der Leser erinnern mag, als die babylonischen Streitkräfte das von der verbliebenen assyrischen Königsfamilie und den Überresten ihrer Armee besetzte Haran einnahmen und ein neuerstarktes Ägypten beschloß, die Raumschiffstätten zu erobern. In diesem Jahr also, so schrieb Adda-Guppi, entzog ein verärgertes Sin die Stadt seinem Schutz (und sich selbst), packte ein und »stieg zum Himmel auf«.

Was weiter in der eroberten Stadt geschah, wird kurz und präzise zusammengefaßt: »Und die Stadt und die Menschen in ihr gingen zugrunde.« Während viele flohen, blieb Adda-Guppi. »Täglich, ohne Unterlaß, bei Tag und bei Nacht, monatelang, jahrelang« hielt sie Wache in dem verlassenen Tempel. Klagend »verstieß ich die Kleider aus feiner Wolle, legte den Schmuck ab, trug weder Silber noch Gold, verzichtete auf Parfums und süßriechende Öle«. Wie ein Geist hauste sie in dem zerfallenden Schrein, »bekleidet mit einem zerrissenen Gewand; ich kam und ging lautlos«, schrieb sie.

Dann fand sie in dem verödeten heiligen Bezirk ein Gewand, das einst Sin gehört hatte. Für die verzweifelte Priesterin war es ein Omen des Gottes: Plötzlich hatte er ihr ein Relikt seiner physischen Präsenz geschenkt. Sie konnte ihre

Augen nicht lassen von dem heiligen Kleid, doch sie wagte nicht, es zu berühren, außer daß sie »seinen Saum ergriff«. Als sei der Gott noch immer dort, um sie zu hören, warf sie sich nieder und leistete »in demütigem Gebet« einen Schwur: »Wenn Du nur in Deine Stadt zurückkehrst, würden alle schwarzköpfigen Menschen Deine Göttlichkeit verehren!«

»Schwarzköpfe« war ein Begriff, den die Sumerer benutzten, um sich selbst zu beschreiben, und seine Benutzung durch eine Hohepriesterin rund 1500 Jahre nach dem Untergang Sumers war von großer Bedeutung: Sie erklärte damit dem Gott, daß, würde er zurückkehren, er wieder die Herrschaft antreten könne wie in den alten Tagen, zum Herrgott eines erneuerten Sumers und Akkads würde. Um dies zu erreichen, bot Adda-Guppi ihrem Gott ein Geschäft an: Würde er zurückkehren und seine göttliche Macht nutzen, um ihren Sohn Nabunaid zum nächsten König des Reiches zu machen, der über ganz Babylonien und Assyrien herrscht, würde Nabunaid nicht nur den Sin-Tempel in Haran, sondern auch den in Ur wiederherstellen und die Verehrung Sins zur Staatsreligion in allen Ländern der schwarzköpfigen Menschen erklären!

Indem sie den Saum des Göttergewandes berührte, betete sie Tag für Tag, bis eines Nachts der Gott ihr im Traum erschien und ihr Angebot annahm. Dem Mondgott, so schrieb Adda-Guppi, gefiel die Idee: »Sin, Herr der Götter des Himmels und der Erde, schaute aufgrund meiner guten Taten auf mich mit einem Lächeln herab; er erhörte meine Gebete; er nahm meinen Eid an. Der Ärger in seinem Herzen war beruhigt. Mit Ehulhul, seinem Tempel in Haran, der göttlichen Residenz, in der sein Herz erfreut wurde, wurde er wieder versöhnt; er änderte sein Sinnen.« Der Gott, so schrieb Adda-Guppi, nahm ihren Vorschlag an:

*Sin, Herr der Götter,
blickte mit Wohlwollen auf meine Worte.
Nabunaid, mein einziger Sohn, Frucht meines Leibes,
berief er zum König –
zum König von Sumer und Akkad
Alle Länder von der Grenze Ägyptens,
vom Oberen bis zum Unteren Meer,
vertraute er seinen Händen an.*

Beide Seiten hielten ihre Versprechen. »Ich selbst sah, wie es erfüllt wurde«, stellte Adda-Guppi in der Schlußsequenz ihrer Inschrift fest; Sin »hielt sein Wort, das er zu mir gesprochen hatte« und ließ Nabunaid im Jahre 555 v. Chr. den babylonischen Thron besteigen; Nabunaid wiederum hielt sich an den Schwur seiner Mutter und stellte den Ehulhul-Tempel in Haran wieder her, »vervollkommnete seine Struktur«. Er erneuerte die Verehrung von Sin und Ningal (*Nikkal* auf Akkadisch) und »ließ all die vergessenen Riten neu erstehen«.

Und dann geschah ein großes Wunder, fand ein Ereignis statt, wie es seit Generationen nicht mehr gesehen wurde. Dieses Vorkommnis wurde auf den beiden Stelen des Nabunaid beschrieben, auf denen er dargestellt ist, wie er einen ungewöhnlichen Stab hält und seinen Blick auf die himmlischen Symbole von Nibiru,

die Erde und den Mond, lenkt (Abb. 102):

*Das ist das große Wunder des Sin,
daß kein Gott und keine Göttin in
diesem Land je gewirkt hat
seit alter, unbekannter Zeit;
daß die Menschen der Erde
weder gesehen haben
noch beschrieben fanden
auf Tafeln aus alter Zeit:
Daß Sin, Herr der Götter und
Göttinnen,
**der im Himmel residiert,
hinunterstieg von den Himmeln –**
im Angesicht Nabunaid,
des Königs von Babylon.*

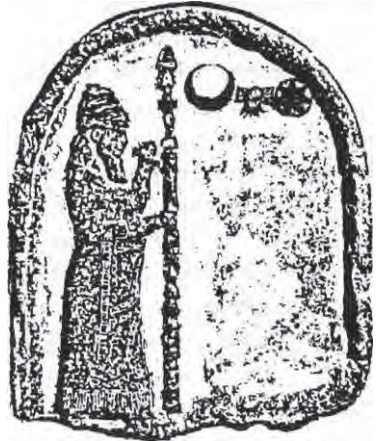


Abb. 102

Sin, so heißt es in den Inschriften, kam nicht allein. Den Texten zufolge betrat er seinen restaurierten Ehulhul-Tempel in einer zeremoniellen Prozession, begleitet von seiner Frau Ningal/Nikkal und seinem Helfer, dem göttlichen Botschafter Nusku.

Die wundersame Rückkehr Sins »aus den Himmeln« wirft viele Fragen auf, von denen die erste wohl lautet, wo »in den Himmeln« er die letzten fünf oder sechs Jahrzehnte verbracht hatte. Diese Fragen lassen sich nur beantworten, wenn man alte Zeugnisse mit den Entdeckungen der modernen Wissenschaft und Technologie kombiniert. Doch bevor wir dies versuchen, ist es wichtig, daß wir alle Aspekte seiner Abreise untersuchen, denn es war nicht Sin allein, der »verärgert war« und die Erde verließ, indem er »zum Himmel aufstieg«.

Das außergewöhnliche himmlische Kommen und Gehen, das Adda-Guppi und Nabunid beschrieben, fand statt, als sie in Haran waren – was ein wichtiger Punkt ist, denn auch ein anderer Augenzeuge war zu eben jeder Zeit in dieser Gegend; es war der Prophet Ezechiel; und auch er hatte viel zu sagen zu dem Thema.

Ezechiel, ein Priester des Jahwe aus Jerusalem, war unter den Aristokraten und Kunsthandwerkern, die, zusammen mit König Jojachin, nach Nebukadnezars Eroberung Jerusalems 598 v. Chr. ins Exil gehen mußten. Sie waren in den Norden Mesopotamiens verschleppt worden, wo sie sich am Flusse Khabur niederließen, nicht weit von der Heimat ihrer Vorfahren in Haran. Eben dort ereignete sich Ezechiels berühmte Vision eines himmlischen Wagens. Als ausgebildeter Priester hielt auch er Ort und Zeitpunkt des Geschehens genau fest; es war am fünften Tag des vierten Monats im fünften Jahr des Exils – 594/593 v. Chr. –, »als ich unter den Verschleppten am Fluß Kebar (Khabur) lebte, öffnete sich der Himmel, und ich sah eine Erscheinung der *Elohim*«, erklärte Ezechiel zu Anfang seines prophetischen Buches; und was er sah, was in einem Wirbelwind erschien, mit blitzenden Lichtern und von einem Strahlenkranz umgeben, war ein göttli-

cher Wagen, der auf- und absteigen und seitwärts fliegen konnte und in dem »auf dem, was einem Thron glich, eine Gestalt saß, die wie ein Mensch aussah«; und er vernahm eine Stimme, die ihn als »Menschensohn« ansprach und seinen prophetischen Auftrag verkündete.

Die Anfangserklärung des Propheten wird gewöhnlich in den Bibelübersetzungen als »Erscheinung *Gottes*« überschrieben. Dabei übersetzte man den Begriff *Elohim* aus dem hebräischen Originaltext, der ein Plural ist, traditionellerweise mit dem Singular »Gott«, obwohl die Bibel ihn ganz klar als Plural behandelt, etwa in »dann sprachen (die) Elohim: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich« (Gen 1, 26). Wie die Leser meiner Bücher wissen, ist die biblische Geschichte von Adam eine Nacherzählung der sehr viel ausführlicheren sumerischen Schöpfungsgeschichte, in denen es ein Team der Anunnaki unter Leitung von Enki war, das mit Hilfe eines genetischen Eingriffes den Adam »fabrizierte«. Der Begriff *Elohim*, so haben wie immer wieder gezeigt, bezog sich auf die Anunnaki; und *wovon Ezechiel berichtete, war seine Begegnung mit einem Himmelsfahrzeug der Anunnaki* – bei Haran.

Das Raumschiff, das Ezechiel sah, beschrieb er in seinem Eröffnungskapitel und in späteren Passagen als Gottes *Kavod* (»Das, was schwer ist«) – wobei er denselben Begriff benutzt wie das Buch Exodus, als es das göttliche Vehikel beschrieb, das auf dem Berg Sinai landete. Die Beschreibung dieses Fahrzeugs, die Ezechiel liefert, hat Generationen von Gelehrten und Künstlern inspiriert; ihre Vorstellungen veränderten sich mit den Jahren, genauso wie sich unsere Luftfahrttechnologie weiterentwickelt hat. In alten Texten werden Raumschiffe und Flugzeuge beschrieben, und es heißt, daß Enlil, Enki, Ninurta, Marduk, Thot, Sin, Schamasch und Ishtar, um einige der bekanntesten zu nennen, als Götter solche Fluggeräte besessen haben und in ihnen am Himmel der Erde kurvten – oder sich Luftschlachten lieferten, wie Horus und Seth oder Ninurta und Anzu (und nicht zu vergessen die indoeuropäischen Götter). Von all den verschiedenen Beschreibungen und Darstellungen der »Himmelsboote« der Götter ist jene, die am meisten Ezechiels Vision von einem Wirbelwind entspricht, die der »Wirbelwind-Wagen«, die an einer Stätte in Jordanien abgebildet sind (Abb. 103), von der aus der Prophet Elias in einem »feurigen Wagen« in den Himmel aufgenommen wurde. Sie wirken helikopterartig und dienten wohl als Zubringerschiffe zu den an anderer Stelle stationierten voll ausgestatteten Raumschiffen.

Ezechiels Mission war die, den kommenden Tag des Gerichtes für all die Ungerechtigkeiten und Frevler der Nationen vorauszusagen und seine Landsleute im

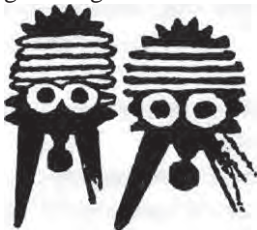


Abb. 103

Exil zu warnen. Dann, ein Jahr später, erschien dieselbe »Gestalt, die wie ein Mensch aussah«, erneut, streckte ihre Hand aus, ergriff ihn und brachte ihn bis nach Jerusalem, um dort zu prophezeien. Die Stadt, so erinnern wir uns, hatte gerade eine aushungernde Belagerung, eine demütigende Niederlage, eine erbarmungslose Plünderung, die babylonische Besatzung und die Verschleppung seines Königs und Adels ins Exil hinter

sich. Was Ezechiel sah, als er die Stadt erreichte, war der völlige Zusammenbruch jeder Ordnung, jeden Gesetzes und jeder religiösen Observanz. Während er sich fragte, was geschehen war, hörte er das Trauern der Verbliebenen, ihr Wehklagen (8, 12; 9, 9):

*Jahwe sieht uns nicht,
Jahwe hat die Erde verlassen!*

Das ist, so glauben wir, der Grund, weshalb es Nebukadnezar wagte, Jerusalem erneut anzugreifen und Jahwes Tempel zu zerstören. Es war ein Ausruf, nahezu identisch mit dem, was Adda-Guppi aus Haran beklagt hatte: »Sin, der Herr der Götter, war verärgert über seine Stadt und seinen Tempel und stieg zum Himmel auf; und die Stadt und die Menschen in ihr gingen zugrunde.«

Man kann nicht sicher sagen, wie oder warum Ereignisse in Nordmesopotamien dazu führten, daß man im fernen Juda glaubte, daß auch Jahwe die Erde verlassen hätte, doch es ist auffällig, daß sich die Kunde davon, daß Gott und die Götter gegangen seien, in nah und fern wie ein Lauffeuer verbreitete. Tatsächlich heißt es in der Tafel VAT 7847, die wir oben schon in Verbindung mit der Sonnenfinsternis erwähnten, in einer prophetischen Voraussage von Unglücken für die nächsten 200 Jahren wie folgt:

*Mit lautem Getöse werden die Götter
fliegend die Länder verlassen,
von den Menschen werden sie getrennt sein.
Die Menschen werden die Wohnstätten der Götter
zu Ruinen verfallen lassen.
Mitleid und Wohlstand werden enden.
Enlil wird erzürnt aufsteigen.*

Wie viele andere Dokumente des Genres der »Akkadischen Prophezeiungen«, so halten Gelehrte auch diesen Text für eine »post eventum«-Prophezeiung, also für einen Text, der bereits vergangene Ereignisse als Grundlage für die Voraussage zukünftiger Ereignisse benutzt. Doch auch wenn dies hier der Fall war, haben wir damit doch ein Dokument, das den göttlichen Exodus beachtlich erweitert: Die erzürnten Götter, *angeführt von Enlil*, fliegen aus ihren Ländern und Städten fort. Offenbar war es also nicht nur Sin, der wütend ging.

Es gibt noch ein anderes Dokument. Es wird von den Gelehrten zu den »Prophezeiungen in neuassyrischen Quellen« gerechnet, obwohl schon seine ersten Worte darauf hindeuten, daß sein Verfasser ein (babylonischer) Verehrer Marduks war. Hier ist sein voller Wortlaut:

*Marduk, der Enlil der Götter, wurde wütend. Sein Geist erfüllte sich mit Zorn.
Er schmiedete einen bösen Plan, das Land und seine Bewohner zu verlassen.
Sein zorniges Herz sann danach, das Land zu verwüsten und seine*

Bewohner zu zerstören.

Ein schrecklicher Fluch entstand in seinem Mund.

Schlimme Vorzeichen deuteten die Störung der himmlischen Harmonie an und erschienen in großer Zahl am Himmel und auf der Erde.

Die Planeten auf den Wegen Enlils, Anus und Eas nahmen ungünstige Stellungen an und offenbarten abnorme Omen.

Arahtu, der Fluß des Überflusses, wurde zu einem rasenden Strom.

Eine schreckliche Woge von Wasser, eine wilde Flut wie die Sintflut, überschwemmte die Stadt, ihre Häuser und Heiligtümer, und ließ sie in Trümmern zurück.

Die Götter und Göttinnen bekamen Angst, verließen ihre Schreine, flogen davon wie Vögel und stiegen in den Himmel auf.

Was all diese Texte gemeinsam haben sind die Aussagen, daß a) die Götter auf die Menschen zornig wurden, b) die Götter »wie Vögel davonflogen« und c) in den »Himmel« aufstiegen. Wir erfahren weiter, daß der Weggang von ungewöhnlichen Himmelserscheinungen und einigen irdischen Katastrophen begleitet war. Dieser Aspekt des Tages des Herrn wurde genau so von den biblischen Propheten vorhergesagt: *Die Abreise hatte etwas mit der Rückkehr Nibirus zu tun – die Götter verließen die Erde, als Nibiru kam.*

Der Text VAT 7847 enthält einen interessanten Hinweis auf eine 200jährige Katastrophenzeit. Aus seinen Darstellungen geht jedoch nicht klar hervor, ob das eine Voraussage von Ereignissen war, die auf den Weggang der Götter folgen, oder ob während einer solchen Zeit ihr Ärger und ihre Enttäuschung über die Menschheit entstehen würden und der Anlaß für ihre Abreise sind. Doch es scheint so, als sei das Letztere der Fall, denn es ist wahrscheinlich kein Zufall, daß die Ära der biblischen Prophetie, in der es immer wieder um die Sünden der Völker und das bevorstehende Gericht am Tag des Herrn ging, mit Amos und Hosea gegen 760/750 v. Chr. begann – also genau zwei Jahrhunderte vor der Wiederkunft Nibirus! Zwei Jahrhunderte lang riefen die Propheten vom einzig legitimen Ort der »Verbindung Himmel – Erde« – Jerusalem – aus zu Gerechtigkeit und Ehrlichkeit unter den Menschen und Frieden unter den Völkern auf, verschmähten bedeutungslose Opfer und die Verehrung lebloser Idole, prangernten brutale Eroberungen und mutwillige Zerstörung an, und warnten eine Nation nach der anderen – einschließlich Israel – vor der unausweichlichen Strafe, doch ohne Erfolg.

Wenn das der Fall war, dann mag es tatsächlich zu einem schrittweisen Aufbau göttlichen Zorns und göttlicher Enttäuschung gekommen sein, der schließlich zu dem Entschluß der Anunnaki führte, daß »genug genug ist« – und es an der Zeit war, die Erde zu verlassen. Das erinnert uns an die einstige Entscheidung der Götter, angeführt durch den enttäuschten Enlil, ihr Wissen um die kommende Sintflut für sich zu behalten, die Menschheit sich selbst (und damit dem Untergang) zu überlassen, während sie sich in ihren Himmelsfahrzeugen absetzen würden; jetzt, als sich Nibiru abermals näherte, waren es wieder die enlilitischen

Götter, die den Weggang planten.

Wer ging, wie gingen sie, und wohin gingen sie, wenn Sin nach nur ein paar Jahrzehnten zurückkehren konnte? Um die Antwort zu finden, müssen wir noch einmal zu den Anfängen des Geschehens zurückkehren.

Als die Anunnaki, angeführt von Ea/Enki, das erste Mal zur Erde kamen, um Gold zu fördern, mit dem sie die bedrohte Atmosphäre ihres Planeten schützen wollten, planten sie, dieses Gold aus den Wassern des Persischen Golfes zu gewinnen. Als dies keine zufriedenstellenden Ergebnisse erbrachte, wechselten sie zum Bergbau in Südost-Afrika, während die Verhüttung und Metallverarbeitung im E.DIN, dem zukünftigen Sumer, stattfand. Ihre Anzahl stieg auf 600 auf der Erde plus 300 Igigi an Bord der Pendelraumschiffe zur Zwischenstation auf dem Mars, von dem aus die Langstrecken-Raumschiffe zum Nibiru leichter gestartet werden konnten. Enlil, Enkis Halbbruder und Rivale in der Thronfolge, kam und erhielt das Oberkommando über die gesamte Operation. Als die Anunnaki, die in den Minen arbeiteten, meuterten, schlug Enki vor, einen »primitiven Arbeiter« zu erschaffen; man tat dies, indem man eine existierende Hominidengruppe genetisch veredelte. Und dann begannen die Anunnaki, »die Menschentöchter zu Frauen zu nehmen und mit ihnen Kinder zu haben« (Genesis 6), nachdem Enki und Marduk dieses Tabu bereits gebrochen hatten. Als die Sintflut kam, sagte ein empörter Enlil: »Laß die Menschheit ausgelöscht werden«, denn »die Bosheit der Menschen ist groß auf der Erde.« Doch Enki vereitelte den Plan durch einen »Noah«. Die Menschheit überlebte, reifte heran, und schließlich wurde ihr die Zivilisation geschenkt.

Die Sintflut, welche die Erde heimsuchte, hatte zwar die Minen in Afrika überflutet, aber auch das gewaltige Goldvorkommen in den Anden Südamerikas freigelegt, was es den Anunnaki ermöglichte, einfacher und schneller noch größere Goldmengen zu fördern, ohne das Gold zuvor umständlich verhütten zu müssen, denn das Anden-Gold, das in reinen Nuggets aus den Bergen herausgeschwemmt worden war, brauchte nur gewaschen und gesammelt werden. Damit war es möglich, die Anzahl der Anunnaki auf der Erde zu verringern. Auf ihrem Staatsbesuch auf der Erde um 4000 v. Chr. besuchten Anu und Antu das nachsintflutliche Goldland an den Ufern des Titicaca-Sees.

Der Besuch diente zugleich als Gelegenheit, die Anzahl der Nibiruaner auf der Erde zu reduzieren; zudem kam es zu einer Friedensvereinbarung zwischen den rivalisierenden Halbbrüdern und ihren konkurrierenden Clans. Doch während Enki und Enlil die territoriale Aufteilung akzeptierten, gab Enkis Sohn Marduk nie sein Streben nach Vorherrschaft auf, wozu die Kontrolle der alten Raumflugstätten gehörte. So kam es, daß die Enliliten alternative Raumflughäfen in Südamerika anlegten. Als der nachsintflutliche Raumflughafen auf dem Sinai im Jahre 2024 v. Chr. mit Atomwaffen ausgelöscht wurde, waren die Anlagen in Südamerika die einzigen – und sie befanden sich gänzlich in enlilitischer Hand.

Als also die frustrierte und vom Geschehen auf der Erde angewiderte Führungsspitze der Anunnaki entschied, daß es Zeit sei, die Erde zu verlassen, konn-

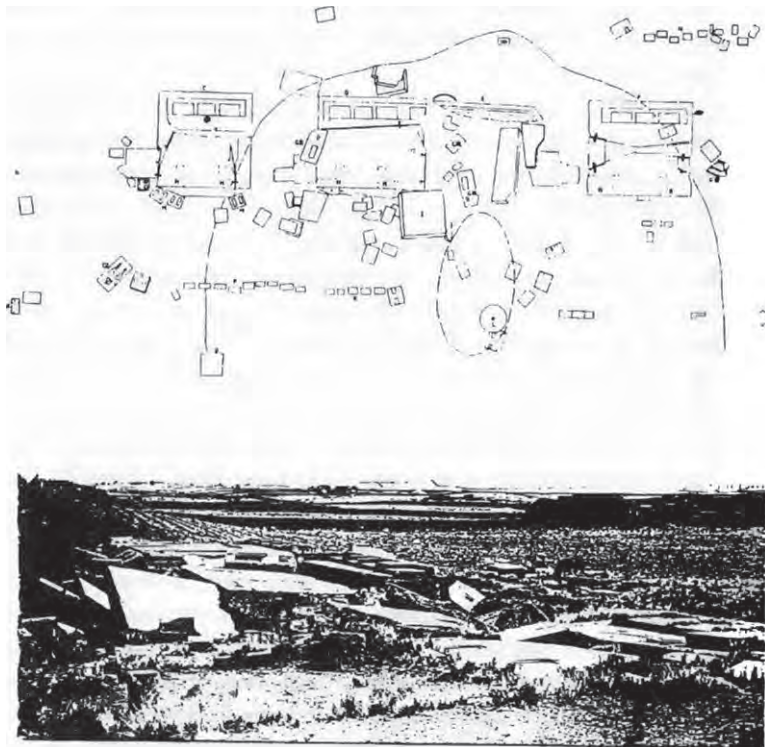


Abb. 104

ten einige von ihnen den Landeplatz benutzen; andere, vielleicht mit der letzten großen Ladung Gold, mußten auf die Anlagen in Südamerika ausweichen, die in der Nähe des Platzes lag, an dem Anu und Antu während ihres Besuches in der Gegend gewohnt hatten.

Wie bereits erwähnt, liegt dieser Ort – der jetzt Puma Punku heißt – unweit des heute geschrumpften Titicaca-Sees (an der Grenze von Peru und Bolivien). Damals aber befand er sich am Südufer des Sees, wie die erhaltene Hafenanlage deutlich zeigt. Sein wichtigstes Überbleibsel ist eine Reihe von vier eingestürzten Strukturen, von denen jede aus einem einzigen, gewaltigen, ausgehöhlten Quader bestand (Abb. 104). Jede dieser ausgehöhlten Kammern war von innen vollständig mit Goldplatten ausgelegt, die mit goldenen Nägeln im Stein befestigt worden waren – ein unglaublicher Schatz, den die Spanier sofort abtransportieren ließen, als sie den Ort im 16. Jahrhundert erreichten. Wie solche Kammern mit so unglaublicher Präzision aus dem massiven Felsgestein geschnitten wurden und wer vier so gewaltige Steinquader an diesen Ort transportieren konnte, ist nach wie vor ein Rätsel.

Doch es gibt noch ein anderes Mysterium an dieser Stätte. Zu den archäologischen Entdeckungen an diesem Ort gehört eine große Anzahl ganz ungewöhnlicher Steinblöcke, die ebenso präzise geschnitten, gefurcht, gewinkelt

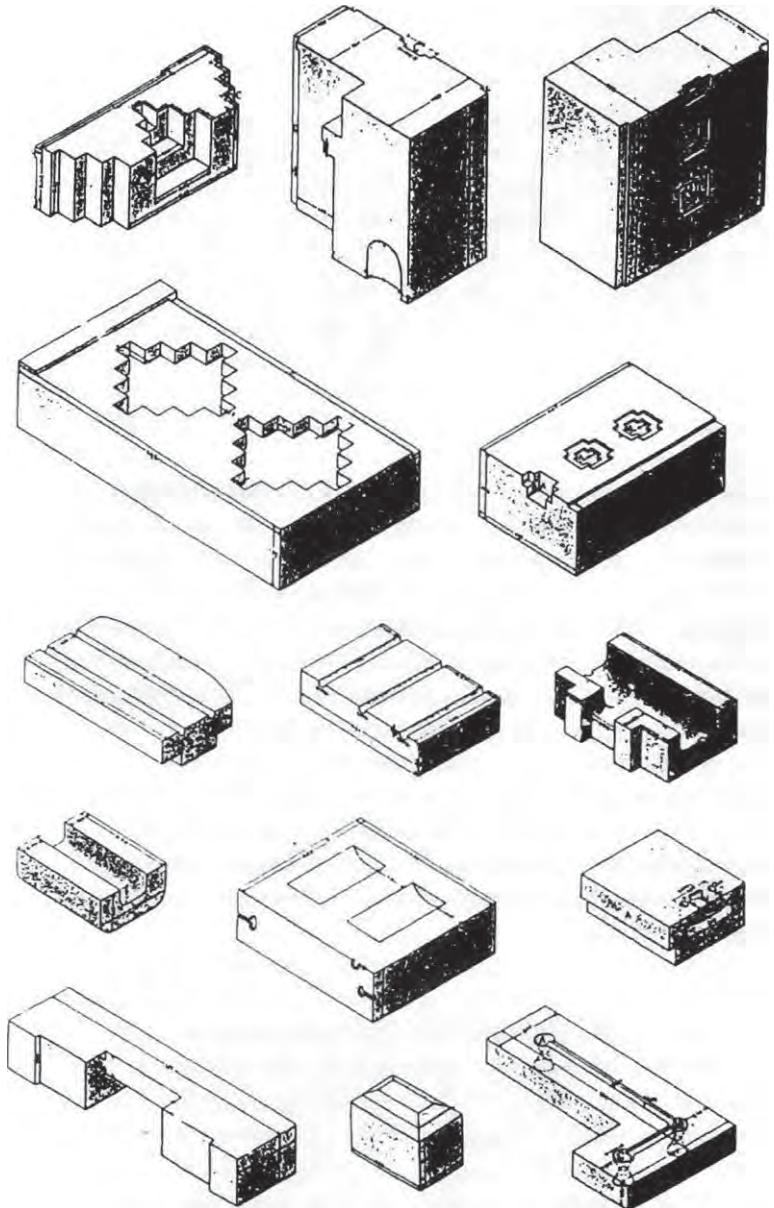


Abb. 105

und geformt worden waren; einige von ihnen zeigt Abb. 105. Man braucht kein Diplom-Ingenieur zu sein, um zu begreifen, daß diese Steine nur von jemandem mit unglaublichen technologischen Möglichkeiten und raffiniertem Gerät geschnitten, gefurcht und geformt werden konnten; tatsächlich ist fraglich, ob wir mit heutigem Gerät dazu in der Lage wären, *Stein* in diese Formen zu bringen.

Das Rätsel wird vergrößert durch die Frage, wozu diese technologischen Wunder überhaupt gebraucht wurden; nur ganz offensichtlich für einen unbekanntem, höchst raffinierten Zweck. Wenn sie als Gußformen für komplexe Instrumente dienten, was – und wessen – waren dann diese Instrumente?

Es ist offensichtlich, daß nur die Anunnaki die Technologie hatten, diese »Formen« herzustellen und sie oder ihre Endprodukte zu benutzen. Der wichtigste Außenposten der Anunnaki lag ein paar Meilen landeinwärts, an einem Ort, der heute als Tiwanaku (früher auch Tiahuanaco geschrieben) bekannt ist und zu Bolivien gehört. Einer der ersten europäischen Forscher, der ihn in der heutigen Zeit erreichte, George Squier, beschrieb die Stätte in seinem Buch *Peru Illustrated* als »das Baalbek der Neuen Welt« – ein Vergleich, der zutreffender ist, als ihm jemals bewußt wurde.

Der nächste wichtige moderne Entdecker Tiwanakus, Arthur Posnansky (*Tiwanacu – The Cradle of American Man*; deutsch: *Eine prähistorische Metropole in Südamerika*, Berlin 1914), kam zu einer erstaunlichen Schlußfolgerung, was das Alter der Anlage betraf. Zu den wichtigsten oberirdischen Strukturen Tiwanakus (es gibt auch zahlreiche unterirdische) gehört die *Akapana*, ein künstlicher Hügel, durchzogen mit Kanälen, Röhren und Schleusen, deren Zweck in *Versunkene Reiche* diskutiert wird. Ein Lieblingssort der Touristen ist ein steinernes Tor, das als *Sonnenator* bekannt ist, eine auffällige Struktur, die ebenfalls aus einem einzigen Steinblock geschnitten wurde und dieselbe Präzision wie die Steinquader von Puma Punku aufweist. Es diente wahrscheinlich astronomischen Zwecken, zweifellos aber kalendarischen, wie sich aus den in den Torbogen gemeißelten Bildern schließen läßt. Dieses Basrelief wird dominiert durch ein größeres Abbild des stehenden Gottes Viracocha, der eine Blitzwaffe in den Händen hält, die ganz deutlich an jene des nahöstlichen Adad/Teschub erinnert (Abb. 106). Tatsächlich habe ich in *Versunkene Reiche* nahegelegt, daß es Adad/

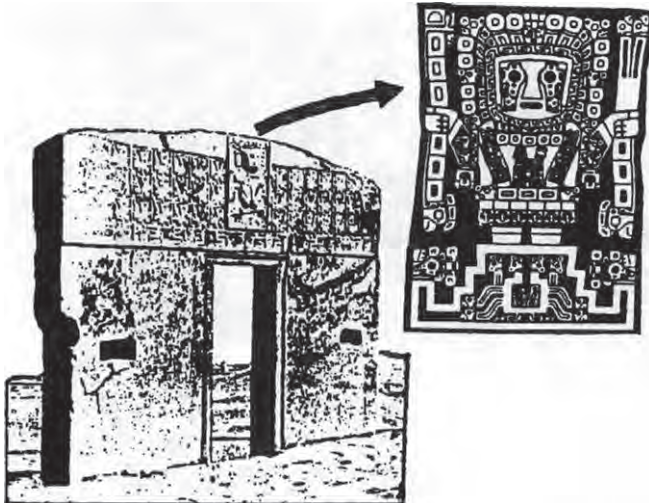


Abb. 106



Abb. 107a



Abb. 107b

Teschub ist.

Das Sonnentor ist so aufgestellt, daß es eine astronomische Beobachtungseinheit mit der dritten wichtigen Struktur in Tiwanaku, der *Kalasaşaya*, bildet. Das ist eine große, rechteckige Anlage mit einem tieferliegenden zentralen Hof, umgeben von aufrechtstehenden Steinsäulen. Posnanskys Annahme, daß es sich bei der *Kalasaşaya* um ein Observatorium gehandelt haben könnte, wurde von späteren Forschern bestätigt. Seine Schlußfolgerung, basierend auf Sir Norman Lockyers Richtlinien der Archäoastronomie, daß die astronomische Ausrichtung der *Kalasaşaya* zeigt, daß diese Struktur Tausende von Jahren vor den Inkas errichtet wurde, erschien den deutschen astronomischen Institutionen als so unglaublich, daß sie Wissenschaftler nach Tiwanaku schickten, um seine Angaben zu überprüfen. Ihr Bericht und spätere zusätzliche Verifikationen (veröffentlicht in der wissenschaftlichen Fachzeitschrift *Baessler Archiv*, Jahrgang 14) bestätigten, daß die *Kalasaşaya* zweifellos nach der Stellung der Erdachse entweder um 10 000 v. Chr. oder **um 4000 v. Chr.** ausgerichtet war.

Beide Daten, so schrieb ich in *Versunkene Reiche*, sind für mich denkbar – das erste wäre unmittelbar nach der Sintflut gelegen, als die Goldförderung in dieser Region aufgenommen wurde, das zweite entspräche dem Zeitpunkt des Besuches Anus; beide weisen sie auf die Aktivitäten der Anunnaki hin, und die Beweise für die Präsenz der enlilitischen Götter findet man zu Genüge.

Archäologische, geologische und mineralogische Untersuchungen in der Anlage und ihrer Umgebung bestätigten, daß Tiwanaku ein Zentrum der Metallverarbeitung war. Auf der Grundlage diverser Funde und der Bilder auf dem Sonnentor (Abb. 107a) und ihrer Ähnlichkeit mit Darstellungen in uralten hethitischen Stätten in der heutigen Türkei (Abb. 107b) habe ich geschlußfolgert, daß die Gewinnungsoperationen für Gold (und Zinn!) unter Leitung von Ischkur/Adad, Enlils jüngstem Sohn, standen. Sein Zuständigkeitsgebiet in der Alten Welt war Anatolien, wo er von den Hethitern als Teschub, der »Wettergott«, verehrt wurde, dessen Symbol der Dreizack war. Eben jenes Symbol aber, in riesigem Ausmaß auf rätselhafte Weise in einen steil abfallenden Berg geschnitten (Abb. 108), kann von der Luft oder vom Ozean aus in der Bucht von Paracas, Peru, gesehen werden, einem natürlichen Hafen unweit von Tiwanaku. Von den Einheimischen der »Candelabra« genannt, ist der Dreizack etwa 140 Meter lang und 80 Meter breit, und seine Konturen, die zwischen zwei und fünf Metern breit sind, wurden

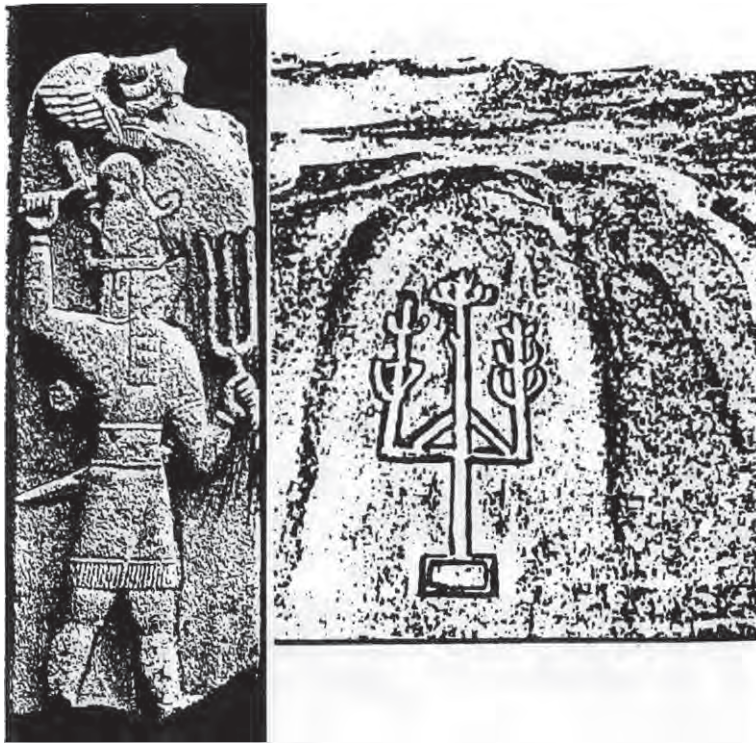


Abb. 108

bis zu 60 Zentimeter tief in den harten Felsen gemeißelt – und niemand weiß von wem oder wann oder wie, es sei denn, es war Adad selbst, der hier sein Gebiet markieren wollte.

Nördlich der Bucht im Landesinnern, in der Wüste zwischen den Flüssen Ingenio und Nazca, entdeckten Forscher eines der erstaunlichsten Rätsel des Altertums, die sogenannten Nazca-Linien.

Von einigen als »das größte Kunstwerk der Welt« bezeichnet, wurde eine riesige Fläche (von rund 400 Quadratkilometern!), die sich nach Osten hin von der *pampa* (flachen Wüste) dieses Hochlandes bis zu den zerklüfteten Bergzügen der Anden erstreckt, von »jemandem« als Leinwand benutzt, um viele Bilder zu malen. Die Zeichnungen sind freilich so groß, daß sie vom Boden aus keinen Sinn ergeben – erst aus der Luft lassen sie sich als bekannte und phantastische Landtiere und Vögel identifizieren (Abb. 109). Sie entstanden dadurch, daß die oberste Erdschicht bis zu einer Tiefe von mehreren Zentimetern abgetragen wurde, und bestehen jeweils aus einer einzigen unikursalen Linie – einer durchgehenden Linie, die sich dreht und wendet, ohne sich je zu kreuzen. Jeder, der das Gebiet überfliegt (es werden für Touristen Überflüge in kleinen Maschinen angeboten), muß unweigerlich zu dem Schluß kommen, daß »jemand« *aus der Luft* eine Art Staubsauger benutzt hat, um sie so präzise in den Boden dort unten zu zeichnen.

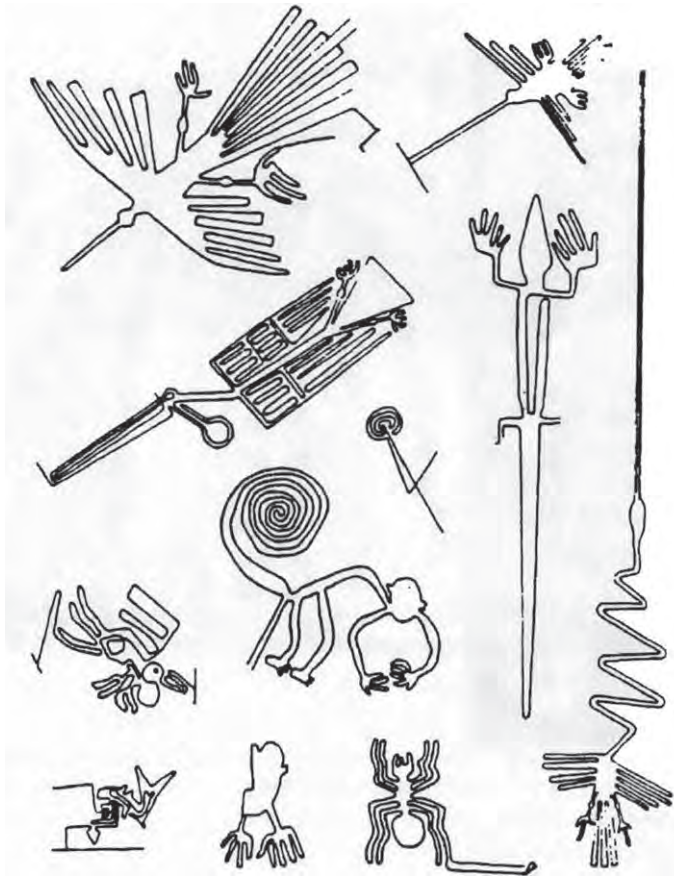


Abb. 109

Von direkter Bedeutung für die Frage nach dem Weggang der Götter ist aber eine andere, noch rätselhaftere Besonderheit der Nazca-Linien – nämlich *Linien, die wie breite Start- und Landebahnen aussehen* (Abb. 110). Völlig gerade, ohne jede Störung, verlaufen diese Flächen – manchmal schmal, manchmal breit, manchmal kurz, manchmal lang – über Hügel und Täler hinweg, ohne auch nur irgendwie die Form des Geländes zu beachten. Es existieren etwa 740 dieser geraden Linien, manchmal kombiniert mit dreieckigen »Trapezen« (Abb. 111). Dann wieder kreuzen sie sich ohne Sinn und Zweck, oder sie überqueren die Tierzeichnungen, was darauf hinweist, daß die Linien zu einer anderen Zeit entstanden sind.

Verschiedene Versuche, ihr Geheimnis zu lösen, darunter auch jener der unlängst verstorbenen Maria Reiche, die ihr Leben mit dem Studium der Nazca-Linien verbracht hatte, schlugen fehl, wenn sie auf Grundlagen wie »sie wurden von den Eingeborenen angelegt«, dem Volk der »Nazca-Kultur«, der »Paracas-Zivilisation« und so weiter, basierten. Auch Untersuchungen (darunter eine Stu-

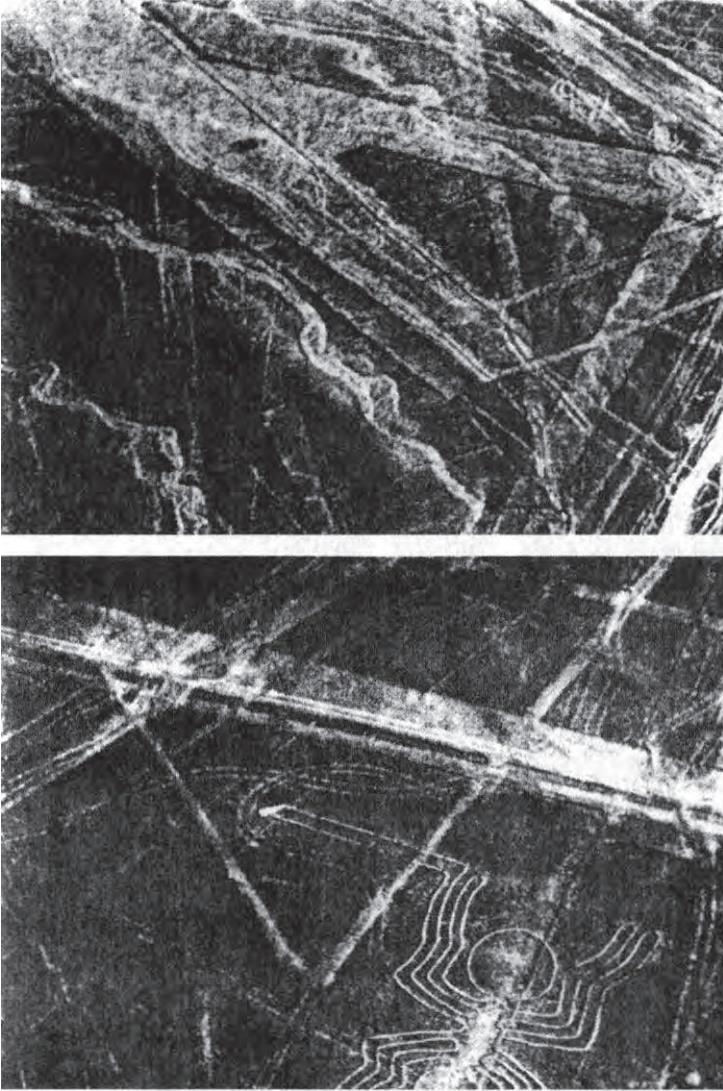


Abb. 110

die der *National Geographic Society*) mit dem Ziel, verborgene astronomische Ausrichtungen der Linien – etwa nach Sonnenwenden, Äquinoktien, diesem oder jenem Stern – ausfindig zu machen, blieben erfolglos. Für alle, die von vornherein nichts von »Ancient Astronauts«, von außerirdischen Besuchen in der Vergangenheit, hören wollen, bleibt das Rätsel ungelöst.

Obwohl die breiteren Linien tatsächlich aussehen wie die Start- und Landebahnen eines Flughafens, die für beräderte Flugzeuge angelegt sind, kann auch das hier nicht die Lösung sein, denn die Linien verlaufen nicht auf einer Ebene – sie

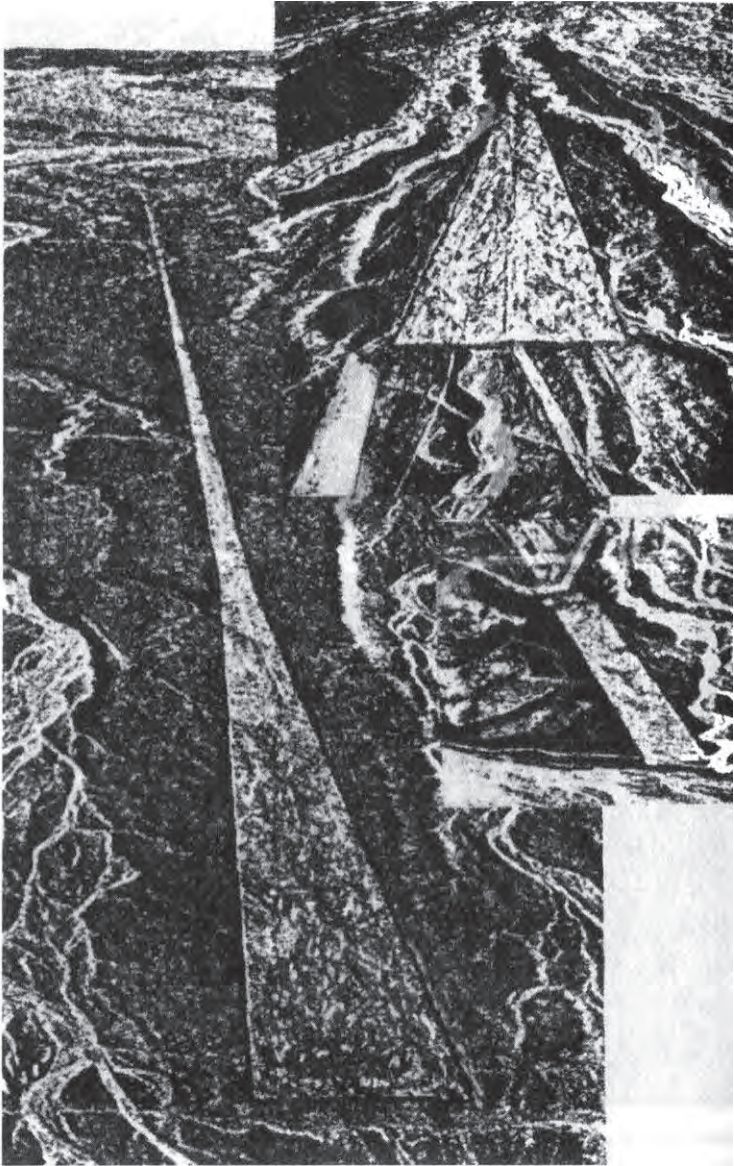


Abb. 111

kreuzen unebenes Gelände, ignorieren Hügel, Schluchten und Gräben. Tatsächlich scheinen sie weniger dem Start zu *dienen*, als daß sie die *Spuren* eines Starts sind, hervorgerufen von einem Flugobjekt, dessen Ausstoß den Boden streifte. Daß die »Himmelskammer« der Anunnaki einen solchen Ausstoß hatte, deutet das sumerische Piktogramm (das DIN.GIR gelesen wird) für die Weltraumgötter an (Abb. 112).

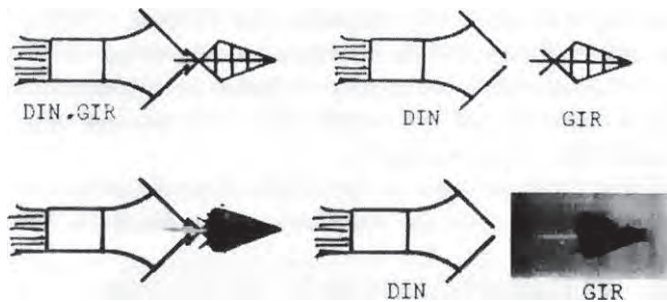


Abb. 112

Das, so glaube ich, ist die Lösung des Rätsels um die »Nazca-Linien«: Nazca war der letzte Weltraumhafen der Anunnaki. Es diente diesem Zweck, nachdem der Weltraumhafen auf dem Sinai zerstört wurde, und von hier aus fand der letzte, große Abflug statt.

Es gibt keinen Augenzeugenbericht von den Flügen der Raumschiffe in Nazca; aber es gibt, wie wir gezeigt haben, Berichte aus Haran und Babylon über die Flüge, die vom Landeplatz im Libanon ausgingen. Zu diesen Augenzeugenberichten vom Abflug der Anunnaki und dem Aussehen ihrer Raumschiffe gehören das Zeugnis des Propheten Ezechiel ebenso wie die Inschriften von Adda-Guppi und Nabunaid.

Daraus ergibt sich eindeutig die Schlußfolgerung, daß die Anunnaki-Götter zwischen spätestens 610 v. Chr. bis etwa um 560 v. Chr. nach und nach die Erde verließen.

Wo gingen sie hin, als sie die Erde verließen? Es muß natürlich ein Ort gewesen sein, von dem aus Sin relativ schnell zurückkehren konnte, als er sich eines Besseren besann. Dieser Ort war die gute alte Zwischenstation auf dem Mars, von der aus die Langstreckenraumschiffe starteten, um auf dem weiter entfernten Nibiru zu landen.

Wie ich bereits in *Der zwölfte Planet* erläuterte, war es Teil des sumerischen Wissens von unserem Sonnensystem, daß die Anunnaki den Mars als Zwischenstation benutzten. Das wird belegt etwa durch eine bemerkenswerte Darstellung

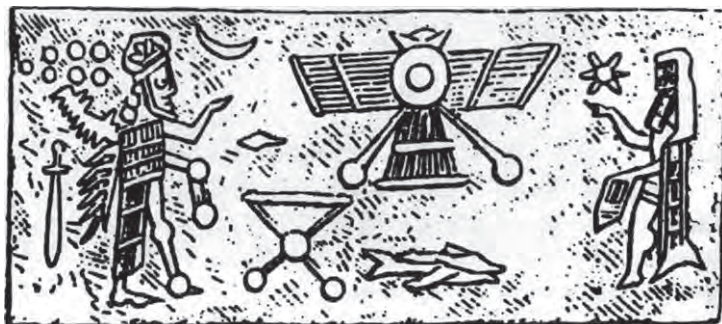


Abb. 113

auf einem 4500 Jahre alten Rollsiegel, das sich heute im Hermitage-Museum von St. Petersburg in Rußland befindet (Abb. 113). Es zeigt einen Astronauten auf dem Mars (dem sechsten Planeten), der mit einem anderen auf der Erde (dem siebten Planeten, da von außen gezählt wurde) kommuniziert. Am Himmel zwischen ihnen befindet sich ein Raumschiff. Begünstigt durch die geringere Gravi-

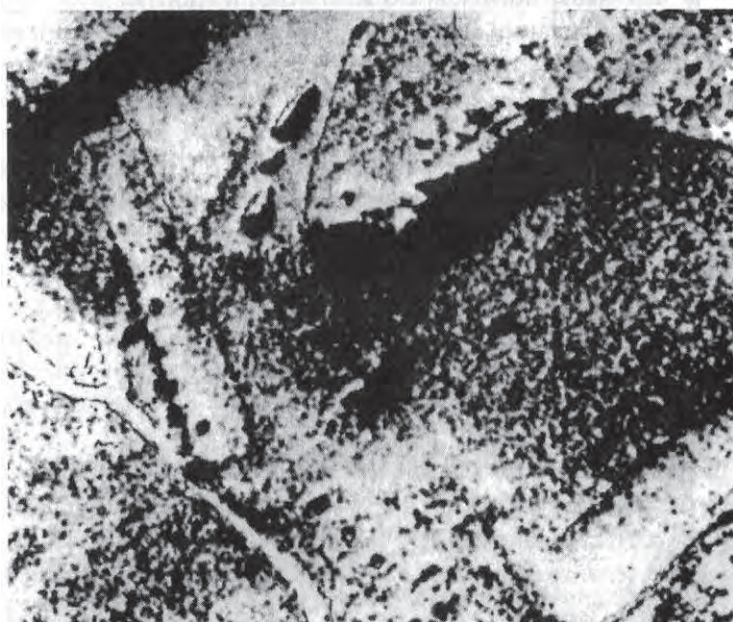
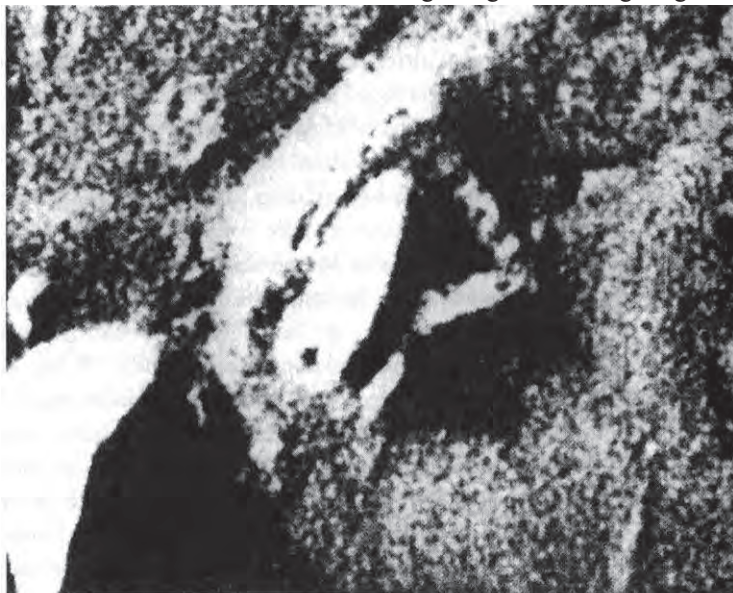


Abb. 114

tation des Mars erschien es den Anunnaki als einfacher und logischer, sich und ihre Fracht zuerst von der Erde auf den Mars und erst dann weiter zum Nibiru zu bringen (und umgekehrt).

1976, als ich all das zuerst in *Der zwölfte Planet* darstellte, hielt man den Mars noch für eine luftlose, wasserlose, leblose, feindliche Welt, und die Annahme, daß dort einst eine Raumbasis existierte, wurde von den Gelehrten des wissenschaftlichen Establishments für noch weiter hergeholt als die Theorie von den »Götter-Astronauten« gehalten. Doch als ich 1990 mein Buch *Die Hochtechnologie der Götter* veröffentlichte, gab es genug Entdeckungen und Fotos der NASA, um damit ein ganzes Kapitel mit dem Titel »Eine Raumbasis auf dem Mars« zu füllen. Die Fotos beweisen nicht nur, daß es einst Wasser auf dem Mars gab, sie zeigen auch ummauerte Strukturen, Straßen, eine zentrale Anlage (in Abb. 114 nur zwei dieser Fotos) – und das berühmte Marsgesicht (Abb. 115).

Sowohl die Vereinigten Staaten als auch die damalige Sowjetunion unternahmen große Anstrengungen, um den Mars mit unbemannten Raumschiffen zu erreichen und zu erforschen. Anders als andere Weltraumprojekte stießen die Mars-Missionen – an denen sich seitdem auch die Europäische Union beteiligte – auf eine ärgerliche, erstaunliche, ungewöhnlich hohe Anzahl von Störungen, darunter das mehrfache und ziemlich beunruhigende Verschwinden von Raumschiffen. Doch nach mehreren hartnäckigen Versuchen erreichten und erforschten genügend amerikanische, sowjetische und europäische Sonden in den letzten zwei Jahrzehnten den Mars, um die wissenschaftlichen Fachzeitschriften – die »Ungläubigen Thomasse« der 1970er Jahre – mit Berichten, Studien und Fotos zu füllen, die belegen, daß der scheinbar so unwirtliche Planet einst eine beachtliche und heute noch eine dünne Atmosphäre hatte und hat; daß es auf ihm einst Flüsse, Seen und Ozeane gab und es heute noch Wasser auf ihm gibt, an einigen Stellen unter der Oberfläche, an anderen sichtbar in Form kleiner zugefrorener Seen



Abb. 115

– wie eine Zusammenstellung der Schlagzeilen zeigt (Abb. 116). Im Jahre 2005 schickte der *Mars Rover* der NASA chemische Daten und Fotos zur Erde, die diese Annahmen bestätigten; neben einigen erstaunlichen Aufnahmen strukturierter Überreste und Ruinen – etwa einer im Sand begrabenen Mauer mit erkennbaren rechtwinkligen Ecken (Abb. 117) –, die ausreichen sollten, um festzustellen: *Der Mars konnte tatsächlich als Zwischenstation der Anunnaki gedient haben und tat es auch.*

Er war das erste nahe Ziel der abgereisten Götter, was bestätigt wird durch die relativ schnelle Rückkehr Sins. Wer verließ die Erde noch, wer blieb zurück, wer könnte zurückkehren?

Überraschenderweise kommen einige der Antworten ebenfalls vom Mars.

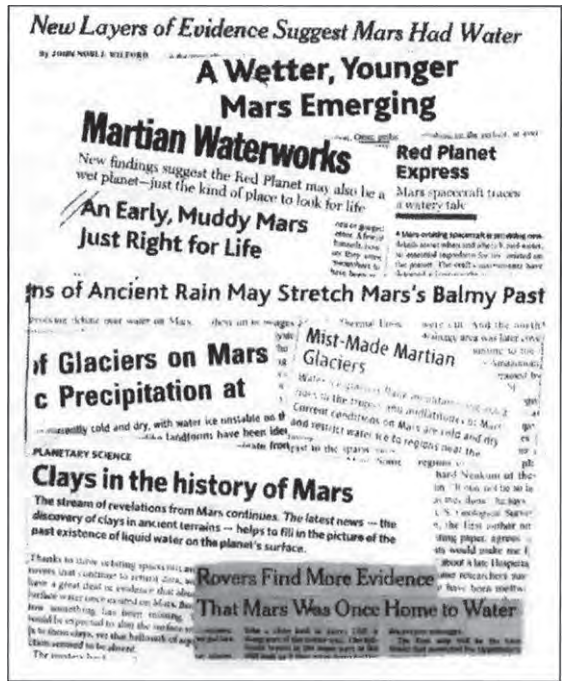


Abb. 116

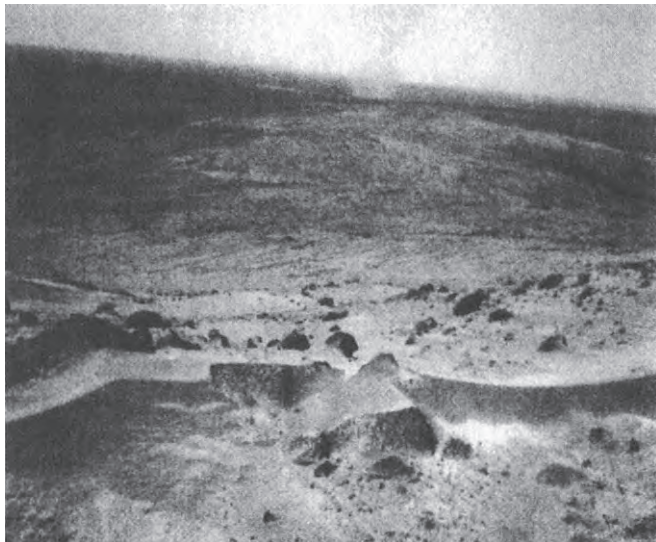


Abb. 117

KAPITEL XIV

DAS ENDE DER TAGE

Zu den Erinnerungen der Menschheit an die einschneidenden Ereignisse ihrer Vergangenheit – die von den meisten Historikern als »Legenden« oder »Mythen« gebrandmarkt werden – gehören Geschichten, die so »universell« sind, daß sie Teil des kulturellen oder religiösen Erbes von Völkern auf der ganzen Welt sind. Das sind etwa Geschichten vom ersten Menschenpaar, von einer Sintflut oder von Göttern, die vom Himmel kamen. Auch Geschichten von der Rückkehr der Götter in den Himmel gehören in diese Kategorie.

Von besonderem Interesse für uns sind die kollektiven Erinnerungen der Völker in den Ländern, in denen der Weggang tatsächlich stattgefunden hat. Wir haben bereits Berichte aus dem alten Nahen Osten zitiert; andere kommen aus Südamerika, und sie handeln von den enlilitischen wie den enkiitischen Göttern.

In Südamerika wurde die dominante Gottheit Viracocha (»Schöpfer des Alls«) genannt. Die eingeborenen Aymara, die in den Anden lebten, erzählen von ihm, daß sein Wohnsitz in Tiwanaku gewesen sei und daß er den ersten beiden Bruder-Schwester-Paaren einen goldenen Stab gab, mit dessen Hilfe sie den richtigen Platz finden konnten, um Cuzco (die spätere Inka-Hauptstadt) zu gründen, aber auch das Observatorium von Machu Picchu und andere heilige Stätten. Und dann, nachdem er all dies getan hatte, *ging er*. Der Lageplan der heiligen Stätten Perus glich einer quadratischen Ziggurat, deren Ecken nach den Kardinalpunkten ausgerichtet waren, und markierte die Richtung seines letztendlichen Weganges (Abb. 118). Wir haben den Gott von Tiwanaku bereits als den Teschub/Adad des hethitisch/sumerischen Pantheons, Enlils jüngsten Sohn, identifiziert.

In Mittelamerika war der Begründer der Zivilisation die »Geflügelte Schlange«, Quetzalcoatl. Wir erkannten in ihm schon Enkis Sohn Thot aus dem ägyptischen Pantheon (Ningischzidda bei den Sumerern), der 3113 v. Chr. mit seinen



Abb. 118

afrikanischen Gefolgsleuten nach Mittelamerika kam, um dort eine Zivilisation aufzubauen. Obwohl der Zeitpunkt seines Weggangs nicht aufgezeichnet wurde, wird er wohl zeitgleich mit dem Verschwinden seiner afrikanischen Schützlinge, der Olmeken, und dem gleichzeitigen Aufstieg der eingeborenen Mayas – also um 600/500 v. Chr. – stattgefunden haben. Die vorherrschende Legende in Mittelamerika ist die von seinem Versprechen, das er bei seinem Weggang gab, eines Tages wie-

derzukommen – an einem Jahrestag seiner geheimen Zahl 52.

Und so geschah es gegen Mitte des ersten Jahrtausends vor Christus, daß sich die Menschheit plötzlich ohne ihre so lange verehrten Götter wiederfand; da dauerte es nicht lange, bis sie von der Frage (die mir auch meine Leser immer wieder stellen) geradezu besessen war: *Werden sie zurückkehren?*

Wie eine Familie, die plötzlich von ihrem Vater verlassen wird, klammerten sich die Menschen an die Hoffnung auf ihre Rückkehr; wie Waisenkinder, die Hilfe brauchten, träumten sie von einem Retter. Die Propheten versprachen, daß all dies kommen würde – am Ende aller Tage.

Während der Hauptzeit ihrer Erdenmission zählten die Anunnaki 600 Mann auf der Erde plus weiterer 300 Igigu auf dem Mars. Ihre Zahl verringerte sich nach der Sintflut und insbesondere nach Anus Besuch etwa 4000 v. Chr., als ein Großteil von ihnen abgezogen wurde. Von den Göttern, die in den frühen sumerischen Texten und in langen Götterlisten genannt wurden, blieben nur wenige auch in den folgenden Jahrtausenden. Die meisten waren auf ihren Heimatplaneten zurückgekehrt; einige – trotz ihrer angeblichen »Unsterblichkeit« – starben auf der Erde. Wir können an die besiegten Zu und Seth erinnern, an den zerstückelten Osiris, den ertrunkenen Dumuzi, die strahlenkranke Bau. Der Weggang der Anunnaki-Götter im Vorfeld von Nibirus Wiederkunft war nur das dramatische Finale.

Die glücklichen Zeiten, als die Götter in den heiligen Bezirken mitten in den Städten der Menschen residierten, als ein Pharao behaupten konnte, daß ein Gott mit ihm in seinem Wagen fuhr, als ein assyrischer König mit der Hilfe aus dem Himmel prahlte, waren ein für alle Mal vorbei. Schon in den Tagen des Propheten Jeremia (626-586 v. Chr.) wurden die Völker rund um Juda verspottet, weil sie keinen »lebenden Gott« verehrten, sondern Idole, die von Handwerkern aus Stein, Holz und Metall gefertigt worden waren – Götter, die getragen werden mußten, weil sie selbst nicht gehen konnten.

Als der große, letzte Weggang stattfand, blieben da noch einige der großen Anunnaki-Götter auf der Erde? Nach dem zu urteilen, was in den Texten und Inschriften der nachfolgenden Zeit erwähnt wird, waren wohl nur noch Marduk und Nabi von den Enkiiten sowie, auf Seiten der Enliliten, Nannar/Sin, seine Frau Ningal/Nikkal und sein Helfer Nusku und wahrscheinlich auch noch Ischtar geblieben. Auf den beiden Seiten der großen religiösen Flügelkämpfe gab es also nur noch einen einzigen Großen Gott des Himmels und der Erde: Marduk für die Enkiiten, Nannar/Sin für die Enliliten.

Die Geschichte von Babylons letztem König spiegelt die neuen Verhältnisse wider. Er war von Sin in seinem Kultzentrum Haran erwählt worden – doch er bedurfte der Zustimmung und des Segens von Marduk in Babylon und der himmlischen Bestätigung durch das Erscheinen von Marduks Planeten; und er trug den Namen Nabu-aid. Die göttliche Co-Regentschaft mag ein Versuch eines Dualen Monotheismus gewesen sein (um einen neuen Begriff einzuführen), doch *seine unbeabsichtigte Konsequenz war letztendlich die Entstehung des Islam.*

Die historischen Überlieferungen belegen, daß weder die Götter noch die Menschen glücklich mit diesem Arrangement waren. Sin, dessen Tempel in Haran wiederhergestellt wurde, forderte, daß auch sein größerer Ziggurat-Tempel in Ur wiedererrichtet und zum Zentrum seiner Verehrung ausgebaut werden sollte; und in Babylon protestierten die Priester Marduks.

Eine Tontafel, die sich heute im Britischen Museum befindet, ist beschriftet mit einem Text, den die Gelehrten als *Nabunaid und der Klerus Babylons* betiteln. Er enthält eine Liste von Anschuldigungen der babylonischen Priester gegen Nabunaid. Die Anklagepunkte reichen von zivilen Angelegenheiten (»Recht und Ordnung wurden von ihm nicht aufrechterhalten«) über Vernachlässigungen der Wirtschaft (»die Bauern sind bestochen«, »die Handelsrouten sind blockiert«) und dem Mangel an öffentlicher Sicherheit (»Adlige wurden getötet«) bis zum schwersten Vorwurf: eines religiösen Sakrilegs –

Er fertigte ein Bildnis eines Gottes an, wie es noch nie zuvor im Land jemand gesehen hat.

Er stellte es im Tempel auf erhöhte es auf einem Sockel,

Er benannte es mit dem Namen Nannars, er schmückte es mit Lapislazuli, er krönte es mit einer Krone in der Form eines sich verfinsternden Mondes,

Ließ seine Hand die Geste eines Dämons machen.

Es war, so fuhr die Anklageschrift fort, eine seltsame Statue einer Gottheit, wie sie nie zuvor gesehen wurde, »mit Haar, das hinunter bis zum Sockel reichte«. Sie war so seltsam und unziemlich, schrieben die Priester, daß selbst Enki und Ninmah (die eine Reihe absonderlicher Chimärenwesen produzierten, als sie versuchten, den Menschen zu erschaffen) »sie nicht erdacht haben könnten«; so skurril, daß »nicht einmal der gelehrte Adapa« – eine Ikone des größten menschlichen Wissens – »einen Namen dafür finden könnte«. Um es noch schlimmer zu machen, waren zwei ungewöhnliche Tierwesen als seine Wächter geschaffen worden – ein »Sintflutdämon« der eine, ein wilder Stier der andere; und dann nahm der König diese abscheulichen Ungetüme und stellte sie ausgerechnet in Marduks Esagil-Tempel auf. Noch provokanter war Nabunaid's Ankündigung, daß das *Akitu*-Fest, auf dem die Todesnähe, Auferstehung, das Exil und der Triumph Marduks dargestellt wurden, nicht länger gefeiert werden sollte.

Mit der Erklärung, daß Nabunaid's »Schutzgott sich gegen ihn gewendet habe« und daß »der frühere Liebling der Götter jetzt zum Unglück verdammt sei«, zwangen die babylonischen Priester Nabunaid, Babylon zu verlassen und ins Exil »in eine ferne Region« zu gehen. Es ist eine historische Tatsache, daß Nabunaid tatsächlich Babylon verließ und seinen Sohn Bel-Schar-Uzur – den Belschar des biblischen Buches Daniel – zum Prinzregenten ernannte.

Die »ferne Region«, in die Nabunaid ins selbstgewählte Exil ging, war Arabien. Wie verschiedene Inschriften belegen, gehörten zu seiner Entourage auch Juden aus der Gruppe von Verbannten, die sich bei Haran niedergelassen hatten. Sein wichtigster Stützpunkt lag bei einem Ort namens Teima, einer Karawanseerei im Nordwesten des heutigen Saudi-Arabiens, die mehrfach auch in der Bibel

erwähnt wird. (Bei kürzlich durchgeführten Ausgrabungen wurden Keilschrifttafeln entdeckt, die Nabunaids Aufenthalt in dieser Region bestätigen.) Er gründete sechs weitere Siedlungen für seine Gefolgsleute; fünf dieser Städte wurden später – ein Jahrtausend später – von arabischen Schriftstellern als jüdische Siedlungen bezeichnet. *Eine davon war Medina, die Stadt, in der Mohammed den Islam begründete.*

Die »jüdische Komponente« in der Geschichte Nabunaids wird dadurch verstärkt, daß ein Fragment der Schriftrollen von Qumran am Ufer des Toten Meeres Nabunaid erwähnt und behauptet, er habe in Teima unter einer »unangenehmen Hautkrankheit« gelitten, die erst geheilt wurde, als »ein Jude ihn aufforderte, den Allerhöchsten Gott zu verehren«. Das gibt Anlaß zu der Vermutung, daß Nabunaid tatsächlich mit dem Monotheismus liebäugelte; doch für ihn war der Allerhöchste Gott nicht der Jahwe der Juden, sondern sein Wohltäter Nannar/Sin, der Mondgott, dessen Symbol der Mondsichel später vom Islam übernommen wurde, dessen Wurzeln, so kann kein Zweifel bestehen, auf Nabunaids Aufenthalt in Arabien zurückgehen.

Die mesopotamischen Quellen aus der Zeit nach Nabunaid schweigen über Sins weiteren Verbleib. Texte, die in Ugarit entdeckt wurden, einer »kanaanitischen« Stätte an der Mittelmeerküste Syriens, die heute Ras-Schamra heißt, deuten an, daß der Mondgott sich zusammen mit seiner Frau in eine Oase am Zusammenfluß zweier Gewässer, »nahe der beiden Meeresspalten« zurückgezogen habe. Da ich mich schon immer fragte, warum die Halbinsel Sinai zu Ehren Sins benannt wurde und ihre zentrale Straßenkreuzung nach seiner Frau Nikkal (der Ort heißt heute noch auf Arabisch Nakhl), vermute ich, daß das alternde Ehepaar seinen Ruhestand irgendwo am Ufer des Roten Meeres, vielleicht am Golf von Eilat, verbrachte.

Die ugaritischen Texte nennen den Mondgott EL – einfach »Gott«, woraus im Islam Allah wurde; sein Symbol, die Mondsichel, krönt heute jede muslimische Moschee. Und wie es die Tradition verlangt, wird jede Moschee auch heute noch von einem oder mehreren Minaretten flankiert, die wie mehrstufige Raketen schiffe aussehen, zum Start bereit (Abb. 119).

Das letzte Kapitel in der Geschichte Nabunaids ist verbunden mit dem Auftritt der Perser auf der Bühne der antiken Weltgeschichte – ein Name, der für ein Völker- und Staatengemisch aus dem Persischen Hochland steht, zu



Abb. 119

dem das Anshan und Elam der sumerischen Zeit ebenso gehörten wie das Land der Meder (die ihre Rolle beim Niedergang Assyriens spielten).

Es war im sechsten Jahrhundert v. Chr., daß ein Stamm aus dem Norden des heutigen Iran, der von griechischen Historikern, die über seine Taten berichteten, als Achämeniden bezeichnet wurde, sich erhob und alle anderen Stämme unter seiner Führung zu einem mächtigen neuen Reich vereinte. Obwohl man sie zu den »Indo-Europäern« rechnet, geht ihr Stammesname auf den ihres Urvaters Hakham-Anish zurück, dessen Name semitisch-hebräisch ist und so viel wie »weiser Mann« bedeutet – eine Tatsache, die einige Forscher auf den Einfluß von Juden der Zehn Stämme zurückführen, die von den Assyrem in diese Region verschleppt wurden. In religiöser Hinsicht scheinen die achämenidischen Perser das sumerisch-akkadische Pantheon in seiner hurrianisch-mittanischen Version übernommen zu haben, von wo aus es nur noch ein Schritt zu den indo-aryschen Göttern der in Sanskrit verfaßten Veden ist – eine komplizierte Mischung, die dadurch vereinfacht werden kann, daß man sagt, sie glaubten an einen Höchsten Gott, den sie *Ahura-Mazda* (»Wahrheit und Licht«) nannten.

560 v. Chr. starb der achämenidische König, und sein Sohn Kurasch folgte ihm auf den Thron. Er sollte einer Reihe historischer Ereignisse sein Siegel aufdrücken. Wir nennen ihn Kyrus; in der Bibel heißt er Koresch und gilt als Jahwes Sendbote, um Babylon zu erobern, seinen König zu stürzen und den zerstörten Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen. »Ohne daß Du mich kanntest, habe ich, Jahwe, der Gott Israel, Dich bei Deinem Namen gerufen ..., ich werde Dir helfen, obwohl Du mich nicht erkennst«, erklärte der biblische Gott durch seinen Propheten Jesaja (44, 28-45, 4).

Das Ende des babylonischen Königtums wurde auf äußerst dramatische Weise im Buch Daniel vorhergesagt. Als einer der Juden, die ins Exil nach Babylon verschleppt worden waren, diente Daniel am babylonischen Hof Belschazars, als während eines königlichen Gastmahls eine geheimnisvolle Hand erschien und auf die weißgetünchte Wand des Palastes die Worte *MENE MENE TEKEL UPHARSIN* schrieb. Erschrocken und verblüfft ließ der König nach seinen Wahrsagern und Zeichendeutern rufen, um die seltsame Inschrift zu entziffern, doch keiner war dazu in der Lage. Als letzte Hoffnung wurde der Exilant Daniel gerufen, und er erklärte dem König die Bedeutung der mysteriösen Worte: Gott hatte Babylon und seinen König gewogen, dabei zu leicht befunden und daher ihre Tage gezählt; sie würden ihr Ende aus der Hand der Perser empfangen.

Im Jahre 539 v. Chr. überquerte Kyrus den Fluß Tigris, drang in babylonisches Gebiet ein, stieß nach Sippar vor, fing einen zurückeilenden Nabunaid ab und betrat schließlich – nachdem er behauptet hatte, daß Marduk selbst ihn eingeladen hätte – Babylon, ohne auf nennenswerten Widerstand gestoßen zu sein. Von den Priestern begrüßt, die ihn als Erretter von dem häretischen Nabunaid und seinem ungeliebten Sohn feierten, ergriff Kyrus »die Hände Marduks« als Zeichen seiner Verehrung für den Gott. Doch schon in einer seiner ersten Proklamationen hob er das Exil der Juden auf, erlaubte den Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem und ordnete die Rückführung aller Kultgegenstände des Tempels an, die

Nebukadnezar erbeutet hatte.

Die Juden, die unter Führung von Esra und Nehemia aus dem Exil zurückkehrten, beendeten den Wiederaufbau des Tempels – der daher auch der Zweite Tempel genannt wird – im Jahre 516 v. Chr. – exakt 70 Jahre nach der Zerstörung des Ersten Tempels, ganz wie Jeremia es prophezeit hatte. Die Bibel betrachtet Cyrus als ein Instrument Gottes, als »gesalbt von Jahwe«. Historiker glauben, daß Cyrus eine allgemeine religiöse Amnestie erließ, die jedem Volk, das unter seiner Herrschaft stand, erlaubte, zu verehren, wen oder was es wollte. Was Cyrus selbst geglaubt haben mag, geht aus einem Monument hervor, das er für sich selbst errichten ließ und das ihn als geflügelten Cherub zeigt (Abb. 120).



Abb. 120

Kyrus – einige Historiker verliehen ihm den Beinamen »der Große« – schmiedete das Persische Großreich aus all den Ländern, die einst Sumer & Akkad, Mari und Mittani, Hatti und Elam, Babylonien und Assyrien waren; es blieb seinem Sohn Kambyses (530-522 v. Chr.) überlassen, dieses Riesenreich auch noch auf Ägypten auszudehnen. Ägypten erholte sich gerade von einer Zeit der Unruhen, die von einigen als Dritte Zwischenzeit bezeichnet wird, als es zeitweise entzweit war, mehrfach die Hauptstadt wechselte, von nubischen Eindringlingen beherrscht wurde oder auch gar keine zentrale Autorität hatte. Auch religiös drohte Ägypten zu zerfallen; seine Priester waren sich unsicher, wen sie noch verehren sollten, sodaß schließlich die Verehrung des toten Osiris der wichtigste Kult, Neith unter dem Titel »Mutter Gottes« die führende Göttin und das bedeutendste »Kultobjekt« ein Stier, der heilige Apisstier, wurde, den man nach seinem Tod aufwendig bestattete. Kambyses war, wie sein Vater, kein religiöser Eiferer und ließ die Menschen verehren, was und wen sie wollten. Er erlernte – wie eine beschriftete Stele berichtet, die sich heute in den Vatikanischen Museen befindet – die Geheimnisse der Verehrung Neiths und nahm an der zeremoniellen Bestattung eines Apisstieres teil.

Diese religiöse *laissez-faire*-Politik sollten den Frieden im Persischen Reich sichern, doch das gelang nicht immer. Unruhen, Aufstände und Rebellionen brachen fast überall aus. Besonders beunruhigend erschienen die wachsenden kommerziellen, kulturellen und religiösen Kontakte zwischen Ägypten und Griechenland. (Viele Informationen darüber verdanken wir dem griechischen Historiker Herodot, der ausführlich über Ägypten schrieb, nachdem er das Land um 460 v. Chr. bereist hatte, zeitgleich mit dem Beginn des »Goldenen Zeitalters« Griechenlands.) Die Perser waren über diese Kontakte nicht gerade erfreut, zumal die griechischen Kaufleute die lokalen Aufstände unterstützten. Besondere Sorge machten auch die Provinzen Kleinasiens (der heutigen Türkei) am

Westende Asiens, wo die Perser direkt auf Europa und die Griechen stießen. Dort ließen griechische Siedler alte Kolonien wieder aufleben oder neu erstarken. Die Perser wiederum versuchten, die lästigen Europäer zurückzudrängen, indem sie einige der griechischen Inseln besetzten.

Die wachsenden Spannungen führten zu einem offenen Krieg, als die Perser das griechische Festland angriffen und bei Marathon (490 v. Chr.) besiegt wurden. Ein persischer Seeangriff ein Jahrzehnt später wurde von den Griechen in der Meerenge von Salamis zurückgeschlagen, doch die Scharmützel und das Ringen um die Kontrolle Kleinasiens dauerten noch ein weiteres Jahrhundert lang an, obwohl in Persien König auf König folgte und in Griechenland Athener, Spartaner und Mazedonier gegeneinander um die Vorherrschaft kämpften.

Während dieser doppelten Kämpfe – einerseits unter den Festlandgriechen, andererseits gegen die Perser – war die Unterstützung der griechischen Siedler in Kleinasien von größter Bedeutung. Sobald die Mazedonier auf dem Festland die Oberhand gewannen, schickte ihr König, Philip II., seine Soldaten über die Meerenge des Hellespont (die heutigen Dardanellen), um sich die Loyalität der griechischen Kolonien zu sichern. Im Jahre 334 v. Chr. überquerte sein Nachfolger Alexander (»Der Große«) an der Spitze eines 15 000 Mann starken Heeres dieselbe Meerenge und eröffnete damit seinen großen Feldzug gegen die Perser.

Alexanders erstaunliche Siege und die daraus resultierende Unterwerfung des alten Ostens unter westliche (griechische) Herrschaft wurden von vielen Historikern – beginnend mit jenen, die Alexander begleiteten – immer wieder beschrieben und brauchen hier nicht noch einmal ausgeführt zu werden. Doch was uns an dieser Stelle interessiert, sind die *persönlichen* Gründe für Alexanders Vorstoß nach Asien und Afrika. Denn neben all den geopolitischen und wirtschaftlichen Gründen für den großen griechisch-persischen Krieg gab es immer noch Alexanders eigene, ganz persönliche Suche: da waren die ständigen Gerüchte am mazedonischen Hof, daß nicht König Philip, sondern ein Gott – ein ägyptischer Gott – Alexanders wahrer Vater gewesen sei, der, in Gestalt eines Menschen, der Königin Olympias beigewohnt habe. Angesichts eines Pantheons, das von der anderen Seite des Mittelmeers stammte und (wie das der Sumerer) von zwölf Olympiern angeführt wurde und mit Geschichten (»Mythen«) von diesen Göttern, die denen des Nahen Ostens naheiferten, hätte niemand am mazedonischen Hof das Erscheinen eines solchen Gottes für unmöglich gehalten. Nach Hofskandalen, zu denen die Affäre des Königs mit einer jungen ägyptischen Geliebten gehörte, und Ehestreitigkeiten, die zu Scheidungen und Morden führten, wurden die »Gerüchte« geglaubt – an erster und wichtigster Stelle von Alexander selbst.

Ein Besuch Alexanders beim Orakel von Delphi in der Absicht herauszufinden, ob er tatsächlich der Sohn eines Gottes und damit unsterblich war, verstärkte das Geheimnis nur: Ihm wurde geraten, die Antwort in einem ägyptischen Heiligtum zu suchen. So kam es, daß Alexander, sobald er die Perser in der ersten Schlacht besiegt hatte, sie nicht etwa weiter verfolgte, sondern sein Heer zurückließ und zur Oase von Siwa in Ägypten eilte. Dort versicherten ihm die Priester, daß er tatsächlich ein Halbott sei, der Sohn des Widdergottes Amun. Zur Feier dieser

Erkenntnis ließ Alexander Silbermünzen prägen, die ihn mit Widderhörnern zeigen (Abb. 121).



Abb. 121

Doch wie stand es um die Unsterblichkeit? Während der weitere Verlauf des Krieges und Alexanders Eroberungen von seinem Feldzugshistoriker Kallisthenes und anderen dokumentiert wurden, ist seine persönliche Suche nach Unsterblichkeit vorwiegend aus einer Quelle bekannt, die als Pseudo-Kallisthenes bezeichnet wird, den »Alexanderromanen«, die Tatsachen mit Legenden anreichern. Wie ich in *Stufen zum Kosmos* ausführe, schickten die ägyptischen Priester Alexander von Siwa nach Theben. Dort, am Westufer des Nils, konnte er im Grabtempel der Hatschepsut die Inschrift lesen, in der sie beschreibt, wie sie von dem Gott Amun gezeugt wurde, als er ihrer Mutter in Gestalt ihres königlichen Ehemannes beiwohnte – ganz wie es auch von Alexander gesagt wurde. Im großen Tempel des Ra-Amun in Theben, im Allerheiligsten, wurde Alexander zum Pharao gekrönt. Dann, noch immer den Anweisungen folgend, die er in Siwa erhalten hatte, betrat er unterirdische Tunnel auf der Halbinsel Sinai, und schließlich gelangte er dorthin, wo Amon-Ra, alias Marduk, leben sollte – nach Babylon. Nach weiteren Kämpfen mit den Persern erreichte Alexander Babylon im Jahre 331 v. Chr. und zog auf seinem Streitwagen in die Stadt ein.

Als er den Heiligen Bezirk erreicht hatte, eilte er in den Ziggurattempel Esagil, um die Hände Marduks zu ergreifen, wie es die anderen Eroberer vor ihm getan hatten. *Doch der große Gott war tot.*

Den Pseudo-Quellen zufolge sah Alexander den Gott, aufgebahrt in einem goldenen Sarg, sein Körper eingetaucht in (oder erhalten durch) besondere Öle. Ob diese Geschichte wahr ist oder nicht, Tatsache bleibt, daß *Marduk nicht mehr lebte* und daß die Esagil-Ziggurat fortan, ohne Ausnahme, von angesehenen Geschichtsschreibern als *Grabmal* bezeichnet wurde.

So schrieb etwa Diodor von Sizilien (erstes Jahrhundert v. Chr.), von dessen *Bibliotheca historica* bekannt ist, daß sie aus überprüfbaren, glaubwürdigen Quellen zusammengestellt wurde, daß »Weise, die man Chaldäer nannte, die über große Kenntnisse der Astrologie verfügen und die Zukunft auf der Grundlage uralter Beobachtungen vorauszusagen pflegten«, Alexander warnten, daß er in Babylon sterben würde, aber »der Gefahr entkommen könnte, wenn er *das Grab des Belus* neu errichten ließe, das von den Persern zerstört worden war« (Buch XVII, 112.1). Nachdem er die Stadt ohnehin schon betreten hatte, verfügte Alexander weder über die Zeit noch über die Arbeitskräfte, um die Reparaturen durchzuführen, und tatsächlich starb er schließlich 323 v. Chr. in Babylon.

Der Historiker und Geograph Strabo, der im ersten Jahrhundert v. Chr. lebte und in einer griechischen Stadt in Kleinasien geboren wurde, beschrieb Babylon in seiner berühmten *Geographika* – seine immense Größe, die »hängenden Gärten«, die als eines der Sieben Weltwunder galten, seine mächtigen Gebäude aus gebrannten Ziegeln und vieles mehr. So stellte er in Sektion 16.I.5 fest:

Hier befindet sich auch das Grab des Belus,

das heute in Trümmern liegt,

zerstört von Xerxes, wie es heißt.

Es war eine viereckige Pyramide aus gebrannten Ziegeln,

nicht nur ein Stadion (ca. 165 Meter; d. Übers.) hoch,

sondern auch ein Stadion in der Länge seiner Seiten.

Alexander hatte vor, diese Pyramide zu reparieren,

doch es wäre eine große Aufgabe gewesen

und hätte eine lange Zeit in Anspruch genommen,

sodaß er nicht beenden konnte, was er versucht hatte.

Dieser Quelle zufolge wurde das Grab des Bel-Marduk von Xerxes zerstört, der König von Persien (und Herrscher über Babylon) von 486 bis 465 v. Chr. war. Zuvor, in Buch 5, hatte Strabo erklärt, daß Belus in einem Sarg lag, als Xerxes 482 v. Chr. entschied, den Tempel zu zerstören. Demnach dürfte Marduk nicht lange zuvor verstorben sein (Deutschlands führende Assyrologen kamen 1922 bei einem Treffen an der Universität von Jena zu dem Schluß, daß Marduk bereits 484 v. Chr. in seinem Grab lag). Marduks Sohn Nabu verschwand etwa um dieselbe Zeit aus den Annalen der Geschichte. *Und so nahm die Saga der Götter, welche die Geschichte des Planeten Erde prägten, ihr Ende – ein nahezu menschliches Ende.*

Daß das Ende kam, als sich auch das Widder-Zeitalter seinem Ende neigte, war wahrscheinlich kein Zufall.

Mit dem Tod Marduks und dem Verschwinden Nabus gehörten all die großen Anunnaki-Götter, die einst die Erde beherrschten, der Vergangenheit an; mit dem Tod Alexanders endete auch die Geschichte der realen oder vermeintlichen Halbgötter, die stets das Bindeglied zwischen Menschen und Götter waren. Zum ersten Mal seit dem Entwurf Adams war die Menschheit ohne ihre Schöpfer.

In dieser für die Menschheit entmutigenden Zeit kam neue Hoffnung aus Jerusalem.

Erstaunlicherweise waren das Schicksal Marduks und sein Ende in Babylon in den biblischen Prophezeiungen zutreffend vorausgesagt worden. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß Jeremia, der die Vernichtung Babylons vorausgesagt hatte, die Unterscheidung machte, daß sein Gott Bel-Marduk nur dazu verdammt sei, zu »verwittern« – zu bleiben, doch alt und schwach zu werden, zu siechen und zu sterben. Wir sollten nicht überrascht darüber sein, daß auch diese Prophezeiung wahr wurde.

Doch wie Jeremia zutreffend den Zusammenbruch Assyriens, Ägyptens und Babylons voraussagte, so waren diese Vorhersagen doch begleitet von Prophezeiungen von einem neuerrichteten Zion, einem wiedererrichteten Tempel und einem »glücklichen Ende« für alle Völker und Nationen *am Ende der Tage*. Das sei, so betonte er, eine Zukunft, die Gott »in seinem Herzen« geplant habe, ein Geheimnis, das zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft der Menschheit enthüllt würde: *»Am Ende der Tage werdet ihr es klar erkennen«* (Jer 23, 20).

Und: »In jener Zeit wird man Jerusalem Jahwes Thron nennen; dort werden sich alle Völker versammeln« (3, 17).

In seiner zweiten Gruppe von Prophezeiungen identifiziert der Prophet Jesaja Babylons Gott als den »sich versteckenden Gott« – das ist, was »Amun« bedeutet – und sah seine Zukunft wie folgt voraus:

*Bel bricht zusammen, Nebo krümmt sich am Boden,
Die Bilder von Babels Göttern werden auf Tiere geladen ...
Sie krümmen sich, sie brechen zusammen,
unfähig, sich vor der Gefangenschaft zu retten.* (Jesaja 46, 1-2)

Auch seine Prophezeiungen, wie jene Jeremias', enthalten das Versprechen, daß der Menschheit ein Neuanfang bevorsteht, verheißen neue Hoffnung, daß eine messianische Zeit kommen würde, wenn »der Wolf beim Lamm wohnt«. Und, so sagte der Prophet, »Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des Herrn steht fest begründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Völker«; dann wird es sein, daß die Völker und Nationen »Pflugscharen aus ihren Schwertern schmieden und Winzermesser aus ihren Lanzen; man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg.« (Jesaja 2, 1-4)

Das Versprechen, daß nach Unruhen und Heimsuchungen, nachdem Menschen, Völker und Nationen wegen ihrer Sünden und Verfehlungen gerichtet wurden, eine Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit kommen würde, finden wir bei allen frühen Propheten, selbst wenn sie den Tag des Herrn als Jüngstes Gericht ankündigten. Unter ihnen waren Hosea, der die »Rückkehr des Gottesreiches« durch das Haus David am *Ende der Tage* vorhersah und Micha, der – mit denselben Worten wie Jesaja – verkündete: »Am Ende der Tage wird es geschehen.« Bezeichnenderweise hielt auch Micha die Wiederherstellung von Gottes Tempel in Jerusalem und Jahwes universale Herrschaft durch einen Nachkommen Davids für eine Vorbedingung, ein von Anfang an bestimmtes »Muß«; »sein Ursprung liegt in grauer Vorzeit, in längst vergangenen Tagen«.

So gab es immer schon diese Kombination der beiden Grundelemente jener Voraussagen vom Ende der Tage. Das eine ist, daß dem Tag des Herrn, dem Tag des Gerichtes über die Erde und die Nationen, eine Restauration, Erneuerung, eine glückliche Zeit mit Jerusalem im Zentrum des Heilsgeschehens folgen würde. Das andere ist, daß all dies lange vorbestimmt, daß das Ende schon von Anfang an von Gott geplant sei. Tatsächlich finden wir die Vorstellung vom Ende eines Zeitalters, einer Zeit, wenn der Lauf der Ereignisse zum Stillstand kommt – einen Vorläufer, könnte man sagen, der modernen Idee vom »Ende der Geschichte« und eine neue Epoche (man ist schon versucht, zu sagen: ein Neues Zeitalter), ein neuer (und vorausgesagter!) Zyklus beginnt, schon in den frühesten Kapiteln der Bibel.

Der hebräische Begriff *Acharit Hayamim* (der manchmal als »letzte Tage«, »Jüngster Tag«, doch besser, da genauer, als »Ende der Tage« übersetzt wird) wird in der Bibel schon im Buch Genesis (Kapitel 49) benutzt, wenn der ster-

bende Jakob seine Söhne zu sich bestellt und zu ihnen sagt: »Versammelt Euch, dann sage ich Euch an, was Euch begegnet am *Ende der Tage*.« Das ist eine Aussage (gefolgt von detaillierten Voraussagen, die viele mit den zwölf Häusern des Tierkreises in Verbindung bringen), die Prophetie als Wissen von der Zukunft voraussetzt. Und auch im Buch Deuteronomium (Kapitel 4, 30), wenn Moses vor seinem Tod von der göttlichen Sendung und der Zukunft Israels spricht, ermahnt er das Volk: »Wenn Du in Not bist, werden diese Worte Dich finden. Am Ende der Tage wirst Du zu Jahwe, Deinem Gott, zurückkehren und auf seine Stimme hören.«

Die wiederholte Betonung der Rolle Jerusalems und der essentiellen Wichtigkeit seines Tempelberges als des Orts, zu dem alle Völker strömen sollen, hat mehr als nur moraltheologische Bedeutung. Ein sehr praktischer Grund wird genannt: die Notwendigkeit, daß die Stelle bereitet ist für die Rückkehr von Jahwes *Kavod* – derselbe Begriff, der in Exodus verwendet wird und dann von Ezechiel, um das Himmelsgefährt Gottes zu beschreiben. Der *Kavod* wird in dem wieder aufgebauten Tempel als Heiligtum verwahrt, »die künftige Herrlichkeit dieses Hauses wird größer sein als die frühere. An diesem Ort schenke ich die Fülle des Friedens«, wurde dem Propheten Haggai (2, 9) offenbart. Interessanterweise wird das Kommen des *Kavod* nach Jerusalem von Jesaja wiederholt mit der anderen Raumfahrtstätte im Libanon in Verbindung gebracht. Wird von dort Gottes *Kavod* nach Jerusalem kommen, wie die Verse 35, 2 und 60,13 andeuten?

Man kann nicht bestreiten, daß eine göttliche Wiederkunft für das Ende der Tage erwartet wurde; doch wann sollte das Ende der Tage sein?

Diese Frage – auf die wir unsere eigene Antwort geben werden – ist nicht neu, denn sie wurde schon im Altertum gestellt, selbst von denselben Propheten, die über das Ende der Tage sprachen.

Jesajas Prophezeiung von einer Zeit, wenn »man das große Widderhorn blasen wird« und sich die Völker sammeln, um »niederzufallen vor Jahwe in Jerusalem, auf dem heiligen Berg« war begleitet von seinem Eingeständnis, daß die Menschen ohne weitere Details und einen Zeitrahmen diese Prophezeiung gar nicht verstehen könnten: »Was soll sein Gestammel, sein Papperlapapp, sein Geschwätz bald hier, sein Geschwätz bald dort«, beschwert sich Jesaja (28, 10) bei Gott. Welche Antwort ihm auch immer gegeben wurde, er erhielt die Order, das Dokument zu versiegeln und zu verbergen; nicht weniger als drei Mal veränderte Jesaja das Wort für die Buchstaben einer Schrift – *Otiath* – zu *Ototh*, was so viel heißt wie »Orakelzeichen«, womit er auf die Existenz eines geheimen »Bibel-Codes« hinweist, ohne den der göttliche Plan nicht verstanden werden könnte, bis die richtige Zeit gekommen ist. Einen Hinweis auf diesen Geheimcode finden wir vielleicht, wenn der Prophet Gott bittet – der als »Schöpfer der Schriftzeichen« bezeichnet wird –, »uns die Schriftzeichen rückwärts« (41, 23) zu nennen.

Der Prophet Zefanja – dessen Name selbst »von Jahwe verschlüsselt« bedeutet – übermittelte eine Botschaft Gottes, daß es zum Zeitpunkt der Versammlung der Völker sei, daß Er »in klarer Sprache sprechen wird«. Doch das bedeutete nicht

viel mehr als ein schlichtes »Du wirst es schon erfahren, wenn die Zeit gekommen ist, es ihnen zu sagen«.

Kein Wunder also, daß es auch im letzten prophetischen Buch der Bibel fast ausschließlich um die Frage des WANN geht – WANN wird das Ende der Tage kommen? Es ist (in der jüdischen Bibel) das Buch Daniel, eben jenes Daniel, der für Belschazar die Schrift an der Wand (richtig) entzifferte. Es war danach, daß Daniel selbst begann, symbolische Wahrträume und apokalyptische Visionen von der Zukunft zu haben, in denen der »Alte der Tage« und seine Erzengel eine Schlüsselrolle spielten. Verblüfft bat Daniel die Engel immer wieder um eine Erklärung; die Antworten waren stets weitere Voraussagen zukünftiger Ereignisse, die am Ende der Zeit stattfinden oder dahin führen würden. Und wann würde das sein?, fragte Daniel; die Antworten, die auf den ersten Blick präzise erschienen, erwiesen sich bei näherer Betrachtung nur als neue Rätsel.

In einem Fall antwortete ein Engel, daß es in der Zukunft geschehen würde, daß »ein unheiliger König versucht, die Zeiten und die Gesetze zu ändern«, diese Phase würde »eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit« dauern; danach breche die versprochene messianische Zeit an, wenn »die Herrschaft und Macht und die Herrlichkeit aller Reiche unter dem ganzen Himmel dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben« werden (Daniel 7, 25-27). Ein anderes Mal erklärte der Engel: »70 Siebener und 70 Sechziger sind an Jahren für Dein Volk und Deine heilige Stadt bestimmt, bis der Frevel beendet, die Sünde versiegelt und die Schuld gesühnt ist, bis Gerechtigkeit gebracht wird, bis Visionen und Prophezeiungen besiegelt werden«; doch danach käme eine weitere Zeit, bis »nach den Siebzigern und Sechzigern und zwei Jahren der Messias umgebracht wird, ein Führer kommen wird und die Stadt und das Heiligtum zerstören wird, und das Ende wird kommen in einer Flut« (so 9, 25-26 wörtlich).

Weiterhin auf eine klare Antwort hoffend, bat Daniel ein anderes Mal einen göttlichen Sendboten, ihm ganz klar zu sagen: »Wie lange dauert es noch bis zum Ende dieser unbegreiflichen Geschehnisse?« Der Engel erwiderte, das Ende würde kommen nach »einer Zeit, zwei Zeiten und einer halben Zeit« (12, 6-7). Doch was bedeutete »eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit«, was waren »70 Jahreswochen«?

»Ich hörte es, verstand es aber nicht«, räumte Daniel selbst in seinem Buch (12, 8) ein. »Darum fragte ich: Mein Herr, was wird das letzte von all dem sein?« Erneut in Codes sprechend, antwortete der Engel: »Von der Zeit an, in der man das tägliche Opfer abschafft und den unheilvollen Greuel aufstellt, sind es 1290 Tage. Wohl dem, der aushält und 1335 Tage erreicht.« Und nachdem er Daniel diese erste halbwegs konkrete Information gab, erklärte ihm der Engel – der ihn zuvor »Menschensohn« nannte –: »Du aber geh nun dem Ende zu! Du wirst ruhen, und am Ende der Tage wirst Du aufstehen, um Dein Erbteil zu empfangen.« (12, 11-13)

Wie Daniel, so haben Generationen von Bibelforschern, Gelehrten und Theologen, Astrologen und sogar Astronomen – zu den Letzteren gehörte der berühmte

Sir Isaac Newton – erklären müssen: »Wir haben es gehört, aber nicht verstanden.« Das Rätsel ist nicht nur die Bedeutung von »eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit«, sondern auch die Frage, von wann an die Rechnung beginnt – oder begann sie schon? Die Unsicherheit rührt von der Tatsache her, daß die symbolischen Visionen, die Daniel sah (etwa daß eine Ziege einen Widder angreift oder daß sich zwei Hörner zu vieren vermehren und dann wieder teilen) ihm von den Engeln als Ereignisse erklärt wurden, die irgendwann nach dem Babylon seiner Zeit, nach dem vorausgesagten Fall der Stadt, ja sogar nach dem prophezeiten Wiederaufbau des Tempels 70 Jahre später stattfinden würden. Der Aufstieg und Fall des Persischen Reiches, das Kommen der Griechen unter Alexanders Führung, selbst die Aufteilung seines Reiches unter seinen Nachfolgern werden alle mit solcher Genauigkeit geschildert, daß viele Gelehrte glauben, daß die Prophezeiungen Daniels zu dem »post eventum«-Genre zu rechnen sind – daß der prophetische Teil des Buches tatsächlich etwa um 250 v. Chr. geschrieben wurde und nur den Anspruch erhob, drei Jahrhunderte älter zu sein.

Ihr entscheidendes Argument ist der Hinweis, der ihm bei einer der Begegnungen von dem Engel gegeben wurde, die Zählung beginne »von der Zeit an, in der man das tägliche Opfer (im Tempel) abschafft und den unheilvollen Greuel aufstellt«. Das konnte sich nur auf die Ereignisse beziehen, die in Jerusalem am 25. Tag des hebräischen Monats Kislev im Jahre 167 v. Chr. stattfanden.

Der Zeitpunkt ist präzise festgehalten, denn damals wurde tatsächlich ein »unheilvolles Greuel« im Tempel aufgestellt, womit – wie damals viele glaubten – das Ende der Tage anbrach.

KAPITEL XV

JERUSALEM – DER VERSCHWUNDENE KELCH

Im 21. Jahrhundert vor Christus, als zum ersten Mal Atomwaffen auf der Erde zum Einsatz kamen, wurde Abraham in Ur-Shalem mit Wein und Brot im Namen des Höchsten Gottes gesegnet – und verkündete die erste monotheistische Religion der Menschheit.

21 Jahrhunderte später feierte ein frommer Nachkomme Abrahams ein besonderes Abendmahl in *Jerusalem*, trug auf seinen Schultern ein Kreuz – das Symbol eines gewissen Planeten – zu einer Hinrichtungsstätte und legte den Grundstein für eine andere monotheistische Religion. Die Fragen über ihn stehen noch immer im Raum: Wer war er wirklich? Was machte er in Jerusalem? Gab es eine Verschwörung gegen ihn, oder verlief alles nach seinem eigenen Plan? Und was war der Kelch, um den sich später die Legenden um den (und die Suchen nach dem) »Heiligen Gral« rankten?

An seinem letzten Abend in Freiheit feierte dieser gläubige Jude das jüdische Passah-Festmahl (auf Hebräisch *Seder* genannt) mit Wein und ungesäuertem Brot zusammen mit seinen zwölf Jüngern, eine Szene, die von einigen der größten Meister religiöser Malerei verewigt wurde, von deren Werken Leonardo da Vincis *Das Letzte Abendmahl* wohl das berühmteste ist (Abb. 122). Leonardo war bekannt für seine naturwissenschaftliche Bildung und theologische Einsichten; was sein Wandbild *zeigt*, wurde bis heute immer wieder diskutiert, debattiert und analysiert – wobei sich die Rätsel vermehrten, statt gelöst zu werden.

Der Schlüssel zu seinem Geheimnis liegt, wie wir erklären werden, nicht darin, was das Wandbild zeigt; das, was auf ihm fehlt, beantwortet einige der beunruhigendsten Fragen in der Saga von Gott und Menschheit auf der Erde und der Sehnsucht nach einer messianischen Zeit. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft begegnen sich in den beiden Ereignissen, die durch 21 Jahrhunderte von-



Abb. 122

einander getrennt sind; Jerusalem war ihr beider Angelpunkt, und zeitlich stehen beide in Verbindung mit den biblischen Prophezeiungen vom *Ende der Tage*.

Um zu verstehen, was vor fast 21 Jahrhunderten geschah, müssen wir die Seiten der Geschichte zurückschlagen bis zu Alexander, der sich selbst für den Sohn eines Gottes hielt, doch im jungen Alter von nur 32 Jahren in Babylon starb. Zu Lebzeiten kontrollierte er seine rivalisierenden Generäle durch eine Mischung von Gefälligkeiten, Bestrafungen und verfrühten Todesfällen (tatsächlich nehmen einige an, daß auch Alexander vergiftet wurde). Sobald er verstorben war, wurden sein vier Jahre alter Sohn und dessen Vormund, Alexanders Bruder, ermordet, während die rivalisierenden Generäle und Regionalkommandanten den Großteil der eroberten Gebiete unter sich aufteilten: Ptolemaios und seine Nachkommen, die in Ägypten residierten, sicherten sich Alexanders afrikanische Länder; Seleukos und seine Nachkommen herrschten von Syrien aus über Anatolien, Mesopotamien und Zentralasien; und das umstrittene Judäa (mit Jerusalem) endete zunächst im Reich des Ptolemaios.

Die Ptolemäer, denen es gelang, Alexanders Leichnam zur Bestattung nach Ägypten zu manövrieren, betrachteten sich als seine wahren Erben und setzten, mehr oder weniger, seine tolerante Politik anderen Religionen gegenüber fort. Sie errichteten die berühmte Bibliothek von Alexandria und beauftragten einen ägyptischen Priester, bekannt als Manetho, Ägyptens dynastische Geschichte und göttliche Vorgeschichte für die Griechen niederzuschreiben (die Archäologie konnte viele Angaben aus Manethos Schriften – oder besser dem, was von ihnen erhalten ist – bestätigen). Das überzeugte die Ptolemäer bald, ihre Herrschaft als Fortsetzung der ägyptischen Zivilisation zu betrachten und sich selbst zu den rechtmäßigen Nachfolgern der Pharaonen zu erklären. Griechische Gelehrte begannen sich insbesondere für die Religion und die Schriften der Juden zu interessieren, und schließlich sorgten die Ptolemäer dafür, daß die hebräische Bibel ins Griechische übersetzt wurde (eine Übersetzung, die als *Septuaginta* bekannt wurde, weil sie der Überlieferung nach von 72 Schriftgelehrten in 72 Tagen angefertigt wurde), und gewährten den Juden völlige Religions- und Kultfreiheit in Judäa ebenso wie in ihren immer größer werdenden Gemeinden in Ägypten.

Wie die Ptolemäer, so beauftragten auch die Seleukiden einen griechischsprachigen Gelehrten, einen ehemaligen Marduk-Priester namens Berossus, um für sie die Geschichte und Vorgeschichte der Menschheit und ihrer Götter auf der Grundlage der mesopotamischen Überlieferungen aufzuzeichnen. Wie der Zufall es so wollte, recherchierte und schrieb er in einer Keilschrifttafel-Bibliothek in der Nähe von Haran. Aus seinen drei Büchern (von denen wir nur noch durch Zitate in den Schriften anderer antiker Autoren wissen) erfuhr die westliche Welt, damals Griechenland und später Rom, von den Anunnaki und ihrer Landung auf der Erde, der Zeit vor der Sintflut, der Erschaffung des Menschen, der Sintflut und dem darauffolgenden Geschehen. Bei Berossus fanden wir auch den ersten Hinweis auf den 3600-Jahre-Zyklus, das »Sar« oder »Jahr der Götter« (was später durch die Entdeckung und Entzifferung von Keilschrift-Tafeln bestätigt wurde).

Im Jahre 200 v. Chr. überquerten die Seleukiden die Grenze des Ptolemäerreiches und besetzten Judäa. Wie in anderen Fällen, so rätseln auch hier die Historiker über die geopolitischen und wirtschaftlichen Gründe für den Krieg – und ignorieren seine religiös-messianischen Aspekte. In dem Bericht über die Flut, den Berossus aus den verfügbaren Informationen zusammengestellt hatte, hieß es, daß Ea/Enki (den sumerischen »Noah«) Ziusudra einst angewiesen hatte, »jede verfügbare Schrifttafel in Sippar, der Stadt Schamaschs, zu verstecken«, wo sie nach der Sintflut gefunden werden könnte, da diese Schriften »von den Anfängen, der Mitte und dem Ende handelten«. Laut Berossus unterzieht sich die Welt periodischen Kataklysmen, die er mit den Zeitaltern des Tierkreises in Verbindung brachte. Dabei errechnete er, daß sein zeitgenössischer Zyklus 1920 Jahre vor der Ära der Seleukiden (also vor 312 v. Chr.) begonnen hätte, was dem Anfang des Widderzeitalters entspricht und ihn exakt auf 2232 v. Chr. datieren würde – ein Zeitalter, das sich bald dem Ende zuneigte, selbst wenn man seine Dauer nach dem mathematischen Mittelwert berechnet ($2232-2160 = 122$ v. Chr.).

Die erhaltenen Berichte deuten an, daß die seleukidischen Könige glaubten, durch diese Berechnungen erklären zu können, weshalb die Wiederkunft bislang ausgeblieben war. Sie waren geradezu besessen von der Idee, daß sie in unmittelbarer Zukunft zu erwarten sei und man sich darauf vorbereiten müsse. Ein eiliger Wiederaufbau der längst zu Ruinen zerfallenen Tempel von Sumer und Akkad begann, speziell des E.ANNA, des »Hauses Anus«, in Uruk. Der Landeplatz im Libanon, der von ihnen Heliopolis – Stadt des Sonnengottes – genannt wurde, kam durch die Errichtung eines gewaltigen, dem Gott Zeus geweihten, Tempels wieder zu Ehren. Der Grund für die Eroberung Judäas, so muß man also folgern, war ihr Bestreben, die Weltraumstätte in Jerusalem ebenfalls so schnell wie möglich auf die Wiederkunft vorzubereiten. *Das war, so glauben wir, der griechisch-seleukidische Weg, sich auf das Wiedererscheinen der Götter einzurichten.*

Anders als die Ptolemäer waren die seleukidischen Herrscher darauf bedacht, die hellenistische Kultur und Religion in ihren Ländern einzuführen. Diese Veränderung war am einschneidendsten in Jerusalem, wo plötzlich fremde Truppen stationiert und die Autorität der Tempelpriester in Frage gestellt wurden. Die hellenistische Kultur und griechische Sitten wurden mit Gewalt eingeführt; sogar Namen mußten geändert werden, beginnend mit dem Hohepriester, der fortan nicht mehr Josua heißen durfte, sondern den Namen Jason anzunehmen hatte. Eine neue Zivilgesetzgebung schränkte die Freiheiten der jüdischen Bürger Jerusalems immer mehr ein; Steuern wurden erhoben, um die Ausbildung von Athleten und Ringern statt das Studium der Torah zu finanzieren; und auf dem Lande wurden von den neuen Machthabern Tempel und Schreine für griechische Götter errichtet und Soldaten ausgeschiedt, um ihre Verehrung zu erzwingen.

Als der seleukidische König Antiochus IV. (der sich später den Beinamen Epiphanes zulegte) 169 v. Chr. Jerusalem besuchte, war dies alles andere als ein Höflichkeitsbesuch. Die Heiligkeit des Tempels verletzend, drang er in das Allerheiligste ein. Auf seinen Befehl hin wurden die goldenen Kultgegenstände des

Tempelschatzes beschlagnahmt, ein griechischer Statthalter eingesetzt und eine Festung mit einer ständigen Garnison direkt neben dem Tempel errichtet. Wieder zurück in seiner syrischen Hauptstadt, erließ Antiochus eine Proklamation, daß die griechischen Götter im gesamten Reich zu verehren seien; in Judäa verbot er speziell die Heiligung des Sabbats und die Beschneidung. Nach dem Dekret sollte der Jerusalemer Tempel ein Tempel des Zeus werden; und im Jahre 167 v. Chr., am 25. Tag des hebräischen Monats Kislev – *der unserem heutigen 25. Dezember entspricht* –, ließ er ein Götterbild, eine Statue des Zeus, »des Herrn des Himmels«, von syrisch-griechischen Soldaten im Tempel aufstellen, dessen Hauptaltar zu einem Opferaltar für Zeus umfunktioniert wurde. Das Sakrileg konnte nicht größer sein.

Der unvermeidbare jüdische Aufruhr wurde initiiert und angeführt von einem Priester namens Mattatias (hebräisch Matityahu) und seinen fünf Söhnen und ist als Hasmonäer- oder Makkabäeraufstand bekannt. Beginnend auf dem Lande, erreichte er bald die griechische Garnison. Während die Griechen Verstärkung anforderten, breitete sich die Revolte im ganzen Land aus; was den Makkabäern an Männern und Waffen fehlte, machten sie wett mit der Erbarmungslosigkeit ihres religiösen Eifers. Der Verlauf der Ereignisse, wie er in den *Büchern der Makkabäer* (und von den nachfolgenden Historikern) beschrieben wurde, läßt keinen Zweifel daran, daß der Kampf der wenigen gegen ein mächtiges Königreich unter dem Druck eines gewissen Zeitplans stand: *Es war zwingend notwendig, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt Jerusalem einzunehmen, den Tempel zu reinigen und ihn wieder Jahwe zu weihen.* Als es ihnen 164 v. Chr. gelang, zunächst einmal nur den Tempelberg zu besetzen, reinigten die Makkabäer den Tempel und entzündeten erneut seine heilige Flamme; der endgültige Sieg, der ihnen die volle Gewalt über Jerusalem sicherte und die Wiederherstellung der jüdischen Unabhängigkeit ermöglichte, fand **160** v. Chr. statt. Dieser Sieg und die erneute Tempelweihe werden noch heute von allen Juden durch das *Chanukka*-Fest (»Neueinweihung«) am 25. Tag des Kislev gefeiert.

Die Sequenz und der Zeitpunkt der Ereignisse scheinen mit den Prophezeiungen vom Ende der Tage verbunden. Unter all diesen Prophezeiungen, so haben wir gesehen, waren die einzigen, in denen es spezielle Zahlenschlüssel bezüglich der ultimativen Zukunft, dem Ende der Tage, gab, jene, die Daniel von den Engeln erhielt. Doch auch ihnen fehlt es an Klarheit, denn ihre Zählung findet in rätselhaften Begriffen und Einheiten statt, in »Zeiten« und »Jahreswochen«, ja sogar in der Anzahl von Tagen; und wahrscheinlich können uns nur die Letzteren verraten, wann die Zählung beginnt, sodaß wir erraten können, wann sie endet. In dem einzigen Fall, in dem die Prophezeiung konkreter wurde, hieß es, die Zählung würde mit dem Tag beginnen, an dem jemand im Jerusalemer Tempel »das tägliche Opfer abschafft und den unheilvollen Greuel aufstellt«; wir haben festgestellt, daß eine solche Tempelschändung tatsächlich an einem Tag im Jahre 167 v. Chr. stattfand.

Mit dem Ablauf dieser Ereignisse in Erinnerung müssen wir die Zählung der Tage, die Daniel genannt wurden, in Bezug setzen zu dem tatsächlichen Ge-
202

schehen um den Tempel: beginnend mit seiner Schändung 167 v. Chr. («wenn man das tägliche Opfer abschafft und den unheilvollen Greuel aufstellt») bis zur Reinigung des Tempels 164 v. Chr. (nach »1290 Tagen«) und der endgültigen Befreiung Jerusalems 160 v. Chr. («Wohl dem, der aushält und 1335 Tage erreicht»). Rechnet man nach, so zeigt sich, wie unglaublich genau die Angaben des Engels waren: Die Anzahl der Tage, 1290 und 1335, entspricht tatsächlich weitgehendst dem Verlauf der Ereignisse, die offenbar präzise vorausgesagt worden waren.

Nach den Prophezeiungen im Buch Daniel begann mit ihnen die Uhr des Endes der Tage zu ticken.

Die zwingende Notwendigkeit, die ganze Stadt 160 v. Chr. zurückzuerobern und die unbeschnittenen ausländischen Soldaten vom Tempelberg zu vertreiben, liefert uns den Schlüssel zu einem weiteren Anhaltspunkt. Während wir bei der Datierung der Ereignisse die übliche Zählweise v. Chr. und n. Chr. benutzt haben, war es den Menschen dieser Zeit aus offensichtlichen Gründen nicht möglich, nach einem *zukünftigen* christlichen Kalender zu rechnen. Der Kalender der Juden war, wie wir bereits erwähnten, der Kalender, der 3760 v. Chr. in Nippur begann – und nach diesem Kalender *war das Jahr, das wir als 160 v. Chr. bezeichnen, exakt das Jahr 3600!*

Das ist, so wird der Leser jetzt wissen, ein SAR, die ursprüngliche (mathematische) Orbitalperiode Nibiru. Und obwohl Nibiru bereits 400 Jahre zuvor wieder erschienen war, galt das Erreichen eines SAR-Jahres – 3600 – *als Vollendung eines göttlichen Jahres* und damit als Ereignis von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Für jene, für die die biblischen Prophezeiungen von der Rückkehr von Jahwes *Kavod* auf Seinen Tempelberg unbestreitbare göttliche Ankündigungen waren, wurde das Jahr, das wir »160 v. Chr.« nennen, zur Stunde der Wahrheit: Gleich, wo auch immer der Planet war, Gott hatte seine Rückkehr in Seinen Tempel versprochen, und der Tempel wurde zu diesem Zweck gereinigt und darauf vorbereitet.

Daß die Zählung der Jahre nach dem jüdisch-nippurischen Kalender auch in diesen turbulenten Zeiten nicht vergessen wurde, belegt das Buch der Jubeljahre, ein außerbiblisches («apokryphes») Buch, von dem man annimmt, daß es in den Jahren nach dem Makkabäeraufstand in Jerusalem auf Hebräisch verfaßt wurde (heute ist es, von einigen Fragmenten aus den Qumran-Höhlen einmal abgesehen, nur noch in griechischen, lateinischen, syriakischen, äthiopischen und slawonischen Übersetzungen erhalten). Es erzählt noch einmal die Geschichte des jüdischen Volkes seit dem Exodus in den Zeiteinheiten der Jubeljahre – jener 50-Jahres-Einheit, die auf Jahwes Anweisung am Berg Sinai zurückgeht (siehe Kapitel IX). Es beinhaltet auch eine aufeinanderfolgende kalendarische Aufzählung historischer Ereignisse, die seitdem als das *Annus Mundi* – »Weltjahr« auf Latein – bekannt ist und im Jahre 3760 v. Chr. beginnt, das man später sogar für den Zeitpunkt der Erschaffung der Welt hielt. Gelehrte (wie Rev. R. H. Charles in der englischen Ausgabe des Buches) haben solche »Jubeljahre« und

ihre »Wochen« in eine Anno-Mundi (»Im Jahr der Welt«)-Zählung umgerechnet.

Daß ein solcher Kalender nicht nur im gesamten Nahen Osten bekannt war, sondern daß man Ereignisse auch nach ihm ausrichtete, zeigt sich, wenn wir einige der Eckdaten aus den vorherigen Kapiteln dieses Buches (wo sie stets fett gedruckt wurden) unter die Lupe nehmen. Wenn wir nur ein paar dieser Schlüsselereignisse herausgreifen und von der christlichen Zeitrechnung (v. Chr.) auf den Nippur-Kalender (N. K.) übertragen, so kommt das folgende dabei heraus:

v. Chr.	N. K.	EREIGNIS
3760	0	Beginn der sumerischen Zivilisation/des Kalenders von Nippur
3460	300	Der Turmbau zu Babel
2860	900	Himmelsstier von Gilgamesch getötet
2360	1400	Sargon: Die Ära Akkads beginnt
2160	1600	Erste Zwischenzeit in Ägypten; Zeit Ninurtas (Gudea baut den Tempel-der-Fünfzig)
2060	1700	Nabu organisiert die Anhänger Marduks. Abraham nach Kanaan. Krieg der Könige
1960	1800	Marduks Esagil-Tempel in Babylon
1760	2000	Hammurabi festigt Marduks Vorherrschaft
1560	2200	Neue Dynastie (»Mittleres Reich«) in Ägypten; neue Herrschaft (»Kassiten«) beginnt in Babylon
1460	2300	Anshan, Elam, Mittani stehen gegen Babylon auf Moses am Sinai; der »brennende Dornbusch«
960	2800	Beginn des Neuassyrischen Reiches, Erneuerung des Akitu-Festes in Babylon
860	2900	Assurnasirpal trägt das Kreuzzeichen
760	3000	Jerusalemer Prophetie beginnt mit Amos
560	3200	Anunnaki-Götter haben die Erde verlassen; Perser fordern Babylon heraus; Cyrus
460	3100	Griechenlands goldenes Zeitalter. Herodot in Ägypten
160	3600	Makkabäer befreien Jerusalem. Tempel neu geweiht.

Der ungeduldige Leser wird auf die folgenden Nachträge nicht warten wollen:

60	3700	Römer bauen Jupitertempel in Baalbek, besetzen Jerusalem
0	3760	Jesus in Jerusalem; neue Zeitrechnung (n. Chr.)

Die anderthalb Jahrhunderte zwischen der makkabäischen Befreiung Jerusalems und den Ereignissen um Jesus nach seiner Ankunft in der Stadt gehörten zu den turbulentesten in der Geschichte der antiken Welt und speziell des jüdischen Volkes.

Dieser entscheidende Zeitraum, dessen Ereignisse uns noch heute beeinflussen, begann mit verständlichem Jubel. Zum ersten Mal seit Jahrhunderten waren die Juden wieder alleinige Herren ihrer heiligen Hauptstadt und ihres ehrwürdigen Tempels, frei, ihre eigenen Könige und Hohepriester zu ernennen. Obwohl die Kämpfe an den Grenzen weiter gingen, wurden diese Grenzen immer mehr ausgedehnt, sodaß sie bald einen Großteil des alten, noch einigen Reiches unter König David umfaßten. Die Gründung eines unabhängigen jüdischen Staates mit Jerusalem als seiner Hauptstadt unter der Herrschaft der Hasmonäer war in jeder Hinsicht ein Triumph – bis auf eine Ausnahme:

Die Rückkehr von Jahwes *Kavod*, die man für das Ende der Tage erwartet hatte, fand nicht statt, obwohl die Zählung der Tage seit der Schändung des Heiligtums zuzutreffen schien. War die Zeit der Erfüllung noch nicht gekommen?, fragten sich viele; und es war offensichtlich, daß die vielen Rätsel in Daniels anderen Berechnungen von »Jahren«, »Jahrwochen« und »Zeiten« noch ihrer Entschlüsselung harhten.

Hinweise waren im prophetischen Teil des Buches Daniel zu finden, in dem vom Aufstieg und Fall künftiger Reiche nach Babylon, Persien und Ägypten die Rede war – Königreiche, die kryptisch als »des Südens«, »des Nordens« oder der seefahrenden »Kittim« bezeichnet wurden; und Reiche, die sich von ihnen abspalten und einander bekämpfen, »dann zwischen dem Meer Prunkzelte« aufstellen würden. All diese künftigen Mächte werden kryptisch als Tiere dargestellt (ein Widder, eine Ziege, ein Löwe und so weiter), deren Nachwuchs, »Hörner« genannt, sich entzweien und einander bekriegen würde. Doch wer waren diese künftigen Nationen, und welche Kriege wurden hier vorausgesagt?

Auch der Prophet Ezechiel sprach von kommenden großen Schlachten zwischen dem Norden und dem Süden, zwischen einem unidentifizierten Gog und einem Gegner namens Magog; und die Menschen fragten sich, ob die prophezeiten Reiche nicht längst auf der Bühne der Geschichte erschienen waren – Alexanders Griechenland, die Seleukiden, die Ptolemäer. Waren diese das Thema der Prophezeiungen, oder war es eine Macht, die noch kommen würde, bald oder erst in ferner Zukunft?

Dann gab es theologische Debatten: War die *Kavod*, deren Herabkunft man im Jerusalemer Tempel erwartete, ein physisches Objekt, oder waren die Prophezeiungen so zu verstehen, daß es nur um eine symbolische Ankunft, ein kurzfristiges Ereignis oder eine *spirituelle Präsenz* ging? Mußten durch das Volk bestimmte Vorbedingungen erfüllt werden – oder war dieses messianische Ereignis vorherbestimmt, würde es stattfinden, gleich was geschähe? Die jüdische Elite spaltete sich auf in die frommen und buchstabentreuen Pharisäer und die liberaleren Sadduzäer, die internationaler dachten und die Wichtigkeit einer jüdischen Diaspora im Sinn hatten, die sich bereits von Ägypten bis Anatolien und Mesopotamien erstreckte. Neben diesen beiden Hauptrichtungen entstanden bald kleinere, manchmal sektenähnliche Gruppen, von denen einige ihre eigenen Gemeinschaften organisierten; die bekanntesten waren die Essener (von denen die Schriftrollen vom Toten Meer stammen), die sich nach Qumran zurückzogen.

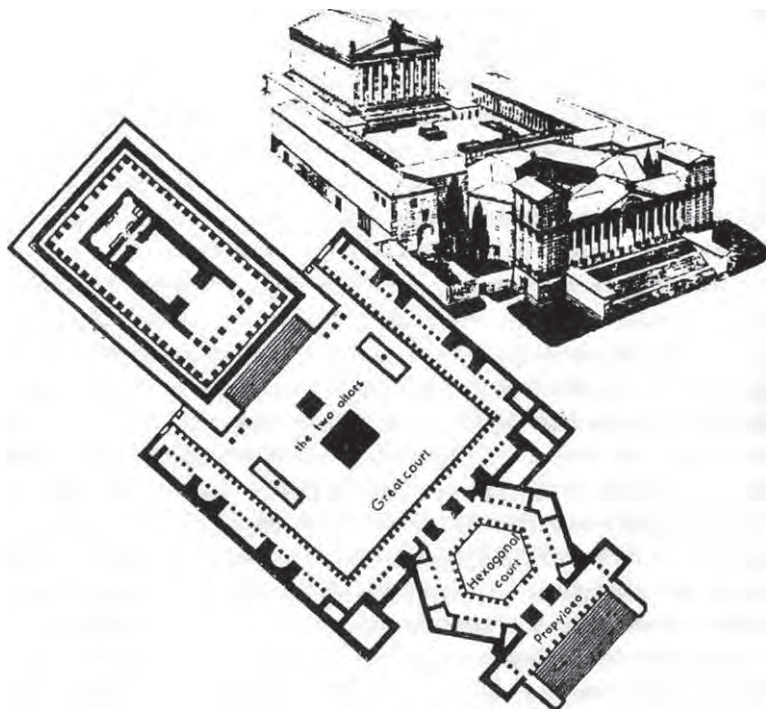


Abb. 123

Bald mußte bei dem Versuch, die Prophezeiungen zu entschlüsseln, eine aufsteigende neue Macht bedacht werden – Rom. Nachdem sie diverse Kriege gegen die phönizischen Karthager und die Griechen gewonnen hatten, kontrollierten die Römer bald den gesamten Mittelmeerraum und begannen, sich in die Angelegenheiten des ptolemäischen Ägyptens und der seleukidischen Levante (einschließlich Judäas) einzumischen. Armeen folgten auf Gesandtschaften, und schließlich, im Jahre 60 v. Chr., besetzten die Römer unter Pompeius Jerusalem. Auf dem Weg dorthin machte er, wie einst Alexander, einen Abstecher nach Heliopolis (alias Baalbek) und opferte dort dem Jupiter; nicht lange danach entstand eben dort, auf der Plattform aus kolossalen Steinblöcken, der größte Jupitertempel des römischen Reiches (Abb. 123): Eine Gedenkinschrift, die man an der Stätte fand, berichtet, daß der Kaiser Nero sie im Jahre 60 besuchte, was darauf hindeutet, daß der römische Tempel damals bereits fertiggestellt war.

Die nationalen und religiösen Unruhen dieser Tage fanden ihren Ausdruck in einer reichen historisch-prophetischen Literatur wie dem Buch der Jubeljahre, dem Buch Enoch, dem Testament der Zwölf Patriarchen, der Himmelfahrt des Moses und vielen anderen, die alle zusammen als Apokryphen oder Pseudepigraphen bezeichnet werden. Ihnen allen gemein war der Glaube an einen zyklischen Verlauf der Geschichte, daran, daß alles vorhergesagt wurde und daß das Ende der Tage – eine Zeit der Unruhen und des Aufruhrs – nicht nur das Ende eines

historischen Zyklus bedeutet, sondern zugleich den Beginn eines Neuen, und daß die »Wendezeit« (um einen modernen Begriff zu verwenden) gekennzeichnet ist vom Kommen des »Gesalbten« – *Mashi'ach* auf Hebräisch (übersetzt als *Chrystos* auf Griechisch und somit als Messias oder Christus auf Deutsch).

Der Brauch der Salbung eines neugewählten Königs mit dem heiligen Öl der Priester war in der ganzen antiken Welt mindestens seit der Zeit Sargons bekannt. Auch die Bibel beschreibt ihn als Akt der Weihe an Gott aus frühester Zeit, und sein denkwürdigstes Beispiel war, als der Priester Samuel, der Hüter der Bundeslade, David, den Sohn Isais, berief und ihn zum König von Gottes Gnaden erklärte:

*Samuel nahm das Horn mit dem Öl
Und salbte David mitten unter seinen Brüdern.
Und der Geist des Herrn
War über David von diesem Tag an.* (1 Samuel 16, 13)

Als sie jede einzelne Prophezeiung und jede prophetische Äußerung studierten, fanden die Gläubigen in Jerusalem immer wieder Hinweise auf *David als Gottes Gesalbten* und das Versprechen Gottes, daß es einer von »seinem Samen« – ein Abkömmling aus dem Hause Davids – sei, dessen Thron »in den kommenden Tagen« wieder in Jerusalem errichtet würde. Auf diesem »Throne Davids« würden künftige Könige, die aus dem Hause Davids stammen sollten, in Jerusalem sitzen; und wenn dies geschähe, würden die Könige und Fürsten der Erde nach Jerusalem strömen, um dort Gerechtigkeit, Frieden und das Wort Gottes zu empfangen. Das sei Gottes »ewiges Versprechen«, Gottes Bund »für alle Generationen«. Die Universalität dieses Versprechen wird bestätigt in Jesaja 16, 5 und 22, 22; Jeremia 17, 25, 23, 5 und 30, 3; Amos 9, 11; Habakuk 3, 13; Sacharja 12, 8; Psalmen 18, 50; 89, 4; 132, 10; 132, 17 und so weiter.

Das sind starke Worte, eindeutig in ihrer Aussage, daß ein messianischer Bund *mit dem Hause Davids* geschlossen sei, doch sie sind ebenso voller explosiver Facetten, die praktisch den Verlauf der Ereignisse in Jerusalem diktierten. Damit verbunden war die Geschichte vom *Propheten Elija*.

Elija, der auch der Tischbiter genannt wurde nach seiner Heimatstadt im Bezirk Gilead, war ein biblischer Prophet, der im neunten Jahrhundert v. Chr., zur Zeit des Königs Ahab und seiner kanaanitischen Frau, der Königin Isebel, im Königreich Israel wirkte (nach der Abspaltung von Juda). Treu seinem hebräischen Namen *Eli-Yahu* – »Jahwe ist mein Gott« – stand er in ständigem Konflikt mit den Priestern und »Propheten« des kanaanitischen Gottes Baal (»der Herr«), dessen Verehrung Isebel förderte. Nach einer Zeit der Abgeschiedenheit, versteckt in einer Höhle in der Nähe des östlichen Jordanufers, wurde er zum »Mann Gottes« berufen, erhielt einen »Mantel aus Ziegenhaar«, der magische Kräfte hatte, und war in der Lage, im Namen Gottes Wunder zu wirken. Sein erstes Wunder, von dem das 1. Buch der Könige (Kap. 17) berichtet, war, eine Handvoll Mehl und ein wenig Öl so zu vermehren, daß sie einer Witwe bis zum Lebensende reichten.

Dann erweckte er ihren Sohn, der an einer Viruserkrankung verstorben war, wieder zum Leben. Während eines Wettstreits mit den Propheten des Baal auf dem Berg Karmel rief er ein Feuer vom Himmel. Als einziger Israelit seit dem Exodus besuchte er den Berg Sinai; als er vor dem Zorn Isebels und der Baalspriester um sein Leben fürchten mußte, floh er auf die Halbinsel, wo ein Engel Gottes ihn in einer Höhle am Hang des heiligen Berges beherbergte.

Von ihm sagt die Heilige Schrift, daß er nie starb, denn er wurde von einem Wirbelwind in den Himmel gehoben, um bei Gott zu sein. Seine Entrückung, die im 2. Buch der Könige, Kapitel 2, ausführlich geschildert wird, war weder ein plötzliches noch ein unerwartetes Ereignis; im Gegenteil, es war eine geplante und arrangierte Operation, deren Ort und Zeitpunkt Elija im Voraus mitgeteilt worden war.

Der vereinbarte Ort war das Jordantal, das Ostufer des Flusses. Als es an der Zeit war, zu gehen, begleiteten ihn seine Schüler, allen voran einer mit Namen Elischa. Sie rasteten in Gilgal (wo Jahwes Wunder für die Israeliten unter Führung Josuas stattfanden). Dort versuchte Elija, seine Begleiter loszuwerden, doch sie begleiteten ihn bis nach Bet-El. Obwohl er sie bat, dort zu bleiben und ihn allein den Fluß überqueren zu lassen, folgten sie ihm auch bis zu seinem letzten Halt in Jericho; während der ganzen Zeit hatten sie Elischa immer wieder gefragt, ob es wahr sei, »daß der Herr heute Deinen Meister über Dein Haupt hinweg aufnehmen wird«.

Am Ufer des Jordans rollte Elija seinen Wundermantel aus, teilte die Wasser und war dadurch in der Lage, ihn trockenen Fußes zu durchqueren. Die anderen Schüler blieben zurück, doch Elischa war auch hier hartnäckig und bestand darauf, Elija weiterhin zu begleiten:

*Während sie miteinander gingen und redeten,
erschien ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden
und trennte beide voneinander.
Elija fuhr in einem Wirbelwind zum Himmel empor.
Elischa sah es und rief laut:
»Mein Vater! Mein Vater!
Wagen Israels und sein Lenker!«
Und er sah ihn nicht mehr. (2 Könige 2, 11-12)*

Bei archäologischen Ausgrabungen in Tell Ghassul (dem »Berg des Propheten«), einer Stätte in Jordanien, die den geographischen Angaben der Bibel entspricht, wurden Wandzeichnungen entdeckt, auf denen die in Abb. 103 gezeigten »Wirbelwinde« dargestellt waren. Es ist die einzige Stätte, die unter der Aufsicht des Vatikans ausgegraben wurde. (Meine Suche nach den Grabungsfunden in verschiedenen archäologischen Museen Israels und Jordaniens und an der Ausgrabungsstätte selbst, die mich schließlich in das von Jesuiten geleitete Päpstliche Bibelinstitut in Jerusalem – Abb. 124 – führte, habe ich in *The Earth Chronicles Expedition* geschildert.)

Eine jüdische Tradition besagt, daß der entrückte Elija eines Tages als Ver-

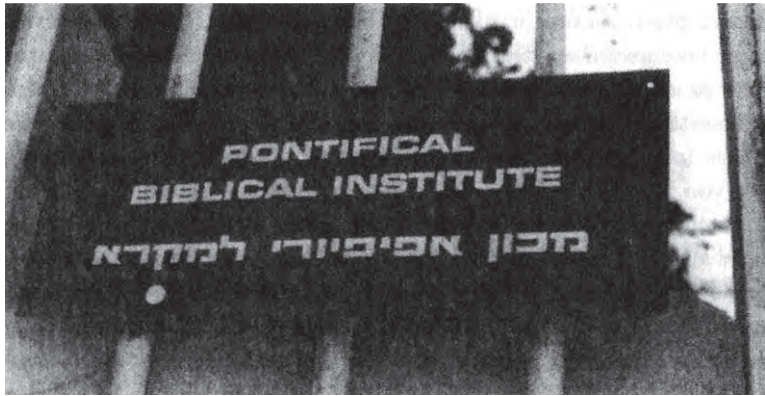


Abb. 124

künder der Erlösung des Volkes Israel, als *Vorbote des Messias*, zurückkehren würde. Diese Tradition war bereits im fünften Jahrhundert vor Christus bekannt, als der Prophet Maleachi, der letzte der biblischen Propheten, sie in seiner letzten Prophezeiung erwähnt. Weil es hieß, daß ihn der Engel in dieselbe Höhle am Hange des Berges Sinai führte, in der sich Gott dem Moses offenbarte, erwartete man Elijas Rückkehr für den Beginn des Passahfestes, wenn des Exodus gedacht wird. Bis zum heutigen Tag wird beim *Seder*, dem traditionellen feierlichen Abendmahl zu Anfang des siebentägigen Passahfestes, ein Glas voll Wein für Elija auf den Tisch gestellt, aus dem er trinken könnte, wenn er käme; die Tür steht offen, damit er eintreten kann, und man singt ein Lied, das von der Hoffnung handelt, daß er bald »den Messias, den Sohn Davids« ankündigen würde. (Wie christlichen Kindern erklärt wird, daß der Nikolaus durch den Kamin kam und die Geschenke brachte, sagt man jüdischen Kindern, daß sich Elija heimlich ins Haus geschlichen und einen Schluck Wein getrunken habe.) So entstand der Brauch von »Elijas Kelch«, einem besonders prächtigen Pokal, der für keinen anderen Zweck benutzt wird als für das Elija-Ritual beim Passah-Mahl.

Das »Letzte Abendmahl« Jesu war das traditionsreiche Passah-Mahl.

Obwohl es auch weiterhin das Recht behielt, seinen eigenen Hohepriester und König zu wählen, wurde Judäa in jeder Hinsicht eine römische Kolonie, die zuerst dem Gouverneur von Syrien unterstellt war, bevor es einen eigenen lokalen Statthalter bekam. Der römische Gouverneur des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, der Prokurator genannt wurde, hatte dafür zu sorgen, daß die Juden ein Mitglied des Sanhedrin (des jüdischen »Hohen Rates«) zum Hohepriester wählten, während zum »König der Juden« (nicht: »König von Judäa«) bestimmt wurde, wer Rom genehm war. Von 36 bis 4 v. Chr. war dieser König Herodes, der von edomitischen Konvertiten abstammte und die Wahl zweier römischer Generäle (bekannt aus der Geschichte um Kleopatra), Mark Anton und Oktavian, war. Herodes hinterließ eine Reihe monumentaler Strukturen, darunter den Ausbau des Tempelberges und die strategisch geniale Palast-Festung Masada

am Toten Meer; und trotzdem diente er den Interessen des Gouverneurs als De-facto-Vasall Roms.

In dieses von den Hasmonäern und Herodianern prächtig ausgebaute Jerusalem, angefüllt mit Pilgern, die zum Passahfest strömten, kam Jesus von Nazareth im Jahre 33 n. Chr. (nach der traditionellen Datierung; neuere Studien halten das Jahr 30 n. Chr. für wahrscheinlicher, d. Übers.). Zu diesem Zeitpunkt war den Juden nur noch die religiöse Selbstbestimmung geblieben, über die ein Rat von 70 Ältesten, der *Sanhedrin*, wachte. Es gab keinen jüdischen König mehr, das Land war längst kein jüdischer Staat mehr, sondern eine römische Provinz, regiert von einem Präфекten namens Pontius Pilatus, der im Palast der Hasmonäer gegenüber vom Tempel residierte.

Die Spannungen zwischen der jüdischen Bevölkerung und den römischen Machthabern im Land wuchsen an und hatten bereits zu einer Reihe blutiger Aufstände in Jerusalem geführt. Unter Pontius Pilatus, der 26 n. Chr. in Jerusalem Einzug hielt, verschlechterte sich die Lage, als er römische Legionäre ihre Standarten, an denen Adler und Kaisermedaillen, also (nach dem jüdischen Gesetz verbotene) Bildnisse, befestigt waren, in den Tempel bringen ließ. Juden, die Widerstand leisteten, wurden gnadenlos und in solcher Zahl zum Tod durch Kreuzigung verurteilt, daß die Hinrichtungsstätte im Volksmund Golgatha hieß – Schädelstätte.

Jesus hatte Jerusalem schon früher besucht; »seine Eltern gingen jedes Jahr zum Passahfest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem« (Lk 2, 41-43). Als Jesus diesmal (mit seinen Jüngern) in die Stadt kam, war die Lage ganz bestimmt nicht, wie man sie erwartet hatte, wie sie in den biblischen Prophezeiungen verheißen worden war. Fromme Juden – zu denen Jesus mit Sicherheit gehörte – glaubten an das Versprechen der Erlösung, der Rettung durch einen Messias, die das zentrale Element des besonderen und ewigen Bundes zwischen Gott und dem Hause Davids war. Nirgendwo war dies so deutlich und nachdrücklich betont worden wie in dem großartigen Psalm 89 (20-29), in dem Jahwe, zu seinen Frommen in einer Vision sprechend, erklärt:

*Einen Helden habe ich zum König gekrönt,
einen jungen Mann aus dem Volk erhöht.
Ich habe David meinen Knecht, gefunden
und ihn mit meinem heiligen Öl gesalbt ...
Er wird zu mir rufen: »Mein Vater bist Du,
mein Gott, der Fels meines Heiles!«
Ich machte ihn zum erstgeborenen Sohn,
zum Höchsten unter den Herrschern der Erde,
auf ewig werde ich ihm meine Huld bewahren,
mein Bund mit ihm bleibt allzeit bestehen.
Sein Geschlecht lasse ich dauern für immer;*

und seinen Thron, solange die Tage des Himmels währen.

War nicht der Hinweis auf die »Tage des Himmels« ein Schlüssel, eine Verbindung zwischen dem Kommen eines Erlösers und dem prophezeiten Ende der Tage? War es nicht an der Zeit, daß sich die Prophezeiungen erfüllten? Und so geschah es, daß Jesus von Nazareth, jetzt in Jerusalem mit seinen zwölf Jüngern, entschied, die Sache selbst in die Hand zu nehmen; wenn es zur Erlösung eines Gesalbten aus dem Hause Davids bedurfte, dann war er, Jesus, dieser eine.

Selbst sein hebräischer Name – Jeho-Schua (»Josua«) – bedeutete »Jahwes Retter«; und was die Voraussetzung betraf, daß der Gesalbte (»Messias«) aus dem Hause Davids stammen sollte, so erfüllte er sie: Schon im Eröffnungsvers des Neuen Testaments, im Evangelium nach Matthäus, heißt es: »*Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams*«. Dann wird, hier und an anderer Stelle im Neuen Testament, die Genealogie Jesu über Generationen hinweg aufgeführt: 14 Generationen von Abraham bis David; 14 Generationen von David bis zum Babylonischen Exil; und 14 Generationen von dort bis zu Jesus. Er war qualifiziert, betonen die Evangelien ein für alle Male.

Unsere Quellen dafür, was als nächstes geschah, sind die Evangelien und die anderen Bücher des Neuen Testaments. Wir wissen, daß die scheinbaren »Augenzeugenberichte« tatsächlich lange nach den Ereignissen niedergeschrieben wurden. Wir wissen auch, daß der Kodex des Neuen Testaments erst Jahrhunderte später definiert wurde. Wir wissen, daß die »gnostischen« Manuskripte wie die Schriften, die in Nag Hammadi entdeckt wurden, oder das Judas-Evangelium, unterschiedliche Versionen liefern, die von der Kirche aus verschiedenen Gründen unterdrückt wurden. Wir wissen auch – und das ist eine unbestrittene Tatsache –, daß es zunächst einmal eine Jerusalemer Kirche gab, die von Jakobus, dem Bruder Jesu, geleitet wurde und ausschließlich aus gläubigen Juden bestand, die aber von der Römischen Kirche, die sich an die Nichtjuden richtete, überholt, verdrängt und schließlich einverleibt wurde. Trotzdem sollten wir der »offiziellen« Version folgen, denn sie ist es, die die Ereignisse um Jesus in Jerusalem mit dem Geschehen und den Hoffnungen der vergangenen Jahrhunderte und Jahrtausende verbindet, wie wir sie in diesem Buch geschildert haben.

Zunächst einmal kann kein Zweifel daran bestehen, daß Jesus zur Zeit des Passahfestes nach Jerusalem kam und daß sein »Letztes Abendmahl« ein Passah-Mahl, eine *Seder*-Feier, war. Matthäus 26, 2, Markus 14, 1 und Lukas 22, 1 zitieren Jesus, wie er seinen Jüngern bei ihrer Ankunft in Jerusalem sagte: »Ihr wißt, daß in zwei Tagen das Passahfest beginnt ...«; »Es war zwei Tage vor dem Passah, dem Fest der Ungesäuerten Brote« und »Das Fest der Ungesäuerten Brote, das Passah genannt wird, war nahe«. Alle drei Evangelien, im selben Kapitel, erzählen dann, wie Jesus seine Jünger anwies, zu einem bestimmten Haus zu gehen, wo sie das Passah-Mahl feiern könnten, mit dem das Fest beginnt.

Als nächstes geht es um das Thema des Elija, des Vorboten für den kommenden Messias (Lukas 1, 17 zitiert sogar die entsprechenden Verse des Maleachi). Den Evangelien zufolge fragten sich die Menschen, die von den Wundern Jesu

hörten – Wundern, die denen des Propheten Elija ähnelten –, zunächst, ob Jesus der zurückgekehrte Elija sei. Ohne das zu verneinen, forderte Jesus seine Jünger heraus, indem er sie fragte: »Für wen haltet Ihr mich? Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Messias.« (Mk 8, 29)

Wenn dem so sei, wurde er weiter gefragt, wo war dann Elija, der zuerst erscheinen sollte? Und Jesus antwortete: Natürlich ist er schon gekommen!

Da fragten sie ihn:

Warum sagen die Schriftgelehrten, zuerst müsse Elija kommen?

Er antwortete:

Ja, Elija kommt zuerst und stellt alles wieder her ...

Ich sage Euch: Elija ist schon gekommen ... (Markus 9, 11-13)

Das war eine kühne Behauptung, ein Test für das Kommende: denn wenn Elija tatsächlich zur Erde zurückgekehrt war, »schon gekommen ist«, dann ist die Vorbedingung für das Kommen des Messias erfüllt – *dann muß er nur noch beim Seder-Mahl auftauchen und aus seinem Glas Wein trinken!*

Wie das Brauchtum und die Tradition es verlangten, wurde der Kelch des Elija, gefüllt mit Wein, auch auf den *Seder*-Tisch Jesu und seiner Jünger gestellt. Das Festmahl wird von Markus im 14. Kapitel seines Evangeliums beschrieben. Indem er das *Seder* zelebrierte, nahm Jesus das ungesäuerte Brot (jetzt *Matzoh* genannt), segnete es, brach es und gab Stücke davon an seine Jünger. »Dann nahm er *den Kelch*, sprach das Dankgebet, reichte ihn den Jüngern, und sie tranken alle daraus« (Mk 14, 23)._

*Also war zweifellos der Kelch des Elija da, doch da Vinci entschied sich, ihn nicht zu zeigen. In seinem Wandbild *Das letzte Abendmahl*, das auf den zitierten Passagen des Neuen Testaments basierte, hält Jesus nicht den so wichtigen Kelch, und nirgendwo auf dem Tisch ist ein Weinkelch zu finden! Statt dessen findet sich eine unerklärliche Lücke zur Rechten Jesu (Abb. 125), und der Jünger zu seiner Rechten beugt sich zur Seite, als würde er etwas Unsichtbarem erlauben,*



Abb. 125

zwischen sie zu kommen:

Wollte der theologisch so präzise da Vinci andeuten, daß ein unsichtbarer Elija durch das offene Fenster hinter Jesus kam und den Kelch nahm, der seiner war? Elija, so deutet das Gemälde damit an, kehrte zurück; der Verkünder des gesalbten Königs aus dem Hause Davids erschien.

Und das bestätigte Jesus, als er festgenommen und dem römischen Gouverneur vorgeführt wurde, der ihn fragte: »Bist Du der König der Juden? Jesus antwortete: Du sagst es« (Mt 27, 11). Die Verurteilung zum Tod am Kreuz war unausweichlich.

Als Jesus den Kelch mit Wein erhob und den vorgeschriebenen Segensspruch formulierte, sagte er seinen Jüngern laut Markus 14, 24: »Das ist mein Blut, das Blut des Bundes.« WENN dies seine genauen Worte waren, dann meinte er damit nicht, daß sie Wein trinken sollten, der zu Blut wurde – was eine schwere Überschreitung eines der strengsten Verbote des Judentums seit frühester Zeit gewesen wäre, denn »im Blut ist die Seele«. Was er sagte (oder meinte), war, daß der Wein in *diesem Kelch*, dem *Kelch Elijas*, ein Testament, eine Bestätigung seiner *Blutlinie* war. Und Leonardo da Vinci stellte das überzeugend dar, indem er den Kelch verschwinden ließ, wahrscheinlich fortgenommen von dem unsichtbaren Besucher Elija.

Der verschwundene Kelch wurde zu einem beliebten Thema zahlreicher Autoren über die Jahrhunderte hinweg. Aus Geschichten wurden Legenden: Die Kreuzritter suchten ihn; die Templer fanden ihn; er wurde nach Europa gebracht ..., aus dem Becher wurde ein Kelch, ein Kelch, der das königliche Blut repräsentierte – *Sang Real* auf Französisch, woraus San Greal, der *Heilige Gral*, wurde – so heißt es.

Oder hat er nach all dem Jerusalem nie verlassen?

Die fortwährende Unterdrückung, der verstärkte Druck der Römer auf die Juden in Judäa führten zum Ausbruch einer der bedrohlichsten Rebellionen in der Geschichte Roms. Es bedurfte der größten Generäle und der besten Legionen Roms, um nach sieben Jahren das kleine Judäa zu besiegen und Jerusalem zu erobern. Dann, im Jahre 70 n. Chr., nach einer langen Belagerung und heftigsten Kämpfen, stürmten die Römer die Verteidigungslinien um den Tempel. Der



Abb. 126



Abb. 127

kommandierende General, Titus, befahl, den Tempel niederzubrennen. Obwohl der Widerstand an anderen Orten noch weitere drei Jahre andauerte, war der große jüdische Aufstand damit niedergeschlagen. Die triumphierenden Römer feierten den Sieg mit einer Serie von Münzen, die der Welt verkündeten, daß *Judaea Capta* – Judäa besiegt – war, und errichteten einen Triumphbogen in Rom (den Titusbogen auf dem Forum Romanum, d. Übers.), auf dem die geplünderten Kultgegenstände aus dem Tempel dargestellt sind (Abb. 126).

Doch in den wenigen Jahren der Unabhängigkeit waren jüdische Münzen mit der Aufschrift »Jahr eins«, »Jahr zwei« etc. »der Freiheit Zions« geprägt worden, deren Vorderseite meist die Früchte des Landes, Trauben oder Dattelpalmen, zeigte. *Aus unerklärlichen Gründen trugen die Münzen der Jahre zwei und drei das Abbild eines Kelches* (Abb. 127) ...

Befand sich der »Heilige Gral« noch immer in Jerusalem?

KAPITEL XVI

ARMAGEDDON UND DIE PROPHEZEIUNGEN VON DER WIEDERKUNFT

Werden sie zurückkehren? Wann werden sie zurückkehren?

Diese Fragen wurden mir unzählige Male gestellt, wobei mit »ihnen« immer die Anunnaki-Götter gemeint waren, deren Geschichte ich in meinen Büchern erzähle. Die Antwort auf die erste Frage ist ja; es gibt eindeutige Hinweise, und die Prophezeiungen von der Wiederkunft müssen erfüllt werden. Die Antwort auf die zweite Frage beschäftigt die Menschheit seit jenen einschneidenden Ereignissen in Jerusalem vor 2000 Jahren.

Doch die Frage lautet nicht nur »ob« und »wann«. Was wird die Wiederkunft für uns bedeuten, was wird sie mit sich bringen? Wird es ein friedliches Kommen, oder wird sie – wie zu Zeiten der Sintflut – das Ende bringen? Welche Prophezeiungen werden wahr? Die von einer messianischen Zeit, einer Wiederkunft, einem Neuanfang – oder vielleicht einer katastrophalen Apokalypse, dem Ende der Welt, Armageddon ...

Es ist die letzte dieser Möglichkeiten, die jene Prophezeiungen aus dem Bereich der Theologie, Eschatologie oder reinen Neugierde herausholt und zur Überlebensfrage der Menschheit macht; denn Armageddon, ein Begriff, der ganz allgemein heute einen Krieg von unvorstellbaren Ausmaßen beschreibt, *ist tatsächlich der Name eines ganz spezifischen Ortes in einem Land, das mit der nuklearen Auslöschung bedroht wird.*

Im 21. Jahrhundert vor Christus folgte auf einen Krieg der Könige des Ostens gegen die Könige des Westens eine nukleare Katastrophe. 21 Jahrhunderte später, während der Zeitenwende, fanden die Ängste der Menschheit ihren Niederschlag in einer Schriftrolle, die in einer Höhle am Toten Meer versteckt wurde und einen großen und letzten »Krieg der Söhne des Lichtes gegen die Söhne der Finsternis« beschreibt. Jetzt, im 21. Jahrhundert n. Chr., hängt wieder das Damoklesschwert einer nuklearen Bedrohung über derselben historischen Stätte. Das gibt uns genug Grund, um zu fragen: *Wird sich die Geschichte wiederholen – wiederholt sich Geschichte auf mysteriöse Art und Weise alle 21 Jahrhunderte?*

Ein Krieg, eine Vernichtungsschlacht, ist Teil des Szenarios vom Ende der Tage im Buch des Propheten Ezechiel (Kapitel 38-39). Obwohl »Gog aus dem Lande Magog« oder »Gog und Magog« als die Haupt-Anstifter dieses letzten Krieges genannt werden, zählt eine Liste der Teilnehmer, die in die Endzeitschlacht hineingezogen werden, nahezu jede nennenswerte Nation auf; und in dem Krieg, so heißt es, ginge es um »das Volk, das jetzt auf dem Nabel der Erde wohnt« (38, 12) – die Bewohner von Jerusalem also nach der Bibel, doch die Bewohner von »Babylon« als Ersatz für Nippur für jene, deren Uhr dort anhielt.

Es läßt einem einen kalten Schauer über den Rücken laufen, wenn man her-

ausfindet, daß in Ezechiels Liste der weitgestreuten Nationen, die an dem letzten Krieg teilnehmen werden (38, 5) – an der Endzeitschlacht von Armageddon –, an erster Stelle PERSIEN (»Paras«) steht – eben jenes Land (der heutige Iran), dessen Führer derzeit nach Atomwaffen forschen läßt, mit denen er die Menschen des Landes, in dem Har-Megiddo liegt, »vom Angesicht der Erde zu tilgen« droht!

Wer ist jener »Gog aus dem Lande Magog« und wie kommt es, daß eine Prophezeiung, die zweieinhalbtausend Jahre alt ist, so sehr nach den heutigen Schlagzeilen klingt? Deutet die Genauigkeit solcher Details in der Prophezeiung auf das Wann – *auf unsere Zeit, auf unser Jahrhundert hin?*

Armageddon, der letzte Krieg von Gog und Magog, ist ebenfalls ein essentieller Bestandteil im Endzeitszenario des prophetischen Buches des Neuen Testaments, der Offenbarung des Johannes (besser unter dem griechischen Namen *Apokalypse* bekannt, was »geheime Offenbarung« bedeutet). Sie vergleicht die beiden Kriegstreiber während der apokalyptischen Ereignisse mit zwei Tieren, von denen eines »Feuer vor den Augen der Menschen vom Himmel auf die Erde fallen« lassen konnte (13, 13). Es gibt nur einen rätselhaften Hinweis auf seine Identität (13, 18):

*Hier braucht man Kenntnis.
Wer Verstand hat,
berechne den Zahlenwert des Tieres.
Denn es ist die Zahl eines Menschen;
Seine Zahl ist sechshundertsechundsechzig.*

Viele haben schon versucht, die geheimnisvolle Zahl 666 zu entschlüsseln in der Annahme, daß es sich um einen Code handelt, der sich auf das Ende der Tage bezieht. Weil das Buch verfaßt wurde, als die Verfolgung der Christen in Rom begann, geht man allgemein davon aus, daß die Zahl ein Code für den Christenverfolger Nero war, und der Zahlenwert seines Namens auf Hebräisch (NeRON QuEaR) ergibt tatsächlich 666. Die Tatsache, daß er im Jahre 60 die Weltraumplattform in Baalbek besuchte, vielleicht um den dortigen Jupitertempel einzuweihen, mag – oder mag nicht – zu dieser Deutung beigetragen haben.

Daß jedoch mehr an der 666 dran sein könnte als die Verbindung zu Nero, darauf deutet die erstaunliche Tatsache hin, daß 600, 60 und 6 allesamt Grundeinheiten des Sexagesimalsystems der sumerischen Mathematik sind, sodaß der »Code« vielleicht auf sehr viel ältere Texte zurückgeht. So gab es 600 Anunnaki, Anus Zahlenwert war 60, Ischkur/Adads Rang war 6. Wenn man diese drei Zahlen multipliziert, statt sie zu addieren, kommt man auf $666 = 600 \times 60 \times 6 = 216\,000$, was dem Hundertfachen der uns schon vertrauten Dauer eines Tierkreiszeitalters von 2160 Jahren entspricht – ein Ergebnis, über das endlos spekuliert werden kann.

Dann wäre da das Rätsel, daß, als sieben Engel die Sequenz der künftigen Ereignisse enthüllten, sie diese nicht mit Rom in Verbindung brachten, sondern mit »Babylon«. Die gängige Erklärung dafür ist, daß, wie 666 ein Code für den 216

römischen Kaiser, »Babylon« ein Codewort für Rom war. Doch obwohl Babylon schon Jahrhunderte, bevor die Offenbarung verfaßt wurde, untergegangen war, erwähnt sie ausdrücklich in Verbindung mit Babylon »den großen Strom Euphrat« (9, 14). Sie beschreibt sogar, wie »der sechste Engel seine Schale über den großen Strom, den Euphrat, goß«, wodurch der Fluß austrocknete, sodaß die Könige des Ostens ihn durchqueren und an den Kämpfen teilnehmen konnten (16, 12). Die Rede ist also eindeutig von einer Stadt und einem Land am Euphrat, nicht am Tiber.

Da die Prophezeiungen der Offenbarung von der Zukunft handeln, kann man nur schlußfolgern, daß »Babylon« *kein Code ist – Babylon bedeutet Babylon, ein künftiges Babylon*, das sich am Krieg von »Armageddon« beteiligt (das Vers 16, 16 zutreffend als »Name eines Ortes auf Hebräisch« erklärt – *Har Megiddo*, der Berg Megiddo, in Israel), einem Krieg, in dem es um das Heilige Land geht.

Sollte mit diesem künftigen Babylon tatsächlich der heutige Irak gemeint sein, dann lassen uns die prophetischen Verse noch einmal erschauern, denn wenn es tatsächlich um heutige Ereignisse geht, wenn vom Fall Babylons nach einem kurzen, aber heftigen Krieg die Rede ist, *dann sagen sie das Auseinanderbrechen Babylons/des Irak in drei Teile voraus!* (Offb 16, 19)

Wie das Buch Daniel, das Phasen der Drangsal und kritische Phasen im messianischen Prozeß voraussagte, so versucht auch die Offenbarung, die rätselhaften Prophezeiungen des Alten Testaments zu erklären, indem sie (im 20. Kapitel) ein erstes messianisches Zeitalter mit einer »ersten Auferstehung« beschreibt, das 1000 Jahre dauert, gefolgt von einer Herrschaft Satans von 1000 Jahren (wenn »Gog und Magog« den großen Krieg beginnen) und einer zweiten messianischen Zeit mit einer weiteren Auferstehung, der »Wiederkunft«.

Natürlich führten diese Prophezeiungen zu heftigen Spekulationen, als das Jahr 2000 näher rückte; man glaubte, daß das Millennium der Zeitpunkt in der Geschichte der Menschheit und der Erde sei, an dem die Prophezeiungen wahr würden.

Belagert mit Fragen zum Millennium, als sich das Jahr 2000 näherte, erklärte ich meinem Publikum immer wieder, daß im Jahre 2000 rein gar nichts geschehen würde, und das nicht nur, weil das echte Millennium, gerechnet seit der Geburt Christi, längst vorüber war, da Jesus von Nazareth nach allen gelehrten Berechnungen wohl im Jahre 6 oder 7 v. Chr. geboren wurde. Der Hauptgrund für meine Ansicht aber war, daß die Prophezeiungen allem Anschein nach nicht von einem linearen Zeitverlauf – Jahr eins, Jahr zwei, Jahr 900 und so weiter – ausgingen, sondern von einer *zyklischen* Wiederholung von Ereignissen, dem Glauben daran, daß »die ersten Dinge auch die letzten Dinge sind« – etwas, das nur der Fall sein kann, wenn Geschichte und geschichtliche Zeit in einem Kreis verlaufen, in dem der Anfangspunkt zugleich der Endpunkt ist, und umgekehrt.

Dieses zyklische Geschichtsbild geht von der Vorstellung aus, daß Gott ein ewiges göttliches Wesen ist, das am Anfang existierte, als Himmel und Erde erschaffen wurden, und das am Ende der Tage da sein wird, wenn Sein Reich auf

Seinem heiligen Berg erneuert wird. Das findet wiederholt seinen Ausdruck in der Bibel, in Aussagen der frühesten Urväter wie der letzten Propheten, wenn Gott offenbarte, wie durch Jesaja (41, 4; 44, 6; 48, 12):

*Ich bin es, ich, der Erste und auch der Letzte ...
Ich habe von Anfang an die Zukunft verkündet,
und lange vorher gesagt, was erst geschehen sollte.* (Jesaja 48, 12; 46, 10)

Und gleichermaßen heißt es (gleich zweimal) im Neuen Testament, in der Offenbarung des Johannes:

*Ich bin das Alpha und das Omega,
der Anfang und das Ende,
spricht Gott der Herr,
der ist und der war und der kommt ...* (Offenbarung 1, 8)

Tatsächlich war die Grundlage der Prophetie der Glaube, daß das Ende im Anfang verankert ist, daß die *Zukunft* vorausgesagt werden kann, weil die *Vergangenheit* bekannt war – wenn schon nicht dem Menschen, dann gewiß Gott: Ich bin der Eine, »der von Anfang an das Ende verkündet«, sprach Jahwe (Jesaja 46, 10). Der Prophet Sacharja (1, 4; 7, 7; 7, 12) sah Gottes Plan für die Zukunft – *die Letzten Tage* – in Begriffen der Vergangenheit, *der Ersten Tage*, voraus.

Dieser Glaube, der auch in den Psalmen, im Buch der Sprichwörter und im Buch Hiob zum Ausdruck kommt, ging von einem universalen göttlichen Plan für die ganze Erde und alle ihre Völker aus. Der Prophet Jesaja, der in seinen Visionen sah, wie die Völker der Erde zusammenkommen, um herauszufinden, was Gott für sie bereithält, läßt sie einander fragen: »Wer kann uns die Zukunft kund tun, indem er uns das Vergangene hören läßt?« (41, 22) Daß dies ein universaler Glaube war, zeigt sich am Beispiel einer Sammlung der *Assyrischen Prophezeiungen*, in denen der Gott Nabu dem assyrischen König Asarhaddon erklärt: »*Die Zukunft soll wie die Vergangenheit sein.*«

Dieses zyklische Element der biblischen Prophezeiungen von der Wiederkunft führt uns zu einer aktuellen Antwort auf die Frage nach dem WANN.

Eine zyklische Wiederholung in historischer Zeit wurde, der Leser wird sich erinnern, in Mittelamerika gefunden, basierend auf dem Ineinandergreifen – zwei Zahnrädern gleich – der beiden Kalender (siehe Abb. 67), aus dem jeweils »Bündel« von 52 Jahren entstehen, nach denen – nach einer ungenannten Anzahl von Drehungen – Quetzalcoatl (alias Thot/Nigischzidda) versprach, zurückzukehren. Das wiederum führt uns zu den sogenannten Maya-Prophezeiungen, nach denen *das Ende der Tage in oder um das Jahr 2012 n. Chr. kommen soll.*

Die Aussicht, daß das prophezeite entscheidende Datum so unmittelbar vor uns liegt, hat natürlich zu viel Interesse geführt und verlangt danach, erklärt und untersucht zu werden. Der ermittelte Zeitpunkt basiert darauf, daß in diesem Jahr (abhängig davon, wie man rechnet), eine Zeiteinheit namens *Baktun* ihre 13. Umdrehung vollenden wird. Da ein Baktun 144 000 Tage andauert, ist dies

tatsächlich so eine Art Meilenstein.

Trotzdem muß auf einige Irrtümer und Mißverständnisse bei diesem Szenario hingewiesen werden. Da wäre zunächst einmal der Umstand, daß der Baktun nicht zu einem der beiden »ineinandergreifenden« Kalender mit dem 52-Jahres-Rhythmus (dem *Haab* und dem *Tzolkin*) und dem damit verbundenen Versprechen gehört, sondern zu einem dritten, sehr viel älteren Kalender, der als *Langzeählung* bezeichnet wird. Er wurde von den Olmeken – Afrikanern, die nach Mittelamerika kamen, als Thot aus Ägypten verbannt wurde – eingeführt und begann mit dem Zeitpunkt ihrer Ankunft. So war der Tag Eins der Langen Zählung nach unserem Kalender ein Tag im August 3113 v. Chr. Die Glyphen dieses Kalenders stellen die folgenden Zeiteinheiten dar:

1 Kin		= 1 Tag
1 Uinal	= 1 Kin x 20	= 20 Tage
1 Tun	= 1 Kin x 260	= 360 Tage
1 Katun	= 1 Tun x 20	= 7200 Tage
1 Baktun	= 1 Katun x 20	= 144 000 Tage
1 Pictun	= 1 Baktun x 20	= 2 880 000 Tage

Diese Einheiten, von denen jede ein Vielfaches der vorherigen ist, werden auch jenseits des Baktuns unendlich und mit immer größer werdenden Zahlen fortgesetzt. Doch da die Kalenderdaten auf Maya-Monumenten nie über zwölf Baktuns hinausgingen, deren 1 728 000 Tage schon weit jenseits der Existenz der Maya lagen, erscheint der 13. Baktun als echter Meilenstein. Zudem sollen die Maya geglaubt haben, daß die gegenwärtige »Sonne«, unser Zeitalter, mit dem 13. Baktun enden würde. Wenn man also die Anzahl seiner Tage (144 000 X 13 = 1 872 000) durch 365,25 teilt, ergibt dies einen Zeitraum von 5125 Jahren; zieht man davon die 3113 Jahre v. Chr. ab, *kommt man auf das Jahr 2012*.

Das ist eine interessante, aber zugleich ominöse Vorhersage. Schon ihr Datum wurde, bereits vor über 100 Jahren, von Gelehrten (wie Fritz Buch in *El Calendario Maya en la Cultura de Tiahuanacu*) in Frage gestellt, die darauf hinweisen, daß der Multiplikator, und damit auch der Divisor, der mathematisch perfekte Wert von 360 statt der (astronomische) Wert 365,25 sein sollte. Auf diese Weise würden 1 872 000 Tage einem Zeitraum von 5200 Jahren entsprechen – ein perfektes Ergebnis, zumal das auch noch exakt 100 »Bündeln« von Thots magischer Zahl 52 entspräche, also zu einer Synchronisation aller drei Kalender Mittelamerikas führe. *Danach berechnet wäre Thots magisches Jahr seiner Rückkehr 2087 n. Chr. (5200-3113 = 2087)*.

Man könnte auch so lange noch warten; das einzige Haar in der Suppe ist, daß es sich bei der Langen Zählung um eine lineare Zeitrechnung handelt, die keiner zyklischen bedarf, sodaß auf den 13. Baktun auch ganz einfach der 14. oder 15. folgen könnte.

All das freilich stellt nicht die Bedeutung des prophetischen Millenniums in Frage. Da die Quelle dieses Konzeptes vom Millennium als einer eschatologischen

Zeiteinheit ihren Ursprung in jüdischen Apokryphen aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr. hat, muß die Suche nach seiner Bedeutung auch in diesem Umfeld stattfinden. Tatsächlich finden wir den ersten Hinweis auf die Tausend – eines Millenniums – als Definition einer Ära schon im Alten Testament. Im Buch Deuteronomium (7, 9) wird die Dauer von Gottes Bund mit Israel auf einen Zeitraum von »1000 Generationen« festgelegt – eine Feststellung, die wiederholt wurde (1 Chroniken 16, 15), als David die Bundeslade nach Jerusalem brachte. Die Psalmen bedienten sich wiederholt der Zahl »Tausend« in bezug auf Jahwe, seine Wunder und sogar seinen Wagen (Psalm 68, 17).

Von direkter Relevanz bei der Frage nach dem Ende der Tage und der Wiederkunft ist eine Feststellung in Psalm 90, 4 – eine Feststellung, die Moses selbst zugeschrieben wird –, wo von Gott gesagt wird: »Tausend Jahre sind für Dich wie der Tag, der gestern vergangen ist.« Diese Erklärung gab Anlaß zu Spekulationen (die unmittelbar nach der Zerstörung des Tempels durch die Römer begannen), daß dies ein Weg sein könnte, das unfaßbare messianische Ende der Tage zu errechnen: Wenn Gott für die Schöpfung, »den Anfang«, laut dem Buche Genesis, sechs Tage brauchte und ein göttlicher Tag 1000 Jahre dauerte, käme man auf 6000 Jahre vom Anfang bis zum Ende. Das Ende der Tage, so wurde geschlußfolgert, würde also im *Annus Mundi* 6000 kommen.

Auf den jüdischen Kalender aus Nippur umgerechnet, der 3760 v. Chr. seine Zählung der Jahre begann, *hieß* dies, *daß wir das Ende der Tage für das Jahr 2240* (6000-3760 = 2240) *erwarten können.*

Diese dritte Rechenübung zum Ende der Tage mag enttäuschend oder beruhigend sein – das hängt von den eigenen Erwartungen ab. Das Schöne an dieser Berechnung ist, daß sie in völligem Einklang mit dem sumerischen Sexagesimalsystem (»auf 60 basierend«) steht. Sie mag sich in Zukunft sogar als richtig erweisen, doch ich glaube es nicht: Sie geht wieder von einer linearen Zeit, die Prophezeiungen aber von einem zyklischen Zeitverlauf aus.

Wenn keines der »modern« vorhergesagten Daten plausibel erscheint, muß man auf die alten »Formeln« zurückgreifen – und damit genau das tun, wozu Jesaja geraten hat, nämlich »rückwärts auf die Zeichen zu schauen«. Wir haben zwei *zyklische* Alternativen: die Götterzeit, bestimmt durch die Orbitalperiode Nibiru, und die Himmelszeit der Tierkreispräzession. Welche wird es sein?

Daß die Anunnaki während eines »Gelegenheitsfensters« kamen und gingen, als Nibiru sein Perigäum (den sonnennächsten Stand und damit auch der Erde und dem Mars am nächsten) erreichte, ist so offensichtlich, daß einige meiner Leser einfach 3600 von 4000 (der ungefähre Zeitpunkt von Anus Besuch) abzogen und auf 400 v. Chr. kamen oder 3600 von 3760 (als der Kalender von Nippur begann) subtrahierten – wie es die Makkabäer taten – und so 160 v. Chr. errechneten. Sei es die eine oder andere Methode, die nächste Ankunft Nibiru liegt jedenfalls in weiter Ferne.

Tatsächlich aber, so weiß der Leser jetzt, kam Nibiru schon etwas früher, nämlich um 560 v. Chr. Wer sich über diese »Abweichung« wundert, sollte bedenken,

daß das perfekte SAR (3600 Jahre) immer ein mathematischer Mittelwert für seine Umlaufbahn war, denn einzelne Orbitalperioden von Planeten, Kometen oder Asteroiden weichen nicht selten voneinander ab, speziell wenn es zu Einwirkungen durch die Gravitation eines anderen Himmelskörpers kommt. Der Halleysche Komet etwa, dessen Erscheinen seit Jahrhunderten dokumentiert ist, hat eine mittlere Umlaufbahn von 75 Jahren, doch mal erscheint er schon nach 74, dann wieder erst nach 76 Jahren; bei seinem letzten Erscheinen 1986 etwa waren es 76 Jahre. Wenn man das auf Nibiru sehr viel größere Umlaufbahn umrechnet, kommt man auf eine Plus-minus-Variante von 50 Jahren in jede Richtung.

Es gibt noch einen weiteren Grund, anzunehmen, daß es bei Nibiru Umlaufbahn zu einer Abweichung von seinem ursprünglichen SAR kam, nämlich die Ursache der Sintflut um 10 900 v. Chr.

Während der letzten 120 SARs vor der Sintflut passierte Nibiru sein Perigäum, ohne eine solche Katastrophe zu verursachen. Dann plötzlich geschah etwas Ungewöhnliches, das Nibiru näher an die Erde heranführte: Die Eisdecke, welche die Antarktis bedeckte, kam ins Rutschen, die Sintflut überschwemmte das Festland. Was war »Ungewöhnliches« geschehen?

Die Antwort mag weit draußen in unserem Sonnensystem, in den Umlaufbahnen von Uranus und Neptun liegen – Planeten, zu deren vielen Monden auch solche gehören, die, aus welchen Gründen auch immer, in »entgegengesetzte« (retrograde) Richtung ihren Planeten umkreisen – so wie auch Nibiru die Sonne umkreist.

Eines der großen Rätsel unseres Sonnensystems ist die Tatsache, daß der Planet Uranus buchstäblich auf der Seite liegt – seine Nord-Süd-Achse steht horizontal statt vertikal zur Sonne. »Etwas« gab Uranus irgendwann in der Vergangenheit einen »heftigen Stoß«, meinten NASA-Wissenschaftler – doch sie wagten es nicht, zu raten, was dieses »Etwas« war. Ich habe mich oft gefragt, ob dasselbe »Etwas« auch die große, rätselhafte »Schmiß«-Narbe und die seltsam »gepflügte« Oberfläche auf dem Antlitz des Uranus-Mondes Miranda verursacht hatte, die die *Voyager-2*-Sonde der NASA 1986 fotografierte (Abb. 128). Tatsächlich ist Miranda ein außergewöhnlicher Mond, der sich auf vielerlei Weise von den anderen Monden des Uranus unterscheidet. Könnte eine kosmische *Kollision mit dem passierenden Nibiru und seinen Monden* seine Narben und die Kippstellung des Uranus verursacht haben?

In den letzten Jahren haben Astronomen herausgefunden, daß die äußeren Planeten nicht dort geblieben sind, wo sie einst entstanden, sondern nach draußen, von der Sonne weg, driften. Ihre Studien kamen zu dem Schluß, daß diese Verschiebung am

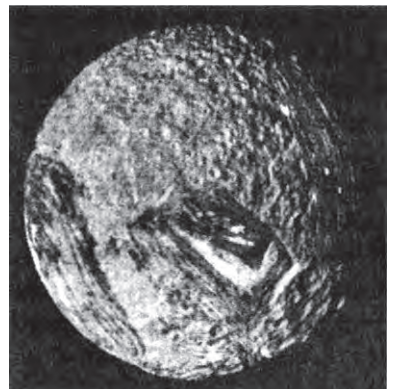


Abb. 128

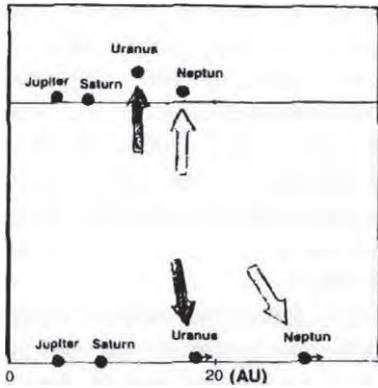


Abb. 129

auffälligsten bei Uranus und Neptun ist (siehe Skizze, Abb. 129), und das könnte erklären, weshalb während so vieler Nibiru-Umläufe nichts geschah – und dann plötzlich doch. Es ist nicht undenkbar anzunehmen, daß auf jenem Umlauf, der zur Sintflut führte, Nibiru zunächst den driftenden Uranus passierte, wobei *einer von Nibirus Monden Uranus streifte* und ins Schlingern brachte, was seine Seitenlage verursachte; es könnte sogar sein, daß eben jener Mond, der daraufhin von der Gravitation des Uranus »eingefangen« wurde, der rätselhafte Miranda ist. Ein solcher Vorfall

könnte tatsächlich auch das Orbit Nibirus beeinflusst und auf 3450 Erdenjahre statt, wie bisher, 3600 reduziert haben, weshalb er dann nach der Sintflut gegen 7450, gegen 4000 und gegen 550 v. Chr. erschien.

Wenn es das ist, was geschah, würde es das »frühe« Erscheinen Nibirus 556 v. Chr. erklären – und darauf schließen lassen, daß mit seiner Wiederkunft um das Jahr 2900 n. Chr. zu rechnen ist. Für jene, welche die prophezeiten Kataklysmen mit der Rückkehr des Nibiru – den einige »Planet X« nennen – in Verbindung bringen, wird es also noch ein wenig dauern.

Doch die Annahme, die Anunnaki hätten ihr Kommen und Gehen auf das relativ kurze »Fenster« des Planeten-Perigäums beschränkt, ist schlichtweg falsch. Sie kamen und gingen auch zu anderen Zeiten.

In den alten Schriften ist von zahlreichen Hin- und Rückreisen der Götter die Rede, ohne daß eine Verbindung zur Nähe des Planeten bestand. Es gibt sogar eine Reihe von Berichten über die Reisen von Erdlingen zum Planeten Nibiru, ohne daß darin erwähnt wird, daß der Planet am Himmel zu sehen war (anders als beim Erdenbesuch Anus etwa 4000 v. Chr., als dies definitiv der Fall war und ausdrücklich vermerkt wurde). Einmal etwa stattete Adapa, ein Sohn Enkis und einer Erdenfrau, dem Weisheit, aber nicht Unsterblichkeit, gegeben wurde, Nibiru einen kurzen Besuch ab, bei dem ihn die Götter Dumuzi und Ningischzidda begleiteten. Enoch, der es dem sumerischen Enmeduranki gleichtat, kam und ging gleich zweimal während seines Lebens auf der Erde.

Das war auf zweierlei Weise möglich, wie Abb. 130 zeigt: einmal, indem ein Raumschiff während Nibirus Annäherung (von Punkt A aus) beschleunigte, um dann weit vor dem Zeitpunkt des Perigäums anzukommen; oder, indem ein Raumschiff (an Punkt B) während Nibirus Entfernung von der Sonne verlangsamt und damit zur Sonne (bzw. zu Erde und Mars) »zurückfällt«. Ein kurzer Besuch auf der Erde, wie der Anus, könnte stattgefunden haben, indem man die Möglichkeiten »A« für die Ankunft und »B« für den Abflug kombinierte; ein Kurzbesuch auf Nibiru (wie der Adapas) in umgekehrter Richtung – indem man die Erde verließ, um Nibiru auf »A« abzufangen und den Planeten auf »B« Rich-

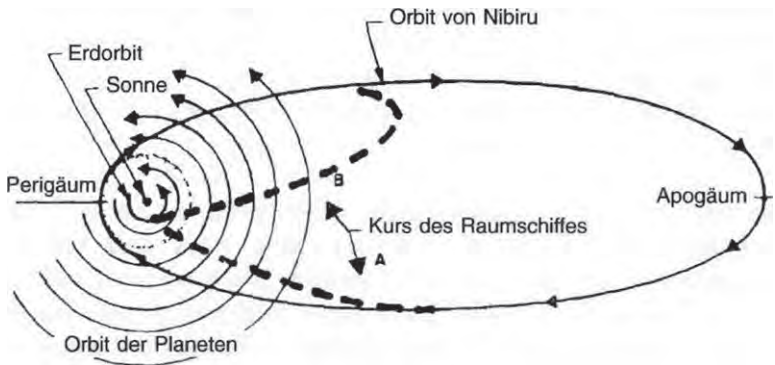


Abb. 130

tung Erde zu verlassen – und so weiter.

Eine Rückkehr der Anunnaki kann also auch unabhängig von der Rückkehr des Planeten stattfinden, und so bleibt uns nur die andere zyklische Zeit – der Tierkreis-Zyklus.

Ich nannte ihn in *Das erste Zeitalter* »Himmelszeit«, da er sich gleichermaßen von der Erdenzeit (dem Orbitalzyklus unseres Planeten) und der Götterzeit (dem Orbitalzyklus Nibirus, dem Jahr des Anunnaki-Planetens) unterscheidet, wie er eine Brücke zwischen beiden darstellt. Wenn die Wiederkehr der Anunnaki und nicht die ihres Planeten erwartet wird, dann müssen wir die Lösung der Rätsel von Göttern und Menschen mit Hilfe der Uhr suchen, die beide miteinander verbindet, und das ist der Tierkreiszyklus der Himmelszeit.

Immerhin wurde die Himmelszeit einst von den Anunnaki eingeführt, um die beiden Zyklen miteinander zu synchronisieren; ihr Verhältnis zueinander – 3600 Erdenjahre für Nibiru zu 2160 Erdenjahren für ein Tierkreiszeitalter – entspricht dem Goldenen Schnitt von 10:6. Dieser Umstand führte, so vermutete ich, zur Einführung des Sexagesimalsystems, auf dem die sumerische Mathematik und Astronomie basierten ($6 \times 19 \times 6 \times 10$ und so weiter).

Berosus, so haben wir bereits erwähnt, hielt die Tierkreis-Zeitalter für Wendepunkte in den Angelegenheiten der Götter und Menschen und behauptete, daß die Welt zu ihrem Ende regelmäßig apokalyptische Katastrophen durchläuft, ob durch Wasser oder durch Feuer, deren Zeitpunkt durch die himmlischen Phänomene bestimmt wird. Wie sein Gegenstück Manetho in Ägypten, so unterteilte auch er die Geschichte in göttliche, halbgöttliche und nachgöttliche Phasen, mit einer Gesamtheit von zusammen 2 160 000 Jahren als »Dauer dieser Welt«. *Dieser Wert – Wunder oh Wunder! – entspricht exakt 1000 – einem Millennium! – Tierkreis-Zeitaltern.*

Als Forscher die uralten Tontafeln, die sich mit Themen der Mathematik und Astronomie befaßten, studierten, stellten sie mit Erstaunen fest, daß auf diesen Tafeln die phantastisch hohe Zahl 1 296 0000 – ja, 12 960 000 – als Ausgangspunkt, als Beginn der Zeit, genannt wurde. Sie kamen zu dem Schluß, daß sich

dies nur auf die Tierkreiszeitalter von 2160 Jahren beziehen konnte, deren Vielfaches zu 12 960 (2160 x 6) oder 129 600 (2160 x 60) oder 1 296 000 (wenn mit 600 multipliziert) wird; und – Wunder oh Wunder! – die phantastische Zahl, mit der diese alten Listen begannen, 12 960 000, *ist das Ergebnis der Multiplikation von 2160 mit 6000 – wie in den göttlichen sechs Tagen der Schöpfung.*

Wie oft wichtige Ereignisse, als die Angelegenheiten der Götter die Angelegenheiten der Menschen beeinflussten, mit den Tierkreis-Zeitaltern in Verbindung standen, habe ich in diesem Band der *Chroniken des Planeten Erde* deutlich gezeigt. Mit dem Beginn eines jeden Zeitalters begann etwas Entscheidendes; mit dem Stierzeitalter wurde der Menschheit die Zivilisation geschenkt. Das Widder-Zeitalter begann mit der Atomkatastrophe und endete mit dem Weggang. Das Fische-Zeitalter begann mit der Zerstörung des Tempels und der Geburt des Christentums. *Sollte man sich da nicht fragen, ob mit dem prophetischen Ende der Tage tatsächlich das Ende eines (Tierkreis-)Zeitalters gemeint ist?*

Waren die »Zeiten, zwei Zeiten und eine halbe« des Propheten Daniel einfach ein Begriff für die Tierkreis-Zeitalter? Diese Möglichkeit wurde vor rund drei Jahrhunderten von niemand anderem als Sir Isaac Newton erörtert. Besser bekannt für seine Definition der naturwissenschaftlichen Gesetze der Himmelsmechanik – nach denen etwa Planeten die Sonne umkreisen –, beschäftigte er sich ebenso mit religiösen Fragen und schrieb mehrere umfangreiche Abhandlungen über die Bibel und biblische Prophezeiungen. Er betrachtete die Himmelsbewegungen, deren Gesetzmäßigkeiten er formulierte, als »die Mechanik Gottes« und war fest davon überzeugt, daß die wissenschaftlichen Entdeckungen, die mit Galileo und Kopernikus begannen und in seiner Arbeit ihre Fortsetzung fanden, gottgewollt waren. Das wiederum führte dazu, daß er der »Mathematik Daniels« besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Im März 2003 überraschte der britische Fernsehsender BBC die wissenschaftliche und religiöse Welt mit einer Dokumentation über Newton, in der die Existenz eines von ihm handgeschriebenen Dokumentes enthüllt wurde, indem er das Ende der Tage nach Daniels Prophezeiungen errechnete.

Das Dokument war beidseitig beschrieben; auf der einen Seite standen Newtons mathematische Berechnungen, auf der anderen Seite seine Analyse dieser Berechnungen in Form von sieben »Propositionen«. Eine nähere Untersuchung des Dokumentes – von dem mir eine Fotokopie vorliegt – ergibt, daß er bei seinen Berechnungen mehrfach die Zahlen 216 und 2160 benutzte – was für mich der Schlüssel war, zu verstehen, was er dabei im Sinn hatte: *Er dachte an die Tierkreis-Zeit – sie war für ihn die Messianische Uhr!*

Seine Schlußfolgerungen endeten damit, daß er drei mögliche Zeitrahmen aufstellte, die jeweils einen »nicht vor«- und einen »nicht später als«-Zeitpunkt für die Erfüllung der Prophezeiungen Daniels nannten:

- Zwischen 2132 und 2370 nach einem Hinweis Daniels,
- Zwischen 2090 und 2374 nach einem zweiten Hinweis Daniels,
- Zwischen 2060 und 2370 für die entscheidende »Zeit, zwei Zeiten und

eine halbe Zeit«.

»Sir Isaac Newton sagte voraus, daß die Welt im Jahre 2060 enden würde«, meldete die BBC. Nicht so ganz, vielleicht – doch wie die Tafel mit den Tierkreis-Zeitaltern in einem früheren Kapitel (Abb. 7) zeigt, war er mit zweien seiner »nicht früher als«-Daten nicht ganz so weit entfernt: **2060** und **2090**.

Das wertvolle Originaldokument des großen Engländers wird jetzt in der Abteilung für Manuskripte und Archive der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek verwahrt – *in Jerusalem!*

Ein Zufall?

Es war in meinem 1990 erschienenen Buch *Die Hochtechnologie der Götter*, daß der »Phobos-Zwischenfall« – ein vertuschtes Ereignis – erstmals öffentlich gemacht wurde. Er betraf den Verlust einer sowjetischen Raumsonde im Jahre 1989, die den Mars und seinen möglicherweise hohlen Zwergmond Phobos untersuchen sollte.

Tatsächlich verlor man nicht nur eine, sondern sogar zwei sowjetische Raumsonden. Die beiden Systeme – ihre Namen *Phobos 1* und *Phobos 2* verrieten ihre Aufgabe, nämlich den Marsmond Phobos zu untersuchen – wurden 1988 gestartet, um ein Jahr später den Mars zu erreichen. Obwohl es ein sowjetisches Projekt war, wurde es von der NASA und der europäischen Weltraumbehörde unterstützt. *Phobos 1* verschwand einfach, ohne daß es dafür je eine öffentliche Erklärung gab oder Details über das Verschwinden der Sonde bekannt wurden. *Phobos 2* schaffte es zum Mars und sandte Fotos zur Erde, die von zwei Kameras aufgenommen wurden – einer regulären und einer Infrarotkamera.

Spannender- wie alarmierenderweise waren darunter Aufnahmen vom Schat-

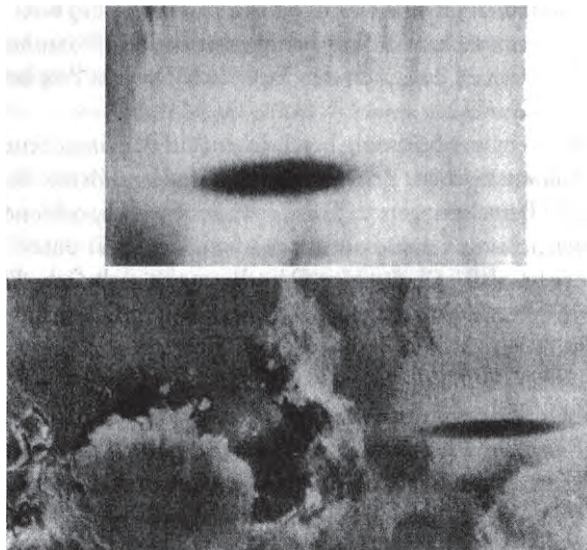


Abb. 131



Abb. 132

ten eines zigarrenförmigen Flugobjektes, das zwischen der sowjetischen Sonde und der Marsoberfläche erschien (Abb. 131), die beide Kameras machten. Die Leiter der sowjetischen Weltraummission bezeichneten das Objekt, das den Schatten warf, als »etwas, das manche als fliegende Untertasse bezeichnen würden«. Sofort wurde die Sonde umgelenkt und verließ ihre Umlaufbahn um den Mars, um sich dem Zwergmond zu nähern und auf ihn, aus einer Entfernung von 50 Metern, einen Laserstrahl zu richten. *Das letzte Foto, das Phobos 2 zur Erde schickte, zeigt ein Geschöß das von dem Zwergmond aus auf die Sonde zuflog.* (Abb. 132) Unmittelbar darauf geriet sie ins Trudeln und konnte keine Signale mehr zur Erde schicken – das mysteriöse Geschöß hatte sie zerstört.

Der »Phobos-Zwischenfall« bleibt, offiziell, ein »ungeklärter Unfall«. Tatsächlich wurde sofort danach eine geheime Untersuchungskommission ins Leben gerufen, an der alle führenden Weltraumnationen beteiligt waren. Die Kommission und das Dokument, das sie formulierte, hätten viel mehr Beachtung verdient, als sie tatsächlich erhielten, denn sie lassen uns erahnen, was die führenden Nationen der Welt tatsächlich über Nibiru und die Anunnaki wissen.

Die geopolitischen Ereignisse, die zu der Bildung der geheimen Gruppe führten, begannen 1983 mit der Entdeckung eines »Planeten von der Größe Neptuns« durch IRAS – den Astronomischen Infrarot-Satelliten der NASA, der die Randgebiete des Sonnensystems nicht visuell, sondern nach Wärme ausstrahlenden Himmelskörpern absuchte. Die Suche nach einem zehnten Planeten war eines der erklärten Ziele dieses Projektes, und ein solcher wurde tatsächlich gefunden. Es wurde bestätigt, daß es sich bei dem georteten Himmelskörper tatsächlich um einen Planeten handelte und, sechs Monate später, daß sich dieser in unsere Richtung bewegt. Die Nachricht von seiner Entdeckung machte zunächst weltweite

Heavenly body poses a cosmic riddle to astronomers

By Thomas O'Toole

WASHINGTON — A heavenly body that could be anything from a newly formed galaxy to a planet's addition to its solar system has been found in the direction of the constellation Orion by an orbiting satellite.

what it is," said Gerry Neugebauer, chief scientist on the project for California's Jet Propulsion Laboratory and director of the Palomar Observatory for the California Institute of Technology. "The most fascinating explanation of this mystery body, which is so cold it emits no light and has never been seen by earth-

telescopes," said Neugebauer, chief scientist on the project for California's Jet Propulsion Laboratory and director of the Palomar Observatory for the California Institute of Technology. "The most fascinating explanation of this mystery body, which is so cold it emits no light and has never been seen by earth-

telescopes," said Neugebauer, chief scientist on the project for California's Jet Propulsion Laboratory and director of the Palomar Observatory for the California Institute of Technology. "The most fascinating explanation of this mystery body, which is so cold it emits no light and has never been seen by earth-

THE DETROIT NEWS—Friday, Dec. 30, 1983

'Mystery' body found in space

WASHINGTON Post News Service

WASHINGTON — A mysterious heavenly body has been found in the direction of the constellation Orion by an orbiting telescope called the Infrared Astronomical Observatory.

It is possibly as large as the planet Jupiter and possibly as close to Earth as it would be possible for such an orbiting telescope to see.

No explanation is the object that planet, a giant comet, a nearby 'protostar' that never got hot enough to become a star, a distant galaxy so young that it is still in the process of forming its stars or a galaxy so young that it is still in the process of forming its stars or a galaxy so young that it is still in the process of forming its stars.

"All I can tell you is that we don't know what it is," said Gerry Neugebauer, chief scientist for California's Jet Propulsion Laboratory and director of the Palomar Observatory for the California Institute of Technology.

The most fascinating explanation of the mystery body, which is so cold it emits no light and has never been seen by earth-

At solar system's edge, giant object is mystery

By Thomas O'Toole

WASHINGTON — A heavenly body possibly as large as the planet Jupiter and possibly as close to Earth as it would be possible for such an orbiting telescope to see.

No explanation is the object that planet, a giant comet, a nearby 'protostar' that never got hot enough to become a star, a distant galaxy so young that it is still in the process of forming its stars or a galaxy so young that it is still in the process of forming its stars.

"All I can tell you is that we don't know what it is," said Gerry Neugebauer, chief scientist for California's Jet Propulsion Laboratory and director of the Palomar Observatory for the California Institute of Technology.

The most fascinating explanation of the mystery body, which is so cold it emits no light and has never been seen by earth-

in the heavens. The second possibility was that the body had not moved far yet from the spot in the sky, near the winter equinox of the constellation Orion.

The object is a comet, a star, a protostar, a galaxy or a planet, but probably has no light.

Neugebauer is so sure the mystery body is so cold that it emits no light that he says it could be a "protostar" that never got hot enough to become a star, a distant galaxy so young that it is still in the process of forming its stars or a galaxy so young that it is still in the process of forming its stars.

"All I can tell you is that we don't know what it is," said Gerry Neugebauer, chief scientist for California's Jet Propulsion Laboratory and director of the Palomar Observatory for the California Institute of Technology.

The most fascinating explanation of the mystery body, which is so cold it emits no light and has never been seen by earth-

Giant object mystifies astronomers

By Thomas O'Toole

WASHINGTON — A heavenly body possibly as large as the planet Jupiter and possibly as close to Earth as it would be possible for such an orbiting telescope to see.

No explanation is the object that planet, a giant comet, a nearby 'protostar' that never got hot enough to become a star, a distant galaxy so young that it is still in the process of forming its stars or a galaxy so young that it is still in the process of forming its stars.

"All I can tell you is that we don't know what it is," said Gerry Neugebauer, chief scientist for California's Jet Propulsion Laboratory and director of the Palomar Observatory for the California Institute of Technology.

The most fascinating explanation of the mystery body, which is so cold it emits no light and has never been seen by earth-

Abb. 133

Schlagzeilen (Abb. 133), um am nächsten Tag als »Mißverständnis« zurückgezogen zu werden. Tatsächlich war die Entdeckung so schockierend, daß sie zu einer plötzlichen Veränderung der Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion führte, ein Gipfeltreffen zur Verabschiedung eines gemeinsamen Vertrages über Zusammenarbeit im Weltraum zwischen US-Präsident Reagan und dem Generalsekretär der UdSSR, Michail Gorbatschow, einberufen wurde und der Präsident vor den Vereinten Nationen und bei anderen Gelegenheiten, den Finger himmelwärts gerichtet, erklärte:

Denken Sie nur, wie einfach seine Aufgabe und meine in diesen Treffen wäre, wenn es plötzlich eine Bedrohung dieser Welt durch eine andere Spezies von einem anderen Planeten dort draußen im Universum gäbe ... Ich denke manchmal daran, wie schnell unsere Unterschiede verschwinden würden, wenn wir einer außerirdischen Bedrohung von außerhalb dieser Welt gegenüberstünden.

Das auf der Grundlage dieser Erwägungen gegründete Komitee traf sich mehrfach eher am Rande zu Konsultationen – bis zum Phobos-Zwischenfall im März 1989. Plötzlich, in geradezu fieberhaftem Eifer, setzte es schon im April 1989 die Richtlinien fest, die als »Erklärung der Prinzipien betreffend der Aktivitäten, die auf die Entdeckung einer extraterrestrischen Intelligenz folgen« bekannt wurden und regelten, wie man auf den Empfang »eines Signals oder anderen Hinweises auf eine außerirdische Intelligenz« zu reagieren hätte. Das »Signal«, so stellte die Gruppe fest, »würde nicht einfach eines sein, das auf einen intelligenten Ur-

sprung hindeutet, sondern eine *tatsächliche Botschaft*, die einer Entschlüsselung bedarf«. Die Maßnahmen, auf die man sich einigte, beinhalteten unter anderem die Vereinbarung, mit der Bekanntgabe des Kontaktes mindestens 24 Stunden zu warten, *bevor eine Antwort eintrifft*. Das wäre gewiß lächerlich, wenn die Botschaft von einem Planeten stammte, der Lichtjahre entfernt wäre ... Nein, die Vorbereitungen wurden für eine Begegnung ganz in der Nähe getroffen!

Für mich sind all diese Ereignisse seit 1983 neben den vielen Hinweisen vom Mars, die ich kurz in den vorherigen Kapiteln beschrieb, darunter dem Geschoß, das vom Mini-Mond Phobos aus abgefeuert wurde, Indizien dafür, daß die Anunnaki noch immer – wahrscheinlich in Form von Robotern – auf dem Mars, ihrer alten Zwischenstation, präsent sind. Vielleicht steht dahinter der Plan, die Anlage bereitzuhalten für einen zukünftigen Besuch. *Allem Anschein nach beabsichtigen sie eine Wiederkunft.*

In meinen Augen stellt das Rollsiegel, das Erde und Mars zeigt (siehe Abb. 113), gleichermaßen die Vergangenheit wie die Zukunft dar, denn es trägt ein Datum – *angedeutet durch die beiden Fische – das Zeitalter der Fische.*

Sagt es uns etwa: Was bereits in der Vergangenheit, in einem früheren Fische-Zeitalter, stattgefunden hat, wird in diesem Fische-Zeitalter wiederholt? Wenn die Prophezeiungen wahr werden, wenn die ersten Dinge die letzten Dinge werden, wenn die Vergangenheit die Zukunft ist – dann lautet die Antwort »Ja«.

Wir befinden uns noch immer im Zeitalter der Fische. Die Wiederkunft, so deuten die Zeichen an, wird vor dem Ende des gegenwärtigen Zeitalters stattfinden.

NACHSCHRIFT

Im November 2005 wurde eine bedeutende archäologische Entdeckung in Israel gemacht. Bei Bauarbeiten stieß man auf die Überreste eines großen antiken Gebäudes. Archäologen wurden herbeigerufen, um eine sorgfältige Ausgrabung zu beaufsichtigen. Das Gebäude erwies sich als christliche Kirche – die älteste, die man je im Heiligen Land gefunden hatte. Inschriften in griechischer Sprache deuten darauf hin, daß sie im dritten Jahrhundert n. Chr. erbaut (oder wiedererrichtet) wurde. Als man die Ruinen freilegte, stieß man auf einen großartigen Mosaikboden. In seinem Zentrum befand sich die Darstellung ZWEIER FISCHE – das *Tierkreiszeichen der Fische* (Abb. 134). Welche Bedeutung hat dieser Fund?

Der Ort, an dem diese Entdeckung gemacht wurde, heißt Megiddo; er liegt am Fuße des Berges Megiddo – *Har Megiddo*, ARMAGEDDON. Ein weiterer Zufall?



Abb. 134

Die Chroniken des Planeten Erde

Zecharia Sitchin

Das Ende ist im Anfang verankert.
Es ist möglich, die Zukunft vorauszusagen,
wenn die Vergangenheit bekannt ist.

Dreißig Jahre nach Erscheinen des Weltbestsellers *Der zwölfte Planet* findet Zecharia Sitchins faszinierende Reihe *Chroniken des Planeten Erde* in diesem Buch ihren krönenden Abschluß.

Apokalypse schlägt erstmals die Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart – und liefert eine radikale Vision der Zukunft. Geschichte wiederholt sich, behauptet Sitchin. Die heutige Weltlage zu Anfang des 21. Jahrhunderts nach Christus hat ihre Parallelen im 21. Jahrhundert vor Christus – als ein Atomschlag im Nahen Osten die Welt erschütterte.

ISBN 978-3-938516-42-3



9 783938 516423

**OCR, Korrektur und
Neuformatierung für DIN A5-Ausdruck**

***STEELRAT
2012***

Originalscan: Inlakesh/m3Zz (2011)
Originalseiten: 156 Bild-Doppelseiten

Bildseitenexport / Vorbereitung für OCR:
Adobe Acrobat X Pro / Photoshop CS5

OCR und Grobkorrektur: Omnipage Professional 18

Grafiknachbearbeitung: Corel Graphics Suite X5 (Photo Paint)
Bearbeitet: 138 Bilder + Front-/Backcover

Feinkorrektur, Layout und pdf-Export: Adobe InDesign CS5 7.0

Lesezeichen und pdf-Optimierung: Adobe Acrobat X Pro

... and that's it!

